

MEER UND MUSEUM



BAND 4

Überarbeitete Dissertation (Promotion A) des Autors, die am 3. Januar 1986 an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin erfolgreich verteidigt wurde.

Titel: Probleme der Theorie und Praxis des Profilierungsprozesses naturhistorischer Museen in der DDR – untersucht und dargestellt am Beispiel des Meeresmuseums Stralsund.

Inhalt

	Seite
1. Einleitung	2– 3
2. Ist die Profilierung der Museen der DDR ein theoretisch begründeter und gesellschaftlich notwendiger Prozeß?	3–12
2.1. Die historischen Wurzeln der Profilierung	3– 8
2.2. Unter welchen Faktoren und Aspekten entwickelte sich die Profilierung in der DDR?	8– 9
2.3. Welche theoretischen Begründungen und gesellschaftlichen Zielstellungen liegen der Profilierung zugrunde?	9–10
2.4. Spezifische Aspekte für die Profilierung biologischer Museen	10–12
3. Museologische Begründung und Zielstellung und museale Arbeitsetappen der Profilierung des Meeresmuseums Stralsund	13–19
3.1. Woraus ergab sich die Notwendigkeit zur Profilierung des Natur-Museums Stralsund?	13
3.2. Unter welchen museologischen Aspekten und durch welche musealen Arbeitsetappen entwickelte sich die Profilierungskonzeption des Meeresmuseums Stralsund?	13–19
4. Theorie und Praxis der Bestandsbildung unter dem Aspekt der Profilierung	20–50
4.1. Der Zusammenhang zwischen museologischer Konzeption und Bestandsbildung des Natur-Museums Stralsund	20
4.2. Welche Faktoren bestimmen die Sammlungskonzeption des Meeresmuseums?	20–24
4.3. Die Notwendigkeit und Möglichkeit der differenzierten Begrenzung des biologischen Sammelbereiches	24–25
4.4. Korrelationen zwischen Profilierung und Bestandskorrektur	25–27
4.5. Bestandsbildung und materiell-technische Basis	27–31
4.6. Methoden zur profilgerechten Bestandserweiterung	31–41
4.7. Das Problem der musealen Selektion im Zusammenhang mit der Profilierung	41–50
5. Theorie und Praxis der Bestandsnutzung unter dem Aspekt der Profilierung	51–72
5.1. Der Zusammenhang zwischen Profilierung und Bestandsnutzung für die Erkenntnisermittlung	51–52
5.2. Der Zusammenhang zwischen Profilierung und Bestandsnutzung für die Erkenntnisvermittlung	52–72
5.2.1. Wodurch sind die museumspädagogischen Zielsetzungen begründet?	52–59
5.2.2. Was erwies sich als Hauptfeld und wichtigste organisatorische Formen der Bildung und Erziehung?	59–61
5.2.3. Der Einfluß der Profilierung auf Inhalt und thematische Gliederung der Ausstellung	61–66
5.2.4. Bewirkte die Profilierung eine Erhöhung der Qualität und Effektivität der Bildung und Erziehung?	66–72
6. Welche generellen theoretischen und praktischen Schlußfolgerungen lassen sich aus den vorliegenden Ergebnissen ableiten?	73–76
Literaturverzeichnis	77–79
Anhang	79–80

Der Autor, OMuR Dr. rer. nat. Sonnfried Streicher, wurde am 4. November 1929 in Crimmitschau geboren. Er ist gelernter Werkzeugschlosser, legte an der ABF Zwickau sein Abitur ab und studierte von 1950 – 1954 an der Karl-Marx-Universität Leipzig Biologie. Nach dem Studium war er als Kustos und stellvertretender Direktor am Naturwissenschaftlichen Museum Leipzig tätig. Am 1. Juli 1956 wurde er zum Direktor des Natur-Museums Stralsund berufen, das unter seiner Leitung zum Meeresmuseum Stralsund – Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR – entwickelt wurde.

MEER UND MUSEUM

BAND 4

Sonnfried Streicher

Das Meeresmuseum Stralsund –
ein Beispiel für den Profilierungsprozeß
der naturwissenschaftlichen Museen
in der DDR

Schriftenreihe des Meeresmuseums Stralsund
Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR

1986



Durch umfangreiche Rekonstruktionen und Erweiterungen des Museums wurden schrittweise auch die räumlichen Voraussetzungen für den Aufbau des Museums für Meereskunde und Fischerei der DDR geschaffen.

1. Einleitung

In der DDR wurde vor über zwei Jahrzehnten unter der Bezeichnung Profilierung ein langwieriger Prozeß eingeleitet, der zu einer wesentlichen Erhöhung der Wirksamkeit des gesamten Museumswesens als auch jedes einzelnen Museums führen soll. Mit seiner Ausformung wurden zunehmend qualitativ neue Probleme in bezug auf die Ziele, Inhalte, Methoden und Organisationsformen der Museumsarbeit sichtbar. Dadurch ergeben sich ständig neue Fragestellungen, besonders museumstheoretischer Art. Gerade in dem so bedeutsamen Prozeß der Profilierung zeigt sich, daß eine breite und solide museumstheoretische Basis dringend erforderlich ist. Es wird gegenwärtig immer offensichtlicher,

daß von der theoretischen Klärung der museumsspezifischen Prozesse zusehends Qualität und Tempo, aber auch die Vermeidung von Fehlentwicklungen bei der Profilierung der Museen abhängen.

Dieser Arbeit sei die Feststellung vorangestellt, daß seit der Herausbildung der naturwissenschaftlichen Museen ein fortwährender Wandel ihrer Aufgabenstellung, also ihres Profils, zu verzeichnen ist. Es handelt sich dabei um einen objektiven Prozeß, der durch die gesellschaftliche Entwicklung und besonders durch die Bedürfnisse der Wissenschaft und Bildung bestimmt wird; allerdings unter vorkommenden Umständen der Spontanität unterliegt.

Dagegen besteht unter sozialistischen Bedingungen die Möglichkeit und Notwendigkeit zur bewußten und planmäßigen Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse. Damit sind auch die Voraussetzungen gegeben, die Profilierung der Museen den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechend in Angriff zu nehmen und planmäßig das sozialistische Museumswesen zu entwickeln.

Aufgrund dieser Voraussetzungen und meiner Erkenntnisse halte ich es für notwendig, daß die Profilierung zum sozialistischen Museum sowohl den Prozeß der Ausarbeitung und Fixierung ihres Inhalts, ihrer Ziele, Methoden und Organisation als auch den der Ausformung und Aktualisierung der festgelegten Aufgabenstellungen und Proportionen umfassen muß, und zwar unter zentraler Lenkung vom Einzelmuseum bis hin zum nationalen Museumsnetz. Das ist meine gewonnene Auffassung von der notwendigen Profilierung der Museen und des gesamten Museumswesens in der DDR. Umfassende museumstheoretische Untersuchungen zum Prozeß der Profilierung liegen gegenwärtig in unserem Land nicht vor, doch können gewiß wissenschaftliche Arbeiten über die bis jetzt dabei in der Praxis gewonnenen Erfahrungen die Herausbildung der theoretischen und angewandten Museologie fördern. Wichtige Grundlagen dafür müßten m. E. gerade auch spezielle Einzeluntersuchungen aus den verschiedenen Museumsgattungen, unmittelbar an der Basis durchgeführt, liefern.

Deshalb erachtete ich es als notwendig und richtig, einmal die Probleme der Theorie und Praxis der musealen Arbeitsprozesse unter dem Aspekt der Profilierung an einem speziellen Beispiel einer Museumsgattung zu untersuchen, um so von der Praxis her Ergebnisse zu erlangen, die der weiteren Klärung von Problemkreisen der theoretischen und angewandten Museologie dienen können.

Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist der Prozeß der Profilierung des Meeresmuseums Stralsund. Es bot sich insofern für eine derartige Untersuchung an, da in diesem naturwissenschaftlichen Museum die Profilierung sehr frühzeitig – dazu unter einer völlig neuen Aufgabenstellung – begonnen wurde und in ihrem Verlauf das Meeresmuseum eine beachtliche Entwicklung erfuhr. Hier konnte der Prozeß der Profilierung über den Zeitraum von nunmehr drei Jahrzehnten verfolgt und wie eine Art Langzeitexperiment ausgewertet werden.

Durch die grundsätzliche Neuorientierung des Meeresmuseums Stralsund und die verstärkte Einbeziehung angewandter Naturwissenschaften sowie gesellschaftswissenschaftlicher Teildisziplinen in die Bildungsarbeit mußten hier die sich aus der Profilierung ergebenden museumstheoretischen und praktischen Probleme besonders prägnant sein und sich Fragestellungen von genereller Bedeutung für die weitere Entwicklung unserer Museen ableiten lassen.

Die Komplexität musealer Prozesse gebot eine sinnvolle Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes. Darum richteten sich die Untersuchungen fast ausschließlich auf die Bestandsbildung und auf die Bestandsnutzung. Das deshalb, weil sich einerseits generell die Sammlungspolitik als das Kernstück der Profilierung des sozialistischen Museumswesens erweist und zum anderen die gesellschaftliche Wirksamkeit der Profilierung des Meeresmuseums am deutlichsten in der Nutzung seiner musealen Sammlungen sichtbar wird.

Um eine noch weitere Begrenzung zu erreichen, konzentriert sich der größte Teil der Untersuchungen auf den dominierenden Aufgabenbereich des Meeresmuseums, auf die Meerresbiologie. Dabei waren meine Bemühungen darauf gerichtet, den engen Zusammenhang von Bestandsbildung, -bewahrung, -erschließung und -nutzung zu verdeutlichen und das Museum stets als eine Institution aufzufassen, welche in einer gemäßen Ausgewogenheit sowohl als Stätte der Wissenschaft als auch der Bildung und Erziehung zu dienen hat.

Meine Untersuchungen konzentrierten sich zwar unter museologischen Aspekten auf die Entwicklung des Meeresmuseums seit seiner Gründung, bezogen aber den Untersuchungsgegenstand tangierende Erkenntnisse und Erfahrungen anderer naturwissenschaftlicher Museen der DDR sowie die Auswertung internationaler museologischer Literatur mit ein. Dank wiederholter Beobachtungen und Befragungen der Besucher und anderer Teiluntersuchungen in der Vergangenheit, die durch mich oder andere Mitarbeiter des Meeresmuseums vorgenommen und erfaßt wurden, ließen sich viele Ergebnisse statistisch belegen.

Voraussetzung dieser Untersuchung war die recht positive Entwicklung des Meeresmuseums in den letzten Jahrzehnten. Der temporeiche Aufbau unseres Museums und die erreichte gesellschaftliche Wirksamkeit sind selbstverständlich nicht nur das Ergebnis einer den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechenden Profilierungskonzeption, sondern sind im starken Maße der engagierten, zielstrebigen und schöpferischen Arbeit eines ganzen Museumskollektivs zu danken. Darum gilt mein besonderer Dank allen meinen Mitarbeitern, denn erst durch ihr fleißiges Wirken wurde die von mir vorgelegte Arbeit möglich. Danken möchte ich aber vor allem auch der Dozentin OMuR Dr. sc. Ilse Jahn, die mir aufgrund ihrer reichen museologischen Erfahrungen viele wertvolle Hinweise gab. Schließlich waren meine Kollegen Gudrun Böttger, Heide Rutzke, Dagmar Puttnies (Grafik), Brigitta Vogt (Manuskript) und Diplom-Biologe Horst Schröder (Redaktion) wertvolle Mitstreiter und Helfer bei der druckreifen Fertigstellung dieser Veröffentlichung. Und nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Frau, die nicht nur viel Verständnis für meine Arbeit aufbrachte, sondern sich wiederum als aktive Hilfe erwies.

2. Ist die Profilierung der Museen der DDR ein theoretisch begründeter und gesellschaftlich notwendiger Prozeß?

2.1. Die historischen Wurzeln der Profilierung

Die Profilierung der Museen der DDR ist ein objektiv erforderlicher Prozeß. Er leitet sich nicht nur aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart ab, sondern hat historische Wurzeln. Da sich die Herausbildung der Museen stets auf der Basis der gesellschaftlichen Verhältnisse und dem erreichten Stand von Wissenschaft, Bildung und Kultur vollzog, wurde von daher auch prinzipiell der Wandel ihrer speziellen Aufgaben und ihre disziplinäre und institutionelle Differenzierung bewirkt. Dieser enge Zusammenhang ist ein-

deutig anhand der Entwicklung der naturwissenschaftlichen Museen belegbar.

Die Entwicklung der Museen im heutigen Sinne setzt erst mit der Herausbildung *frühkapitalistischer Produktionsverhältnisse* ein. In der Renaissance bilden sich deutlich qualitativ neue Formen der Sammlungen heraus (SCHREINER 1983), wird eine so klare Zäsur sichtbar, daß ENNENBACH (1982) zu dem Schluß gelangt, „Museumsgeschichte im engeren Sinne beginnt in Europa mit der Entstehung der modernen Wissenschaft in der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft“. In jener Epoche „der größten progressiven Umwälzung, die die Menschheit bis dahin erlebt hat“, wie

ENGELS in seiner „Dialektik der Natur“ (S. 8) treffend die Renaissance charakterisiert, beginnt die eigentliche Entwicklung der Museen. Zugleich datiert „von jener gewaltigen Epoche ... die moderne Naturforschung“ (a. a. O. S. 7). Die Herausbildung der naturwissenschaftlichen Museumsdisziplinen ist also von vornherein eng mit den gesellschaftlichen Umwälzungen und der Entwicklung der Naturwissenschaften verknüpft. Durch die in der Renaissance eingeleitete stärkere Hinwendung zur natürlichen Umgebung, durch die Entwicklung des Überseehandels und durch neue geographische Entdeckungen häufte sich die Fülle des Tiermaterials und der Tierbeobachtungen. Diese überhaupt erst einmal zu beschreiben und zu ordnen, erwies sich jetzt als wichtigste Aufgabe. Es waren Ärzte, wie ALDROVANDI, BELON, GESNER, RONDELET und SALVIANI, die Mitte des 16. Jahrhunderts das Wissen der Antike, des Mittelalters und ihrer Zeitgenossen unter Nutzung vorhandener Naturaliensammlungen zusammentrugen, kritisch sichteten und ordneten und mit ihren Werken die Grundlage für die Entwicklung der modernen Zoologie schufen. Mediziner und Apotheker waren es auch vorwiegend, die jenen oben erwähnten qualitativ neuen Sammlungstyp schufen. Viele dieser Gelehrtsammlungen und Apothekenmagazine jener Zeit wurden nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet und förderten mit ihren Belegen den Erkenntnisgewinn. Sie dienten bereits frühzeitig auch „dem Zweck der Unterweisung und der Erforschung, der Ermittlung und der Vermittlung von Kenntnissen über die Natur“ (JAHN 1979, S. 159).

Naturaliensammlungen waren im folgenden 17. und bis in das 18. Jahrhundert hinein in der Form der Naturalienkammern und -kabinette, wie z. B. aus der von VALENTINI (1704) wiedergegebenen Übersicht zu ersehen ist, bald über ganz Europa verbreitet. Ihre Standorte stimmten weitgehend mit den damaligen Zentren der Wirtschaft, des Handels, der Wissenschaft und Kultur überein. Diese Übersichten lassen durchaus eine Differenziertheit und einen Wandel des Anliegens der Naturaliensammlungen erkennen, was zweifelsohne durch viele endo- und exogene Faktoren bedingt war, oft schon durch den Sammler, den Mäzen, die geographische Lage, die jeweiligen Möglichkeiten oder die unterschiedlichen Interessen der Träger oder Besitzer der Sammlungen. Ob eine Naturaliensammlung vornehmlich demonstrierende, repräsentative, merkantile, belehrende oder einfach die Schaulust und Wißbegier befriedigende Ziele verfolgte, wurde wesentlich durch die differenzierten Bedürfnisse jener Zeit bestimmt. Einem sich neu herausgebildeten gesellschaftlichen Bedürfnis entsprach beispielsweise das zweckorientierte Anliegen der ersten naturwissenschaftlichen Lehrsammlungen (Kabinette u. ä.) an den jungen Universitäten.

Bemerkenswert ist, daß sich, neben den allumfassenden Naturalienkammern, in der Form der Mineralien-, Conchylien-, Materialien- und Anatomiekabinette eine Art Spezialsammlungen entwickelte und erste Ansätze der disziplinären Differenzierung der Museen deutlich werden. Solche Spezialsammlungen, wie z. B. die Anatomie-Kammern des 18. Jahrhunderts, bildeten oft die Grundlage für spätere Museen. So ging das Anatomische Museum der Universität Greifswald aus dem 1750 gegründeten Anatomischen Theater und einer im gleichen Jahr angekauften Sammlung hervor (KNORR 1963). Aus dem im 18. Jahrhundert entstandenen Mineralienkabinett der gleichen Universität entwickelten sich später mineralogische und geologische Spezialsammlungen. Verständlicherweise unterschieden sich die Naturaliensammlungen in ihren Merkmalen sehr stark voneinander. Es hatte sich jedoch eine zunehmend dominierende gnoseologisch und weltanschaulich begründete Sammlungskonzeption herausgebildet, deren Bestreben sich auf die vollständige Repräsentation der „drei Naturreiche“ (JAHN 1979, S. 157) richtete. Welche prinzipiellen Überle-

gungen dieser Sammlungskonzeption bis in das 18. Jahrhundert hinein zugrunde lagen, charakterisiert NEICKELIUS (1727) treffend in seiner „Museographia“: „... um das Wesen der Natur in ihren dreien grossen Reichen, als in dem Animal, Vegetabili und Minerali, zu praesentiren ... muß ... eine Naturalienkammer demnach in sich alles dasjenige, so die Natur hervorbringt, verfassen“. „Nemlich einmal zur Beförderung der Ehre Gottes, und seine Wunder und Allmacht täglich in anreizenden Beispielen vor Augen zu stellen ...“. Die göttliche Weltordnung sollte sich also möglichst vollständig in der Ordnung der Naturalienkammern widerspiegeln, dabei aber weniger durch allgemein bekannte Objekte, sondern möglichst durch seltene, denn „wenn auch alle Creaturen ihren Ursprung von der Hand des großen Schöpfers hat“, so ist doch nicht etwa „zum Exempel ein gemeiner Hase, der täglich zu Marckt gebracht wird“, in die Naturaliensammlung aufzunehmen, sondern solche „Raritäten, welche wir erst aus ferne von uns entlegenen Orten zu uns müssen bringen lassen“ (a.a.O., S. 2, 453 und 417).

Diese vorherrschende, zeitbedingte Sammlungskonzeption – Präsentation der gesamten Natur und von Exotika und Besonderheiten – ist Ausdruck der noch im 18. Jahrhundert verbreiteten Naturerkenntnisse. Dieses Jahrhundert war ein Höhepunkt der deskriptiven Naturgeschichte. In jener Periode der bürgerlichen Revolution, der Zeit der Aufklärung, strömt ein umfangreiches Sammlungsmaterial von Naturgegenständen in die Handels- und Gelehrtenzentren sowie an die Fürstenhöfe. Dadurch wächst das Bedürfnis nach überschaubarer, klarer Ordnung. Dem entsprach das „Naturalsystem“ LINNÉs (ab 1735), ermöglichte es doch nunmehr eine einheitliche Benennung und Klassifizierung. So führte folgerichtig das Wirken LINNÉs und seiner Anhänger dazu, daß sich das Sammeln, exakte Bestimmen, Ordnen und Klassifizieren „von einer Methode zu einer Naturwissenschaft formierte“ und sich im Verlaufe des 18. Jahrhunderts der Übergang von der „Naturaliensammlung zur echt wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrsammlung“ (JAHN 1979, S. 158) vollzog. Das galt allerdings primär für die Sammlungen an den ältesten Universitäten. So wurde z. B. auf dem Gebiet der DDR zuerst in Greifswald, Halle und Rostock am Ende des 18. Jahrhunderts ein inhaltlicher und institutioneller Wandel der Naturalienkabinette der Universitäten eingeleitet. Dieser Wandel der Universitätssammlungen stand zugleich im engen Zusammenhang mit der weiteren Differenzierung und Integration der Wissenschaften und der Herausbildung weiterer naturwissenschaftlicher Disziplinen. Das Profil jener Museumsformen wurde dabei erheblich durch die speziellen Belange der Universitäten geprägt. Von daher empfiehlt jetzt BUFFON (1752) in seiner Beschreibung der Naturalienkammer des Königs von Frankreich für die Einrichtung zoologischer Sammlungen, „die Ordnung, welche dem Begriffe der Wissenschaft am meisten zuträglich wäre, würde unstreitig diese sein, daß man nach der Lehrart, die in Unterrichtung gebraucht wird, die Sachen ... einteilt“ (a.a.O. S. 5).

In der Epoche des Sieges und der Festigung des Kapitalismus wuchsen die Erfordernisse nach Erkenntnisfortschritt und Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten im Interesse der herrschenden Klasse. Das führte zur Gründung und Vergrößerung zahlreicher naturwissenschaftlicher Museen (ARNDT 1930) innerhalb und außerhalb der Universitäten. Doch die übernommene museologische Konzeption genügte den neuen gesellschaftlichen Anforderungen bald nicht mehr. Eine wesentliche Ursache dafür war, daß die deskriptiven Naturwissenschaften das eigentliche Arbeitsgebiet der naturwissenschaftlichen Museen sind (SCHÄFER 1974). Solange dieses Arbeitsgebiet mit den theoretischen und praktischen Belangen der Wissenschaft übereinstimmte, hier die deskriptiven Methoden überwogen, das „System“ also Inhalt und Ordnungsprinzip des Museums und Hauptlehrinhalt der

Fachdisziplin war, bestand auch eine grundsätzliche Identität zwischen dem Profil des Museums und den Forschungs- und Lehraufgaben der Fachdisziplin innerhalb einer gemeinsamen Institution. Ein beredtes Beispiel dafür sind die Anfang des 19. Jahrhunderts entstandenen zoologischen und mineralogischen Universitätsmuseen, die von ihrem Ziel und Zweck her sowohl der Forschung als auch der Lehre dienen sollten. Doch bereits mit der Erreichung eines größeren Umfangs der Sammlungen zeigte sich, daß mit einer streng auf dem „System“ beruhenden Konzeption des Museums die aus den konkreten Bedürfnissen abgeleitete Zielstellung nur ungenügend erreicht wurde. Es wurde bald offenbar – das erkannte mit als erster AGASSIZ (1862, S. 4, 5) –, daß „derartig geordnete Sammlungen proportional zur zunehmenden Größe immer weniger für die Lehre und Bildung zu gebrauchen waren. Sie erwiesen sich zwar als vortreffliche Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit der Spezialisten, nutzten darüber hinaus aber aufgrund ihres Ordnungssystems nur wenigen befähigten Studenten und waren erst recht nicht mehr instruktiv für die größte Zahl der Besucher“.

Mit der fortschreitenden Aufgliederung der biologischen Disziplinen an den Universitäten ergaben sich einerseits aus dem erweiterten Inhalt neue Anforderungen an die Lehrsammlungen (sie z. B. unter didaktischen und thematischen Aspekten anzulegen), andererseits wuchsen entsprechend den Erfordernissen der Taxonomie die wissenschaftlichen Sammlungen bedeutend an, obwohl sie sich immer weniger mit dem Lehranliegen der Universitäten deckten (JAHN 1979, S. 167).

Da die in dieser Zeit außerhalb der Universitäten entstandenen großen naturwissenschaftlichen Museen den Universitätsmuseen in gewisser Weise nacheiferten (ZIMMER 1929), konnten sie den öffentlichen Bildungsanforderungen nicht gerecht werden.

Hier werden schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts deutlich Widersprüche sichtbar, die prinzipielle Fragestellungen nach dem Profil und den Grundaufgaben der naturwissenschaftlichen Museen betrafen.

Es zeigt sich demzufolge deutlich, daß im Prozeß der weiteren Herausbildung und Festigung des Kapitalismus die Differenzierung der Naturaliensammlungen, ihre Entwicklung zu wahren wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrsammlungen und die damit verbundene Veränderung ihres Profils zunehmend durch die Institutionalisierung der Wissenschaft, deren weitere Aufgliederung und der sich daraus ergebenden Bedürfnisse bestimmt wurde. Das betraf auch die innerhalb und außerhalb der Universitäten neu gegründeten Museen. Noch in der Phase ihrer Entwicklung wurde aber sichtbar, daß sie mit ihrer vorrangig auf dem „System“ basierenden Konzeption unbefriedigend den anwachsenden Forderungen der Lehre und öffentlichen Bildung entsprechen konnten, daß sich Widersprüche zur gesellschaftlichen Realität abzeichneten.

Die bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Keim sichtbar gewordene grundsätzliche Problematik der naturwissenschaftlichen Museen hinsichtlich ihrer Aufgabenstellung vergrößerte sich noch ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, mit dem *Übergang des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium bis zum Vorabend des Faschismus*. Dem lag ein ganzer Komplex von eng zusammenhängenden Ursachen zugrunde, aus dem sich unmittelbar noch Aufgaben für die Profilierung bis in die jüngste Vergangenheit ergaben.

Einige wesentlich erscheinende Ursachen seien am Beispiel der deutschen biologischen Museen genannt:

– Basierend auf dem raschen Anwachsen der Produktivkräfte und dem damit verbundenen Aufschwung der Forschung, motiviert auch durch das Streben nach neuen Ab-

satzmärkten und Rohstoffquellen, nach kolonialer Neuaufteilung sowie nationaler Repräsentanz, entwickelte sich eine umfangreiche, mit einer bisher nicht gekannten Ausweitung der Sammeltätigkeit gekoppelte Expeditionstätigkeit. Auch durch Gesellschaften, Privatsammler, Reisende, im Ausland tätige Landsleute u. a. wurde das Sammeln unwahrscheinlich aktiviert. Das führte zu der zweiten weltweiten Bestandsaufnahme von Naturobjekten, die SCHÄFER (1968) vom letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts bis zum Vorabend des 1. Weltkrieges datiert. In ihrer Folge strömte eine immense Fülle an musealen Objekten aus allen Ländern, Erdteilen und Ozeanen in die naturwissenschaftlichen Museen (a.a.O. S. 64), vorrangig in die großen, aber auch in die kleinen und auch in viele der in dieser Zeit zahlreich gegründeten neuen Museen, die sich nach dem Vorbild der „Großen“ ebenfalls mit ihrer Sammlungskonzeption weltweit orientierten und ihre Bedeutung vorrangig durch eine möglichst große Anzahl von musealen Objekten unter Beweis stellen wollten. In jener Phase erwarben die naturhistorischen Museen einen heute unersetzlichen Sammlungsbestand, dessen Anteil bis in die Gegenwart hinein am Gesamtbestand der meisten dieser Museen dominiert (KNORR 1963).

Ein großer Teil der musealen Objekte wurde allerdings mehr oder weniger spontan gesammelt, und es hing stark von Zufälligkeiten ab, wann, wo, wie und welche Sachzeu- gen gesammelt wurden und wohin sie gelangten. Das bemängelte HARMS (1927) später sehr scharf, verneinte überhaupt den Sinn von Sammelexpeditionen, da „in Wirklichkeit oft nichts weiter als eine Anhäufung von Material dabei herauskommt, das . . . als toter Ballast aufgestapelt wird“ (a.a. O. S. 152). Dieser überspitzten und deshalb auch nicht zu verallgemeinernden Wertung wurde von THIENEMANN (1927) teilweise und von MICHELSEN (1927) entschieden entgegnet.

– Durch das explosionsartige Anwachsen des Sammlungsbestandes wurde die Beherrschung dieser Mannigfaltigkeit zu einem museologischen Problem, ergaben sich daraus doch erhebliche Auswirkungen auf den „Gesamtorganismus“ des Museums, auf sein Profil und die Proportionen seiner Grundfunktionen. Besonders in den großen Museen war der gewaltige Sammlungsbestand selbst von den dort tätigen Wissenschaftlern kaum noch zu übersehen. Weiterhin dominierte nun fast überall die wissenschaftliche Sammlung so stark, daß sie raum-, personal- und wartungsmäßig die absolute Priorität erhielt, daß Museumsarbeit sich fast ausschließlich auf die Erkenntnisermittlung konzentrierte und die Erkenntnisvermittlung in der rein fachdisziplinären Sphäre der Fachpublikationen u. ä. haften blieb. Der Nur-Spezialist galt als Prototyp des Museumswissenschaftlers. Die Breite der gesellschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten wurde eingeengt, wie das AGASSIZ bereits 1862 vorhersah.

Die Erschließung der riesigen Bestände erforderte selbstverständlich eine große Anzahl von Spezialisten. Da diese sowohl inner- als auch außerhalb des Museums nicht vorhanden waren, blieb die Erschließung lückenhaft und konnte z. T. bis heute noch nicht abgeschlossen werden.

– Fast explosionsartig entwickelte sich in jenen Jahren auch die Anzahl der Museen. Aus den statistischen Erhebungen ARNDT's (1930) läßt sich berechnen, daß zu Beginn des 1. Weltkrieges gegenüber 1870 eine Verdreifachung und bis 1929 sogar eine Versechsfachung der Zahl der Museen stattgefunden hatte. Von den 1929 vorhandenen öffentlichen Museen waren allein über die Hälfte in der Zeit von 1900 bis 1909 gegründet worden. Existierten 1870 weniger als 40 rein naturwissenschaftliche Museen oder solche mit umfangreichen naturwissenschaftlichen Sammlungen, so waren es bis zum 1. Weltkrieg bereits über 100 und 1929 sogar 234, was einem Anteil von 16% aller deutschen Museen

entsprach. Dazu kamen noch fast 100 Heimatmuseen mit kleineren naturwissenschaftlichen Beständen.

Der allergrößte Teil dieser Neugründungen war Kommunalbesitz vor allem der Städte oder unterstand wissenschaftlichen Gesellschaften, Verbänden oder Privatpersonen. Gerade auf dieser Ebene entstanden neue Formen der Museen, vor allem die zahlreichen Heimat- und öffentlichen Schulmuseen (PATZWALL 1969, Tafel I), dazu „eine beständig anwachsende Anzahl von Museen für Spezialzwecke“ (ZIMMER a.a.O. S. 161), z. B. für Gartenbau, Fischerei, Meereskunde, Kohle usw. Dadurch wurde zwar die Museumslandschaft wesentlich bunter, allerdings bildete sich ein recht heterogenes Museumsnetz heraus. Das vor allem deshalb, weil unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen von vornherein recht unterschiedliche Interessen, Voraussetzungen, Ansichten und Konstellationen den Inhalt der Sammlungen und die Standorte dieser Museen bestimmten. In dieser stark spontan verlaufenden Gründungsflut wurden Profil und Verteilung der neuen naturwissenschaftlichen Museen erheblich vom Zufall geprägt. Durch ihre Orientierung auf die großen Museen (LICHTWARK 1904) zeigte sich trotzdem ein gewisser Schematismus, eine Uniformität. Äußerst aufschlußreich ist auch die Feststellung ARNDTS (a.a.O. S. 154), daß die territoriale Verteilung der Museen sich sehr ungleich vollzogen hatte und die kulturelle oder wirtschaftlich weniger entwickelten Gebiete einen viel geringeren Bestand an Museen aufwiesen.

– Wie recht KARL MARX mit seiner Einschätzung hatte, daß DARWINs wissenschaftliche Eroberungen von umwälzender Gewalt sind (in: MARX/ENGELS: „Über Bildung und Erziehung“, Berlin 1960) zeigt die Entwicklung der Biologie, die unter dem Einfluß des Darwinismus eine tiefgreifende Erneuerung erfuhr (BLACHER in JAHN 1982). Aus der biologischen Evolutionstheorie ergaben sich besonders auch für die Taxonomie und die vergleichende Anatomie und Morphologie neue Fragestellungen, erhielten Ökologie und Biogeographie eine neue Wertigkeit. Aufgrund der Notwendigkeit, jetzt verstärkt umfangreiche Merkmalskomplexe an ganzen Serien einer Art in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien und aus verschiedenen Gebieten untersuchen zu müssen, mußten die Museumssammlungen als Forschungsgrundlage besonders der Zootaxonomie einen qualitativen Wandel erfahren, leitete sich daraus die Forderung nach „Bereitstellung von Individuenmassen“ (KRAEPELIN 1906) ab.

Die typologische Sammlungskonzeption, das zunächst ausgeprägte Bestreben, einen Bestand zu schaffen, der aus je einem Vertreter aller Arten des Sammlungsgebietes (z. B. Erde, Kontinent, Land) bestand, erwies sich durch den Wandel der Forschungs-, Lehr- und Bildungsaufgaben zunehmend als Hemmnis für die Museen.

Da „nur Magazine von gewaltigen Dimensionen den Forderungen der modernen Systematik gerecht werden können“ (a.a.O. S. 376), wurden dadurch die traditionellen Sammlungskonzeptionen in bezug auf ihre regionale oder tier-systematische „Breite“ in Frage gestellt.

– Aufgrund der Bedürfnisse der modernen kapitalistischen Produktion und unter dem Einfluß der erstarkenden Arbeiterbewegung und progressiver Pädagogen (PATZWALL 1969) entwickelte sich in zunehmendem Maße das Bildungswesen. Damit wuchsen auch die Anforderungen an die Museen, die sich im 19. Jahrhundert generell als neue öffentliche Institutionen der Bildung und Wissenschaft durchgesetzt hatten. Welche Bedeutung den Museen als Volksbildungsstätten eigentlich zukam, zeigt sich darin, daß die sich herausbildende Arbeiterbewegung schon sehr früh bestrebt war, naturwissenschaftliche Sammlungen für ihre Bildungsarbeit zu nutzen. SCHREINER (1984) nennt dafür als Beispiel die naturwissenschaftlich-technischen Lehrsammlungen des „Leip-

ziger Arbeiterbildungsvereins“ unter AUGUST BEBEL in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Volksausgaben von HAECKELS „Welträtsel“, die breite naturwissenschaftliche Thematik in den Volksbildungsvereinen und die gewaltigen Auflagen der populärwissenschaftlichen Zeitschriften „Koralle“, „Kosmos“, „Der Naturforscher“ usw. (ZIMMER 1929) sind Ausdruck des stark angestiegenen Interesses an Fragen und neuen Ergebnissen der Biologie. Dem konnten die naturwissenschaftlichen Museen mit einer nur nach dem System geordneten Sammlung, auch wenn sie als Schausammlung separat aufgebaut wurde, nicht gerecht werden. Form und Inhalt entsprachen so nicht dem Bildungsbedürfnis. „Gestopfte Säuger und Vögel, getrocknete Insekten, Tiere in Spiritus, sorgsam und langweilig Stück für Stück in der Reihenfolge des Systems angeordnet. Die Tiere selber erzählen dem Besucher wie sie aussehen, die Etiketten sagen, wie sie heißen und wo sie her sind. Das ist alles. Anregungen zum Denken erfährt der Laie durch diese Ausstellung fast gar nicht“ (a.a.O., S. 418). Darum wurde von der gesellschaftlichen Umwelt, nicht zuletzt von den breiten Volksschichten, auf eine Veränderung des Museumsprofils gedrängt, die sich wohl am besten in der von KARL LIEBKNECHT 1910 erhobenen Forderung nach „Verlebendigung der künstlerischen und wissenschaftlichen Schätze“ der Museen widerspiegelt (NMK 1980, S. 252).

– Infolge des sprunghaften Anwachsens der Zahl, des Sammlungsumfanges und der Größe der Museen sowie der weiteren Entwicklung der Wissenschaft und des verstärkten Dranges nach Volksbildung wurden neue Fragen nach den spezifischen Aufgaben der Museen als gesellschaftliche Institutionen offensichtlich. Aus den Bemühungen um die Klärung der Probleme entwickelte sich die Museologie, die sich nach JAHN (1979) bereits vor 40 bis 50 Jahren als ein interdisziplinäres Fachgebiet herausgebildet hatte.

Bei aller Anerkennung der Bemühungen zahlreicher progressiver Museologen – ein theoretisch begründetes, einheitliches Fundament für die Grundprobleme der Museologie konnte in dieser gesellschaftlichen Situation nicht geschaffen werden. Vor allem die Auffassungen über die spezifische Gesamtaufgabe eines Museums, die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Grundfunktionen und ihr proportionales und inhaltliches Beziehungsgefüge differierten stark und waren äußerst subjektiv und oft konträr, z. B. HAACKE/DEWITZ 1888, HARMS/MICHELSSEN 1927, THIEL 1931, PANNING 1933. Besonders die entstandenen Diskrepanzen zwischen den an museale Sammlungen gebundenen Forschungs- und Bildungsaufgaben schienen vielen unlösbar. In den publizierten Fragestellungen nach dem „Sinn der Museen“ (DREVERMANN 1930), den „Zweck und Grenzen der Museen“ (LEISCHING 1930), der „Idee des naturwissenschaftlichen Museums“ (SCHUSTER 1928), nach dem „Museums-Gedanken“ (AVINOFF 1930), nach der „Zukunft der Naturkundemuseen“ (RAUTHER 1935) und danach, ob „sich die zoologischen Museen überlebt haben“ (TITSCHAK 1928) und ob sie „wirklich rückständig seien“ (WEIGOLD 1936) ging es fast nur um einzelne Seiten der Museumsarbeit unter dem Aspekt der institutionellen Einbindung, meist lediglich um eine Rechtfertigung der Taxonomie und der dafür erforderlichen Arbeitsunterlagen.

Die museologischen Auffassungen jener Zeit zur Aufgabe der Museen bei der Erkenntnisermittlung und -vermittlung verraten große Unsicherheit, Uneinheitlichkeit und Gegensätzlichkeit. Oft wird jegliche Beziehung zwischen wissenschaftlicher und volksbildnerischer Tätigkeit eines Museums bestritten. Dadurch existieren beide Funktionen getrennt unter einem Dach; oder einst öffentlich zugängliche zoologische Museen, wie z. B. Leipzig, Rostock, Greifswald, erhalten ausschließlich die Funktion einer Lehr- und Forschungssammlung für den institutsinternen Gebrauch; andere wiederum betrachten Museen nur als Bildungsstätten und errichten „reine Schaumuseen“ (TRATZ 1927; ZAHN 1967).

Wie aufgezeigt werden konnte, brachte eine Reihe nachweisbarer Faktoren, die im Prozeß der Entwicklung der Gesellschaft und der Fachwissenschaft, aber auch aufgrund museumsinterner Konstellationen wirksam wurden, die naturwissenschaftlichen Museen ab Ende des 19. Jahrhunderts in eine konfliktreiche Situation. Die Notwendigkeit zu einer tiefgreifenden Profilierung wurde besonders in den folgenden Jahrzehnten immer offensichtlicher. Dadurch bildeten sich innerhalb der Museen vielfältige Bestrebungen nach einem Wandel heraus, was zu einer lange währenden Auseinandersetzung um Inhalt und Methoden der Forschungs-, Sammlungs- und Bildungsaufgaben der Museen sowie ihrer Proportionen führte. Die Realisierung der dabei entwickelten ideenreichen und progressiven Vorstellungen beschränkte sich jedoch hauptsächlich auf die Veränderung des Inhalts und der Gestaltung der Ausstellungen der einzelnen Museen.

Einige dieser „Profilierungsbestrebungen“ und „-schritte“, die vom letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts bis zur Mitte der dreißiger Jahre reichen, waren wichtige Voraussetzungen und sind Ansatzpunkte für unsere heute erforderliche Profilierung.

So blieb vor allem die Aufgliederung der Sammlungen in Schau-, Haupt- und mitunter Lehrsammlung (ROMER 1907) nicht ohne Einfluß auf die Strukturen und Proportionen der Grundfunktionen, auf das Profil des einzelnen Museums. Generell folgte dem eine starke wissenschaftliche Differenzierung und Spezialisierung, besonders innerhalb der großen Museen, wodurch die Einheit von Forschung und Bildung in Frage gestellt wurde (STREICHER 1962).

Die bereits 1858 von GRAY (RAUTHER 1935), 1862 von AGASSIZ (a.a.O.) und 1884 von MOBIUS (S. 184) konzipierte und 1888 von FLOWER (1898) am Britischen Museum realisierte Trennung von Forschungs- und Schausammlung war ein museologisch begründeter und notwendiger einschneidender Schritt. Dem Beispiel folgten bald viele Museen: So konnte z. B. 1890 die unter MOBIUS eingerichtete Schausammlung im Zoologischen Museum Berlin eröffnet werden (BRAUER 1910).

Dadurch waren die Schausammlungen nun prinzipiell nicht mehr an das Ordnungsprinzip des biologischen Systems gebunden, sondern konnten davon unabhängig, entsprechend den Bildungsbedürfnissen, -erfordernissen und -absichten, gegliedert und gestaltet werden. Vorerst überwog allerdings in den Schausammlungen noch lange Zeit die museumshistorisch und disziplinär motivierte Anordnung nach dem System. Vor allem aufgrund der Bedürfnisse der Schulen ging man zu Beginn unseres Jahrhunderts zum Teil an die Einrichtung besonderer Abteilungen für die Tiere der Heimat mit der aufschlußreichen Zielsetzung, „in der Lokalsammlung möglichst alle in der Umgebung oder in Deutschland überhaupt vorkommenden Arten auszustellen“ (ROMER a.a.O. S. 33).

Besonders nach dem 1. Weltkrieg wurden sodann auch verstärkt biologische Gruppen in die Ausstellungen integriert. Formen der „biologischen Aufstellung“, der „monographischen Aufstellung“, überhaupt das ökologisch-biologische Prinzip, gewannen allmählich Raum. Einige ältere Provinzialmuseen, wie Hannover, begannen sich regional zu orientieren (ZIMMER 1929), manche neu gegründeten, wie das Naturkundliche Museum Leipzig (BUCH 1927), taten das von vornherein; ihre Ausstellungskonzeption beruhte nun nicht mehr auf der Autokratie des biologischen Systems.

In dieser Periode sind vielerorts, wenn auch recht differenziert, konzeptionelle Ansätze zu einer inhaltlichen und methodischen Neugestaltung der Ausstellungen oder auch schon interessante und lehrreiche praktische Teilergebnisse zu verzeichnen. Das Anliegen und den Stand dieses wichtigen Prozesses charakterisiert 1929 der damalige Direktor des

Zoologischen Museums der Universität Berlin, ZIMMER, mit seiner Feststellung: „Das Ziel, das den Museen vorschwebt, ist das nämliche, unter Bruch mit der alten Alleinherrschaft der Systematik die Schausammlung didaktisch wirksamer zu gestalten. Das Tier wird als lebendes Wesen betrachtet und seine Lebensweise, seine Beziehungen zur Umwelt, werden vorzugsweise berücksichtigt. Das geschieht nicht durch wahlloses Zusammentragen von Einzelheiten, sondern leitende Fäden werden ausgearbeitet, vor allem durch vergleichende Betrachtungen. Die Wege freilich, auf denen die Museen diesem gemeinsamen Ziele zustreben, sind verschieden“ ...

„sie werden demzufolge ... ein ganz verschiedenes Gesicht zeigen. Was geschaffen wird, ist etwas ganz Neues, und was jetzt gemacht wird, sind tastende Versuche“ (a.a.O., S. 422). Daraus wird ersichtlich, daß man in den naturwissenschaftlichen Museen wichtige Probleme und Aufgaben, die sich für sie aus den Erfordernissen der Volksbildung ergaben, erkannt hatte und auf diesen Erkenntnissen und ersten Erfahrungen eine zeitgerechte Neugestaltung der Ausstellungen plante bzw. einleitete. Das geschah spontan, einzeln und stark voneinander isoliert.

Noch in der Anfangsphase der Neuprofilierung der Ausstellungen wurde dieser unter progressiven Zielstellungen begonnene Prozeß durch die einsetzenden faschistischen Kriegsvorbereitungen zum Erliegen gebracht.

Blieben bereits die progressiven Vorstellungen zur völligen Neugestaltung der Ausstellungen der einzelnen naturwissenschaftlichen Museen noch weitgehend im Stadium der Idee und Planung, so standen einer koordinierten Zusammenarbeit, Arbeitsteilung und Entwicklung der Museen, also der planmäßigen Gestaltung eines nationalen Museumsnetzes, erst recht gesellschaftliche Barrieren gegenüber.

Zwar hatten die oben genannten Ursachen schon Ende des 19. Jahrhunderts zur Auseinandersetzung um die Schaffung eines zweckmäßigen Netzes zoologischer Museen geführt. Die Auffassungen darüber gingen aber weit auseinander, und die Spezialisierung wurde von vielen Museumszoologen hauptsächlich unter dem Aspekt der Forschung gesehen. Dem tritt HAACKE entgegen, wenn er schreibt: „Der eine will für alle Länder Vertreter sämtlicher Tierarten zusammengestellt wissen, ein anderer alle Gruppen des Tierreichs nach den mutmaßlichen Stammbäumen, und ein dritter und vierter möchte ein bestimmtes Land oder einzelne Tiergruppen besonders berücksichtigt haben“. ... „ich muß gestützt auf wissenschaftlichen und didaktischen Erwägungen nachdrücklich darauf hinweisen, daß ein Museum keine bloße Sammlung ist, sondern der Gesamtheit und zwar einerseits der wissenschaftlichen Forschung und andererseits der Belehrung des Volkes dient. Jedes Museum muß seine Aufgabe genau kennen“, die nicht etwa willkürlich gewählt, „sondern durch seine geographische Lage“ (a.a.O. S. 86/87) bestimmt wird. Davon leitet er interessante Gedanken zum Profil eines zoologischen Museums ab. Seine Vorstellung gipfelt schließlich in dem Wunsch, daß das ganze „naturkundliche Museumswesen“ zentral geordnet und ein nach Kategorien (Reichsmuseum, Landesmuseum, Bezirksmuseum) gestaffeltes Museumsnetz geschaffen wird. Dabei sollte das Sammlungsprofil der Region des jeweiligen Museums entsprechen und die Landes- und Bezirksmuseen „das Reichsmuseum in verkleinertem Maßstab wiedergeben“ (a.a.O. S. 90).

In der Folgezeit suchen einzelne Museumszoologen, vor allem aufgrund der erdrückenden Sammlungsfülle, nach Wegen, um die Tätigkeit der Museen untereinander abzustimmen und arbeitsteilig zu gestalten. Doch die Bereitschaft zur Spezialisierung ist gering, und so sagt auch KRAEPELIN mit Vorsicht, die Frage, ob künftig „beispielsweise das eine Museum nur für gewisse Tiergruppen eine führende Stellung erstrebt, während es das Material aus anderen Gruppen im Interesse der Konzentrierung einem ... hierin dominierenden überläßt, dürfte heute kaum zu entscheiden sein“ (a.a.O., S. 384).

Die Bemühungen einzelner Museologen und auch des 1928 gegründeten „Bundes der deutschen naturwissenschaftlichen Museen“, wenigstens hinsichtlich der wissenschaftlichen Sammlungen eine gewisse Arbeitsteilung und Koordinierung herbeizuführen, scheitern am Partikularismus des kapitalistischen Museumswesens. THIEL muß 1929 resigniert feststellen, daß „keines der Museen auf die gleichmäßige Sammlung aller Tiergruppen verzichten wollte“ (1931, S. 36). Die Ideen weitsichtiger Museologen, zumindest in Teilbereichen der Museumsarbeit die dringend erforderliche Abstimmung und Arbeitsteilung zu erreichen, blieben „unverbindliche Empfehlungen“ (PANNING 1933).

Obwohl vor allem durch die Entwicklung der Wissenschaften und der Museen selbst schon lange die Notwendigkeit herangereift war, ein aufeinander abgestimmtes Netz naturwissenschaftlicher Museen zu entwickeln, und obwohl das auch zusehends erkannt wurde, konnte unter den damaligen gesellschaftlichen Umständen, auch aufgrund der dezentralisierten Bildungs- und Kulturverwaltung, die erforderliche Profilierung des Museumsnetzes nicht einmal in Ansätzen verwirklicht werden.

Während des *Faschismus* konzentrierten sich die herrschenden Kreise darauf, die naturwissenschaftlichen Museen in den Dienst ihrer rassistischen und nationalistischen Propaganda zu stellen, und manche Museumsleiter waren zu Apologeten der faschistischen Ideologie geworden. So forderte VOPPEL (1936, S. 435), daß die Museen „zum richtigen Verständnis des Grundsatzes von ‚Blut und Boden‘ beitragen müssen. „Und welches Museum könnte da heute, wo die Begriffe ‚Blut und Boden‘ die Grundlage unseres Staates ausmachen, wichtiger sein als eben das Naturkundemuseum?“ postulierte WEIGOLD (1936, S. 428). Für die vorrangige museale Darstellung der faschistischen Rassen-theorie setzen sich SCHROTER (1936, S. 419) und SCHEIDT (1935, S. 78 und 92) ein. Ständige Ausstellungen zur Eugenik sollten nach LEHMANN (1934, S. 21) den Besuchern verständlich machen, daß die Maßnahmen der faschistischen Regierung „für die leibliche Gesundheit unseres Volkes nicht nur nötig, sondern vielleicht noch nicht weitgehend genug sind“.

Allerdings fanden diese reaktionären Auffassungen in den Ausstellungen der naturwissenschaftlichen Museen auf dem Gebiet der DDR zumindest keinen auffälligen Niederschlag (Umfrage von STREICHER 1984). Und daß der faschistischen Diktatur Widerstand geleistet wurde, davon zeugt die Haltung des bekannten Museologen, Herausgebers und Kustos am Zoologischen Museum der Universität Berlin, WALTER ARNDT, der 1943 wegen Defätismus vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und 1944 hingerichtet wurde (KÜHL-MANN 1985).

Beträchtlich waren die Zerstörungen, die einige naturwissenschaftliche Museen und Sammlungen in Folge des Krieges erlitten hatten. Auf dem Gebiet der DDR betraf das besonders diejenigen in Dresden, Magdeburg, Dessau und Berlin (Museum für Meereskunde, Mineralogisch-Petrographisches, Paläontologisches und Zoologisches Museum); teilweise Schäden waren u. a. in Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Rudolstadt und Erfurt zu verzeichnen (TITSCHAK 1952; KNORR 1963). Somit hinterließ der Kapitalismus 1945 ein mit bürgerlicher Ideologie behaftetes, stark von Zufälligkeiten geprägtes, heterogenes und mit vielen ungelösten Problemen belastetes Netz der naturwissenschaftlichen Museen.

2.2. Unter welchen Faktoren und Aspekten entwickelte sich die Profilierung in der DDR?

Die Lösung der seit Jahrzehnten anstehenden museologischen Probleme rückte unmittelbar nach der Zerschlagung des Faschismus erst einmal in den Hintergrund. Während der sich bei uns vollziehenden *antifaschistisch-demokratischen*

Umwälzung wurde der Zeitraum von 1945 bis 1949 „für die Museen eine Periode der Säuberung vom faschistischen Ideengut, des Sammels der Kräfte, der Herausarbeitung neuer Aufgaben und der schrittweisen Durchsetzung einer geregelten und organisierten Museumsarbeit“ (KIAU 1969, S. 423).

Überall bemühten sich die antifaschistisch-demokratischen Kräfte mit Unterstützung der Sowjetischen Militäradministration von Anfang an nicht nur um eine rasche Wiederbelebung des geistig-kulturellen Lebens, sondern zugleich um die Ausprägung eines neuen Inhalts der wissenschaftlichen und kulturellen Arbeit. Es wurde, entsprechend der Zielstellung der vereinigten Arbeiterparteien, eine kulturelle Erneuerung und die demokratische Reform des gesamten Bildungs- und Erziehungswesens eingeleitet. Dank dieser Voraussetzungen und dem Wirken der aufbauwilligen Museumsmitarbeiter nahmen die Museen rasch wieder ihre Arbeit auf. Trotz der genannten Kriegsschäden eröffneten bis 1949 wieder alle naturwissenschaftlichen Museen ihre Ausstellungen, oder sie wurden, wo die Gebäude zerstört waren, mit Sonderausstellungen öffentlich wirksam (KNORR 1963).

Ab 1947 wurde auch mit der Einrichtung des Natur-Museums Stralsund begonnen.

Nach der *Gründung der DDR* vollzogen sich unter Führung der Partei der Arbeiterklasse grundlegende gesellschaftliche Umwälzungen. In ihrem Verlauf entwickelten sich zunehmend Bedingungen, die eine den gesellschaftlichen Erfordernissen gerecht werdende Arbeit der Museen in ihrer Gesamtheit objektiv möglich und erforderlich machten. Der Wandel zum sozialistischen Museum konnte sich nun vollziehen.

Die Bemühungen darum erfolgten zu Beginn der 50er Jahre zunächst vereinzelt und spontan (HUHNS 1969).

Mit der Gründung des Ministeriums für Kultur der DDR (1954) und der Fachstelle für Heimatmuseen im gleichen Jahr waren dann bessere Voraussetzungen gegeben, die Formierung eines sozialistischen Museumswesens in Angriff zu nehmen.

Bereits mit den ersten diesbezüglichen Maßnahmen des Ministeriums für Kultur (Anordnung über die Arbeit der Heimatmuseen der DDR, 1955) wurden die ideologischen und rechtlichen Grundlagen für die Profilierung des Museumswesens geschaffen. Besonders die von der Fachstelle für Heimatmuseen, unter Einbeziehung vieler Museologen, entwickelte zielstrebige Arbeit hatte im folgenden Jahrzehnt großen Anteil daran, daß eine grundlegende Umgestaltung der „Heimatmuseen“ eingeleitet wurde (unter Heimatmuseen verstand man damals fast alle Museen, die den örtlichen Staatsorganen unterstellt waren, darunter auch die meisten naturhistorischen Museen und andere Spezialmuseen, also den größten Teil aller Museen).

Es entsprach den gesellschaftlichen Erfordernissen jener Periode, sich darauf zu konzentrieren, die „Heimatmuseen“ durch die vorrangige Neugestaltung der Ausstellungen zu sozialistischen Bildungs- und Erziehungsstätten zu entwickeln (STREICHER 1962 a).

Die 1960 kollektiv ausgearbeiteten „Grundsätze über die sozialistische Umgestaltung der Heimatmuseen der DDR“ waren das erste umfassende Dokument, welches, unter kritischer Verwertung der Bildungsbestrebungen progressiver bürgerlicher Museologen und auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus und der Kulturpolitik der Partei der Arbeiterklasse, eine konkrete Orientierung für die Tätigkeit der Museen der DDR gab und erste Vorstellungen für die Profilierung des Museumsnetzes enthielt. Es basierte in starkem Maße zugleich auf den Erfahrungen sowjetischer Museologen, die durch die „Beiträge zur sowjetischen Museumskunde“ (1960) nunmehr allen zugänglich waren.

Bereits während der Erarbeitung dieser „Grundsätze“, an der der Verfasser als Vorsitzender des „Aktivs Naturwissenschaften“ der Zentralen Fachkommission Heimatmuseen be-

teiligt war, gab es Forderungen, auf die Herausbildung eines einheitlichen, untereinander abgestimmten Museumsnetzes hinzuwirken.

Im gleichen Jahr wird auch in den „Grundsätze(n) sozialistischer Kulturarbeit im Siebenjahrplan“ die Koordinierung der Arbeit der Kunst-, kunsthistorischen, naturkundlichen und polytechnischen Museen gefordert (Kulturkonferenz 1960, S. 449), allerdings lediglich unter dem Aspekt der kulturpolitischen Massenarbeit.

Die schnelle Entfaltung des Museumswesens in der DDR, ihre aus der Vergangenheit herrührende ungleiche Verteilung in den Territorien – so entfielen nach KNORR (1959) von den Museen auf das Land Sachsen 37%, dagegen auf Mecklenburg nur 11% (1983 = 15% lt. Statistischem Jahrbuch) –, dazu das schnelle Anwachsen der Anzahl der Heimatmuseen bis Ende der 50er Jahre – beispielsweise in den Bezirken Halle und Magdeburg von 33 auf 87, im Bezirk Rostock von 7 auf 15 gegenüber 1946 – und der sich vielerorts vollziehende Neuaufbau erforderten eine zentrale Lenkung dieser Entwicklung. Besonders aus dem Kreis der naturwissenschaftlichen Museen wurde, wie 1962 auf dem VIII. Naturwissenschaftlichen Kolloquium (STREICHER 1962 a), konkret und energisch eine zentrale Koordinierung der Sammlungs-, Forschungs- und Bildungstätigkeit dieser Museen, unabhängig von ihrem staatlichen Unterstellungsverhältnis, gefordert sowie museologisch und fachwissenschaftlich begründet, daß auf die Dauer die einseitige Überbetonung der Bildungsaufgaben der Entwicklung der Museen erheblich schadet.

Allerdings waren Anfang der 60er Jahre die Voraussetzungen für eine umfassende Profilierung des Museumswesens der DDR noch nicht gegeben, kamen doch in dieser Zeit zu den nicht bewältigten museologischen Problemen der Vergangenheit viele qualitativ neue Aufgaben hinzu, die ihre Ursachen in den schnell verlaufenden gesellschaftlichen Umwälzungen hatten. Darum mußten erst einmal Grundfragen über die spezielle Funktion des Museumswesens und der verschiedenen Museumsgattungen in der sozialistischen Gesellschaft geklärt und die bereits vorliegenden praktischen Erfahrungen ausgewertet und verallgemeinert werden.

2.3. Welche theoretischen Begründungen und gesellschaftlichen Zielstellungen liegen der Profilierung zugrunde?

Nach dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der DDR reiften die Bedingungen heran, die Museen aller Gattungen und Größenordnungen und gleich welchen Unterstellungsverhältnisses innerhalb des Rates für Museumswesen der DDR und seiner Fachkommissionen zusammenzuführen (NMK 1965, S. 270), nunmehr in aller Breite Ziele und Wege einer planmäßigen Profilierung der Museen gründlich zu erörtern (BARTKE 1965) und den Prozeß der Profilierung unter Verantwortlichkeit der staatlichen Leitungen in Angriff zu nehmen.

Diese Aufgabe erweist sich m. E. als die bisher umfassendste und komplizierteste, die vor den Museen steht. Umfang und Zeitaufwand wurden anfänglich völlig unterschätzt, und auch die Ansichten der Museologen unseres Landes zu den Zielen der Profilierung und den sich daraus ergebenden Konsequenzen gingen zunächst auseinander.

Daß auch andere sozialistische Länder vor ähnlichen Problemen standen und nach Lösungen suchten, zeigen die Diskussionen in der CSSR um die Spezialisierung der Museen (STRANSKY 1968, VASICEK 1969, MARCINKOVÁ 1969), die die Redaktion der Zeitschrift „Múzeum“ mit der Feststellung abschloß: „Spezialisierung der Museen? Die Diskussion ist abgeschlossen – die Probleme sind geblieben“ (Múzeum Bratislava 1969, S. 141).

Wie sich die Auffassungen zur Profilierung in der DDR wandelten, zeigt die auf Seite 11 wiedergegebene Analyse der wichtigsten Dokumente und Beiträge zu dieser Thematik von 1960 bis 1981.

Aus dem Vergleich werden besonders die differierenden Auffassungen zu folgenden Aspekten deutlich: inhaltliche und zeitliche Zielvorstellungen; die gesellschaftliche Aufgabenstellung der Museen; der einzubeziehende Kreis der Museen; die Proportionen zwischen den Grundfunktionen des Museums; der Zusammenhang von Differenzierung, Spezialisierung und Integration innerhalb des Museumswesens; der Grad der Verflechtung des Museums mit der jeweiligen Fachwissenschaft sowie die sich aus der Profilierung ergebenden konkreten Maßnahmen.

Der Vergleich macht sichtbar, daß zusehends die Sammlung als die profilbestimmende Basis des Museums und die Komplexität der Grundfunktionen des Museums erkannt wurden und die planmäßige Herstellung und Sicherung eines proportional ausgewogenen, gesellschaftlichen Bedürfnissen gerecht werdenden nationalen Museumsnetzes als wichtige, zentral zu lenkende Aufgabe begriffen wird.

Aus der vergleichend-kritischen Untersuchung der Geschichte der naturwissenschaftlichen Museen leite ich folgende theoretischen Begründungen für den von mir in der Einleitung definierten Prozeß der Profilierung ab:

– Ziel, Inhalt, Methoden und Struktur der Museen – sowohl im Einzelnen als auch in ihrer Gesamtheit – und damit ihre Aufgabenstellung, ihr Profil, entwickeln sich in Abhängigkeit von den vorherrschenden Produktionsverhältnissen und den sich dabei herausbildenden gesellschaftlichen Bedürfnissen. Deshalb ist der Prozeß der Profilierung objektiv erforderlich und gesellschaftlich bedingt.

– Wegen ihrer auf originalen Sachzeugen¹ der musealen Sammlungen beruhenden Erkenntnistätigkeit sind die Museen Bestandteil des Systems der Wissenschaft und Bildung und werden von deren speziellen Bedürfnissen beeinflusst. Da die Fachwissenschaft das tragende Element des Museums ist, entwickelt sich das Museum stets im engen Zusammenhang mit dieser Wissenschaft. Deshalb wird die Profilierung wesentlich durch den Entwicklungsstand der für das Museum oder die Museumsgattung zutreffenden Fachwissenschaft bestimmt.

Mit ansteigendem Bildungsniveau der Gesellschaft ergeben sich ebenfalls wachsende Anforderungen an die Museen, die besonders auf Ziel, Inhalt und Methoden der musealen Tätigkeit gerichtet sind. Somit haben diese speziellen gesellschaftlichen Bedürfnisse besondere Auswirkungen auf das Profil der einzelnen Museen.

– Dem Museumswesen liegen ganz spezifische Eigenschaften, Gesetzmäßigkeiten, Methoden und Organisationsformen zugrunde. Diese immanenten Faktoren, die einem historisch bedingten Wandel unterworfen sind, bedingen den spezifischen Verlauf der Entwicklung der Museen. Somit bestimmen zugleich die Entfaltung des Museumswesens und die Entwicklung seiner theoretischen und praktischen Basis die Profilierung.

– Die Differenzierung der Museen steht mit dem allgemeingültigen Prozeß der Integration im engen Zusammenhang. Dieser Prozeß führt zu verstärkter Wechselwirkung, zu wachsender Bedingtheit und Abhängigkeit voneinander und zugleich zur Differenziertheit seiner Teilsysteme. Er erwirkt die

1

Die Begriffe „originaler Sachzeuge“, „musealer Sachzeuge“ und „museales Objekt“ werden von mir synonym angewendet.

ihm gemäße Stufe und Art der Differenzierung. Der gesetzmäßige Zusammenhang von Differenzierung und Integration ist ein entscheidender Faktor für die Profilierung.

– Der Prozeß der Arbeitsteilung und Spezialisierung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesses ist gesetzmäßig. Der Grad der Arbeitsteilung hängt vom Stand der Produktivkräfte ab und erhöht sich mit deren weiteren Entfaltung. Darum hat sich die Arbeitsteilung im Verlaufe der historischen Entwicklung beschleunigt und alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, also auch die der Bildung und Wissenschaft, erfaßt. Die zunehmende Arbeitsteilung und Spezialisierung innerhalb des Museums und des Museumswesens ist demnach unumgänglich und gesetzmäßig erforderlich.

– Alle vorsozialistischen Gesellschaftsordnungen waren und sind grundsätzlich durch spontan wirkende Funktions- und Entwicklungsmechanismen gekennzeichnet. Das führte auch zu den Widersprüchen und Disproportionen in den verschiedensten Bereichen des Museumswesens und seiner Beziehungen zur Gesellschaft.

Auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums wächst im Sozialismus die Möglichkeit und die Notwendigkeit, die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse und damit auch den Profilierungsprozeß der Museen entsprechend den objektiven Gesetzmäßigkeiten bewußt und planmäßig im Interesse der Gesellschaft zu leiten und zu gestalten.

Die Profilierung wird also von einem ganzen Komplex von Faktoren bestimmt, sowohl von allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung als auch von Entwicklungsprozessen innerhalb der Fachwissenschaft und des Museumswesens; sie ist gesellschaftlich, fachwissenschaftlich und museologisch begründet.

2.4. Gibt es spezifische Aspekte für die Profilierung biologischer Museen?

Grundprobleme der Arbeit der naturwissenschaftlichen Museen in der sozialistischen Gesellschaft wurden bereits ab 1955 kontinuierlich kollektiv und teilweise interdisziplinär beraten. Besonders eng war dabei stets die Zusammenarbeit zwischen Biologen und Geologen, die sich aus der oft engen Verzahnung beider Fachgebiete im Museum ergab. Wie aus der Zusammenstellung der charakteristischen kollektiven Aktivitäten der biologischen Museen um die Profilierung ersichtlich ist, ging es zunächst vorrangig um die Bewältigung der weltanschaulich-erzieherischen Aufgaben. Später wurde das Museum immer mehr in seiner Spezifik und Komplexität begriffen und damit auch museologische Erkenntnisse gewonnen, die eine folgerichtige Inangriffnahme der Profilierung ermöglichte. Ähnliche Aktivitäten entwickelten die geologischen Museen besonders unter der Leitung von PRESCHER (1974).

Mit der 1972 unter der Leitung des Verfassers erarbeiteten „Vorgabe zur zweigspezifischen Profilierung der Biologischen Museen und Sammlungen der DDR“ (STREICHER 1972) wurden die Ziele und Wege für die Profilierung dieser Museumsgattung fixiert und eine aufeinander abgestimmte Aufgabenstellung der vorhandenen oder noch zu gründenden biologischen Museen und Abteilungen vorgeschlagen. Der Prozeß der Profilierung der biologischen Museen kann aber m. E. nur dann erfolgreich verlaufen, wenn dabei ihre Besonderheiten die entsprechende Berücksichtigung finden. Diese Besonderheiten ergeben sich aus dem Arbeitsgegenstand dieser Museen.

Die *Hauptaufgabe der naturwissenschaftlichen Museen* besteht in der Ermittlung und Vermittlung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, unbeschadet der im Sozialismus beste-

henden Notwendigkeit und Möglichkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit der Gesellschaftswissenschaften und der Naturwissenschaften. Die Natur also, einschließlich der natürlichen Voraussetzungen der Menschen und der Gesellschaft, ist das Hauptfeld ihrer auf der dialektisch-materialistischen Methode basierenden Erkenntnistätigkeit. Das der biologischen Museen ist die lebende Natur und ihre Entwicklung als besondere Bewegungsform der Materie; ihre tragende Fachwissenschaft ist die Biologie.

Der unterschiedliche Gegenstand der Naturwissenschaften und der Gesellschaftswissenschaften bedingt auch Unterschiede der naturwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Museen, die bei der Profilierung zu beachten sind.

Für die biologischen Museen ergeben sie sich nach meiner Ansicht aus folgenden Besonderheiten der lebenden Natur: Sie existiert immer in einer naturräumlichen Gebundenheit; ihr Evolutionsverlauf besitzt globalen Charakter;

sie entwickelt eine immense Mannigfaltigkeit und Anzahl der Organismen;

ihre Objekte unterscheiden sich ganz wesentlich von den anderen musealen Sachzeugen durch die qualitativ andere Bewegungsform der Materie.

Aus diesen Besonderheiten ergeben sich einige generelle Folgerungen für die Profilierung biologischer Museen.

Erstens:

In der oben erwähnten „Vorgabe . . .“ (a.a.O., S. 6) wird auf die Notwendigkeit und die Möglichkeit der wissenschaftlichen Bearbeitung und Darstellung genereller biologischer Fragenkomplexe einzelner Fachdisziplinen der Biologie, von Bereichen der angewandten Biologie oder regionaler Teile der belebten Natur hingewiesen. Aus fachwissenschaftlichen, museologischen und gesellschaftlichen Gründen erweist sich eine regionale Orientierung und Begrenzung des Aufgabengebietes für die meisten biologischen Museen und Abteilungen als die zweckmäßigste. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß biologische Vorgänge stets mit allen daran beteiligten Naturobjekten an natürliche Räume auf der Erdoberfläche gebunden sind (SCHAFER 1974).

Regionale Begrenzung eines biologischen Museums erfordert demnach naturräumliche Begrenzung, unabhängig davon, ob das Arbeitsgebiet ein Ökosystem oder eine Landschaft umfaßt.

Die territoriale Abgrenzung des Arbeitsgebietes der regional orientierten biologischen Museen und Abteilungen hat also nicht nach politisch-administrativen Grenzen zu erfolgen, sondern muß stets von der naturgeschichtlich entstandenen Begrenzung ihrer profilbestimmenden Region ausgehen.

Zweitens:

Die Phylogenese anhand der originalen Sachzeugen dauerhaft zu belegen, zu erforschen und in der Ausstellung darzustellen ist ein vorrangiges wissenschaftlich-weltanschauliches Anliegen naturwissenschaftlicher Museen.

Welch hohe Bedeutung der Abstammungslehre zukommt, erkannte bereits KARL MARX, als er schrieb, daß sie „die naturhistorischen Grundlagen für unsere Ansichten liefert“ (Marx an Lassalle 16. 1. 1861, MEW 30, 1958–68, S. 578), und sie hat sich bis in die Gegenwart als „wesentliche naturwissenschaftliche Grundlage und Bestätigung des dialektischen Materialismus“ (HÖRZ 1983, S. 724) erwiesen.

Bedeutsam für unsere Fragestellung ist die Tatsache, daß die Großabläufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung sich weiträumig vollzogen und vollziehen. Dadurch ergibt sich aus dem naturgeschichtlichen Prozeßverlauf für die biologischen Museen, denen die sammlungsbezogene Bearbeitung und Darstellung evolutionsbiologischer Fragestellungen zukommt, eine überregionale und mitunter weltweite Profilbestimmung.

Ein Vergleich ausgewählter Dokumente und Beiträge zur Profilierung

	Museumsnetz	Museumsprofil	Proportion der Grundfunktionen	Fachdisziplin	Zielstellungen
1960: Grundsätze über die sozialistische Umgestaltung der Heimatmuseen in der DDR. Hrsg. Fachstelle für Heimatmuseen Halle.	Bezirks- und Kreismuseen sollen auf ihrem Territorium Ausstellungen koordinieren. Überprüfung und Korrektur des Museumsnetzes unterhalb der Kreisebene.	Tätigkeit regional oder thematisch begrenzen.	Veränderung der Proportionen innerhalb der Ausstellungen	–	1965: Abschluß der sozialistischen Umgestaltung des Museumswesens, vorrangig ausstellungsbezogen.
1963: SCHUMACHER, M.: Profilierung der Heimatmuseen – eine gesellschaftliche Notwendigkeit. NMK 6 (1963) 3, S. 161–171.	Konzentrierung von Sammlungen, Mitteln und Kräften, um leistungsfähige Museen zu schaffen. Netz inhaltlich profilierter Museen herausbilden. Zentrale Koordinierung der verschiedenen Bereiche der Museen.	Profil des einzelnen Museums soll aus der Analyse des Vorhandenen und dessen Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Forderungen in Gegenwart und Zukunft abgeleitet werden.	–	Konzentrierung bedeutender Sammlungen und der notwendigen Fachkräfte an Zentren der wissenschaftlichen Arbeit.	Profilierung schafft Bedingungen für die sozialistische Umwandlung der Heimatmuseen; vorrangig sammlungsbezogen.
1965: BARTKE, E. Die Perspektive der Museen der DDR in der Periode des umfassenden Aufbaus des Sozialismus. NMK 8 (1965) 1, Beilage S. 1–35.	Behutsame Korrektur vorhandener Zufälligkeiten und Gleichförmigkeiten. Profilierung auch in Bezug auf das Museumsnetz innerhalb der Kreise, Bezirke und mitunter der ganzen Republik durchdenken.	Festlegung der Schwerpunkte der Sammlungs-, Forschungs- und Ausstellungstätigkeit der Heimatmuseen.	–	Wo durch Sammlung und Wirksamkeit erforderlich, stärkere Konzentration der wissenschaftlichen Kräfte, um auch das wissenschaftliche Niveau der Arbeit zu erhöhen.	Festlegung der inhaltlichen Aufgaben für jedes einzelne Heimatmuseum, damit jedes lehrreicher und interessanter und insgesamt eine größere Vielfalt und Unterschiedlichkeit im Sammlungsbestand und Ausstellungen erreicht wird (bis 1970).
1966: THIELE, G. Die gegenwärtigen Aufgaben bei der Entwicklung eines einheitlichen Museumswesens. NMK 9 (1966) 2, S. 85–98.	Profilierung soll zu einem proportionalen System thematisch aufeinander abgestimmter Museen führen; Besucher dürfen in verschiedenen Museen nicht ein und dasselbe zu sehen bekommen.	Themenkreise zugunsten der Konzentrierung auf einige Schwerpunkte reduzieren. Jedes Museum soll sein unverwechselbares Gesicht erhalten.	Einheit von wissenschaftlicher und kulturpolitischer Arbeit ist generell herzustellen.	Spezialisierung der Mitarbeiter auf den Fachgebieten, aber mit dem Ziel der Bereicherung und nicht der Verarmung der Museen.	Überwindung der Zersplitterung der fachlichen Arbeit der Museen, um zu einem einheitlichen sozialistischen Museumswesen zu gelangen. Abschluß zentraler Koordinierung der Profilierungspläne bis 1967.
1971: Thesen zur perspektivischen Entwicklung der Museen. IfM 3 (1971) 1, S. 6	Es soll ein Netz inhaltlich aufeinander abgestimmter Einrichtungen entstehen, das in seiner Gesamtheit die Hauptlinien der Entwicklung der Natur unserer Heimat, der Geschichte des deutschen Volkes, der deutschen Kultur und der Weltkultur nacherlebbar macht.	Profil jedes Museums muß sich organisch in das Museumsnetz der Republik einfügen und der Struktur des geistig-kulturellen Lebens im Territorium angepaßt sein.	Betonung der hohen Verantwortung für die Erfassung, Sammlung, Bewahrung und Pflege der Zeugnisse aus Natur und Gesellschaft; Verpflichtung, ihre Sammlungen ständig zu vermehren.	Haben in wachsendem Maße zur Forschung in den von ihnen vertretenen wissenschaftlichen Fachdisziplinen beizutragen.	–
1976: Die Hauptaufgaben der Museen der DDR bis 1980 (Konferenz der Museumsdirektoren der DDR 1976). Schriftenreihe d. IfM 9 (1977), Teil 2.	Die volle Ausprägung der Profilierung des Museumsnetzes ist durch zentrale Koordinierung zu fördern.	Weitere Durchsetzung der Profilierung der Museen erforderlich. Entsprechend dem festgelegten Profil sind langfristige Entwicklungskonzeptionen zu erarbeiten.	Diskrepanzen zwischen den einzelnen Bereichen der Museumsarbeit müssen überwunden und alle Grundfunktionen des Museums proportional wahrgenommen werden.	Fachwissenschaften haben Beiträge zur Grundlagenforschung und zur angewandten Forschung, in erster Linie durch die Erschließung ihrer Sammlungen, zu leisten.	–
1981: Konzeption zur weiteren Entwicklung des Museumswesens der DDR (2. Konferenz der Museumsdirektoren der DDR). IfM 14 (1982) 2, S. 48–73.	Es ist erforderlich, das Netz des Museumswesens auf der Basis der Profilierungskonzeptionen noch vielseitiger und effektiver zu gestalten. Die naturwissenschaftlichen Museen und Abteilungen sind verstärkt zu entwickeln, um die entstandenen Disproportionen gegenüber der Entwicklung der anderen Museumsgattungen zu überwinden.	Überprüfen, ob Profilierungskonzeption den gesellschaftlichen Erfordernissen noch voll entspricht.	Diskrepanzen zwischen den Bereichen der Museumsarbeit sind zu überwinden und alle Grundfunktionen des Museums wirksam wahrzunehmen.	Naturwissenschaftliche Museen haben ihre Aufgaben in der Grundlagenforschung und angewandten Forschung zu verwirklichen.	–

Drittens:

Ergebnis und Voraussetzung der biologischen Evolution ist die unvergleichliche Mannigfaltigkeit der belebten Natur. Dadurch wird der Museumsbiologie mit einer kaum vorstellbar hohen Artenzahl und bisher nicht zu überschauender Individuenzahl konfrontiert. Über 1,5 Millionen Tier- und Pflanzenarten wurden bisher beschrieben, ständig werden neue entdeckt und wahrscheinlich sind es mehr als drei Millionen (Quellen Kap. 3.2.3.).

Grundvoraussetzung für den Aufbau musealer Sammlungen, ihre Erweiterung, Aufarbeitung und Erschließung und erst recht für die weitere Nutzung ist jedoch die genaue Benennung der musealen Objekte; sie zu erfüllen, also die Art (oder wenigstens Gattung) zu determinieren, ist oftmals in einem Museum oder sogar Land nicht möglich.

Aus der unermeßlichen Artenfülle ergab sich schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Museumsproblematik, die in dem Ausmaß m. W. bei keiner anderen Museums-gattung ansteht; denn daß im aktuellen Zeithorizont „eine Person an einem Tag mehr sammeln kann, als zehn Gelehrte bestimmen können“, wie DEWITZ bereits 1888 (S. 158) konstatierte, trifft wohl nur für biologisches Sammlungsgut zu. Darum bedarf es vieler erfahrener Spezialisten, Spezialbibliotheken und Vergleichssammlungen, die infolge der weiteren raschen Differenzierung und Integration der Biologie nach dem 2. Weltkrieg (JAHN 1982 a) und der Akademie- und Hochschulreformen bei uns heute praktisch nur in den Museen anzutreffen sind.

Das jahrzehntealte „Determinationsproblem“ vergrößert sich noch für die biologischen Museen in der Gegenwart, da sich durch den qualitativen Wandel der Mensch-Umwelt-Beziehungen, mit der wachsenden Erkenntnis von der Irreversibilität natürlicher Entwicklungsabläufe und durch die Anwendung neuer Untersuchungsmethoden, durch die der hohe Wert des potentiellen Informationsgehaltes biologischer musealer Objekte deutlich wurde, eine weitere weltweite Bestandsaufnahme der Naturobjekte als notwendig erweist.

Die Ergebnisse solcher Untersuchungen, wie die von JOHNELS, WESTERMANN, OLSSON und JENSEN (JOHNELS 1973), die an biologischen musealen Objekten nachwiesen, wie sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts der Quecksilbergehalt bzw. über Jahrzehnte hinweg der Anteil bestimmter Noxe in der Umwelt veränderten, stützten die Erkenntnisse von der Einmaligkeit und Unersetzbarkeit biologischer musealer Sachzeugen und machten auf den Wert eines möglichst engen und kontinuierlichen Raum-Zeit-Gefüges der Sammlungen aufmerksam. JOHNELS selbst gelangte zu der Schlußfolgerung: „Der wissenschaftliche Fortschritt wird es den Forschern von morgen zweifellos gestatten über bedeutend größere Möglichkeiten des Informationserhalts aus alten oder toten Musterstücken zu verfügen, als es noch heute der Fall ist. Dieser Forscher wird auch Forderungen stellen, von denen wir uns gegenwärtig kaum eine Vorstellung machen können. Deshalb wird der Museumskonservator von heute bei der Auswahl der von ihm gesammelten Musterstücke eine Art von kluger Voraussicht walten lassen, wenn er dem entsprechen will, was die Wissenschaft von morgen von ihm erwartet“ (a. a. O., S. 58).

Das unterstreicht die Notwendigkeit einer stetigen und zielgerichteten Erweiterung biologischer Sammlungen unter prognostischen Gesichtspunkten.

Biologische Museen befinden sich demnach in der besonderen Situation, daß ihre Sammlungsobjekte Teile einer noch nicht zu übersehenden Artenfülle sind und ihre Determination als Grundvoraussetzung weiterer gesellschaftlicher Nutzung äußerst kompliziert und selbst an großen Museen oftmals unmöglich ist. Mit der als notwendig erkannten kontinuierlichen Erweiterung der biologischen Sammlungen erhöht sich diese jahrzehntealte Problematik. Das erfordert im Prozeß der Profilierung nicht nur eine regionale Abgrenzung, sondern auch eine republikweite, fachwissenschaftlich be-

gründete Abgrenzung der systematischen Arbeitsschwerpunkte. Zugleich muß im Verlaufe der Profilierung der Anteil der Spezialisten für wichtige systematische Gruppen zielgerichtet herangebildet und zwischen den naturwissenschaftlichen Museen in bezug auf ihre Bestandsbildung, -bewahrung und -erschließung ein besonders hoher Grad der Kooperation und Arbeitsteilung entwickelt werden.

Viertens:

Die Bestandsbildung biologischer Sammlungen unterscheidet sich prinzipiell von der anderer Museumsgattungen. Während der Gesellschaftswissenschaftler der gesellschaftlichen Umwelt tote Objekte entnehmen und ohne Veränderung ihres qualitativen Zustandes als museale Objekte im Museum aufnehmen kann, muß der Naturwissenschaftler der Natur lebende Objekte entziehen und kann sie erst nach deren Tod und ihrer Konservierung in den Sammlungsbestand überführen (STREICHER 1964 a). Zwischen lebendem Objekt und dem biologischen musealen Objekt besteht ein wesentlicher qualitativer Unterschied, verliert doch bei der Verwandlung des lebenden Objekts in ein museales der Organismus seine besondere Eigenschaft, seine besondere Bewegungsform der Materie, nämlich das Leben.

Aus dieser einschneidenden Tatsache ergeben sich Konsequenzen, die die gesamte Erkenntnistätigkeit biologischer Museen betreffen:

– Zum einen muß sich der Museumsbiologe im klaren sein, daß seine sammlungsbezogenen Arbeitsprozesse an tote biologische Objekte gebunden sind (was jedoch keineswegs Forschungsarbeit in der belebten Natur ausschließt). Zum anderen ist zu beachten, daß der potentielle Informationsgehalt am höchsten beim lebenden Objekt ist und er mit dessen Tod zunehmend schwindet, je weniger die Erscheinungstotalität des Objektes erhalten bleibt.

– Des weiteren erfordert die museale Nutzung, daß biologische Objekte zwischen ihrer Entnahme aus der Natur und ihrer Aufnahme in die Sammlung erst stets zu konservieren bzw. zu präparieren sind und der durchschnittliche präparative Aufwand im Vergleich zu anderen Museumsgattungen sehr hoch ist. Die Bestandsbildung und -erweiterung und dazu die Bestandsbewahrung sowie letztens die Möglichkeiten der Nutzung biologischer Sammlungen hängen also unmittelbar von den vorhandenen Präparationskapazitäten ab. Da die Profilierung der naturwissenschaftlichen Museen generell und der damit verbundene Aufbau ihrer Ausstellungen speziell eine wesentliche Bestandserweiterung erfordern, muß dieser enge Zusammenhang besonders beachtet werden. Die vielfach aufgetretenen Hemmungen des Profilierungsprozesses der naturwissenschaftlichen Museen durch den Mangel an Präparationskapazitäten bekräftigen diese Feststellung.

– Schließlich erfahren die aus der belebten Natur entnommenen Sachzeugen nicht nur dadurch, daß sie aus dem Wirklichkeitszusammenhang (STREICHER 1962 a) oder der Daseinstotalität (STRANSKY 1972) herausgelöst werden, wesentliche Informationsverluste, sondern es geht gleichzeitig die Erscheinungstotalität dieser Individuen unwiderruflich verlustig. Mit der Verwandlung des lebenden Sachzeugen in einen toten musealen Sachzeugen verliert dieser blitzartig und unumkehrbar seine wesentliche Eigenschaft, nämlich das Leben, ist er nicht mehr Träger der Gesamtheit der Informationen eines lebenden Systems. Sogar das äußere Erscheinungsbild kann sich schlagartig ändern, nicht mehr dem ursprünglichen entsprechen, wie z. B. die Farbe vieler tropischer Fische.

Aus dieser Spezifik biologischer Objekte ergeben sich besondere Anforderungen an Qualität und Umfang der Ereignis- und Begleitdokumentation. Auf die hohe Bedeutung dieser musealen Dokumentation für biologische Sammlungen machten bereits u. a. DÜNGER (1978), v. KNORRE (1980) und JAHN (1980) aufmerksam, und auch international wird ihre Notwendigkeit betont (z. B. MEYER 1970).

3. Museologische Begründung und Zielstellung sowie museale Arbeitsetappen der Profilierung des Meeresmuseums Stralsund

3.1. Woraus ergab sich die Notwendigkeit zur Profilierung des Natur-Museums Stralsund?

Die Profilierung des Meeresmuseums steht im engen Zusammenhang mit den großen gesellschaftlichen Veränderungen, die sich nach der Zerschlagung des Faschismus in der DDR vollzogen und wurde wesentlich von Entwicklungsprozessen innerhalb des Territoriums, des Museumswesens der DDR und der Biologie als tragender Fachwissenschaft beeinflusst. Sie muß als historisch bedingter und museologisch und fachwissenschaftlich begründeter Prozeß betrachtet werden.

Das Meeresmuseum Stralsund ist ein relativ junges Museum. Es ging aus dem 1951 gegründeten Natur-Museum Stralsund hervor. Der Aufbau dieses naturwissenschaftlichen Museums bald nach dem 2. Weltkrieg (ab 1947) war zweifelsohne eine bedeutende kulturelle Leistung. Was in den wenigen Jahren bis zur Eröffnung am 24. Juni 1951 unter Leitung von Prof. Dr. OTTO DIBBELT (1881–1956) in der vom Krieg stark gezeichneten Stadt am Strelasund im Gebäudekomplex des einstigen Katharinenklosters geschaffen wurde, verdient hohe Anerkennung (STREICHER 1982 b). Offensichtlich entsprach dieses Vorhaben grundsätzlich dem Bestreben der antifaschistisch-demokratischen Kräfte nach kultureller Erneuerung und nach Beseitigung der aus dem Kapitalismus übernommenen klassenmäßigen und territorialen Unterschiede im Bildungswesen; es entsprach den neuen gesellschaftlichen Bedürfnissen. Nachweislich erhielt das Museum von Beginn an die volle Unterstützung der sich herausbildenden Arbeiter- und Bauernmacht. Das belegt der im Archiv des Meeresmuseums vorliegende Schriftverkehr DIBBELTs mit staatlichen Dienststellen.

Persönliche Initiative und die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse waren demnach die wesentlichen Voraussetzungen, daß aus dem Nichts heraus in relativ kurzer Zeit das erste, der breiten Volksbelehrung dienen sollende naturwissenschaftliche Museum im äußersten Norden der DDR entstehen konnte. Seine Gründung ist Ergebnis und Ausdruck der in der Periode der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung eingeleiteten Kulturrevolution. Bereits 1951 betrug die Ausstellungsfläche 725 m², und die jährlich auf über 30 000 ansteigenden Besucherzahlen (s. Abb. 1) bestätigten das große Bedürfnis nach einem naturwissenschaftlichen Museum an der Ostseeküste der DDR.

Aber die wachsenden Ansprüche der Nutzer gerieten bald in Widerspruch zu Inhalt und Form (STREICHER 1961), überhaupt zur Konzeption dieses Museums. Nach DIBBELTs Vorstellung (1953, S. 31) sollte das Natur-Museum Stralsund „das Leben in seiner Gesamtheit aufzeigen, dem Besucher die Schönheit und den Reichtum unserer Erde ahnen und zum Teil sehen lassen“. Es ging ihm um die umfassende, weltweite Darstellung der drei Naturreiche; beginnend bei der Entstehung unseres Planetensystems bis hin zum Menschen. Der Bildungs- und Erziehungsfunktion des Museums räumte er absolute Priorität ein.

Unter dieser Zielstellung war in wenigen Jahren ein vielfältiger und erstaunlich reicher Sammlungsbestand (SCHRODER 1980), der allerdings einen ausgesprochenen Zufallscharakter hatte, zusammengetragen und zum Teil ausgestellt worden. Die zwölf, im Durchschnitt knapp 50 m² großen Ausstellungsräume beinhalteten: Astronomie (1. Raum), Geologie (2. Raum), Botanik (3. Raum), Wirbellose (4. Raum), Fische und Aquarien (5. Raum), Reptilien und Terrarien (6. Raum), Vögel (7. und 8. Raum) und Säugetiere (9. bis 12. Raum). Der letzte Raum war den Primaten,

einschließlich Mensch gewidmet. In der angrenzenden, ehemaligen und noch mit massivem Zwischenboden versehenen Klosterkirche (Katharinenhalle) war ab 1953 der Aufbau folgender, aneinandergereihter Großdioramen geplant und teilweise begonnen worden: Glaziallandschaft, Königstuhl, Saurierwand, Seeadlerhorst, Hirschgruppe, Elchfamilie, Brasilianischer Urwald, Afrikanische Wüste und Steppe (2 Löwen), Nillandschaft, Wölfe überfallen Rengruppe und Australische Landschaft.

Die fertiggestellten Ausstellungen waren stark vom Zufallscharakter der Sammlungen geprägt. So wurden z. B. in dem 24 m² großen Raum 9 gezeigt: 3 Modelle vom Nashorn, 1 Abguß der Hörner, Wildschwein mit sieben Frischlingen, Keilerkopf, Warzenschweinkopf, Elefantenschädel, Elefantenfuß, 2 Elefantenohren, Flußpferdschädel, der „letzte Wolf von Mecklenburg“, Walwirbel, Walpenis, Finnwalbarten, Pottwalzähne, Delphinschädel und biologische Gruppen mit Hamster, Maulwurf, Igel und Füchsen.

Der schlechte Erhaltungszustand vieler Exponate und die recht provisorisch erscheinende Form der Ausstellung (SCHULZE 1980) waren weitgehend durch den unter schwierigen Bedingungen erfolgten raschen Aufbau zurückzuführen. Aber das hier angedeutete Konglomerat des Sammlungsbestandes und seine nur ein grobes Ordnungsprinzip erkennen lassende Ausstellung müssen als Ausdruck und Folge der Konzeption des Natur-Museums Stralsund gewertet werden.

Wie oben aufgezeigt, hatte DIBBELT das Ziel – sein Vorbild waren dabei das Naturmuseum in Frankfurt/M. und das Haus der Natur in Salzburg – eine Art Miniausgabe der großen „klassischen“ naturhistorischen Museen aufzubauen. Die großen zentralen naturwissenschaftlichen Museen im kleinen zu kopieren, davor hatten aber bereits ab der Jahrhundertwende namhafte Museologen, wie z. B. LICHTWARK (1904), mit klaren Begründungen gewarnt. Diese in der Folge erhärteten museologischen Erkenntnisse wurden in Stralsund nicht beachtet. Die hier gewählte Aufgabenstellung war – museumshistorisch betrachtet – längst überholt. Darum konnte ein so konzipiertes Museum erst recht nicht auf die Dauer den neuen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen. Das zeigte sich bald in der Praxis. Schon im Ergebnis der 1. Zentralen Museumsleitertagung der Fachstelle für Heimatmuseen 1954 in Stralsund wurde die Konzeption des Natur-Museums von einigen Museologen, auch vom Autor, in Frage gestellt und eine Korrektur der Aufgabenstellung angeregt. Aber besonders von seiten der Besucher verstärkten sich, nach den Feststellungen STREICHERs (1961), Kritiken. Das Ansehen des Museums in der Öffentlichkeit ging zurück. Es erwuchs zunehmend die Notwendigkeit nach Überarbeitung der Aufgabenstellung des Natur-Museums.

3.2. Unter welchen museologischen Aspekten und Faktoren entwickelte sich die Profilierungskonzeption des Meeresmuseums?

Erste Etappe der Profilierung

Die Analyse der museologischen Konzeption und der gesellschaftlichen und fachlichen Wirksamkeit des Natur-Museums führte zu der Erkenntnis, daß durch Korrektur und Überarbeitung der ursprünglichen Aufgabenstellung keine wesentlichen qualitativen Veränderungen und keine Erhöhung der Effektivität bewirkt werden können. Darum entschloß sich die neue Museumsleitung 1956 aus weltanschaulichen, wissenschaftlichen und museologischen Erwägungen heraus zu einer völligen Neuorientierung des Museums, zu einer regio-



Ausschnitte aus der Ausstellung des Natur-Museums-Stralsund. Interessante Einzelobjekte und einige, vor allem Kinder ansprechende Tiergruppen zogen bereits viele Besucher an. Insgesamt war aber die Ausstellung inhaltlich überholt und gestalterisch und museumstechnisch äußerst provisorisch. Der damals legendäre „Letzte Wolf von Mecklenburg“ wurde im Verlauf der Profilierung an das Heimatmuseum Goldberg übergeben. Er war in der Nähe Goldbergs 1952 erschossen worden.



nalen und fachlichen Begrenzung und Spezialisierung. Sie entwickelte eine museologische Konzeption, die im weiteren Verlauf zwar modifiziert werden mußte und konnte, aber im Prinzip bis heute Gültigkeit besitzt.

Ihre inhaltliche Zielsetzung und Begründung geht aus dem vom Rat der Stadt 1957 bestätigten „Grundkonzeption des Naturkundemuseums Stralsund“ hervor. Darin heißt es einleitend: „Das Naturkundemuseum Stralsund ist das naturwissenschaftliche Museum des Ostseebezirkes. Um eine höhere volksbildende Wirksamkeit und größere wissenschaftliche Bedeutung zu erlangen, sind Aufgabenstellung und Arbeitsbereich des Museums klar einzuschränken und abzugrenzen. Das einzige naturwissenschaftliche Museum an der Ostseeküste der DDR muß das seiner Lage entsprechende Profil erhalten. Die charakteristischen Besonderheiten dieses Gebietes sind der Ostseestrand und das davor beginnende Meer. Die für uns in Frage kommende typische Industrie ist die Fischwirtschaft“ (STREICHER 1957, S. 1). Davon ableitend wurden die Küstenregion, das Meer und der Fischfang als Schwerpunkte des Ausstellungsprofils festgelegt.

Zu Inhalt und Form der Ausstellungen wurden an grundsätzlichen Vorstellungen u. a. formuliert: „Ein modernes naturwissenschaftliches Museum kann sich heute nicht mehr lediglich die Aufgabe stellen, Artenkenntnisse zu vermitteln, es muß die Besucher die Zusammenhänge in der Natur erkennen lassen. Diese Erkenntnisse sollen klar zur Formung einer materialistischen Weltanschauung beitragen.“

„Da naturwissenschaftliche Probleme sehr mannigfaltig sind, können selbstverständlich nur einige herausgegriffen werden, die sich zur musealen Gestaltung eignen.“

„Die neuen Ausstellungen sollen allen Besuchern etwas geben. Sie werden in erster Linie Kenntnisse und Erkenntnisse vermitteln, aber den Betrachter auch auf die Schönheiten der Natur weisen; dieser soll beim Schauen Freude empfinden“ (a. a. O., S. 1–2).

Auch Vorstellungen zur künftigen Funktion des Museums innerhalb des Museumswesens der DDR und zur inhaltlichen und regionalen Abgrenzung mit dem naturwissenschaftlichen Museum in Waren sind in diesem Dokument bereits enthalten. Mit diesem Museum wurde vereinbart, daß es die museale Bearbeitung des Mecklenburger „Hinterlandes“ übernimmt. Bestandteil der Grundkonzeption war zugleich ein konkreter, langfristiger „Plan zur Neugestaltung des Naturkundemuseums Stralsund“. Er berücksichtigt alle Bereiche der Museumsarbeit, vorrangig aber die Ausstellungen.

Dieser Plan orientierte darauf, im ersten Jahrzehnt das Vorhandene so zu rekonstruieren, daß es den Anforderungen an die Museumsarbeit entsprach, den vorgesehenen Ausstellungsbereich „Ostseeküste“ aufzubauen und danach die erforderliche inhaltliche und räumliche Erweiterung vorzunehmen. Man konzentrierte sich zwar auf den genannten Aufgabenbereich, entwickelte jedoch zugleich schrittweise die meeresbiologischen Sammlungen (z. B. durch erste Sammelreisen) und meeresbiologischen Ausstellungen (zuerst provisorisch) und testete die Möglichkeiten der komplexen Darstellung der Seefischerei.

Die Erarbeitung der Grundkonzeption war mit folgenden Arbeitsschritten verbunden worden:

- Sichtung ausgewählter museologischer Beiträge aus Vergangenheit und Gegenwart. Die museologischen Veröffentlichungen STREICHERs ab 1959 belegen, daß auch bei der weiteren Entwicklung des Museums die publizierten Erfahrungen und Erkenntnisse anderer Museologen, besonders die „Beiträge zur sowjetischen Museumskunde“ (1960) ausgewertet und konkrete Schlußfolgerungen für die eigene Arbeit abgeleitet wurden.

- Konsultationen mit erfahrenen Museologen, z. B. H. A. KNORR, und dem „Naturwissenschaftlichen Aktiv“ an der Fachstelle für Heimatmuseen.

- Konsultationen mit den Direktoren der biologischen, geologischen und geographischen Institute der Universitäten Greifswald und Rostock.

- Diskussion der neuen Konzeption in der Öffentlichkeit des Territoriums.

- Beratung der Grundkonzeption mit den Fachkollegen der DDR auf dem „IV. Kolloquium der naturwissenschaftlichen Museen“ 1957 in Dresden (NMK 1, 1958, 1, S. 77), um so auch eine zentrale Abstimmung zu erreichen.

Hier gab es zwar prinzipielle Zustimmung, doch überwogen die Bedenken, daß ein in seiner Aufgabenstellung eng begrenztes naturwissenschaftliches Museum keine Besucher mehr anziehen wird und daß es durch die thematische Darstellung der naturwissenschaftlichen und damit im Zusammenhang stehenden gesellschaftlichen Probleme trockenen, lehrbuchhaften Charakter annimmt. Diese Haltung widerspiegelt den damaligen Entwicklungsstand des Museumswesens in der DDR. Immerhin wurde in Stralsund erstmalig in unserem Land die umfassende und langfristige Neuorientierung eines naturwissenschaftlichen Museums eingeleitet. Diesbezügliche Erfahrungen gab es innerhalb unseres Museumswesens noch nicht.

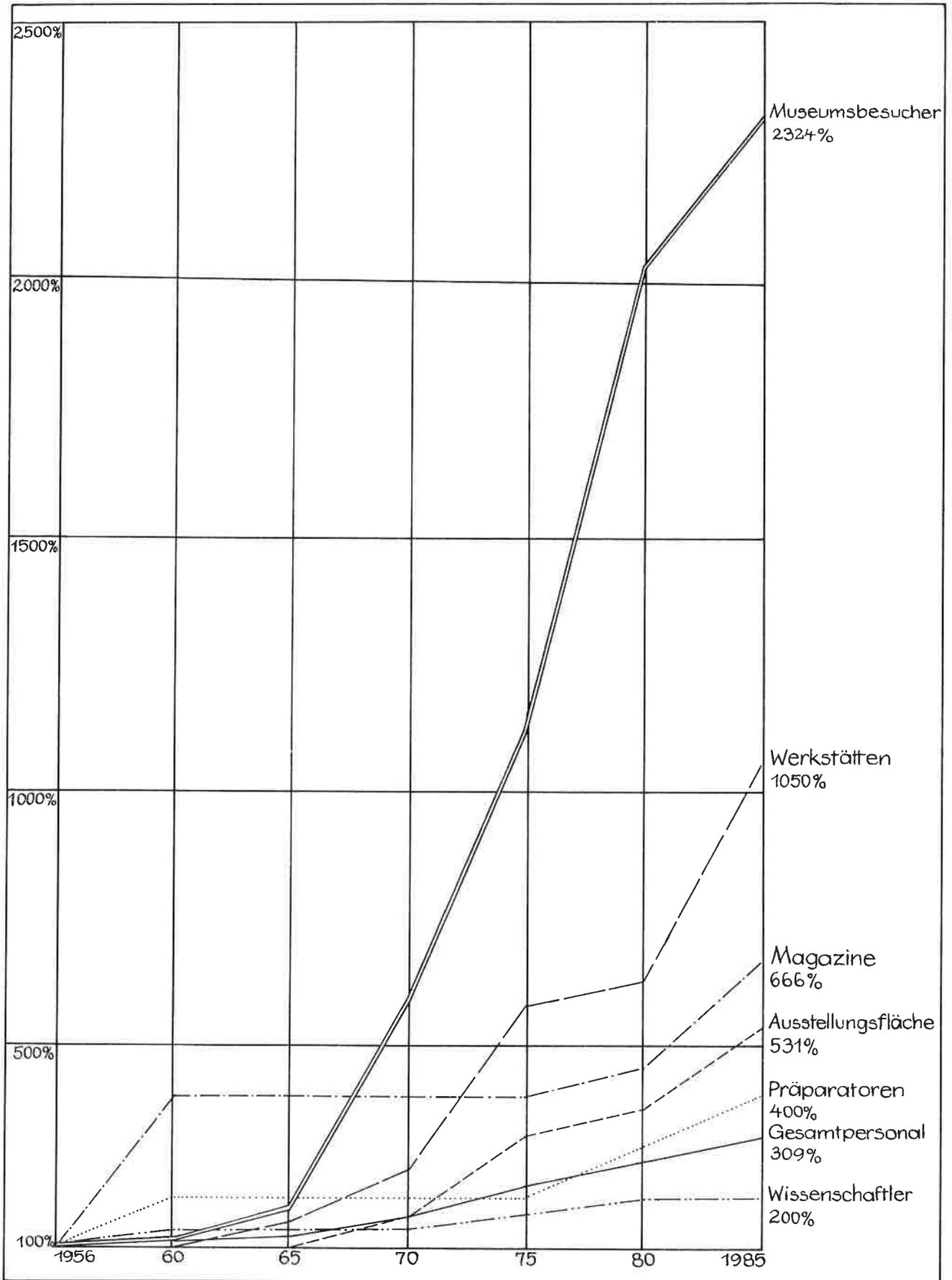


Abb. 1
Entwicklung ausgewählter Bereiche seit Beginn der Profilierung
1956 = 100 %

Der Museumsetat erhöhte sich in diesem Zeitraum auf 2603 %.

Ausgehend von der gewonnenen Überzeugung, daß ein naturwissenschaftliches Museum mit dem angestrebten Profil eine größere kulturpolitische und wissenschaftliche Wirksamkeit erreichen und so besser den gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen kann, entschied man sich in Stralsund, trotz verbreiteter Skepsis, den konzipierten Weg konsequent zu beschreiten. Es war letzstens eine mit Risiko verbundene persönliche Entscheidung des Direktors.

Die Neuorientierung des naturwissenschaftlichen Museums in Stralsund ging aus:

- von den erwarteten Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft an ein derartiges Museum;
- von den besonderen Naturverhältnissen und den ökonomischen Strukturen des Küstenbezirkes;
- von dem erwarteten weiteren Ansteigen des Urlauberverkehrs zur Küste;
- von der Notwendigkeit, eine bestehende Lücke im Netz der naturwissenschaftlichen Museen der DDR zu schließen;
- von dem Bestreben, höhere Effektivität durch Spezialisierung und interdisziplinäre Zusammenarbeit auf dem Fachgebiet zu erreichen;
- von den Bemühungen nach zentraler staatlicher Abstimmung.

Sie war eine bewußt langfristige Zielstellung, die die überschaubaren Entwicklungstendenzen der Fachwissenschaften (insbesondere der Biologie) des Museumswesens, die Anforderungen des Bildungswesens und die gesellschaftlichen Bedingungen des Territoriums berücksichtigte.

Somit entsprach bereits diese Aufgabenstellung den Grundforderungen, die Jahre später (IfM 9, 1977, 3, S. 6–11) an die Profilierungskonzeptionen der Museen gestellt wurde. Demzufolge wurde 1956 mit der Erarbeitung der „Grundkonzeption des Naturkundemuseums Stralsund“ die erste umfassende Profilierung eines naturwissenschaftlichen Museums der DDR eingeleitet.

Die unten zusammengefaßten wesentlichen Entwicklungsschritte des Meeresmuseums Stralsund lassen erkennen, daß die 1956 erarbeitete Grundkonzeption konsequent und kontinuierlich verwirklicht wurde. Wie daraus weiter ersichtlich ist, konzentrierte man sich zunächst vorrangig auf die Neugestaltung der Ausstellungen, was den damaligen vorrangig bildungsorientierten Hauptforderungen an die Museen (vgl. 2.2.) entsprach.

Es waren aber auch praktische und taktische Überlegungen, die diese Konzentration bestimmten. Nach Ansicht der Museumsleitung ergab sich aus der neuen Aufgabenstellung letzstens die nicht zu umgehende Notwendigkeit, den gesamten Museumskomplex völlig zu rekonstruieren und beträchtlich zu erweitern. Das war ein umfangreiches, in historischer Bausubstanz kompliziertes und kostenaufwendiges Vorhaben. Dafür wollte STREICHER (1961 a und 1980 a) die Öffentlichkeit und die erforderlichen Partner möglichst schnell mit überzeugenden Ausstellungen gewinnen. Dem lag die Feststellung zugrunde, daß die Bedeutung eines Museums von der Öffentlichkeit in erster Linie an der Qualität der Ausstellungen gemessen und nach der kulturpolitischen Wirksamkeit im Territorium gewertet wird. Darum ging man „Schritt für Schritt an die Verwirklichung, machte – und das war durchaus auch Taktik – schnell das Erreichte sichtbar und gesellschaftlich nutzbar, gewann dadurch Vertrauen und Mitstreiter“ (ders. 1984 a, S. 195).

Obwohl die Ausstellungstätigkeit zunächst die Priorität besaß, waren die Bemühungen von Anfang an darauf ausgerichtet, alle Grundfunktionen des Museums in Übereinstimmung mit der festgelegten Aufgabenstellung zu entwickeln. Das betraf vor allem den profilgerechten Aufbau des Sammlungsbestandes (s. 4.). All das stand im engen Zusammenhang mit der aus Abbildung 1 ersichtlichen etappenweisen Verbesserung der räumlichen, materiellen und personellen Situation des Museums.

Mit der Fertigstellung des Ausstellungsbereiches „Ostseeküste“ und durch die stärkere Orientierung der gesamten Arbeit auf die Meeresbiologie in Verbindung mit der Fischerei, nicht zuletzt durch die 1966 erfolgte Umbenennung in „Meereskundliches Museum Stralsund“, wurde das angestrebte Profil des Museums immer deutlicher sichtbar und wirksam.

Die Effektivität aller seiner Funktionen hatte sich in wenigen Jahren offensichtlich erhöht. Die von konkreten Bildungs- und Erziehungszielen ausgegangene, konsequent thematische Neugestaltung der Ausstellungen fand nicht nur auf Fachtagungen der naturwissenschaftlichen Museen und in Rezensionen große Anerkennung, sie führte auch zu einem spürbaren Ansteigen der Nutzung des Museums durch die Öffentlichkeit. So stiegen z. B. die Besucherzahlen 1963 erstmalig auf über 100 000 und erreichten bereits 1967 fast 200 000 (s. Abb. 1).

Gleichzeitig entwickelte sich die wissenschaftliche Wirksamkeit des Museums, was u. a. in der Entwicklung einer engen Zusammenarbeit mit dem Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz und dem Institut für Hochseefischerei, der Herausgabe einer eigenen wissenschaftlichen Publikationsreihe, der Einrichtung einer Feldstation im NSG „Inseln Oie und Kirr“ im Barther Bodden und der Durchführung der internationalen Symposien „Naturschutz im Ostseeraum“ (1964, 1969, 1971) zum Ausdruck kommt.

Bei dem Ende der 60er Jahre erreichten Stand der Profilierung wurde nunmehr der weitere Aufbau des Museums von der geplanten Erweiterung abhängig. Die erforderlichen Entscheidungen wurden allerdings durch unklare Vorstellungen der übergeordneten staatlichen Leitungen zu Ziel und Weg der inzwischen in der DDR herangereiften Profilierung des Museumswesens verzögert. Von seiten des Rates des Bezirkes Rostock und vieler Fachkollegen betrachtete man die Profilierung fast ausschließlich als eine organisatorische Angelegenheit. So glaubte man 1969 durch die Zusammenfassung aller Museen in zwei Museumskombinaten (Rostock und Stralsund) das Problem der Profilierung zu lösen. In der Folge wurden die Kombinatvorstellungen mehrfach variiert und sogar ernsthaft eine Verlegung des Meeresmuseums Stralsund in das räumlich wesentlich kleinere Jagdschloß Granitz erwogen.

Unabhängig davon bereitete das Museumskollektiv praktisch und konzeptionell die nächste entscheidende Entwicklungsstufe des Museums vor. Noch bevor die Erweiterungsmaßnahmen projektiert wurden, analysierte die Museumsleitung das in über einem Jahrzehnt Erreichte und die inzwischen gesammelten Erfahrungen.

Bereits in diesem Stadium der Profilierung konnte festgestellt werden:

- die Praxis hat bisher prinzipiell die Richtigkeit des Zieles der Profilierungskonzeption und des dabei beschrittenen Weges bestätigt;
- die nachweislich höhere Effektivität des Museums ist hauptsächlich Ergebnis der eingeleiteten Profilierung;
- durch die Realisierung der Aufgabenstellung wurde und wird eine offensichtliche, historisch bedingte Lücke im Netz der naturwissenschaftlichen Museen geschlossen;
- mit der inzwischen begonnenen Orientierung auf die Arbeitsbereiche Meer und Fischerei wurden der volle Umfang der konzipierten Aufgabenstellung und die sich daraus ergebenden Konsequenzen klarer erkennbar.

Diese Erkenntnisse, das im Verlaufe des Profilierungsprozesses erlangte Selbstvertrauen sowie die gesammelten museologischen Erfahrungen des Kollektivs und nicht zuletzt die weiter angewachsene Bedeutung der Meeresforschung und Seefischerei für unser Land waren Anlaß, das Ziel der eingeleiteten Profilierung in diesem entscheidenden Stadium mit noch größerer Konsequenz und Weitsicht zu fixieren.

Zweite Etappe der Profilierung

Während der ersten Etappe der Profilierung des Meeresmuseums von 1956 bis 1969 ergaben sich aus der Entwicklung der DDR und ihres Küstenbezirkes, aus der unseres Museumswesens sowie des Meeresmuseums selbst und seiner Fachwissenschaft neue Bedingungen, die Auswirkungen auf den weiteren Verlauf der Profilierung hatten. Darum hielten wir die Ergänzung der Grundkonzeption für erforderlich. Als der Verfasser 1969 den Auftrag erhielt, die Konzeption für die geplante Darstellung der Seefischerei den leitenden Organen des Territoriums vorzulegen, wurde diese Gelegenheit genutzt, die Aufgabenstellung des Museums, nach Abstimmung innerhalb der Fachsektion Biologie des Rates für Museumswesen, in seiner Komplexität und künftigen Bedeutung neu zu formulieren.

Folgende Überlegungen lagen dieser neuen Aufgabenstellung zugrunde:

– Mit dem in den 50er Jahren begonnenen Aufbau einer modernen volkseigenen Hochseefischerei und Seewirtschaft ist die DDR zu einer seefahrenden Nation geworden; erstmalig in der Geschichte wird von dieser Region der Ostseeküste aus Fernfischerei betrieben.

– Die Küsten- und Hochseefischerei hat sich zu einem charakteristischen und bestimmenden Wirtschaftszweig des Küstenbezirks entwickelt (BUCHFÜHRER 1963, 1969). Die unmittelbare Nutzung der biologischen Ressourcen weiter Teile des Meeres durch die Seefischerei hat sachlich sehr enge Beziehungen zum Aufgabengebiet des Meeresmuseums; die wissenschaftlichen Grundlagen dieses Wirtschaftszweiges beruhen vor allem auf der Meeres- und Fischereibiologie.

– Im internationalen Maßstab erfahren in dieser Zeit die Erforschung und Nutzung des Meeres einen großen Aufschwung und werden in ihrer Bedeutung der Eroberung des Kosmos gleichgestellt; die Zahl der ozeanographischen Forschungsschiffe und -institute wächst sprunghaft an (SCHARNOW 1978).

– Aus den wachsenden Erfordernissen der marinen Grundlagen- und angewandten Forschung wurden in der DDR neue Institutionen für diese marinen Spezialdisziplinen geschaffen: 1953 das Institut für Hochseefischerei, 1958 das Institut für Meereskunde und 1968 der Fachbereich Meeres- und Fischereibiologie an der Universität Rostock (BROSIN 1980). Zwischen diesen Institutionen und dem Meeresmuseum beginnen sich bereits sinnvolle Formen der Kooperation zu entwickeln.

– In vielen Ländern kam es nach dem 2. Weltkrieg zur Gründung ozeanographischer Museen mit dem Schwerpunkt Meeresbiologie, die in ihre Ausstellungen Themen der Meeresnutzung einbezogen. Zwischen 1945 und 1974 waren das nach „Museums of the World“ (1975) 23 und nach eigenen Ermittlungen sogar 28 derartige Museen, davon in Japan und in den sozialistischen Ländern jeweils sechs, was die zunehmende Einflußnahme der marinen Wissenschaftszweige und der Fischerei auf die Aufgabenstellungen der Museen verdeutlicht.

– Das 1906 eröffnete „Museum für Meereskunde“ in Berlin mit den vier Abteilungen Reichs-Marinesammlung (Kriegsmarine), historisch-volkswirtschaftliche Abteilung (Seeverkehr und Schiffbau), ozeanologische Abteilung (besonders Meeresforschung) und biologische Abteilung, die „das Meer als den Schauplatz organischen Lebens“, aber auch „den Nutzen, den der Mensch von den maritimen Organismen zieht“ (PENCK 1910, S. 356) zeigte, wurde im 2. Weltkrieg vollkommen zerstört.

Mit dem Aufbau seewirtschaftlicher Industriezweige in der DDR wurde die Lücke, die dadurch im Museumsnetz entstanden war, immer spürbarer. Bis in die 60er Jahre hineinreichende Bestrebungen nach Wiedererrichtung dieses Museums wurden durch einen zentralen Beschluß dahingehend entschieden, daß durch den Aufbau des Armeemuseums der DDR die marine Militärgeschichte und durch die Einrichtung von drei Museen an der Küste die Bereiche Schifffahrt, Schiffbau und Fischerei zeitgerecht und umfassender als vordem wahrgenommen werden (die Gründung des Armeemuseums erfolgte 1961, die des Schifffahrtsmuseums 1968 und die des Schiffbaumuseums 1970).

Es lag auf der Hand, die sich in Ansätzen in Stralsund bereits bewährte und fachlich und museologisch folgerichtige Zusammenführung der Bereiche Meereskunde (mit dem Schwerpunkt Meeresbiologie) und Fischerei in einem Museum zielstrebig fortzuführen und diese Institutionen mit allen Konsequenzen zum zentralen Museum der DDR für dieses Aufgabengebiet zu entwickeln.



Unter nicht immer idealen Bedingungen mußten die vielfältigen Präparationsarbeiten, hier die Vorbereitung des Finnwalskeletts, für die rasche Einrichtung der Ausstellungshalle bewältigt werden.

– Die stärkere Einbeziehung der angewandten Naturwissenschaften in die Tätigkeit der naturwissenschaftlichen Museen war als gesellschaftlich notwendig erachtet worden (STREICHER 1961) und entsprach den internationalen Entwicklungstendenzen (RIVIERE 1953).

– Die Entwicklung des Meeresmuseums und die dabei gesammelten Erfahrungen hatten belegt, daß die interdisziplinäre Verbindung von Themen der Meeresbiologie mit denen der modernen Fischerei, der Fischereibiologie und spezieller Bereiche der Ozeanographie einen höheren Bildungseffekt erwirkt (IfM 2, 1970, 1) oder zumindest eine große Anziehungskraft von einer solchen komplexen Darstellung ausgeht.

– Stralsund mit seiner verkehrsgünstigen zentralen Lage im Küstenbezirk hatte sich als äußerst vorteilhafter Standort erwiesen, sowohl hinsichtlich der Nutzung durch die Besucher (die Zahl der Urlauber an der Ostseeküste hatte sich von 1957 bis 1969 verdreifacht) als auch der fachwissenschaftlichen Kooperation.



Die Überführung des 17-m-Kutters „Adolf Reichwein“, eines der ersten Fischereifahrzeuge unserer volkseigenen Fischereiflotte, von Uckermünde zum Stralsunder Hafen und von da durch die Straßen der Stadt zum Vorplatz des Museums sowie seine Aufstellung und Restaurierung im Jahre 1974 war ein wichtiger Schritt in der Entwicklung des Museums. Nunmehr wird gleich zu Beginn der Ausstellung die enge Verknüpfung des Meeresmuseums mit der Küsten- und Hochseefischerei der DDR sichtbar.



Aus diesen Überlegungen wurde die „Grundkonzeption zur weiteren Entwicklung des Meereskundlichen Museums Stralsund zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR“ (STREICHER 1969) abgeleitet. Sie wurde von den örtlichen Organen beschlossen und sechs Jahre später mit den ersten Profilierungskonzeptionen anderer Museen der Kategorie I durch den Minister für Kultur bestätigt. Mit dieser Grundkonzeption wurde folgerichtig die 1956 eingeleitete Profilierung weitergeführt und den neuen Bedingungen entsprechend modifiziert.

Die darin festgelegten Hauptaufgaben lauten (Kurzfassung):

- Schwerpunkt für alle Arbeitsbereiche des Museums ist die Meeresbiologie, dazu kommen die Arbeitsgebiete Meeresaquaristik, Fischereibiologie und Küsten- und Hochseefischerei der DDR.

- Es ist die kulturpolitische Hauptaufgabe des Meeresmuseums, ein wissenschaftliches Weltbild von der Entwicklung in Natur und Gesellschaft am Beispiel des Lebens im Meer und seiner Erforschung und Nutzung durch den Menschen zu vermitteln, die Herausbildung einer marxistischen Weltanschauung und eines sozialistischen Geschichtsbewußtseins fördern zu helfen und durch die museale Vermittlung der neuesten Erkenntnisse der Meeresforschung und Fischerei auch als Bildungseinrichtung der Fischwirtschaft zu wirken.

- Entsprechend seiner Aufgabenstellung, seiner Größe und seiner kulturpolitischen und wissenschaftlichen Ausstrahlung besitzt das Meeresmuseum nationale Bedeutung.

- Im Rahmen des Museumswesens der DDR hat es die Funktion eines fachwissenschaftlichen Zentrums für marine Biologie.

- Es ist gleichzeitig Bezirksmuseum für den Bereich der Naturwissenschaften.

- Die Präparationswerkstatt erhält die Aufgabe einer Zentralwerkstatt mit der entsprechenden Spezialisierung.

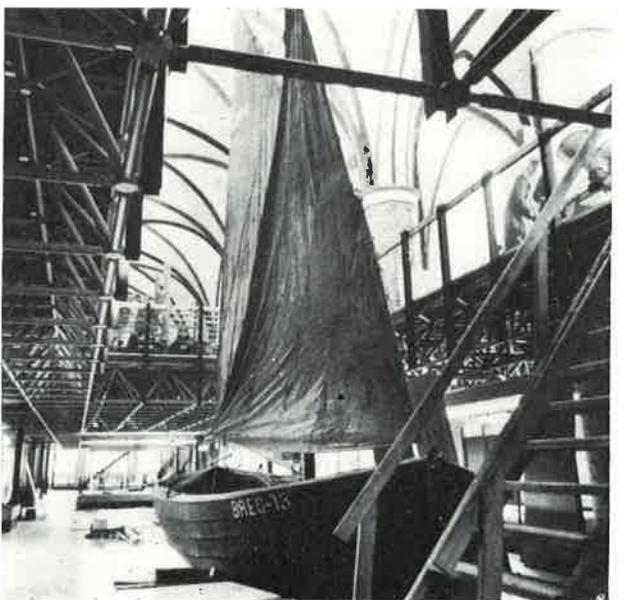
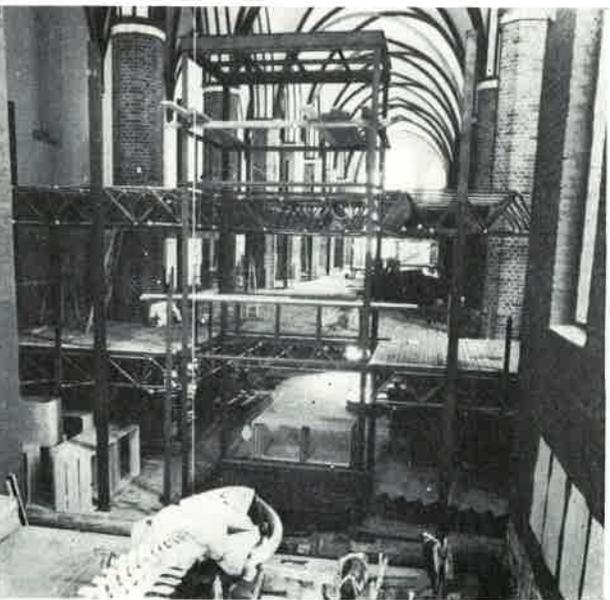
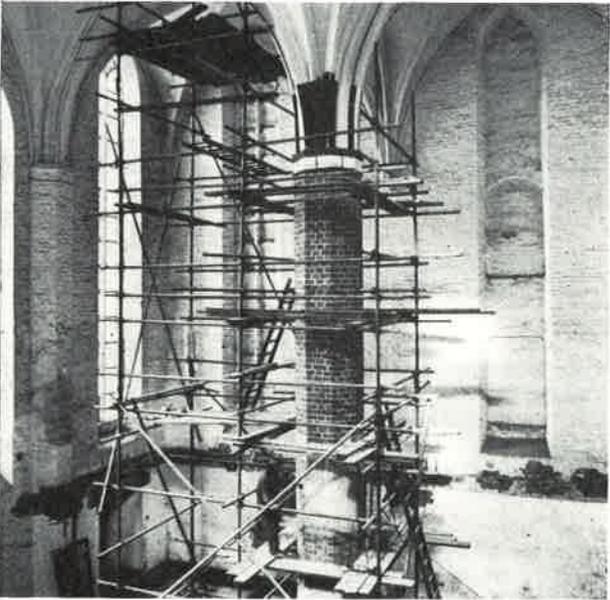
- Dem Museum ist ein Meeresaquarium zugeordnet.

Darüber hinaus sind in der umfangreichen Grundkonzeption konkrete, auf Schwerpunkte konzentrierte Aufgabenstellungen für die Sammlungs-, Forschungs- und Ausstellungstätigkeit fixiert. Die ebenfalls enthaltene Planung des erforderlichen Auf- und Ausbaus des Museums weist bis in das nächste Jahrtausend.

Eine derartig umfassende und weitreichende Profilierungskonzeption eines Museums war Ende der 60er Jahre noch die Ausnahme. Ihr wurde 1969 vom Ministerium für Kultur „modellhafte Bedeutung“ (IfM 2, 1970, 1, S. 21) beigemessen.



Die gotische Katharinenhalle wurde mit großem Aufwand in ihrer ursprünglichen Architektur wiederhergestellt und das stark geschädigte Bauwerk instandgesetzt und zusätzlich gesichert. Durch ein zeitgemäßes Ausstellungssystem soll eine mit der Gotik korrespondierende Gestaltung erreicht werden.



4. Theorie und Praxis der Bestandsbildung unter dem Aspekt der Profilierung

4.1. Der Zusammenhang zwischen museologischer Konzeption und Bestandsbildung des Natur-Museums Stralsund

Qualität und Umfang der Sammlungen, ihre Bewahrung, Erschließung und gesellschaftliche Nutzung sind durch ihre Geschichte und das sich dabei herausgebildete Profil bedingt. Die Bestandsbildung spielt im Prozeß der Profilierung eine dominierende Rolle. Zwischen ihr und der Bestandsbewahrung, -erschließung und -nutzung besteht ein wechselseitiger Zusammenhang.

Bestandsbewahrung und -erschließung sind nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchungen. Es soll aber zumindest am Beispiel der Sammlungen des Natur-Museums Stralsund verdeutlicht werden, wie stark der Einfluß der museologischen Zielsetzung auf die Bestandsbildung, -bewahrung und -erschließung ist. Das belegen der Aufbau, die Struktur, die Qualität und die Erschließung des im ersten Jahrzehnt (ab 1947) geschaffenen Sammlungsbestandes. Die Sammlungsbildung erfolgte in der Absicht, ein allumfassendes, weltweit orientiertes Natur-Museum zu schaffen. Eine Begrenzung der Sammlungsgebiete war nicht vorgegeben und auch nicht erkennbar. Offensichtlich wurden alle erwerbbar Bestände oder Objekte zunächst ohne jede Selektion aufgenommen. Dabei gelangten auch einige wertvolle Kollektionen in das Museum, wie beispielsweise die „Wanzen Mecklenburgs“ von A. WENDT, die „Schmetterlinge Vorpommerns“ von K. SPORMANN, die „Meeresmollusken“ von F. BORCHERDING und H. v. MALTZAHN und das „Stralsunder Heimatherbar“ von O. BÜRGENER (Näheres bei SCHRODER 1980). Insgesamt entwickelte sich aber der Sammlungsbestand zu einem Konglomerat unterschiedlichster Wertigkeit und Qualität. Er umfaßte nach DIBBELTs Angaben im Jahre 1955 ca. 150 000 geologische, botanische, zoologische und ethnographische (!) Objekte aus aller Welt.

Die Form der Sammeltätigkeit und der Charakter des Sammlungsbestandes ergaben sich in starkem Maße aus der museologischen Konzeption für das Natur-Museum Stralsund, nämlich „das Leben in seiner Gesamtheit“ aufzeigen zu wollen (vgl. 3.1.).

Auf mangelnde Selektion und Bewahrung läßt der Erhaltungszustand der damaligen Sammlungen schließen. Es waren nämlich viele stark zerschlissene, beschädigte, zerstörte und völlig ausgetrocknete Objekte im Bestand. Bei den meisten fehlten jegliche Angaben zum Fundort und zur Herkunft, und viele davon besaßen darüber hinaus nicht einmal einen vertretbaren Schauwert.

Besonders die letzteren wurden im Verlauf der Ordnung und ersten Erfassung des Sammlungsbestandes durch die neue Museumsleitung ausgesondert. Danach verblieben nach STREICHER (1962 c) ca. 108 000 Exemplare:

Geologie, Mineralogie, Paläontologie	3 600
Botanik	3 200
Wirbellose (außer Insekten)	40 000
Insekten	60 000
Wirbeltiere (Fische, Amphibien, Reptilien, besonders Vögel und Säugetiere)	1 800

Die Erschließung der Sammlungen war vorher über eine grobe Kennzeichnung und listenmäßige Erfassung einiger Tierbestände nicht hinausgelangt. Es gab weder ein Inventar noch Kataloge. Die Eingangsbelege waren spärlich und kaum verwertbar. Selbst bei Neuzugängen von Tieren, die im Museum präpariert wurden, erfaßte man meist als einziges den Namen des Einlieferers („Schenkung von ...“). Durch Umsetzungen und bei der Verwendung für die ständige Aus-

stellung und zahlreiche Sonderausstellungen waren vorhandene Etiketten meist verlorengegangen oder vielfache Verwechslungen erfolgt.

Dieser Stand der Erschließung muß natürlich unter Beachtung der komplizierten Situation des Museums in seiner Anfangsphase gewertet werden. Trotzdem läßt sich daran erkennen – was auch Archivmaterial belegt – daß die musealen Sachzeugen nur als Ausstellungsgegenstände, eigentlich als Lehrmittel, angesehen und entsprechend behandelt wurden; offenbar eine Folge des museologischen Standpunktes DIBBELTs, der das Museum ausschließlich als Stätte der Bildung (KASTEN 1950), insbesondere für Kinder, aufbaute und gestalten wollte.

Die Geschichte der Sammlungen des Natur-Museums Stralsund verdeutlicht, daß durch eine globale Aufgabenstellung und unbegrenzte Sammeltätigkeit die Bestandsbildung zum Sammelsurium tendiert und dadurch die gegenwärtige und künftige gesellschaftliche Nutzung der musealen Sammlung stark eingeschränkt wird. Die Auffassung, daß musealen Objekten nur oder primär die Funktion der Erkenntnisvermittlung zukommt, bewirkt, daß sich die musealen Arbeitsprozesse nicht auf die Erfassung und dauerhafte Erhaltung des potentiellen Informationsgehaltes der Sachzeugen aus der Natur konzentrieren, die multivalente gesellschaftliche Nutzung derselben von vornherein oder in der Folge erheblich eingeschränkt wird und daß sie wie ersetzbare Objekte behandelt und genutzt werden.

4.2. Welche Faktoren bestimmen die Sammlungskonzeption des Meeresmuseums?

Die neue Aufgabenstellung machte eine grundsätzliche andere, museologisch und fachwissenschaftlich begründete und die gegenwärtige und künftige gesellschaftliche Mehrfachnutzung gewährleistende Bestandsbildung erforderlich. Es zeigte sich sehr bald, daß eine langfristige gültige Sammlungskonzeption auf gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnissen basieren muß und die nur allgemeine Zielstellung: „Das Profil des Museums bestimmt das Sammelgebiet“ dafür nicht ausreichend ist.

Die Sammlungskonzeption des Meeresmuseums bildete sich im Verlaufe der ersten Etappe seiner Profilierung heraus. Sie wurde 1969 im Zusammenhang mit der auf weite Sicht angelegten Grundkonzeption (vgl. 3.2.) als langfristige Sammlungsstrategie verbindlich fixiert. In der Grundkonzeption ist die Strategie für die Gewährleistung aller gesellschaftlichen Grundfunktionen des Museums differenziert festgelegt; die Sammlungskonzeption ist also Bestandteil der Grundkonzeption. Da sie stets in Verbindung mit den neuen Hauptaufgaben betrachtet werden muß, seien diese hier noch einmal in Kurzform wiederholt:

Die Fauna und Flora des Meeres, ihre Erforschung und wirtschaftliche Nutzung durch den Menschen (seitens der DDR) sind das generelle Arbeits- und Darstellungsgebiet des Meeresmuseums. Dieses Arbeitsthema bestimmt die gesamte Sammlungs-, Forschungs- und Ausstellungstätigkeit. Schwerpunkt ist die Meeresbiologie (Fachzentrum für marine Biologie innerhalb des Museumswesens der DDR).

Diese bewußt populär formulierte Aufgabenstellung bildet die Generallinie für die konzipierte Entwicklung des Museums, und von ihr mußte u. E. primär die Sammlungskonzeption abgeleitet werden. Zunächst ging es vor allem um die Herausarbeitung der prinzipiellen Zielvorstellungen und kriterienähnlicher Schwerpunkte für die Bestandsbildung und die sich ergebenden Folgerungen, also um die nach JAHN und SCHUMMER (s. SCHREINER 1982) wesentlichen

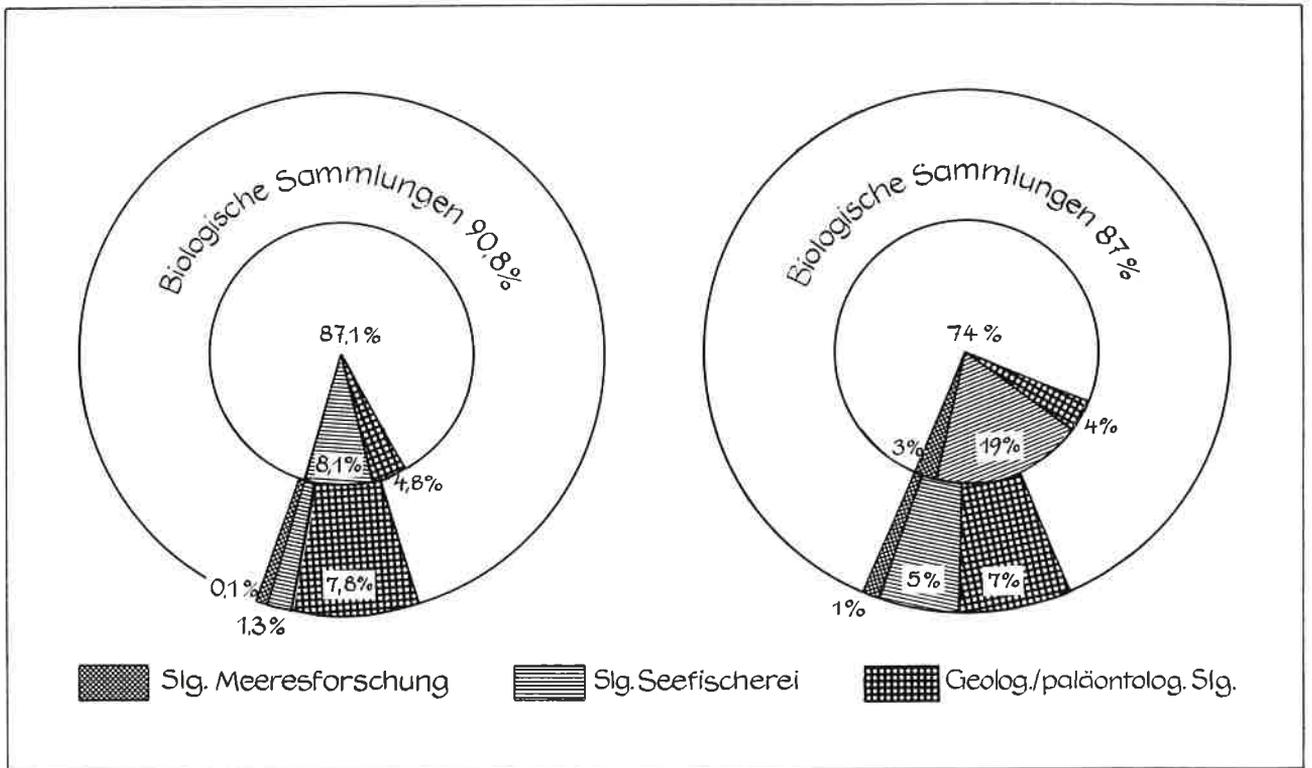


Abb. 2
Anteil der Hauptsammlungen des Meeresmuseums an seinem Gesamtbestand: links: Stand 1984, rechts: prognostische Vorstellungen; innerer Kreis: beanspruchte Magazinfläche, äußerer Kreis: Anzahl der musealen Objekte bzw. Sammlungseinheiten (also nicht Individuenzahl)

Momente einer Sammlungskonzeption. Eine weitere Konkretisierung oder engere Fassung hielten wir am Beginn einer so grundlegenden, sich kaum auf andere Erfahrungen stützenden Umformierung aller Bereiche unseres Museums für noch nicht möglich bzw. nicht erforderlich.

Welche speziellen Schlüsse wurden aufgrund der Profilierung des Meeresmuseums für seine Sammlungskonzeption gezogen?

– Die neue Aufgabenstellung macht es erforderlich, daß am Meeresmuseum alle gesellschaftlichen Grundfunktionen profilgerecht entwickelt werden, und zwar zielgerichtet und konsequent. Da die Profilierung dieses Museums sehr tiefgreifend ist, ergeben sich für die Bestandsbildung besonders weitreichende Folgerungen.

– Daß der Sammlungsbestand tragende Funktion (DUNGER 1973) für das Museum besitzt, beweist bereits die Anfangsphase der Profilierung des Meeresmuseums. Qualität, Ausmaß und Tempo seiner gesamten Profilierung hängen deutlich von der Entwicklung eines profilgerechten Sammlungsbestandes ab. Deshalb muß für lange Zeit der Bestandserweiterung ein Vorrang eingeräumt werden.

– Die umfassende Profilierung des Meeresmuseums erfordert die ständige Beachtung des engen Zusammenhangs (STREICHER 1962 a) bzw. der Komplexität (JAHN 1980) oder des komplexen Charakters (SCHREINER 1982) der museumspezifischen Tätigkeiten.

Die konkreten Ziele und Methoden der einzelnen Grundfunktionen weisen allerdings eine begründete Differenziertheit auf. Während beispielsweise im Natur-Museum Stralund die Gliederung und Ordnung der Sammlungen und der Ausstellungen noch weitgehend übereinstimmen, unterscheiden sich nach der Grundkonzeption des Meeresmuseums die

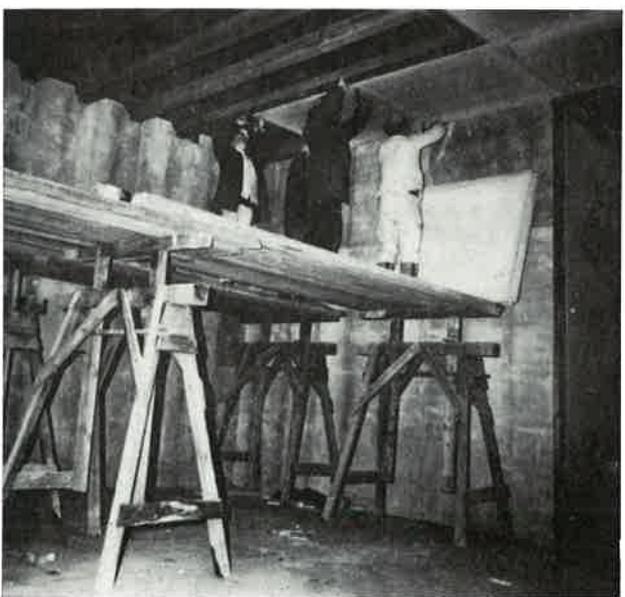
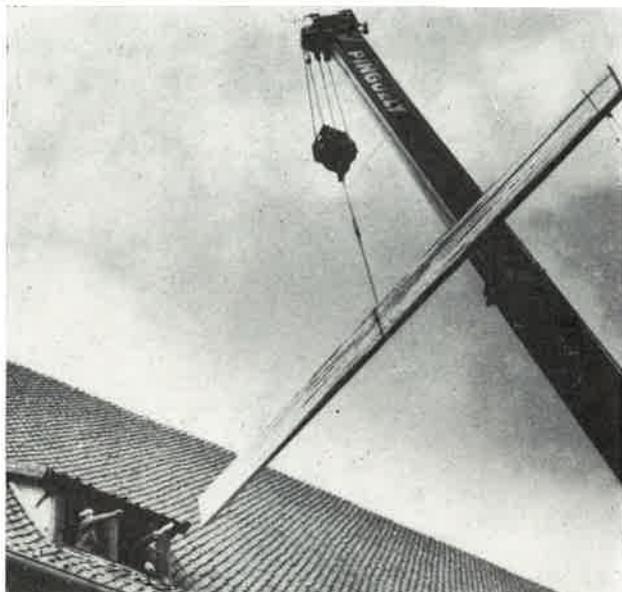
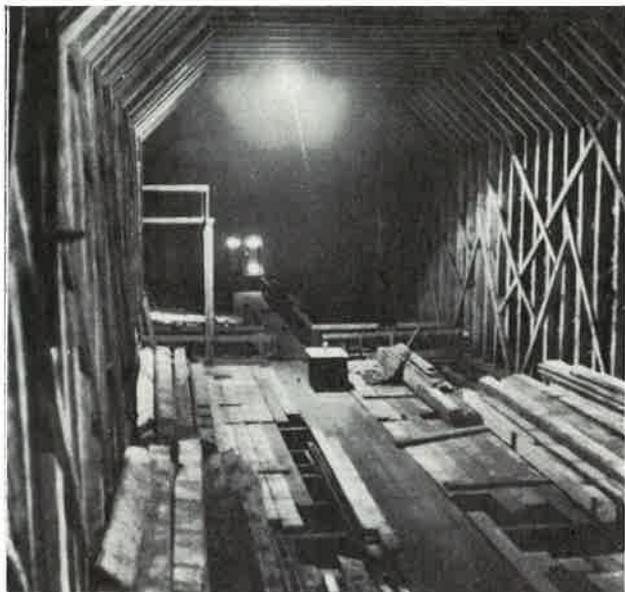
Gliederungen dieser Museumsbereiche wesentlich, da die der Sammlungen nach dem System erfolgt, während die Ausstellung eine aus dem Profil abgeleitete thematische Gliederung aufweist (s. 5.2.). Sammlungs- und Ausstellungs-konzeption werden demnach nicht kongruent sein können.

– In der Phase der beträchtlichen Vergrößerung des Museums wird die Bestandserweiterung in hohem Maße von der Nutzung für die Ausstellungen bestimmt. Doch unabhängig von den unterschiedlichen aktuellen Nutzungsabsichten muß und kann die Sammlungserweiterung immer unter dem Gesichtspunkt der prospektiven Mehrfachnutzung erfolgen.

– Durch die Einbeziehung der eng mit den Organismen des Meeres verbundenen Seefischerei und Meeresforschung in die Aufgabenstellung des Museums erweist sich konsequenterweise eine gewisse Erweiterung der Sachbereiche der musealen Sammlungen als erforderlich. Demzufolge muß der Sammlungsbestand zwar vorrangig museale Sachzeugen aus der Natur, aber z. B. auch charakteristische technische Arbeitsmittel der Meeresforschung und der Seefischerei der DDR umfassen. Daraus ergibt sich eine Aufgliederung in vier Hauptsammlungen sehr unterschiedlichen Umfangs (vgl. Abb. 2):

Meeresbiologische Sammlungen	ca. 87 %
Meeresgeologische/paläontologische Sammlungen	ca. 7 %
Sammlungen zur Meeresforschung	ca. 1 %
Sammlungen zur Seefischerei	ca. 5 %

– Das Arbeitsthema des Museums setzt geographisch, fachwissenschaftlich und thematisch klare Grenzen. Sie umschließen allerdings einen so gewaltigen Bereich, daß ohne weitere Eingrenzungen eine sinnvolle museale Selektion kaum erfolgen könnte. Entsprechend der Aufgabenstellung muß daher die Bestandsbildung innerhalb der Hauptsammlungen auf Schwerpunkte konzentriert werden.



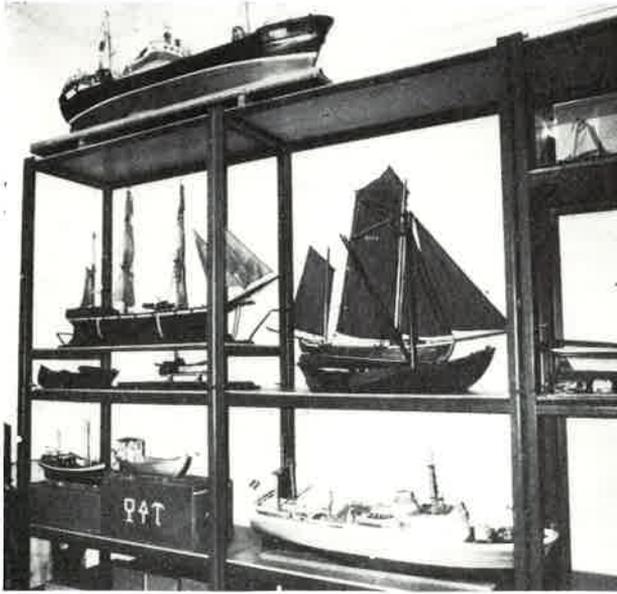
Bis 1986 wurde das ausgedehnte Dachgeschoß der Katharinenhalle baulich saniert und zu Depoträumen ausgebaut. Durch neue Deckenkonstruktionen und gut isolierte Großraumzellen entstanden günstige Magazinierungsmöglichkeiten.

Erstmals in der Geschichte des Museums sind die wissenschaftlichen Sammlungen sachgerecht gelagert und ihre dauerhafte Bewahrung gesichert.

Oben: Korallen- und Molluskensammlung.

Mitte: Fischerei- und Krebsammlung.

Unten: ein Teil der Schweinswalsammlung und Blick in die paläontologische Sammlung.



Die *Sammlungskonzeption* orientiert auf folgende Schwerpunkte:

Meeresorganismen

Organismen der Ostsee einschließlich der Strandregion (weitgehende Vollständigkeit unter öko-faunistischen bzw. öko-flo-ristischen Aspekten; besonders Territorial-gewässer der DDR)

Wirtschaftlich genutzte Meeresorganismen

(Vollständigkeit für DDR, dazu ihre Entwicklungsstadien und Hauptglieder der Nahrungskette; darüber hinaus Auswahl charakteristischer Vertreter)

Organismen der Fanggebiete der Hochseefischerei der DDR

(ökofaunistisch)

Fischkrankheiten

(zum Beleg und Vergleich; einschließlich marine Aquarienfische)

Ausgewählte charakteristische Arten und Ökotypen aus den wichtigsten biogeographischen Regionen

(stark ausstellungsbezogene Übersichtssammlung)

Ausgewählte charakteristische marine Vertreter aus den systematischen Hauptgruppen

(sowohl Vergleichssammlung als auch ausstellungsbezogene Übersichtssammlung).

Meeresgeologie/Paläontologie

Wichtige rezente Sedimente vom Meeresboden und vom Kliff und Strand der Ostseeküste der DDR

Wichtige Sedimente mariner Entstehung

Nutzbare Minerale und Gesteine vom Meeresboden (eventuelle Verarbeitungsstufen).

Meeresforschung (deutsche, insbesondere DDR)

Geräte der meeresbiologischen Forschung*

Geräte zur Erkundung chemischer und physikalischer Vorgänge*

Forschungsschiffe und -boote

(Modelle, Originale*)

Seefischerei (DDR)

Charakteristische Fang- und Arbeitsgeräte* oder Teile davon

Fischsuchgeräte

Fischereifahrzeuge

(Modelle, Teile* oder Originale*)

Erzeugnisse der Fischverarbeitung*.

(* wenn Größe und Erhaltungsmöglichkeiten es gestatten)

– Selbst bei gleichmäßiger Intensität auf allen Sammlungsgebieten würden die einzelnen Hauptsammlungen einen sehr unterschiedlichen Umfang erhalten. Ganz offenkundig ist es wohl, daß relativ wenige museale Objekte aus der Meeresforschung gesammelt werden können. Aber auch der Anteil musealer Sachzeugen aus der Seefischerei der DDR am Gesamtbestand des Meeresmuseums bleibt gering (vgl. Abb. 2). Begründet ist das einmal zunächst dadurch, daß der „Formenreichtum“ der Fang- und Arbeitsgeräte aus unserer Seefischerei nicht groß ist. Des weiteren haben die meisten dieser Objekte derartige Dimensionen – beispielsweise ist ein Jager-Schleppnetz über 100 Meter lang –, daß eine vollständige Bewahrung und Aufstellung im Museum praktisch nicht möglich ist, sie aufgrund mangelnder Mobilität nach SCHREINERs (1982) Definition nicht mehr als museale Sachzeugen aufgefaßt werden können oder es sich um Grenzfälle handelt (darum dafür Modelle, Teile, Netzproben und die entsprechende Begleitdokumentation).

Schließlich ist sammlungsmäßig (Seefischerei der DDR) nur ein historisch kurzer Zeitraum zu erfassen. Hier muß die Sammlungsbildung fast ausschließlich nach dem Prinzip der aktuellen Selektion (STRANSKY 1974 a) erfolgen. Sie konzentriert sich dabei streng auf fischereitypische Fang- und Arbeitsgeräte u. ä. Durch diese Konzentration kann erreicht werden, daß sich der Bereich Fischerei, ohne die vorrangig

meeresbiologische Orientierung des Museums zu negieren, in die Aufgabenstellung harmonisch einfügt und zugleich in angemessenen Proportionen eine museale Sammlung zur Seefischerei der DDR entsteht, die nicht nur der aktuellen Bildungsfunktion des Museums, sondern darüber hinaus langfristig der an diese musealen Sachzeugen gebundenen Erkenntnisermittlung und -vermittlung dienen kann. Das Ausmaß des für die einzelnen Hauptbestände potentiell „Sammelbaren“ differiert also sehr stark.

– Entscheidend für die Proportionen zwischen den Sammlungsbereichen sind die bewußt angestrebte unterschiedliche Wertigkeit und Bestandsdichte der einzelnen Sammlungen, wie sie sich aus der Aufgabenstellung des Museums ergeben und sich in den Sammlungsschwerpunkten bereits widerspiegeln. Aus diesen Gründen sollen die Hauptsammlungen differenziert entwickelt werden, und profilbestimmend und dominierend sollen die meeresbiologischen Sammlungen sein.

Welche Proportionen sich zwischen den Hauptsammlungen im Verlaufe der Profilierung herausgebildet haben und wie sie sich nach den Erkenntnissen des Museumskollektivs künftig gestalten werden, zeigt die Abbildung 2.

Diese Darstellung verdeutlicht, daß die Meeresbiologie der absolute Schwerpunkt des Meeresmuseums ist und sich auch die weiteren Untersuchungen dieser Arbeit mit Recht darauf konzentrieren.

4.3. Die Notwendigkeit und Möglichkeit der differenzierten Begrenzung des biologischen Sammelbereiches

Das Arbeitsthema des Meeresmuseums wurde in der Grundkonzeption von 1969 bewußt weit formuliert. Trotzdem soll das neue Profil zu einer einschneidenden Begrenzung bei der Bestandsbildung der biologischen Sammlungen führen. Ist beides miteinander vereinbar?

Bei grober Betrachtung scheint das nicht der Fall zu sein. Die Sammlungsabsichten des Natur-Museums Stralsund waren weltweit; nunmehr orientiert das zentrale Arbeitsthema des Meeresmuseums auf „Die Lebewesen des Meeres...“. Da die Ozeane 70,8 % der Erdoberfläche bedecken, erhebt sich demzufolge die Frage, ob die neue Sammlungskonzeption wirklich zu einer gravierenden Eingrenzung des Sammelgebietes gegenüber vorher führt. Daß dies so ist, ergibt sich vor allem aus der wesentlich geringeren Artenzahl des marinen Bereiches, aus der biogeographischen Situation des Weltmeeres und aus der konzipierten geographischen und fachlichen Begrenzung der intensiven musealen Sammeltätigkeit.

Wie stark dadurch die Eingrenzungen sind, zeigen die folgenden Beispiele:

– Ausschlaggebend ist zunächst, daß „die Ozeane eine viel größere Kontinuität als das Festland besitzen“ (WURMBACH 1968, S. 13) und sich hier eine viel geringere Arten-differenzierung vollzog als bei den Tiergruppen mit terrestrischer Lebensweise. So leben zwar von den von SCHILDER (1956) angenommenen 56 rezenten Tierklassen 51 im Meer, dagegen ist aber der überwiegende Teil der Tierarten auf dem Festland zu Hause. Die Gesamtzahl der gegenwärtig auf der Erde lebenden Tierarten schätzt SEDLAG (1972) auf ca. zwei, ja vielleicht fast drei Millionen. Geht man von dem von GRUNER (1980) ermittelten Näherungswert aus, sind bisher 1 260 000 rezente Arten beschrieben worden. Davon leben nach SEIBOLD (1983) etwa 180 000 im Meer, was nur 14 % aller Tierarten entspricht. Einen ähnlichen Wert – nämlich 13 % – errechnete SCHILDER (a. a. O.). Der Anteil der marinen Vertreter an den ungefähr 300 000 bekannten Pflanzenarten (STRASSBURGER 1959) ist noch beträchtlich geringer (Abb. 3).

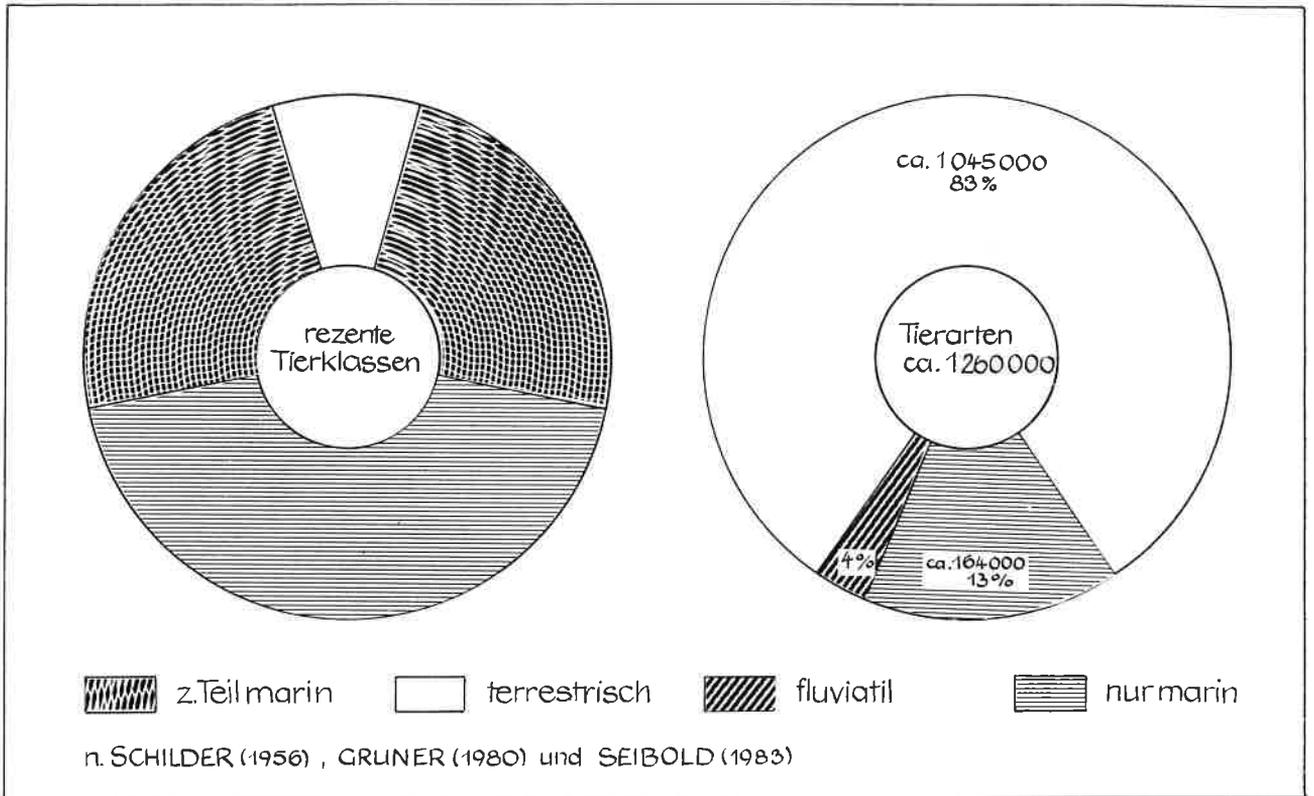


Abb. 3

Wie die Abbildung verdeutlicht, wird allein durch das marin-biologische Profil der Sammlbereich gegenüber einer globalen Orientierung beträchtlich eingeeengt, nämlich auf rund 1/8 des Artenbestandes.

– Nimmt man für die Unterbringung eines vollständigen marinen Artenbestandes nur 0,25 m Regallänge pro Art an, so würde der aneinandergereihte Sammlungsbestand eine Länge von 45 Kilometern ergeben. Rechnet man auch noch die gemäß der Sammlungskonzeption bisher weitgehend ausgeklammerte Mikro- und Mesofauna¹ ab, stände das Museum u. E. trotzdem einer nicht zu bewältigenden, auf über 2/3 der Erdoberfläche verteilten Artenfülle aus etwa 9/10 aller Tierklassen gegenüber.

Bedeutsam ist deshalb für die Aufgabenstellung unseres Museums die oben erwähnte Kontinuität der Ozeane. Gewaltige Gebiete, wie die von EKMANN (1935) ausgewiesene biogeographische indo-westpazifische Litoralregion und die indo-panpazifische Abyssalregion weisen „eine ziemlich einheitliche faunistische Homogenität“ (a. a. O., S. 23) und eine Vielzahl von Charakterarten auf. Dabei bedecken allein diese beiden Regionen ein Territorium, das größer ist als das gesamte Festland. Zoogeographische Regionen des Meeres lassen sich sammlungsmäßig offensichtlich mit relativ viel geringerer Objektzahl charakterisieren als terrestrische Regionen (s. a. SCHNESE 1984). Die hierfür nach der Sammlungskonzeption angestrebten Übersichtssammlungen bleiben somit begrenzt, überschau- und realisierbar.

¹

Die Einteilung der Fauna in die Größenklassen Mikro-, Meso- und Makrofauna ist, wie SCHLIEPER (1968) darlegt, nur methodisch begründet, z. B. durch die Sammel- und Untersuchungstechnik. Methodische Gründe einschließlich der komplizierten Konservierungstechnik sind es auch, warum die Mikrofauna generell von der Sammeltätigkeit ausgeschlossen und die Mesofauna nur für Schwerpunktbereiche in die Sammlung aufgenommen wird.

– Trotz dieses Vorteils für die Bestandsbildung des Meeresmuseums wurden die intensiver zu erfassenden Tiergruppen und Meeresregionen in der Sammlungskonzeption radikal begrenzt. So umfassen die Bereiche intensiver Sammeltätigkeit, nämlich die Ostsee und die Fanggebiete der Seefischerei der DDR, maximal 1% der gesamten Oberfläche der Ozeane.

Die Ostsee entspricht mit ihren 422 000 km² lediglich 0,12% des 361 000 000 km² großen Weltmeeres, und ihr Anteil an der gesamten Wassermenge beträgt sogar nur 0,00024%. Die Region also, die sich nach der Sammlungskonzeption am umfassendsten im Sammlungsbestand widerspiegeln soll – die Ostsee und davon besonders die Territorialgewässer der DDR –, ist relativ klein.

Diese Fakten belegen, daß die unter dem Arbeitsthema „Die Lebewesen des Meeres ...“ sich vollziehende Profilierung zu einer einschneidenden Begrenzung der „Sammlungsbreite“ gegenüber der früheren Sammlungspraxis führt. Sie ergibt sich aus der viel geringeren Zahl mariner Arten und der Kontinuität der biogeographischen Regionen des Meeres, vor allem jedoch durch die konsequente Konzentrierung der intensiven Sammeltätigkeit auf geographisch eng begrenzte Gebiete oder ausgewählte Tierbestände.

4.4. Korrelationen zwischen Profilierung und Bestandskorrektur

Aus museologischen und fachwissenschaftlichen Gründen ergeben sich im Prozeß der Profilierung durch den Aufbau profilgerechter Sammlungsbestände und die damit im Zusammenhang stehende Herstellung ausgewogener Proportionen der gesellschaftlichen musealen Grundfunktionen Konsequenzen, die sowohl das einzelne Museum als auch das Netz der Museen betreffen. Das bezieht sich auf die prinzipiell erforderliche Korrektur und Umlagerung vorhandener Sammlungsbestände und auf die Gewährleistung

einer sinnvollen und sachgerechten Bestandserweiterung entsprechend der Profilierungskonzeption der naturwissenschaftlichen Museen der DDR.

Die Folgerungen für das Meeresmuseum wurden aus den Tatsachen abgeleitet, daß zu Beginn der Profilierung zunächst nur ein zum kleinsten Teil dem angestrebten Profil entsprechender Sammlungsbestand, keine brauchbaren Magazine, lediglich ein Präparator und eine völlig unzureichende Anzahl wissenschaftlicher Kräfte vorhanden waren.

Daß die konsequente Verwirklichung der Profilierungskonzeption notwendig und möglich ist, zeigen die vorgenommenen profilgemäßen Veränderungen des Sammlungsbestandes und die Gewährleistung ihrer Erweiterung am Meeresmuseum.

Die Feststellung, daß „die größte Sammlung die nutzlos sein kann“ (STREICHER 1962 a, S. 285), bestätigte der übernommene, nicht profilgerechte Sammlungsbestand. Er behinderte zunehmend die Entwicklung des Museums, erschwerte die sinnvolle Einordnung der marinbiologischen Neuzugänge, eine übersichtliche Bestandsgliederung, die Aufstellung des Inventarisierungs- und Katalogsystems und beanspruchte schließlich unnötig Raum und Pflege.

Er erwies sich unter den Museumsmitarbeitern auch als „psychologische Barriere“ bei dem erforderlichen Umdenken in bezug auf die Sammeltätigkeit. Daß die Bestandsbildung im Interesse der Profilierung eindeutig zu begrenzen ist, wurde zwar theoretisch anerkannt, doch in der praktischen Handhabung konnte man sich nur schwer von den alten Vorstellungen lösen. Warum nunmehr ein gut erhaltener Pirell z. B. nicht von uns präpariert und in unsere Sammlung aufgenommen werden sollte, sondern an ein anderes Museum gegeben wurde, stieß – da er doch noch in der Sammlung fehlte – unter den Mitarbeitern weitgehend auf Unverständnis. Erst recht erhoben sich gegen die beabsichtigte Bestandsbereinigung zahlreiche Einwände: Wir würden dadurch für lange Zeit zu einem Museum mit ganz geringem Sammlungsbestand; die Stralsunder Schulen könnten doch manchmal die alten Sammlungen nutzen; oder es wollte sich jemand einfach nicht von den farbenprächtigen tropischen Faltern trennen. Diese auch in der Bevölkerung anzutreffenden Auffassungen mußten beachtet und auch darum behutsam an die Korrektur des Sammlungsbestandes gegangen werden.

Generell wurde die Bestandsbereinigung gut vorbereitet und schrittweise vollzogen. Zunächst mußten die dafür erforderlichen Voraussetzungen sowohl im eigenen Haus, ganz besonders aber in den Museen, die Bestände übernehmen sollten, geschaffen werden. Mit der Abgabe der ersten Bestände wurde erst 1967 begonnen. Die Bestandsbereinigung ergab sich erst als Folge der 1956 eingeleiteten Neuorientierung. Der viel zitierte „Möbelwagen“ (IfM 4, 1972, 2, S. 28–33) stand demnach auf keinen Fall am Anfang der Profilierung. Die Auswahl der musealen Objekte nahmen museologisch erfahrene wissenschaftliche Kräfte vor, denn nur sie konnten über den sich aus der Profilierung ergebenden Verbleib sachkundig entscheiden, nur sie wußten um den Wert musealer Sachzeugen und die deshalb zu wahrende Sorgfalt. Darum erfolgten auch dort, wo solche Kräfte zunächst fehlten, die Aussonderungen und Umsetzungen einige Jahre später. Insgesamt wurde dafür ein Zeitraum von 13 Jahren benötigt (1967–1980). Da zugleich die zahlreichen völlig unbrauchbaren Objekte ausgeschieden wurden (zum Teil als Lehrmittel für andere Institutionen), verblieben von dem 1956 übernommenen Sammlungsbestand lediglich noch ca. 25 %, wobei davon das Gros die Sammlung der marinen Mollusken ausmachte. Der Sammlungsbestand hat dem des Berliner Zoologischen Museums bei seiner Gründung entsprochen, das damals nach A. v. HUMBOLDT „kaum den Namen eines zoologischen Museums verdiente“ (zitiert v. SCHUSTER 1928, S. 186).

Alle ausgesonderten, als Beleg dienen könnenden oder zumindest einen Schauwert besitzenden musealen Sachzeugen wurden in kollektiver Abstimmung zwischen den naturwissenschaftlichen Museen an Einrichtungen übergeben, wo die Gewähr für eine sichere Unterbringung und bessere gesellschaftliche Nutzung gegeben war. Solange diese Gewähr nicht vorhanden war, wurde nicht ein museales Objekt umgesetzt.

Noch geschlossene Sammlungen brauchten dabei nicht auseinandergerissen zu werden, was den Arbeitsaufwand erheblich verringerte, die volle Erhaltung des Wertes der Sammlung sicherte und zugleich die Integration in den Bestand des übernehmenden Museums erleichterte. Aus eigener Erfahrung wußten wir, daß es bei der Übernahme von Sammlungen eigentlich unabdingbar ist, diese voll in den eigenen Bestand eingliedern zu können. Deshalb übertrugen wir mit der Umsetzung stets die Rechtsträgerschaft auf die neue Institution. Das entsprach zweifelsohne einer durch die sozialistischen Verhältnisse möglich gewordenen Verfahrensweise, denn mit Recht bezeichnet DUNGER (1978, S. 164) die Dauerleihgabe als eine Form, „die einer überholten kapitalistischen Betrachtungsweise entspringt“. Demzufolge erhielt der neue Nutzer mit den übergebenen Sammlungen die vorhandenen Kataloge (selbstverständlich nicht die Inventarbände).

Folgende nennenswerten Sammlungen wurden an andere Institutionen übergeben und von diesen sachgerecht magaziniert oder ausgestellt:

Museum für Naturkunde Berlin	Entomologie ca. 60 000 Exemplare (1970)
Müritz-Museum Waren	einheimische Vögel und Säuger (1977)
Heimatemuseum Goldberg	einheimische Vögel und Säuger (1968, 1977, 1980)
Natur- und Völkerkundemuseum J. Riemer Wittenberg	exotische Tierbestände (1968)
Jagdschloß Granitz (Museum)	Trophäen und Geweihe (1979)
Berzirksmuseum Cottbus	geologisch/mineralogische Bestände (1978/79)
Herbarium Hausknecht Jena	Herbarmaterial (1977).

Mit der Herausbildung des neuen Profils erhöhte sich zugleich die Bereitschaft anderer Museen, dort deponierte und nicht benötigte marinbiologische Sammlungsbestände an das Meeresmuseum zu übergeben. Das betrifft wertvolle Bestände aus dem Zoologischen Museum Rostock, dem Natur- und Völkerkundemuseum Riemer Wittenberg, dem Anatomischen Museum Greifswald und dem Zoologischen Museum Greifswald. Von dem letzteren wurde dabei die komplette Skelettsammlung an der Ostsee gestrandeter Wale übernommen; sie ist jetzt zusammen mit dem bereits vorhandenen und inzwischen dazu gelangten Material die bedeutendste im Ostseeraum.

Heute kann eingeschätzt werden, daß diese konsequente Zäsur richtig und notwendig war. Es hat sich in der Praxis schnell gezeigt, wie hinderlich der historisch bedingte Zufallscharakter der Stralsunder Sammlungen für eine effektive Museumsarbeit und die Ausformung seines Profils war. Die Abgabe des Sammlungsbestandes erwies sich nicht ein einziges Mal als Beeinträchtigung der wissenschaftlichen und kulturpolitischen Arbeit. Ganz im Gegenteil: Die nunmehr günstige Konzentrierung auf die Aufgabenstellung förderte

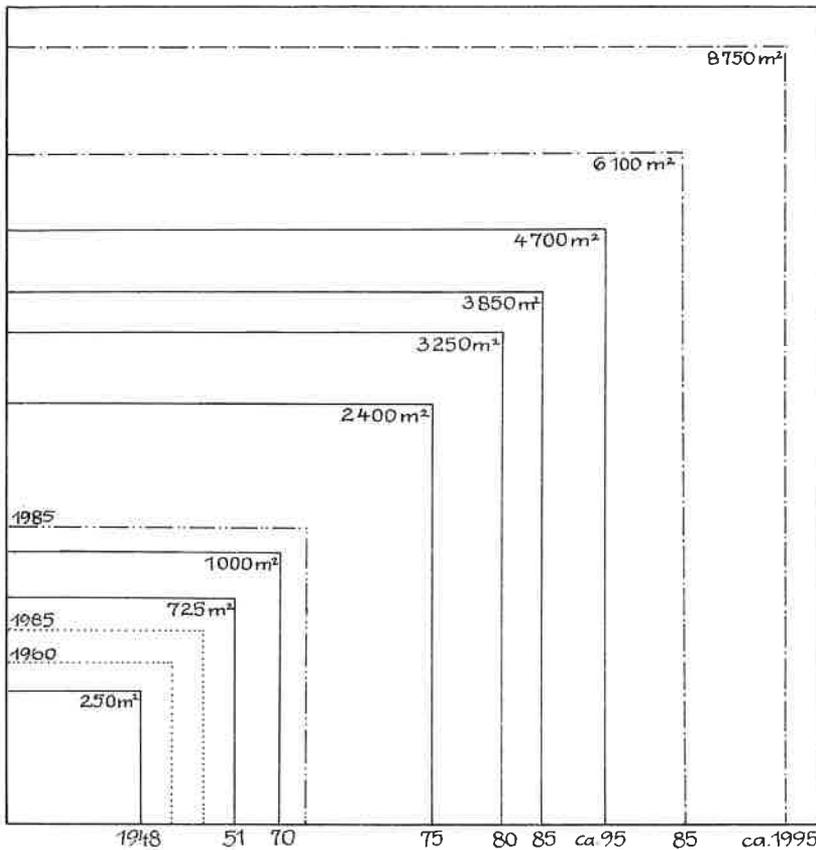
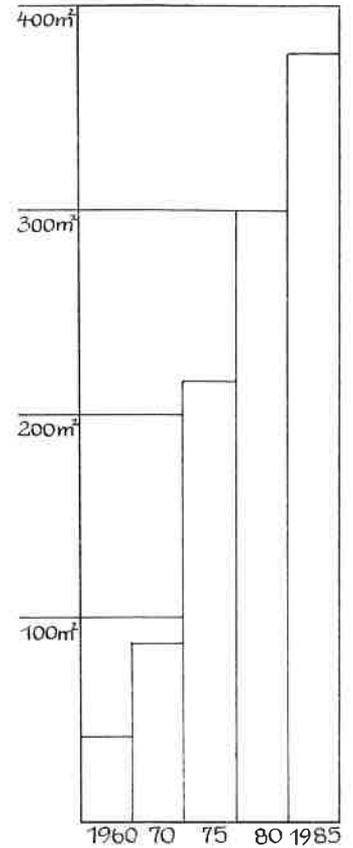


Abb 4

- Zunahme der Ausstellungsfläche
- - - einschließlich Freilichtausstellung
- Zunahme der Magazinfläche
- bereits geschaffene, aber noch anders genutzte Magazinräume



Zunahme der Werkstattfläche

und beschleunigte die Herausbildung des Profils des Meeresmuseums, nicht zuletzt auch eines klaren Profils des Sammlungsbestandes, der bereits jetzt einen wesentlich höheren Erkenntniswert und dazu bessere präparative Qualität besitzt als die früheren Sammlungen (STREICHER 1984 a).

Prinzipiell bestätigt die bisherige Entwicklung des Meeresmuseums die dort vertretene und praktizierte Auffassung, daß die Profilierung alle Bereiche eines Museums erfassen muß.

Das Profil der Sammlungen bildet sich nur heraus, wenn sowohl Bestandserweiterung als auch die erforderliche Bestandskorrektur profilgerecht erfolgen.

Das Ausmaß der Bestandsbereinigung durch Umlagerung wird durch den Grad der Übereinstimmung des Inhalts der Sammlung mit dem Profil des jeweiligen Museums und durch das mit der Profilierungskonzeption für die naturwissenschaftlichen Museen der DDR konzipierte Netz der Sammlungsschwerpunkte bestimmt.

Der Zeitpunkt hängt ab vom Verlauf der Profilierung jedes einzelnen Museums, aber auch von der Möglichkeit einer profilgemäßen und bestandsbewahrenden Eingliederung in andere Museen.

Umsetzungen der Sammlungen fördern die Herausbildung des eigenen Museumsprofils und eines abgestimmten Netzes naturwissenschaftlicher Museen.

Erst im Verlaufe der sich vollziehenden Profilierung ergeben sich die Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Sammlungsumsetzungen.

Bestandsverluste am staatlichen Museumsfonds dürfen dabei nicht geduldet werden.

Wenn auch die Sicherung der Sammlungen Primat genießt,

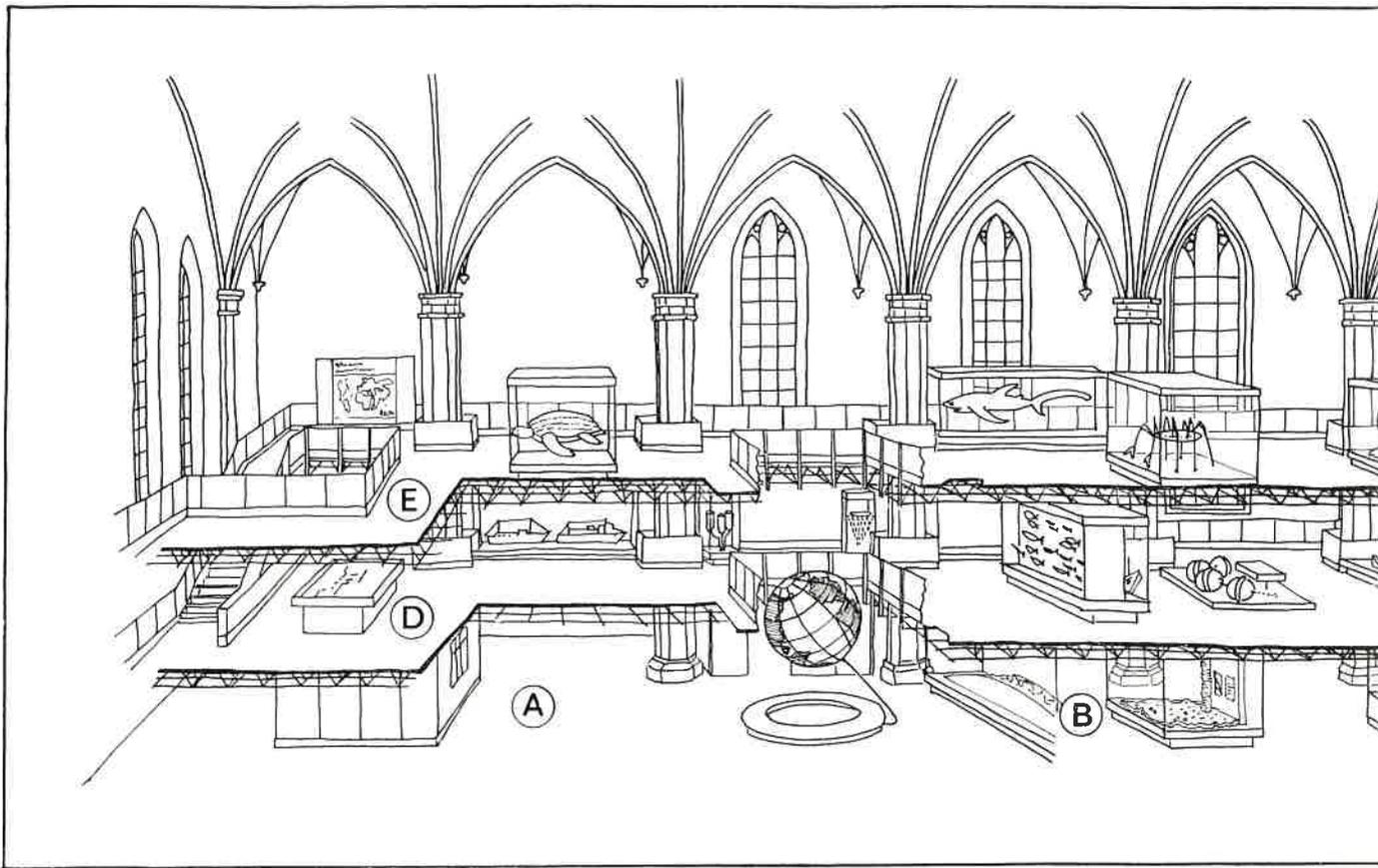
müssen doch zugleich zielgerichtet die bereits vorhandenen Möglichkeiten genutzt bzw. Voraussetzungen für erforderliche Umsetzungen geschaffen werden.

Wie das Beispiel des Meeresmuseums belegt, ist die Entwicklung eines profilgerechten Sammlungsbestandes eine Grundvoraussetzung für die Verwirklichung der Profilierungskonzeption. Sie ist mit Recht eine der wesentlichen Zielstellungen der Profilierung des Museumsnetzes. Inkonsistenzen bei der Bestandserweiterung und Bestandsbereinigung erweisen sich zumindest langfristig als sehr schädlich. Es wurde auch deutlich, daß gerade in dieser entscheidenden Frage subjektive Auffassungen oft nicht mit den gesellschaftlichen Erfordernissen übereinstimmen.

4.5. Bestandsbildung und materiell-technische Basis

Um die erforderliche Bestandsentwicklung zu gewährleisten, gehört unbedingt dazu, daß die Sammlungskonzeption, wie JAHN und SCHUMMER (s. SCHREINER 1982, S. 73) fordern, „die dazu langfristig zu planenden materiellen und personellen Fonds“ enthält.

In der 1981 getroffenen Feststellung des Ministers für Kultur, daß die Sammlungen das Kernstück der Profilierung des sozialistischen Museumswesens sind (WAGNER 1982), spiegelt sich die allgemein gewonnene Erkenntnis wider, daß eine den Anforderungen an die Museen entsprechende, abgestimmte und profilgerechte Bestandsbildung der entscheidende Faktor im Prozeß der Profilierung ist. Daraus leitet sich auch die Forderung ab, mit der Profilierung die bestehenden Diskrepanzen zwischen den einzelnen Bereichen der



Museumsarbeit zu überwinden, wie sie nochmals im Hauptdokument der 2. Konferenz der Museumsdirektoren der DDR (IfM 14, 1982, 2) als vordringlich erhoben wurde. Wie v. KNORRE (1980) nachwies, fehlen gerade im Bereich der naturwissenschaftlichen Museen „für langfristige Sammlungskonzeptionen und die darauf orientierte museale Bestandsbildung vor allem die personellen und materiellen Voraussetzungen, um die dem heutigen Erkenntnisstand entsprechenden Sammlungs-, Dokumentations- und Erschließungsarbeiten umsetzen zu können“ (S. 11). Die sich daraus ergebenden Folgerungen hängen stark von der Aufgabenstellung des Museums und dem Entwicklungsstand seiner Sammlungen ab.

Die Aufgabenstellung jedes naturwissenschaftlichen Museums ist im Ergebnis der eingeleiteten Profilierung inhaltlich begrenzt worden. Wie wichtig und richtig kluge Beschränkung und Konzentration sind, wies ZIMMERMANN (1983) am Beispiel des Museums der Natur Gotha nach: „Auf speziellem Gebiet intensiv zu sammeln ist einfacher und zugleich effektiver“ (S. 21).

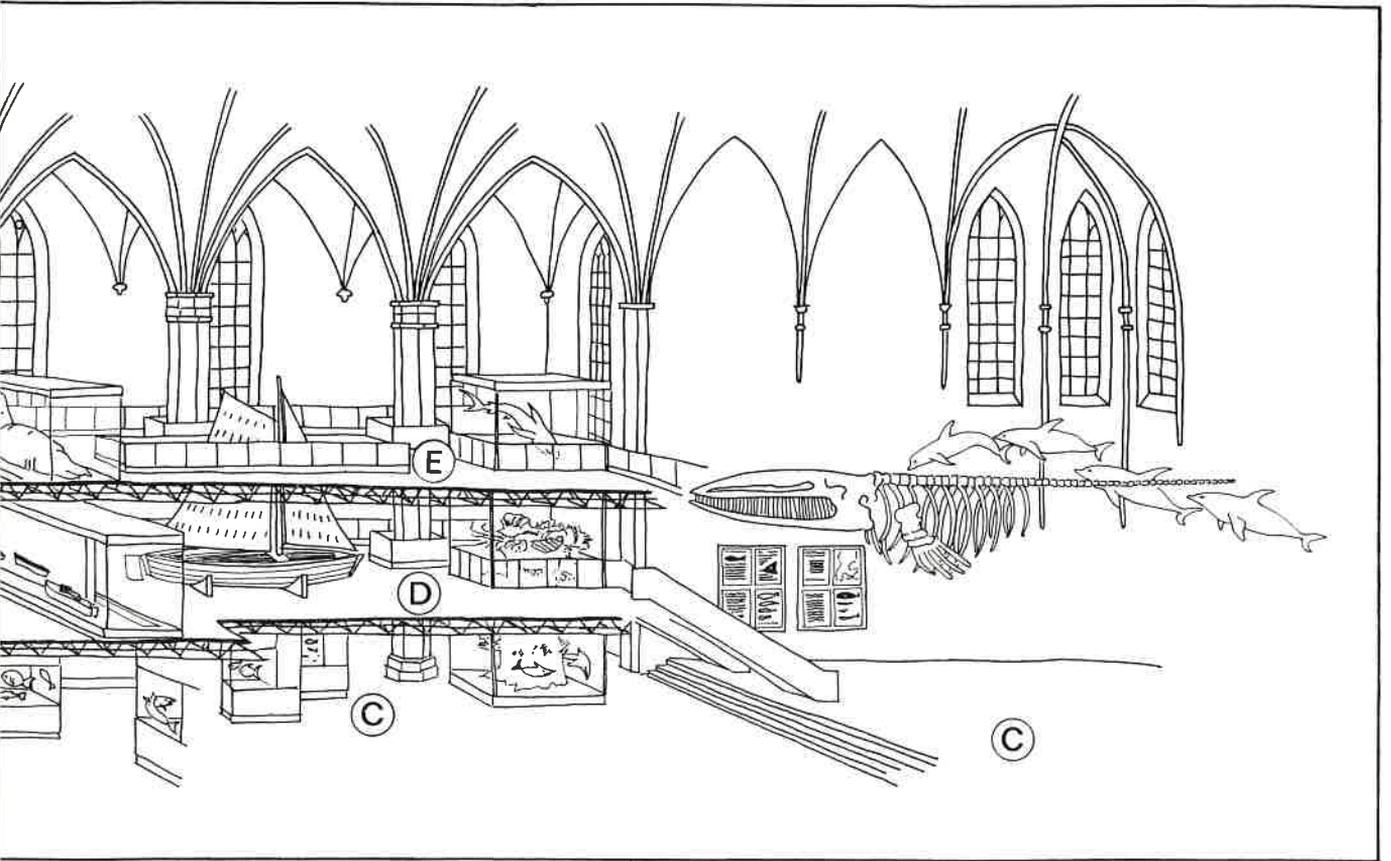
Bereits durch die Begrenzung der Arbeitsgebiete können also die Proportionen zwischen den Grundfunktionen des Museums ausgewogener gestaltet und kann seine gesellschaftliche Wirksamkeit erhöht werden. Diese Tatsache darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß, wie die Analysen des Instituts für Museumswesen aussagen, bei den meisten naturwissenschaftlichen Museen große Disproportionen zwischen der Sammel-, Bewahrungs- und Forschungstätigkeit gegenüber der Bildungsarbeit bestehen. Die materielle und personelle Basis für die Erfüllung der erstgenannten gesellschaftlichen Grundfunktionen ist bei den naturwissenschaftlichen Museen durchweg ungenügend, vor allem aber bei jenen Museen, wo ursprünglich oder lange Zeit die Bildungs-

funktion völlig überbetont wurde. Dazu zählte auch das ehemalige Natur-Museum Stralsund.

Wie die Fakten zeigen, hängt die Realisierung der Sammlungskonzeption stark von den materiellen und personellen Voraussetzungen ab. Sie müssen erst durch museumsinterne Umverteilung bereits vorhandener Kapazitäten, größtenteils aber durch Erweiterungen geschaffen werden. Die Sammlungskonzeption hat darauf perspektivisch Einfluß zu nehmen und muß selbst zukunftsorientiert sein. Eine Sammlungskonzeption wäre aber falsch, wenn sie auf völlig utopischen Vorstellungen beruht und der gesamten Entwicklungskonzeption und den prognostischen Entwicklungsmöglichkeiten widerspricht. Nur wenn die Sammlungskonzeption mit ihren Folgerungen unabdingbarer Bestandteil der generellen Entwicklungskonzeption des Museums ist, hier eine gegenseitig bedingte Übereinstimmung besteht, wird m. E. die proportionale Ausprägung der Grundfunktionen des Museums im Prozeß der Profilierung möglich.

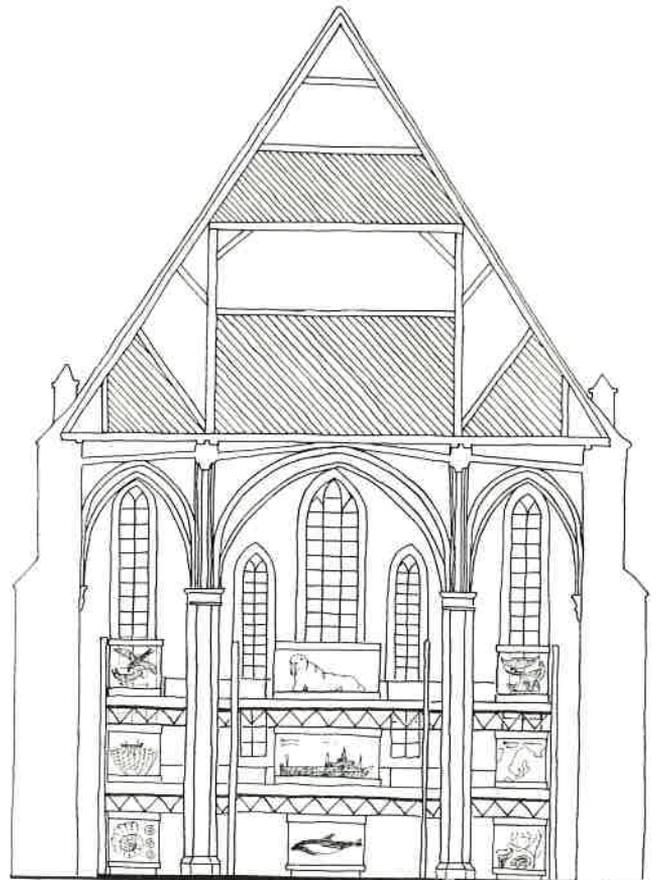
Obwohl am Meeresmuseum aus praktischen und taktischen Gründen über viele Jahre hinweg dem Aufbau der umfangreichen Ausstellung der Vorrang eingeräumt werden mußte, hat man sich mit Beginn der Profilierung theoretisch – was z. B. die museologische Begründung seiner Grundfunktionen und der Erarbeitung der Sammlungsschwerpunkte – und praktisch – was z. B. die Entwicklung der materiellen und personellen Fonds anbetrifft – um diese Übereinstimmung unter prognostischem Aspekt bemüht.

Davon zeugt die inzwischen zu einem großen Teil unter maßgeblicher finanzieller Beteiligung des VEB Fischkombinat Rostock realisierte perspektivische Generalplanung des Museums, welche weitsichtig die sich aus der Sammlungskonzeption ergebenden materiellen Folgerungen berücksichtigt. Auf ihrer Grundlage wurden beispielsweise die Kapazitäten der Präparation und der Werkstätten sowie der Umfang

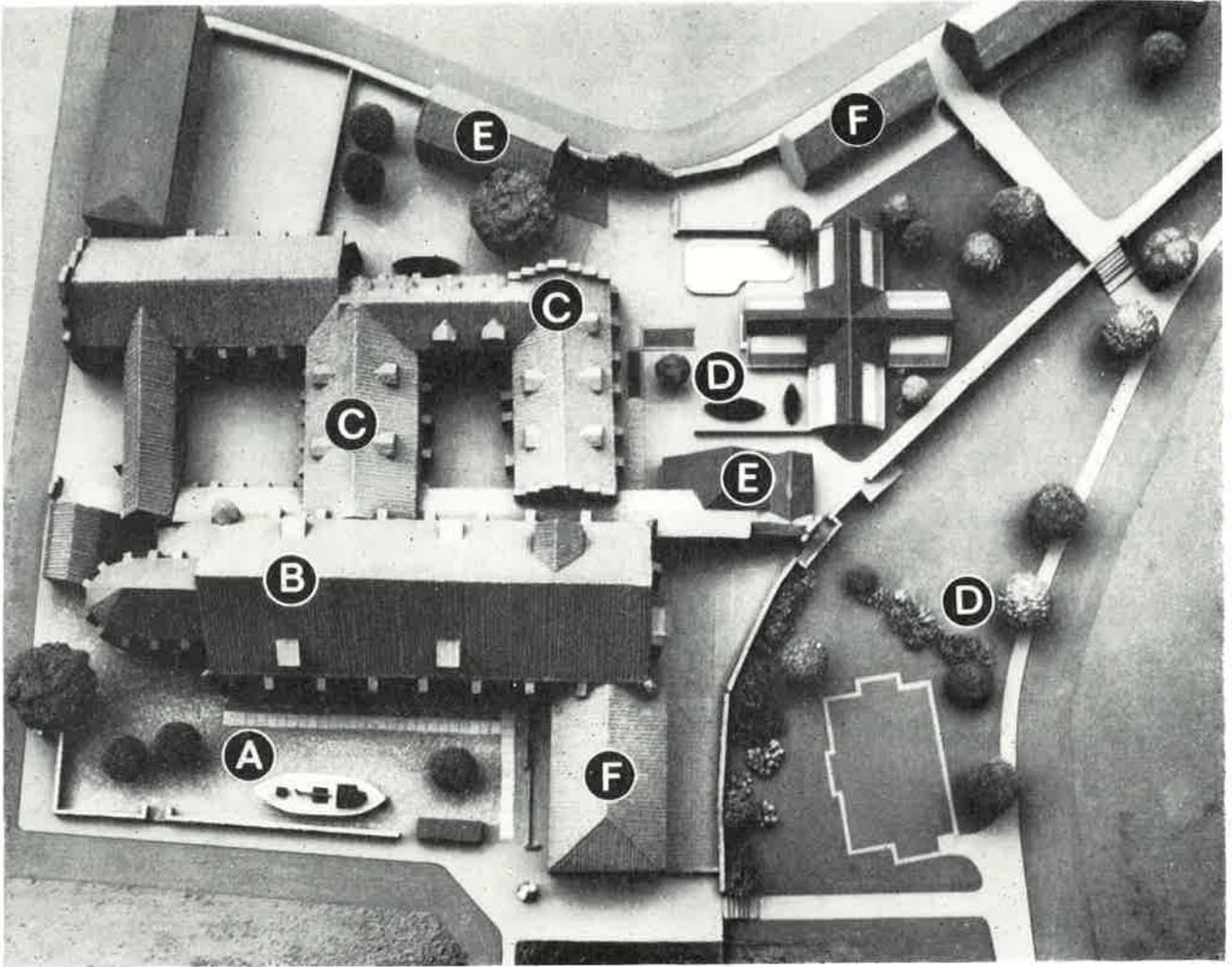


Längsschnitt durch die Ausstellungshalle des Meeresmuseums, in der über die Hälfte der Ausstellungen untergebracht sind.

- A Foyer mit Kasse, Einstimmung und Einführung in die Ausstellungen
- B Ausstellungsbereich: Das Meer als unbelebter Raum
- C Ausstellungsbereich: Das Leben im Meer
- D Ausstellungsbereich: Die fischereiliche Nutzung des Meeres (dazu auch Ausstellungen im Freigelände)
- E Ausstellungsbereich: Der Mensch und das Leben im Meer (zukünftige Thematik)
- Ausstellungsbereich: Der Lebensraum Ostsee und seine Küste (befindet sich in dem daran anschließenden Gebäudekomplex)
- Ausstellungsbereich: Das Meeresaquarium (im Kellergeschoß und im Erweiterungstrakt)



Die Schnittdarstellung verdeutlicht die dreigeschossige Nutzung der Ausstellungshalle. Das Dachgeschoß wurde in den schraffierten Bereichen hauptsächlich zu Magazinen für die wissenschaftlichen Sammlungen ausgebaut.



der Magazine gegenüber anderen Bereichen proportional am stärksten entwickelt (vgl. Abb. 1 und 4). So erhöhten sich diese Kapazitäten von 1956 bis 1985 für die Präparation auf 400 ‰, für die Werkstätten auf 1050 ‰ und für die Magazine auf 666 ‰.

Hier gab es allerdings auch aufgrund der Ausgangssituation den größten Nachholebedarf; ohne den personellen und materiellen Ausbau dieser Bereiche hätte die Realisierung der Grundkonzeption stagniert. Wichtige Bereiche können sowieso erst im Verlaufe der kommenden Jahre voll ausgeprägt werden. Beispielsweise konnte die Erweiterung der Sammlungen Anfang der 80er Jahre nicht mehr beschleunigt werden, da mangelnde Magazine die sachgerechte Unterbringung erschwerten. Erst 1985 konnte dieses Problem, jetzt aber gleich für einen perspektivischen Zeitraum, gelöst werden. Insgesamt kann das Meeresmuseum auf eine stetige Entwicklung der materiellen und personellen Fonds verweisen (s. Abb. 1). Sie war stets zugleich Voraussetzung als auch Ergebnis seiner Profilierung.

Die bisherige Entwicklung des Meeresmuseums sagt aus, daß die museale Sammlungskonzeption inhärenter Bestandteil der Grundkonzeption des Museums sein muß und sie konkrete Aussagen für die davon abzuleitenden Perspektivpläne enthalten oder ermöglichen muß. Fortschritte und Qualität der Profilierung werden wesentlich davon bestimmt, welche materiellen und personellen Voraussetzungen für die Realisierung der Sammlungskonzeption im bzw. für das Museum geschaffen werden. Gerade hier ist es jedoch vordring-

Die Gesamtanlagen des Katharinenklosters und des bereits genutzten bzw. künftig nutzbaren Terrains (Arbeitsmodell)

- A Museumsvorplatz und Freiluftausstellung
- B Dreigeschossige Ausstellungshalle; im ausgebauten Dachgeschoß ist der Großteil der wissenschaftlichen Sammlungen deponiert.
- C Abteilung Ostseeküste; im Dachgeschoß Arbeitsräume; im teilweise vorhandenen Kellergeschoß Aquarien.
- D Erweiterungsgelände, auf dem seit 1982, allerdings in anderer Form als hier dargestellt, der Ausbau des Aquariums in Verbindung mit Freiluftausstellungen, besonders zur Fischerei, etappenweise erfolgt.
- E Funktionsgebäude des Meeresmuseums.
- F Noch zu errichtende bzw. für künftige Nutzung vorgesehene Funktionsgebäude.

Abb. 5
Relationen der Tiergruppen und der Formen der Sammeltätigkeit an der Bestandserweiterung zwischen 1974–1983; der Zugang betrug 10076 zoologische museale Objekte bzw. Sammlungseinheiten (die Individuenzahl ist viel höher).

lich, die Vorteile der sozialistischen Gesellschaft voll zu nutzen und die Entwicklung der personellen und materiellen Fonds entsprechend den gesellschaftlichen Notwendigkeiten innerhalb des Museumswesens zentral zu lenken.

4.6. Methoden zur profilgerechten Bestandserweiterung

Die museologischen und fachwissenschaftlichen Zielstellungen bestimmen m. E. wesentlich die Methoden der Sammlungserweiterung im Prozeß der Profilierung. In den Relationen dieser Methoden zueinander zeigen sich zwischen denen des Meeresmuseums und denen der anderen naturwissenschaftlichen Museen Unterschiede.

Nach den Feststellungen v. KNORREs (1982, S. 92) erwerben die naturwissenschaftlichen Museen der DDR „den überwiegenden Teil der Sammlungsbestände durch Schenkung oder Ankauf“. Das belegt auch die Analyse des Instituts für Museumswesen. Danach betrug z. B. 1979 der Anteil der von den naturwissenschaftlichen Museen durch Kauf, Tausch oder Schenkung erreichten Bestandserweiterung 96,25 % (= 238 428 Exemplare) gegenüber 3,75 % (= 9 329 Exemplare), die auf sonstige Weise, vorrangig wohl durch eigene Sammeltätigkeit, in die musealen Sammlungen gelangten.

Beim Meeresmuseum Stralsund liegen die Verhältnisse völlig umgekehrt (vgl. Abb. 5). Hier vollzog sich die Bestandserweiterung vor allem durch eigene oder im Auftrag durchgeführte Sammeltätigkeiten, während Ankauf oder Schenkung nur mit 2,4 % an der Bestandsentwicklung zwischen 1974 bis 1983 beteiligt waren. Das hat mehrere Ursachen. Zum einen ist die Zahl der Freizeitbiologen, die marine Objekte sammeln, relativ gering; die erforderliche rasche Entwicklung des Sammlungsbestandes konnte demzufolge nur aus eigener Kraft und mit Hilfe fester Partner erreicht werden. Hauptsächlich ging es jedoch darum, bei der Bestandsbildung möglichst weitgehend den Zufall auszuschalten und planmäßig einen sachgerecht konservierten bzw. zu konservierenden und gut dokumentierten Bestand entsprechend der Zielstellung der Sammlungskonzeption zu erlangen.

Ankauf und Schenkung haben, wie erwähnt, einen verschwindend kleinen Anteil an der Bestandsentwicklung. Die Anzahl der angebotenen oder übergebenen Meeresorganismen beträgt allerdings das Mehrfache, wobei mit zunehmender Sichtbarmachung des Profils hier ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen war.

Viele Seeleute präparieren als Hobby gefangene Seetiere an Bord und schenken diese dem Museum oder bieten sie zum Kauf an. Diese Objekte sind oft unzureichend präpariert und ohne bzw. mit unvollständigen Daten versehen. Nach der hier notwendigen strengen Selektion verbleiben nur wenige „museumswürdige“ Objekte. Trotzdem gelangten auf diese Art manches für die Ausstellung benötigte Exemplar,

aber auch wertvolle Belege in unser Haus. Erst recht konnte aus diesem Material der Fundus der Lehrsammlung¹ des Museums erweitert werden. Schon aus diesen Gründen erfolgt prinzipiell keine Ablehnung derartiger Angebote, fast alle zum Kauf angebotenen Kollektionen werden nach vertretbaren Modalitäten erworben.

Das gleiche trifft für die Übernahme von Gelegenheitsfunden zu. Durch persönliche Gespräche und Nutzung von Presse, Funk und Fernsehen wurde die Übergabe solcher Funde initiiert und der Wert, der diesen Objekten innewohnt, verdeutlicht. Diesen Bemühungen ist es zu danken, daß u. a. die umfangreichste Belegsammlung zum Vorkommen des Schweinswals (*Phocoena phocoena*) in der Ostsee entstand (SCHULZE 1971) und die museale Sammlung zahlreiche Erstnachweise mariner Arten für diese Region belegt (SCHRODER 1979). Sammler sind – unabhängig welche Motivationen ihrer Sammeltätigkeit zugrunde liegen – grundsätzlich als potentielle ehrenamtliche Mitarbeiter des Museums zu betrachten, zu behandeln und dahingehend zu beeinflussen. Dadurch kann mancher dafür gewonnen werden, zielgerichtet nach den Wünschen, Vorgaben und methodischen Erfordernissen des Museums zu sammeln.

Das an Einzelpersonen, Kollektive und Institutionen gebundene Auftragsammeln hat sich seit Jahren zu einer bewährten Methode der Bestandserweiterung entwickelt. Hauptpartner sind hier vor allem Seeleute, Schiffsbesatzungen und Institute der Meeresforschung. Da ihre Fang- bzw. Untersuchungsgebiete regional weitgehend mit den Sammlungsschwerpunkten unseres Museums übereinstimmen, bot sich die Nutzung dieser Potenzen geradezu an. Die Gewinnung beständiger Partner auf See war kein Problem. Ganz im Gegenteil; überall fanden wir sofort bei den volkseigenen Betrieben und den Kollektiven die Bereitschaft vor, uns uneigennützig und vielseitige Unterstützung zu gewähren, was zweifelsohne Ausdruck der sozialistischen Verhältnisse ist. Seitens dieser Partner wurde in kurzer Zeit eine derartig intensive Sammeltätigkeit entwickelt, daß diese bald die Möglichkeiten des Museums überstieg. Allerdings richteten die Seeleute zunächst in gutgemeinter Absicht ihre Aufmerksamkeit sehr stark auf große und ihnen außergewöhnlich oder selten erscheinende Tierarten.

Die Sammeltätigkeit auf See durch Dritte bedurfte also einer konkreten Auftragserteilung durch das Museum, wenn sie der zielgerichteten Verwirklichung der Sammlungskonzeption dienen sollte. Durch den 1971 abgeschlossenen Vertrag des Museums mit dem VEB Fischkombinat Rostock und

1

Sie wird ausschließlich für die zusätzliche museumspädagogische Erschließung der musealen Sammlungen als Lehrmittel oder für die Werbung u. ä. genutzt; sie unterliegt einem starken Verschleiß und ist nicht Bestandteil des staatlichen Museumsfonds.

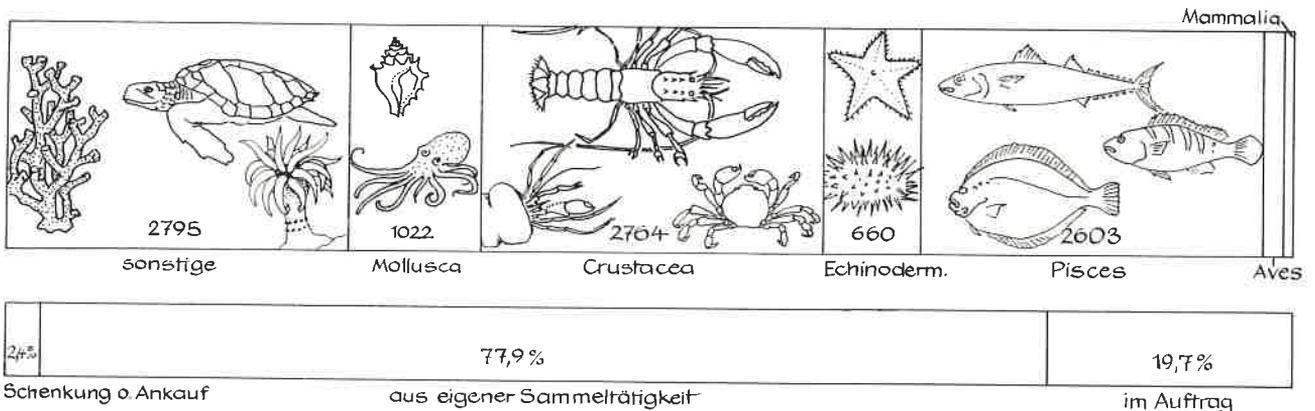




Abb. 6
Verteilung der Fang- und Sammelplätze von denen die musealen Objekte stammen, die von Fischern, Seeleuten und Biologen anderer Institute im Auftrag oder spontan gesammelt wurden (1967–1984)

dem darin enthaltenen Passus „Unterstützung des Meeresmuseums bei der Sammeltätigkeit“ und die gewonnenen Erfahrungen des Museumskollektivs, konnte ein ganz planmäßiges Auftragssammeln in großem Umfang entwickelt werden. Sammler außerhalb des Museums zu gewinnen und sie mit entsprechenden Hinweisen auszustatten, wurde besonders von den großen naturwissenschaftlichen Museen seit langem praktiziert. Sinnvolle Aufträge zum Sammeln können jedoch nur erteilt werden, wenn man seitens des Museums genau weiß, was man will und was unter den subjektiv, regional und fangtechnisch verschiedenen Gegebenheiten machbar ist.

Seit mehreren Jahren ist es nunmehr bei uns üblich, den Vertragspartnern vor der Reise in ein Gebiet, aus dem wir ein bestimmtes Tiermaterial für unsere Sammlung erbitten, schriftlich die Sammelschwerpunkte – verbunden mit exakten Hinweisen zur Erfassung der Daten und Behandlung des Materials – zu übergeben und sie dem auf dem Schiff dafür Verantwortlichen zu erläutern. Sind keine Biologen mit an Bord, wird die Schwierigkeit einer sachgerechten Selektion berücksichtigt, werden die Sammelaufträge allgemein gehalten und können unter Umständen nur lauten: Gesamtkollektion aller zur Verarbeitung genutzten Fischarten in wenigstens 50 Exemplaren/Art oder Bergung von jeweils 5 Paletten „Gammel“ an zehn unterschiedlichen, exakt datierten Fangorten.

Vor allem kontinuierliche persönliche Kontakte, gemeinsame Besichtigungen des Museums und seiner wissenschaftlichen Sammlungen förderten das Verständnis für das Anliegen eines Museums und seine Aufgaben bei der Bestandsbildung. Nachdem die Fischer z. B. gesehen hatten, welche Tiere in dem „Schlamm“ enthalten waren, den sie in der Barentssee mit an Bord gehievt hatten und palettenweise für uns tiefrieren sollten, erhielt ihr Tun größeren Sinn. Wenn es auch heute auf allen Schiffen möglich ist, die gefangenen Tiere sofort tiefzufrieren und zu lagern, was für die Erhaltung und spätere Weiterbearbeitung fast ideale Möglichkeiten bietet, traten anfangs trotzdem an dem wie sprödes Glas zersplitternden Sammlungsgut mitunter erheb-

liche Bruchschäden, Erscheinungen des Gefriertrocknens oder andere Schädigungen auf. Aber die museumseigenen Erfahrungen und die Kontinuität der Zusammenarbeit führten dazu, daß das Material in einem zunehmend besseren Erhaltungszustand nach Stralsund gelangte. In gemeinsamer Tätigkeit wurden auf den Schiffen handhabbare Methoden eingeführt, die vom Glasieren bestimmter Einzelobjekte, Einfrieren ganzer Kollektionen in Eisblöcke bis hin zur Übergabe museumseigener, verschleißbarer Transportbehälter reichen und die die objektbezogene Erfassung und Übermittlung sowie die verlustlose Etikettierung der aufgesammelten Objekte gewährleisten.

Selbstverständlich sammeln die Seeleute auch noch Einzelstücke, die sie als selten oder interessant einschätzen; und wurden große Tiere gefangen, deren weitere Behandlung problematisch ist, gehört es jetzt schon zur Selbstverständlichkeit, über Seefunk anzufragen, ob und auf welche Weise dieses Exemplar mit in die Heimat gebracht werden soll. Mit einigen Schiffsbesatzungen bestehen oder bestanden seit Jahren direkte, feste vertragliche Vereinbarungen, und zwar mit KTS „Granitz“, FVS „Bernhard Kellermann“, FVS „Kurth Barthel“, FT „Silver Pitt“ und MS „Edgar André“. Obwohl die Kräfte des Meeresmuseums ab 1973 auf die umfassende Rekonstruktion und Erweiterung konzentriert waren und darum das Auftragssammeln begrenzt werden mußte, wurden von 1973 bis 1984 im Auftrag des Meeresmuseums 43 umfangreiche Tierkollektionen geborgen; dazu kamen über 200 Tiersendungen aus verschiedenen Meeresgebieten (s. Abb. 6).

Darunter befanden sich viele gut dokumentierte, komplexe Kollektionen von den Fanggebieten unserer Seefischerei. Fast 20% des Sammlungszuwachses (s. Abb. 4) dieses Jahrzehnts sind dieser Methode zu danken, wobei die Kapazitäten des Museums nur gestatteteten, einen Bruchteil der auf den Schiffen vorhandenen Bereitschaft zur Unterstützung „ihres“ Museums zu nutzen.

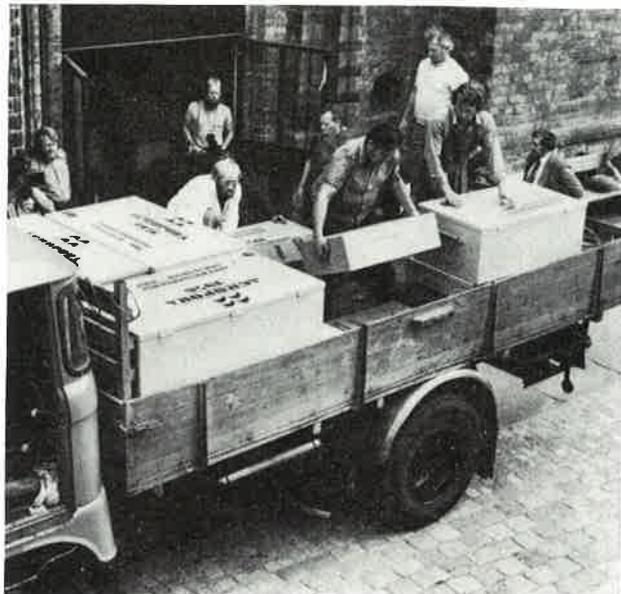
Weit weniger ist die Kooperation in der Sammeltätigkeit mit den Meeresforschung betreibenden Institutionen entwickelt. Eine Ausnahme bildet die seit Jahren gute Zusammenarbeit

mit dem Institut für Hochseefischerei des Fischkombinates Rostock. Als Industrieinstitut der Fischereiwirtschaft ermöglicht es, entsprechend den vertraglichen Vereinbarungen, ohne Komplikationen die Teilnahme der Museumsmitarbeiter an Forschungsreisen, oder Biologen dieses Instituts sammeln selbst im Auftrag des Museums. Als entscheidend erweist sich hier, daß vom Museum ein speziell für jede Reise zugeschnittener Sammelplan übergeben wird. Die Erfüllung des Sammelauftrages des Museums – und das verdeutlicht den hohen Stand unserer Zusammenarbeit mit der Fischwirtschaft – wird dann offizieller Bestandteil des jeweiligen Forschungsprogramms, also Planaufgabe. Dadurch konnten im Zusammenhang mit fischereibiologischen Untersuchungen die wissenschaftlichen und technischen Kapazitäten dieses Instituts hervorragend für die Bestandserweiterung des Museums genutzt werden. Das an Ort und Stelle durch wissenschaftliche Kräfte selektierte und mit exakten Begleitdokumenten versehene Material entspricht voll den Maßstäben, unter denen sich unsere Bestandserweiterung vollziehen soll.

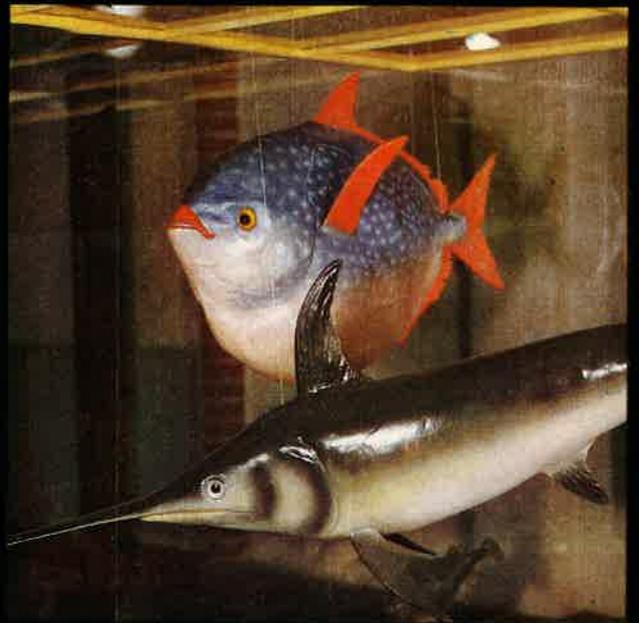
Die Zahl der nichtmusealen Institutionen der DDR, die marinebiologische Feldforschung durchführen, ist nicht groß. Es betrifft vorrangig: Sektion Biologie der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Institut für Hochseefischerei des Fischkombinates Rostock, Institut für Meereskunde der Akademie der Wissenschaften, die Pädagogische Hochschule Güstrow und die Biologische Station Hiddensee der Universität Greifswald. Die Zielstellungen ihrer Forschungen sind überwiegend kausal-analytisch. Objektbezogene Feldforschungen im Sinne von KLAUSEWITZ (1978), die mit dem Aufsammeln mariner Organismen verbunden sind, sind in der DDR selten. Der Verfasser ermittelte aber immerhin für den Zeitraum von 1971 bis 1980 über 40 veröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten, die auf der Auswertung einer größeren Zahl aufgesamelter mariner Organismen, auf Aufsammlungen unterschiedlicher Größenordnungen, beruhen. Diese Aufsammlungen nichtmusealer Institutionen müssen m. E. als potentieller Bestandteil des staatlichen Museumsfonds aufgefaßt und behandelt werden. Persönliche Recherchen ergaben jedoch, daß die Erhaltung oder Vernichtung, der Verbleib oder die Weitergabe der gesammelten Objekte, die der Bearbeiter nach Abschluß seiner Arbeit nicht mehr benötigt, durchweg subjektiv entschieden werden. Nur aufgrund persönlicher Initiativen gelangen ausgewählte Objekte aus wenigen Aufsammlungen in die Bestände des Museums für Naturkunde Berlin, z. B. Mollusken und Krustaceen, oder in die des Meeresmuseums. Insgesamt werden aber die im Rahmen der marinen Feldforschung durch nichtmuseale Institutionen gewonnenen Aufsammlungen, einschließlich ihrer Begleitdokumentation, größtenteils unter dem Aspekt der aktuellen Forschungsnutzung nur partiell und zeitlich begrenzt aufbewahrt. Eine generelle Erhaltung, Bewahrung und Erschließung dieses Materials für eine breite und prognostische gesellschaftliche Nutzung ist bisher nicht gewährleistet. JAHN (1980) verweist somit zu Recht darauf, daß die Problematik, inwieweit die Feldforschung im nationalen Museumsfonds repräsentiert ist, besonderer Untersuchungen bedarf.

Die Erfahrungen und Meinungen der befragten Bearbeiter in den genannten Institutionen besagen, daß stets die Gefahr besteht, daß durch einen forschungsthematischen oder personellen Wechsel die gesammelten Objekte nicht mehr „gebraucht“ und vernichtet werden. Doch gerade das im Ergebnis wissenschaftlicher Feldarbeit aufgesammelte und entsprechend dokumentierte Material besitzt einen hohen Erkenntniswert. Seine verlustlose Bewahrung kann allerdings, wie DUNGER (1973, S. 205) treffend formulierte, nur

Museumseigene und die für uns genutzten Fang- und Sammelreisen erbrachten den wertvollsten Sammlungszuwachs.
 Oben: Expeditionsausrüstung für „Acropora 1976“ wird verladen.
 Mitte: Bei der Ordnung des im Roten Meer gesammelten Materials.
 Unten: Sammelproben, die von Biologen auf dem Fischereiforschungsschiff „Eisbär“ 1979 im Schelfbereich der USA für uns gewonnen wurden.







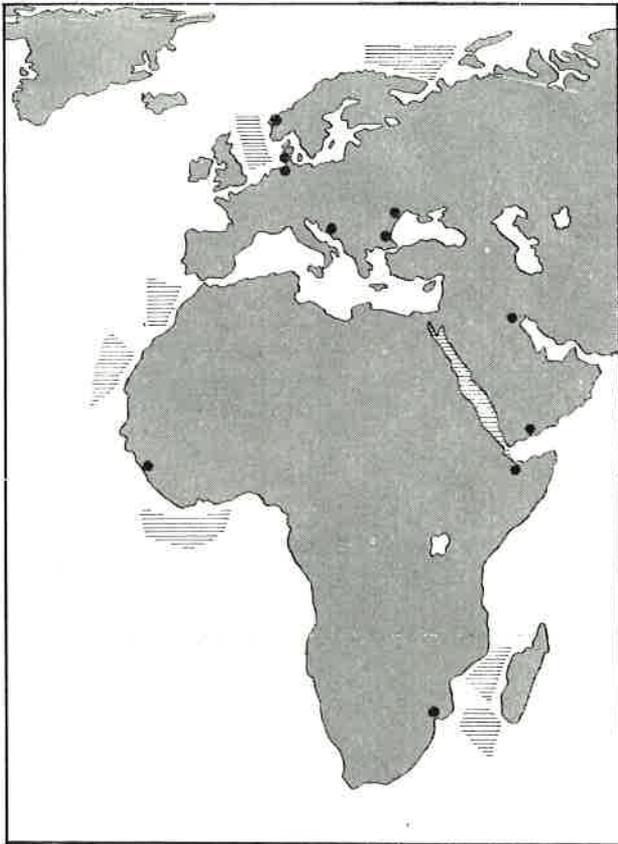


Abb. 7
Gebiete und Landbasen aktiver museumseigener Sammeltätigkeit (außer Ostsee) 1956–83

Seiten 34/35

Die gotische Katharinenhalle umfaßt den größten Teil der bisherigen Ausstellung. Auf separaten Stützen stehende Stabrostdecken untergliedern das Hauptschiff in drei Ausstellungsebenen. Durch zahlreiche Aussparungen gestatten sie die Herstellung vielfacher inhaltlicher und optischer Beziehungen zwischen den einzelnen Geschossen. Die auf einem einheitlichen Modul beruhende Konstruktion erleichtert die Montage der Elemente des Ausstellungssystems und ermöglicht auch eine breite Variabilität.

Der rotierende Meeressglobus in der Eingangshalle vermittelt mit Hilfe von Lichtsignalen und beigeordneten Grafiken ozeanographische, insbesondere meeres- und fischereibiologische Grundinformationen. (S. 34 u.)

Auch viele seltene Nachweise aus der Ostsee zählen inzwischen zum Sammlungsbestand, z. B. dieser Weißschnauzen-Delphin (*Lagenorhynchus albirostris*) (10. 4. 1975, Kubitzer Bodden) und der Schwertfisch (*Xiphias gladius*) (5. 9. 1961, Prohner Wieck). (S. 35 o.)

Blicke auf das dritte Ausstellungsgeschoß und in die Fischereiausstellung. (S. 35 M.)

Japanische Riesenkrebbe (*Macrocheira kaempferi*) in der Sonderausstellung „Meeresungeheuer – Phantasie oder Wirklichkeit?“ (S. 35 l. u.)

Darstellung zur Ethologie des Kormorans (*Phalacrocorax carbo*) in der Abteilung „Ostseeküste“. (S. 35 r. u.)

eine „Einrichtung, deren Grundaufgabe die fachgerechte und kontinuierliche Betreuung von Sammelgut ist“, gewährleisten; „biologische Sammlungen gehören in biologische Museen“.

Mit Fortschreiten der Profilierung der naturwissenschaftlichen Museen können diese Aufgaben zunehmend besser erfüllt werden. Das trifft jedenfalls für das Meeresmuseum zu, denn es hat erst durch seine Profilierung einen Stand erreicht, daß es auch von den traditionsreichen wissenschaftlichen Institutionen zunehmend als Partner beachtet wird und es jetzt auf die gesellschaftlich erforderliche Repräsentation marinbiologischer Feldforschung der DDR in den musealen Sammlungen drängen und diese besser ermöglichen kann.

Repräsentation auch der außerhalb des Museumswesens betriebenen objektbezogenen Feldforschung in den musealen Sammlungen ist heute nach meiner Auffassung eine der vordringlichsten Aufgaben der Museen. Sie läßt sich nur in Gemeinschaftsarbeit lösen. Um in dieser Hinsicht eine enge Zusammenarbeit und eine den gesellschaftlichen Aufgabenstellungen gemäße Arbeitsteilung zu erreichen, wurde 1985 eine konkrete Vereinbarung mit der Sektion Biologie der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock vom Meeresmuseum initiiert. Vornehmlichstes Ziel dieser Vereinbarung ist es, vertraglich zu sichern, daß kein in der marinbiologischen Forschung gesammeltes, dauerhaft bewahrungswürdiges Material verlustig geht und die Feldforschung planmäßig zur Erweiterung der musealen Sammlungen und damit des staatlichen Museumsfonds beiträgt. Darum soll das Aufgesammelte nach Abschluß der Bearbeitung, unter Berücksichtigung der Interessen der Sektion Biologie und des Museums für Naturkunde Berlin, dem Meeresmuseum zur Einarbeitung in seinen Sammlungsbestand übergeben und dadurch eine langdauernde Aufbewahrung und Pflege sowie die Erschließung gewährleistet werden. Des weiteren soll das bei Feldforschungen erforderliche Aufsammlen mariner Organismen von vornherein unter dem Aspekt einer möglichen Überführung erfolgen und deshalb diese Zielsetzung Bestandteil der von der Sektion Biologie vergebenen Arbeiten sein. Ähnliche Vereinbarungen werden gegenwärtig mit anderen Partnern vorbereitet.

Mit der Ausprägung der Profilierung des Meeresmuseums ergab sich folgerichtig die Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß sich die Ergebnisse der gesamten marinbiologischen objektbezogenen Feldforschung der DDR weitgehend in den musealen Sammlungen repräsentieren; zugleich wuchsen die Möglichkeiten, jene museumsspezifischen Arbeiten zu leisten, damit das unter fachspezifischen Aspekten aufgesammelte Material zur Mehrung des nationalen Museumsfonds beitragen kann.

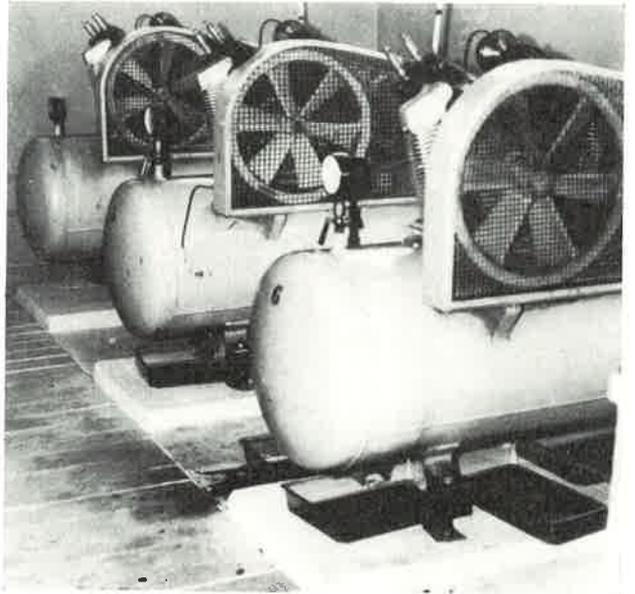
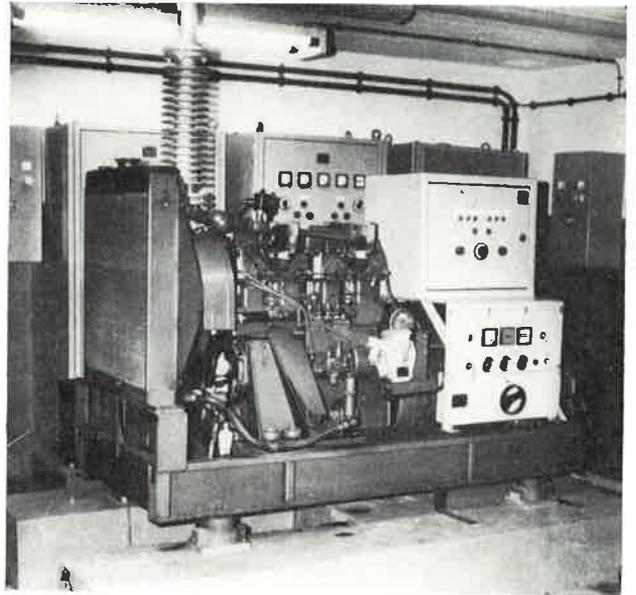
Den größten Anteil an der Bestandsentwicklung des Meeresmuseums, nämlich 77,9 % (s. Abb. 5), hat die *museumseigene Sammeltätigkeit* in der Natur.

So förderlich auch die Hilfe der zahlreichen Partner für die Bestandsbildung ist, „sie bleibt lückenhaft und ersetzt keineswegs eine eigene kontinuierliche und zielgerichtete Sammlungstätigkeit. Allein die oft sofort an Bord notwendige sachgerechte Konservierung der Tiergruppen erfordert den erfahrenen Museologen oder Präparator. Daher gehören Sammelreisen seit Jahren zum Arbeitsprogramm des Meeresmuseums“ (STREICHER 1981 a). Außerhalb der Ostsee wurden von Mitarbeitern des Museums auf See folgende Sammelreisen durchgeführt (s. Abb. 7):

- Nordsee und Barentssee, 1956, 1958 und 1968;
- Atlantik vor Westafrika, 1970;
- Rotes Meer und Golf von Aden, 1976 und 1979;
- Indischer Ozean und Straße von Madagaskar vor Mocambique, 1983.

Innerhalb des Meeresmuseums erfordert das Meeresaquarium den größten technischen Aufwand:

Eins der drei Notstromaggregate (oben),
Seewassertransport: Nordsee – Wismar – Stralsund (Mitte links),
ein Teil der Luftversorgung (Mitte rechts),
die Reservetanks für Seewasser (unten).



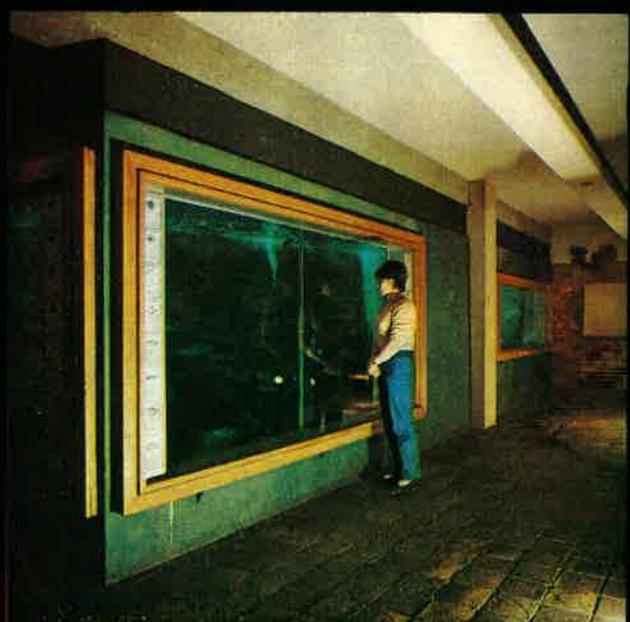
Seiten 38/39

Die Ergänzung der Ausstellungen durch Meeresaquarien erwies sich im Verlauf der Profilierung als richtig und sehr wirksam. Gegenwärtig umfassen die Aquarienanlagen 27 Becken mit 135.000 Liter Seewasser. Es werden sowohl Tiere der kühlen (S. 39 l. o.) als auch, wenn auch noch z. T. provisorisch (S. 39 r. o.), der warmen Meeresregionen gezeigt. Mit dem Erweiterungsbau des Aquariums (S. 39 u.) für tropische Meerestiere wurde 1984 nicht nur eine weitere Ausdehnung des Museums eingeleitet, sondern es entstanden dabei mit 30.000 bzw. 50.000 l Fassungsvermögen die bisher größten Becken (S. 38 o. und S. 39 M. und r. u.).

Gekrönter Engelsfisch (*Holocanthus ciliaris*) aus westatlantischen Korallenriffen. (S. 38 u.)







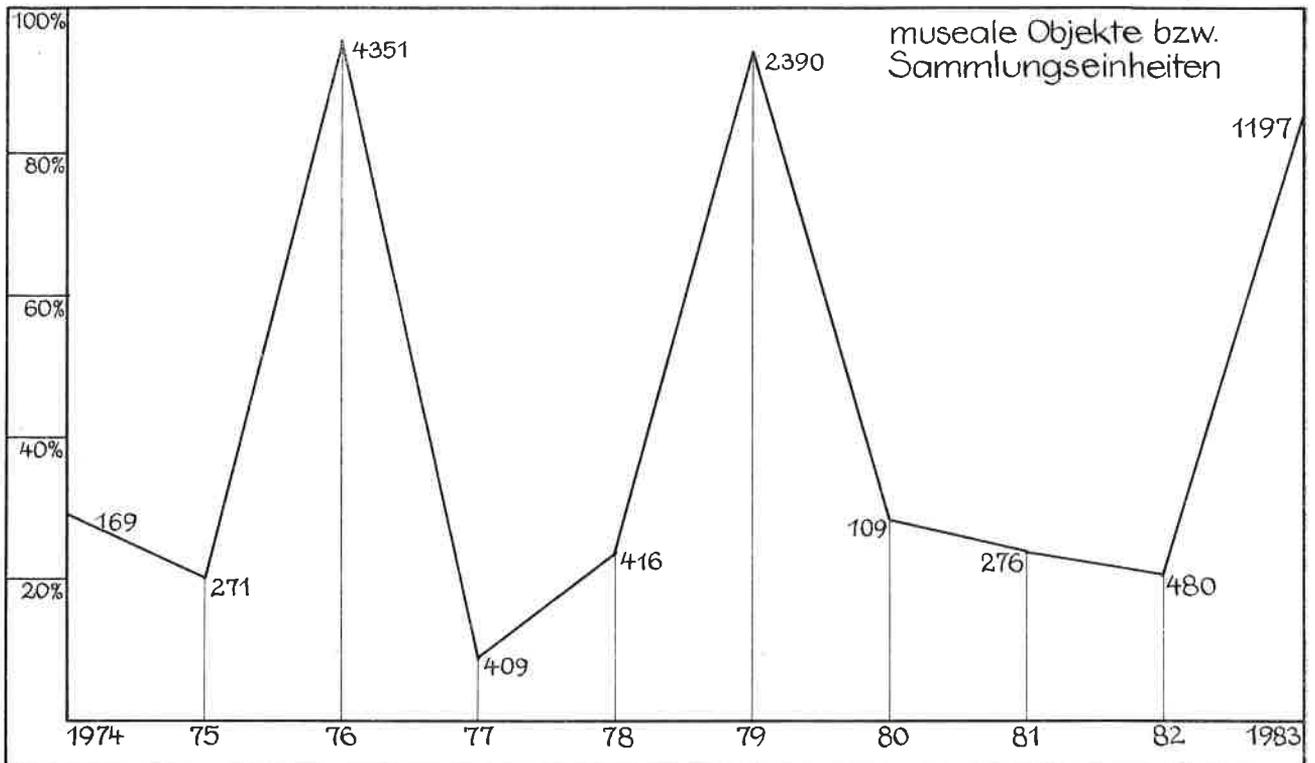


Abb. 8
Jährlicher Anteil der eigenen Sammeltätigkeit in der Natur am Zuwachs der zoologischen Sammlungen von 1974–1983

Studienfahrten und Fangfahrten zu Land an verschiedene Meeresregionen wurden ebenfalls für die Entwicklung der Sammlungen genutzt; dazu zählen vor allem die mehrmaligen Aufenthalte an der Meeresbiologischen Station Kristineberg/Schweden und an den Fischereiinstituten Varna/Bulgarien und Split/Jugoslawien.

Das Hauptanliegen dieser Unternehmungen des Meeresmuseums variiert von Fall zu Fall. Es kann auf die Erweiterung der Sammlungen, die Beschaffung lebender Tiere für das Aquarium des Museums oder auf das Studium und die Erkundung in der freien Natur ausgerichtet sein. Prinzipiell liegt aber jedem Unternehmen, wenn auch graduell abgestuft, der Auftrag zum Sammeln nach vorgegebenen Sammelkonzeptionen und -plänen zugrunde.

Der sich aus der Profilierung des Meeresmuseums ergebende Aufbau umfangreicher neuer Ausstellungen bestimmt seit 1957 in hohem Maße die Zielsetzung der museumseigenen Sammeltätigkeit. So mußten beispielsweise, wie SCHRODER (1980, S. 43) beschreibt, allein für die Ausstellung „Brutvögel und Vogelzug an der Ostseeküste“ 254 Vögel planmäßig gesammelt und themenbezogen präpariert werden. Erst recht ergeben sich aus der begonnenen Realisierung der konzipierten meeresbiologischen Ausstellungen Konsequenzen für die konkreten Schritte bei der Bestandsentwicklung.

„Wenn sich auch unsere Sammlungsaktivitäten auf die Verwirklichung der Ausstellungsvorhaben konzentrierten, so ließen wir jedoch niemals die wissenschaftliche Aufgabenteilung eines Museums außer acht. Und so wurden derartige Unternehmen stets dafür genutzt, ein möglichst umfangreiches und komplexes Sammlungsmaterial zu gewinnen, es nach wissenschaftlichen Methoden zu bergen und zu erfassen, um dadurch auch den Aufbau einer vielseitig auswertbaren, wissenschaftlichen Museumssammlung voranzutreiben. Dabei gehen wir von einer langfristigen Sammlungs-

konzeption unseres Hauses aus. Danach streben wir, neben einer globalen Übersichtssammlung, für nur ganz wenige marine Lebensräume eine möglichst weitgehende Vollständigkeit bei gleichzeitiger Erfassung vieler Umweltdaten an. Das ist unsere Sammlungsstrategie.“ Wie STREICHER (1981 a, S. 6) damit aufzeigt, wurde für die museumseigene Sammeltätigkeit bewußt eine Taktik entwickelt, die zwar vorrangig der kurzzeitig gültigen Objektbeschaffung für die Ausstellungen, zugleich aber auch der Realisierung der langfristig angelegten Sammlungskonzeption dient. Daß derartige Sammelkonzeptionen für museale Sammelexpeditionen möglich sind und ihre praktische, mit Feldforschung verbundene Umsetzung zu effektiven Ergebnissen führt, belegte SCHULZE (IfM 1982, S. 90) anhand der Aktivitäten des Meeresmuseums im Roten Meer. Er zeigte, wie dort „auf der Grundlage einer langfristigen Sammlungskonzeption in der praktischen Arbeit eine entsprechende Sammelkonzeption umgesetzt werden konnte“ (a. a. O., S. 93).

Das Ergebnis ist, daß im Verlaufe von zwei Reisen die gesamten, durch Dritte letzters nicht beschaffbaren Objekte für den Ausstellungsbereich „Leben im Korallenriff“ aufgesammelt und darüber hinaus das Mehrfache an musealen Objekten zielgerichtet für die Erweiterung des Sammlungsbestandes gewonnen wurde. Insgesamt konnten dadurch über 6000 Objekte bzw. Sammlungseinheiten der Sammlung des Meeresmuseums zugeführt werden. Ähnliche Ergebnisse brachten die anderen Sammelreisen des Museums (s. Abb. 7).

Zu erwähnen sind aber auch die Bestände, die von Museumsmitarbeitern in Zusammenhang mit Forschungsaufgaben in den Bodden- und Küstengewässern der DDR gesammelt wurden.

Wie die Abbildungen 5 und 8 dokumentieren, konnte vor allem durch museumseigene Sammeltätigkeit in der Natur in wenigen Jahren ein profilgerechter und wertvoller Sammlungszuwachs erreicht werden.

Der Wert dieses Sammlungsbestandes besteht jedoch weniger in dem erlangten Umfang (dieser ist aufgrund der Ausgangssituation noch relativ bescheiden), sondern in seinen vielfachen Auswertungs- und Nutzungsmöglichkeiten.

Diese sind dadurch gegeben, daß:

- exakte Umweltdaten erfaßt wurden (z. B. Koordinaten, Tiefe, Wassertemperaturen, Sichttiefe, Salinität, Bodenverhältnisse, Tageszeit, Unterwasserfotos der Objekte);
- es sich meist um Objekte aus nummerierten und protokollierten Sammelproben handelt;
- Sammelproben gewonnen wurden, die quantitative Auswertung gestatten;
- viele Arten in größerer Individuenzahl vorhanden sind;
- oft dieselben Arten von unterschiedlichen Fundplätzen vorliegen;
- mit der Sammeltätigkeit eigene Beobachtungen und Erkundungen verbunden waren und protokolliert wurden;
- die Organismen in einem guten Erhaltungszustand, z. T. lebend, konserviert und auch für Ausstellungszwecke speziell präpariert werden konnten;
- ein großer Teil der gesammelten Objekte durch Farbfotos dokumentiert ist.

DUNGER (1978) weist darauf hin, daß biologische Museen nicht schlechthin durch die Existenz von Sammlungsgut bestimmt werden, sondern durch den Wert und Umfang, den Grad der Verfügbarkeit und die Art und Nutzung der Sammlungen, aber vor allem auch durch die Art und den Umfang der Sammeltätigkeit. Gerade die Formen und Methoden der Sammeltätigkeit haben nach unserer Erkenntnis entscheidenden Einfluß auf eine profilgerechte Bestandserweiterung. Die Realisierung der jeweiligen Sammlungskonzeption erfordert eine zielgerichtete, den Zufall weitgehend ausschließende Sammeltätigkeit. Je größer die Aktivitäten des Museums in bezug auf die Sammeltätigkeit sind, um so zufallsunabhängiger kann es den konzipierten Sammlungsbestand entwickeln.

Unter diesem Gesichtspunkt kann m. E. die museale Sammeltätigkeit nach Aktivitätsstufen untergliedert werden (s. Abb. 9).

Die museumseigene, möglichst mit Feldforschung verbundene Sammeltätigkeit rangiert dabei – ohne damit eine Aussage über Wertigkeit und Effektivität zu treffen – an oberster Stelle. Besonders die ökologisch orientierten Museen bedürfen, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, dieser Arbeitsweise. Sie ist im Sinne COLBERTs (1958, S. 9) „das Lebensblut eines naturhistorischen Museums“.

Die Erfahrungen des Meeresmuseums bei der Bestandserweiterung besagen, daß die museumseigene Sammeltätigkeit in der Natur eine zielgerichtete Entwicklung seiner Sammlungen ermöglicht. Der erschließbare Erkenntniswert des dabei gesammelten Materials ist besonders hoch, denn der Museologe weiß am besten, welche biologischen Objekte das Museum benötigt, wie sie zu sammeln, zu konservieren und bis zur weiteren Bearbeitung zu bewahren sind, er garantiert am ehesten die Erfassung möglichst vieler objektbezogener Umweltdaten und ihre direkte, verlustlose Überführung in das Museum, er kann am sachkundigsten im Sinne der Sammlungskonzeption selektieren und dabei auch als Spezialist die Gesamtbelange des Museums berücksichtigen.

4.7. Das Problem der musealen Selektion im Zusammenhang mit der Profilierung

Von der Auswahl der Sachzeugen für die Sammlung, also von der musealen Selektion, hängt es unmittelbar ab, inwieweit die Bestandsbildung den gesellschaftlichen Erfordernissen entspricht. Über die gegenwärtigen und künftigen Nutzungsmöglichkeiten einer musealen Sammlung entschei-

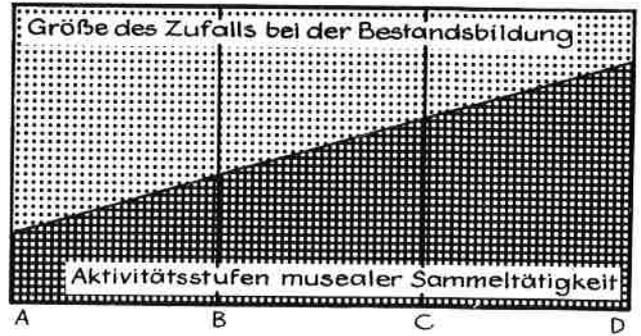


Abb. 9
Aktivitätsstufen musealer Sammeltätigkeit und ihr Einfluß auf die Größe des Zufalls bei der Bestandsbildung (stark schematisiert)
A Museum wartet auf Schenkung oder Ankauf
B Museum initiiert und aktiviert Schenkungen oder Ankäufe
C Museum gewinnt Partner, die zielgerichtet sammeln
D Museum sammelt selbst in der Natur (möglichst in Verbindung mit Forschung)

den demzufolge in erster Linie diejenigen, die die Auswahl treffen.

Die museale Selektion durch die Biologen des Meeresmuseums wird von unserer Sammlungskonzeption bestimmt. Obwohl diese Konzeption relativ klar die Sammlungsstrategie festlegt und sie in wesentlichen Punkten anwendbar konkretisiert, zeigen sich in der Praxis bei der unmittelbaren Auswahl der musealen Objekte eine Reihe offener Fragen. Das rührt gewiß mit daher, daß der Problembereich der musealen Selektion generell einer gründlichen Erforschung bedarf. Es handelt sich hier offenbar um ein Hauptproblem musealer Arbeit, das es zu klären gilt, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß u. a. JAHN (1982) und das Institut für Museumswesen (IfM 4, 1983, 1, Beilage) die museale Selektion an erster Stelle der dringend zu untersuchenden museologischen Forschungsprobleme nennen. In diesem Stadium der museumstheoretischen Kenntnis dieses Prozesses umfassende Aussagen meinerseits zu diesem Problembereich machen zu wollen, wäre vermessen.

Es sollen darum nur einige Erkenntnisse und Probleme dargestellt werden, die sich in dieser Hinsicht während der Entwicklung des Meeresmuseums zeigten.

Seiten 42/43

Vor allem durch eigene Sammelreisen der Mitarbeiter des Museums konnte ein profilgerechter und gut dokumentierter Sammlungsbestand aufgebaut werden.

Die Sammelreise auf den Garnelenfängern des VEB Fischfang Rostock vor der Küste Mocambiques (STREICHER, 1983) lieferte Tiermaterial in ganzen Serien aus dieser Region. (S. 42 o.)

Weit über 6.000 Sammlungsobjekte bzw. Sammelproben mit entsprechender Begleitdokumentation war das Ergebnis der 1976 und 1979 durchgeführten Expeditionen in das Rote Meer (MEER UND MUSEUM, 1981). (S. 42 M.)

Die Entwicklung eigener Präparationskapazitäten war eine Grundvoraussetzung für effektive Museumsarbeit. (S. 42 u.)

Zielstrebig wurden dem Profil gemäß Sammlungen aufgebaut und Voraussetzungen für ihre sachgemäße Bewahrung und Erschließung geschaffen. (S. 43)





Erstens: Im Prozeß der Profilierung wurde das zu Sammelnde unter differenzierten Nutzungsabsichten entsprechend der neuen Aufgabenstellung regional, kategorial, inhaltlich und thematisch klar begrenzt. Mit diesen konzeptionellen Entscheidungen wird prinzipiell gewertet, welche Sachzeugen für unser Museum als „museumswürdig“ zu betrachten sind und welche nicht; es wird demnach schon eine konzeptionelle Selektion vollzogen, von der abhängt, ob die angestrebte gesellschaftliche Effektivität der Sammlung erreicht wird.

Der Sammlungskonzeption entsprechend sich auf die ausgewählten und begrenzten Sammelgebiete zu beschränken, ist verhältnismäßig unproblematisch. So gesehen erleichtert sich durch die Profilierung nicht nur die museale Selektion wesentlich, sie kann auch effektiver auf die angestrebte gesellschaftliche Nutzung ausgerichtet werden. Grundsätzlich können wir aufgrund der Profilierung eindeutiger entscheiden, welche Sachzeugen gemäß unserer Aufgabenstellung „museumswürdig“ sind. Das erwies sich z. B. auch insofern als günstig, da unsere pädagogische Zielstellung und die gewählte Art und Weise der Ausstellungen museale Objekte erforderten, die speziell auf die beabsichtigte Aussage hin selektiert und präpariert werden mußten.

Betrachtet man die museale Selektion als einen Prozeß, in dem über die Museumswürdigkeit oder Musealität (STRÁNSKÝ 1972) entschieden wird, muß m. E. die Erarbeitung, Aktualisierung und Präzisierung der Sammlungskonzeption als eine Stufe dieses Prozeßverlaufes aufgefaßt werden.

Zweitens: Bei der direkten Auswahl der Sachzeugen aus der Natur, die ich als primäre museale Selektion bezeichne, ergibt sich, wenn sie von vornherein unter speziellen Nutzungsabsichten erfolgt, eine hier etwas näher ausgeführte Problematik. Diese ist am geringsten, wenn für aktuelle Ausstellungen Vorhaben gesammelt werden muß; sie vergrößert sich bei Bildung jener Sammlungsbestände, die lediglich Übersichtscharakter erhalten sollen (z. B. in bezug auf ihre Begrenzung) und ist dort am größten, wo wir mit der Bestandsbildung möglichst weitgehend den neuen und den zu erwartenden Nutzungsanforderungen entsprechen wollen.

Mit der Profilierung der biologischen Museen soll doch vor allem auch erreicht werden, daß die Bestandsbildung dem Entwicklungsstand und den Entwicklungstendenzen der Fachwissenschaft besser Rechnung trägt. Gerade aber in der jüngsten Zeit erwachsen den biologischen Sammlungen im Hinblick auf den Nutzungsbedarf durch die moderne Systematik und Evolutionsforschung, durch Ökologie und Umweltschutz (DUNGER 1978; SENGLAUB 1967) qualitativ neue Aufgaben. Aus dieser Entwicklung der Biologie leiten sich jetzt noch stärker als zu Beginn dieses Jahrhunderts und unter qualitativ neuen Aspekten die Forderungen ab, in den Sammlungen die Arten in Serien, in ihrer Variationsbreite, in großer Individuenzahl, in ihrer geographischen Verbreitung, in ihren Entwicklungsstadien, in großer Bestandsdichte aus einem Gebiet, in zeitlicher Folge usw. zu erfassen, um so ein besseres Potential für die wissenschaftliche Klärung und museale Darstellung evolutionsbiologischer, biogeographischer und ökologischer Fragestellungen liefern zu können.

Da die Profilierungskonzeption der meisten biologischen Museen der DDR, auch die des Meeresmuseums, als Schwerpunkt die Ökologie ausweist, erhebt sich ganz besonders die Frage, welche konkreten Auswirkungen die vorrangig ökologische Orientierung auf die musealen Arbeitsprozesse hat. Gegenwärtig liegen dazu noch zu wenig exakte und vergleichbare Erfahrungen vor. Das zeigen schon die Diskussionen zu den Möglichkeiten der musealen Darstellung einer wirklich modernen Ökologie, u. a. während der Tagung der Fachsektion Biologie in Gera (FREYDANK 1985) und auch im Ausland (MENSCH 1983; KOLBE 1983; IKSANOWA 1984). Erst recht differieren die Ansichten der Museologen

dazu, auf welche konkrete Weise die Bestandsbildung unter ökologischen Aspekten am wirkungsvollsten zu erfolgen hat (PARR 1958; GREENWOOD 1977; TITTLE 1977; Mc KILLOP 1978; STRÁNSKÝ 1981; RAVEN 1982; HUTTUNEN 1983; VADER 1983; HUBER 1984).

Rein theoretisch müßten doch „ökologische Sammlungen“ im Idealfall das Raum-Zeit-Gefüge der Entwicklung ausgewählter Ökosysteme mit ihren musealen Sachzeugen belegen. Daß dies in seiner Vollständigkeit nicht möglich ist, steht wohl außer Zweifel, daß der Wert einer Sammlung wächst, je enger ihre Zeitfolge und je größer ihre „Bestandsdichte“ sind, scheint auch begründet zu sein. Hiervon jedoch exakte Folgerungen und Regeln für die museale Selektion abzuleiten, erweist sich in der Praxis als sehr schwierig.

Wir versuchen zwar, für die ökologisch orientierten Sammlungsbereiche unseres Museums im Rahmen des Machbaren möglichst systematisch eine stets größere Individuenzahl von ausgewählten unterschiedlichen Standorten zu sammeln, zu bewahren und zu dokumentieren; die unmittelbare Selektion erfolgt dabei jedoch stark nach empirischen Gesichtspunkten, da wir bislang noch keine genaue Modellvorstellung von der angestrebten „ökologischen Sammlung“ besitzen. Die wahren Probleme der Konzeption einer ökologisch orientierten Sammlung zeigen sich nach meiner Erfahrung erst dann, wenn man sie wirklich im Sinne der modernen Ökologie und ihrer Erfordernisse realisieren will. Detaillierte Kriterien oder Regeln, die sich in der Praxis bewährt haben, konnte ich in der Literatur nicht finden. So allgemeine Kriterien, wie sie z. B. von PERRING (1977) formuliert wurden, gehen kaum über das Museologen-ABC hinaus und helfen nicht bei der Lösung der sich aus der modernen Biologie ergebenden konkreten Fragestellungen für die museale Selektion und die Bestandsbildung, und auch aus DUNGERs (1978, 1984) wertvollen Hinweisen lassen sich nicht ausreichende konkrete Antworten dazu ableiten.

Solche Fragestellungen sind aus unserer Sicht:

Welche präzisen Anforderungen ergeben sich aus der modernen Ökologie und anderen modernen Forschungsrichtungen der Biologie an die musealen Sammlungen?

Kann das Museum in seiner Komplexität solchen Anforderungen überhaupt voll entsprechen; wenn nicht, wo liegen die Grenzen? Lassen sich für ökologische, biogeographische, evolutionsbiologische u. ä. Sammlungen Modellvorstellungen entwickeln? Ist die Festlegung strenger Kriterien und Regeln für die museale Selektion überhaupt möglich und richtig?

Welche „Bestandsdichte“ ist in den musealen Sammlungen erforderlich, um signifikante wissenschaftliche Aussagen entsprechend den Ansprüchen der biologischen Forschung zu gewährleisten? Führen die gnoseologisch begründeten neuen Anforderungen an die biologischen musealen Sammlungen trotz Spezialisierung nicht zu einem praktisch unrealisierbaren Umfang der Sammlungen? Ist die Beibehaltung einer Art typologischer Sammlung musealer Objekte, dafür aber die Erfassung aller weiteren Daten in Form der Dokumentation richtig, und ist es das Anliegen des Museums, für sein regionales Arbeitsgebiet die zentrale Umweltdatenbank aufzubauen?

Erhält die Begleitdokumentation eine derartige Priorität, daß die Sammlung hauptsächlich zu einer nicht gegenständlichen Datenbank wird, und entspricht das dann noch der gesellschaftlichen Aufgabenstellung des Museums?

Diese und ähnliche Fragen, die sich aus den neuen Nutzungsanforderungen für die museale Selektion ergeben, bedürfen m. E. besonders im Stadium der Ausformung der Profilierung dringend eingehender Untersuchungen, damit eine profiligere Bestandsbildung auf fachwissenschaftlich und museologisch begründeten Kenntnissen entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen vorgenommen werden kann.

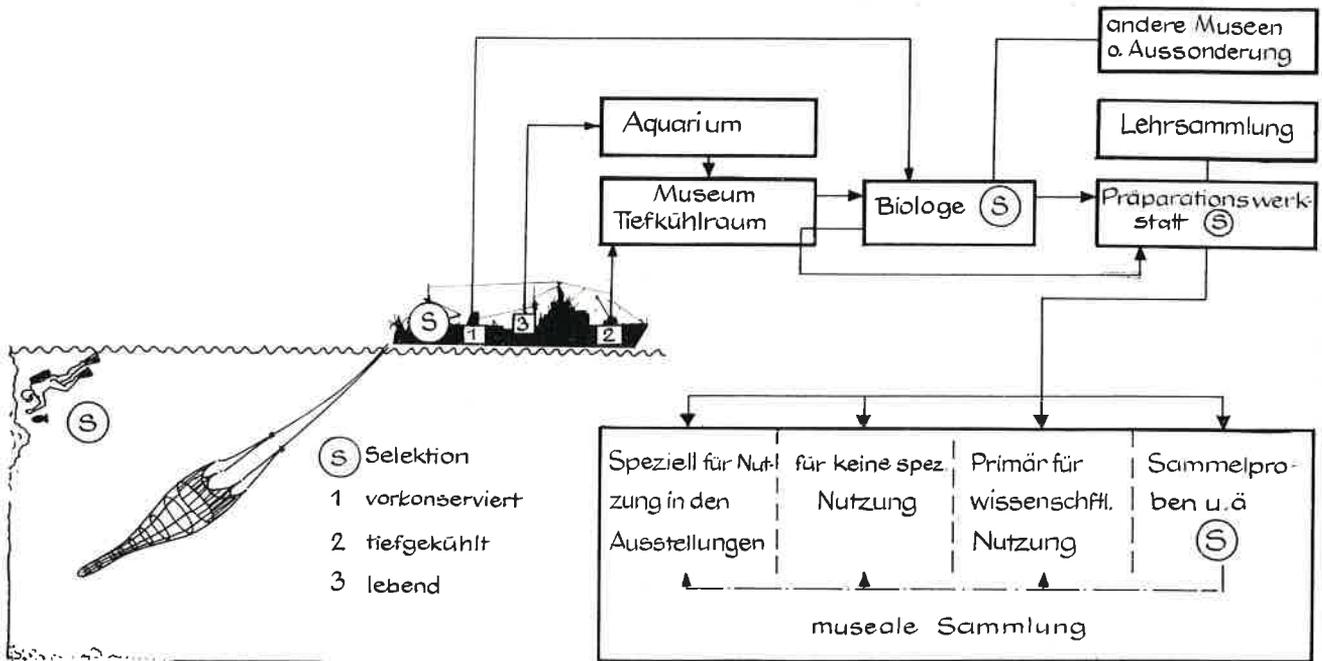


Abb. 10
Weg der biologischen Objekte vom Fundort bis in die museale Sammlung und Stufen ihrer Selektion

Drittens: Mit der Entwicklung des Meeresmuseums erhöhen sich zunehmend die Anforderungen an die Qualität der fachwissenschaftlichen und kulturell-bildenden Arbeit. Von diesen Anforderungen her ergeben sich immer differenziertere Ansprüche an die musealen Objekte, die heute stärker als früher unterschiedlich behandelt werden müssen. Museale Objekte, besonders marine Organismen, können heute kaum noch in der gleichen Form sowohl für die Forschung als auch für die Bildung genutzt werden. Die verschiedenen Nutzungsabsichten (Forschungs- oder Ausstellungsobjekt) verlangen immer mehr eine demgemäße Auswahl und Behandlung der Sachzeugen. Demzufolge müssen heute viele artgleiche Sachzeugen aus der Natur zum Zweck der Ausstellung in einen ganz anderen Zustand versetzt werden (z. B. thematische Präparation) als zum Zweck der Forschung. Ob das museale Objekt vorrangig der Erkenntnisvermittlung oder der Erkenntnisermittlung dienen soll, bestimmt in zunehmendem Maße die zu wählende Form der Konservierung und Präparation.

Damit ist zwar die gesellschaftliche Mehrfachnutzung musealer Objekte prinzipiell gewährleistet, zwischen vorrangig musealen Ausstellungsobjekten und vorrangig musealen Forschungsobjekten vollzieht sich jedoch gegenwärtig ein Differenzierungsprozeß, der zu qualitativen Unterschieden im potentiellen Informationsgehalt der Sachzeugen führt. In dem Bestreben, das für die Ausstellungsabsichten bedeutsame äußere Erscheinungsbild der Objekte so naturgetreu wie möglich wiederzugeben, werden verstärkt solche Techniken eingesetzt, z. B. Abguß, daß vom ursprünglichen originalen Sachzeugen mitunter nichts erhalten bleibt.

Es wäre also zu untersuchen, in welchem Umfang eine solche Präsentation noch statthaft ist und die gewünschte kulturell-erzieherische Wirksamkeit des Museums gewährleistet. Tests durch den Verfasser haben nämlich gezeigt, daß selbst noch so „naturgetreue“ Abgußpräparate gegenüber „naturähnlichen“ Dermoplastiken von den Besuchern mit Skepsis und als unecht betrachtet und bewertet werden.

Außerdem wäre m. E. zu untersuchen, ob sich aus der zunehmenden Differenzierung eines Teils der biologischen

Sachzeugen in primäre Forschungsobjekte oder primäre Ausstellungsobjekte Folgerungen für die Theorie und Praxis der musealen Selektion und für die gesetzlichen Regelungen über den staatlichen Museumsfonds ergeben (in der Praxis werden heute bereits Ausstellungsobjekte, die nach kurzer Zeit verschleiß, beispielsweise als Lehrmittel behandelt und nicht katalogisiert und inventarisiert).

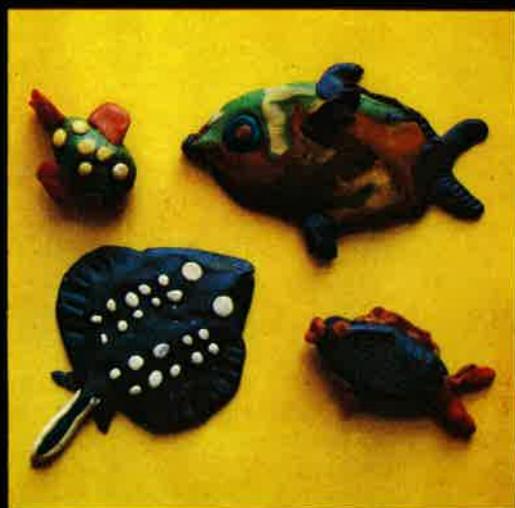
Viertens: Bei der Erweiterung unseres Sammlungsbestandes folgen in der Regel der primären Selektion weitere, zeitlich mitunter weit auseinanderliegende Selektionsschritte (s. Abb. 10), wobei aktuelle, subjektiv geprägte Nutzungsabsichten schnell dominieren können. Jede weitere Selektion sichert zwar die Bewahrung eines Teils, mindert aber zugleich den potentiellen Informationsgehalt des Aufgesammelten. Der Einfluß subjektiver Auffassungen potentiert sich demnach im Prozeß der musealen Selektion.

Inwieweit sich daraus erhebliche negative Auswirkungen für die Bestandsnutzung ergeben, konnte noch nicht exakt festgestellt werden, doch halte ich eine derartige Untersuchung insgesamt für die biologischen Museen für nützlich.

Unsere diesbezüglichen Erfahrungen besagen, daß durch kollektive Entscheidungen auf jeder Stufe der musealen Selektion eine höhere Objektivität in diesem Prozeß möglich ist.

Da weitgehend von dem einzelnen oder einer Gruppe Spezialisten abhängt, was, wieviel, wie und wo aufgesammelt und welche Begleitdokumentation gesammelt wird, ist es nicht unbedeutend, wer die einzelnen Selektionsschritte vollzieht. Auch unter diesem Aspekt beweist es sich als besonders effektiv, wenn bereits die primäre Selektion, wovon ich das Aufsammeln in der Natur verstehe, durch den Museumsbiologen selbst erfolgt.

Fünftens: Die Theorie zum Problemkreis der musealen Selektion erwies sich als keine konkrete Hilfe in der Praxis. Nicht alle von ihr abgeleiteten Kriterien sind für unsere Museumsgattung anwendbar. Schon die Aussagen zu dieser Problematik sind sehr allgemein.





Die enge Verbundenheit des VEB Fischkombinates Rostock ist auf vielfache Weise spürbar. So ließ es sich der Generaldirektor des Kombinates, Dipl.-Ök. Günter Ubl, nicht nehmen, dem Direktor des Meeresmuseums zu seinem 30jährigen Jubiläum als Leiter dieser Einrichtung am 1. Juli 1986 zu gratulieren.

STRÁNSKÝ untergliedert seine „Theorie der musealen Selektion“ (1972) in die Hauptteile: „Die Identifikation der Musealität und die Selektion seiner Träger“. Er faßt „den musealen Sammlungsgegenstand als primäre Quelle der Information auf, die seinen museologischen Wert, d. h. kurz gesagt, seine Musealität bestimmt. Infolge der fortschreitenden Enthüllung der Musealität ist es möglich, den musealen Sammlungsgegenstand als ein Objekt aufzufassen, das aus der Daseinstotalität selektiert wurde, weil die Voraussetzung seiner Musealität festgelegt wurde. Jedoch erst das eigentliche Erkennen und Überprüfen dieser Seiten wandelt den Sammlungsgegenstand in eine wirkliche Musealie um“ (a. a. O., S. 78). Nach SCHREINERs Definition handelt es sich bei der musealen Selektion um „die Auswahl bestimmter authentischer Objekte für den musealen Bestand“ (1982, S. 74), die die Ermittlung der Museumswürdigkeit durch Bewertung voraussetzt (SCHREINER 1984).

Als Fazit kann entnommen werden: Grundvoraussetzung für die museale Selektion ist das Erkennen der Musealität oder Museumswürdigkeit eines Objektes.

Diese theoretischen Darstellungen zum Problem der musealen Selektion sollen nur verdeutlichen, daß Aussagen in einer so starken Verallgemeinerung allein noch keine handhabbare Grundlage für die Praxis bieten. Danach die museale Selektion objektiver zu gestalten und zu präzisieren, erweist sich als äußerst schwierig.

Wie kompliziert es ist, darauf basierend Prinzipien und Kriterien zu formulieren, zeigen diesbezügliche Bemühungen z. B. des Instituts für Museumswesen (IfM 1983, 2, Beilage) und SCHREINERs (1984). Nach SCHREINERs Prinzipien muß der Bestandsbildung das arbeitsteilige, eingegrenzte, profilierte Sammeln authentischer, gegenständlicher, typischer Objekte zugrunde liegen. Für besonders wichtig hält er die Auswahl „typischer Beispiele, die dem Wesen der Erscheinung entsprechen“ (a. a. O., S. 43).

Das Typische in dieser Form ist Gegenstand der marxistischen Ästhetik und hat für sie und vielleicht auch für einige sie tangierende Bereiche – die Ausstellungsgestaltung mit einbegriffen – Gültigkeit, ist aber so nicht auf die Naturwissenschaft übertragbar. Für diesen Fachbereich ist es schon problematisch, das Sammeln typischer oder charakteristischer Sachzeugen aus der Natur im umgangssprachlichen Sinne zu einem verbindlichen Kriterium zu machen. Was danach als charakteristisch und typisch aufgefaßt wird, hängt stets von der Betrachtung des Untersuchers ab oder von der Stellung des Sachzeugen innerhalb einer Naturgesetzlichkeit. Außerdem scheitern heute immer noch Ordnungsbemühungen, z. B. innerhalb der Zoo-Ökologie, daran, daß selbst für enge Bezugssysteme die Kriterien nicht ausreichen, um klar zu entscheiden, welche Arten in diesem oder jenem Zusammenhang als charakteristisch zu bezeichnen sind (SCHUBERT 1984).

Das hängt einfach damit zusammen, daß objektiv keine Unterscheidung zwischen „typischen“ und „atypischen“ biologischen Objekten möglich ist, da alle musealen Sachzeugen aus der Natur Repräsentanten naturgeschichtlicher Entwicklungsprozesse sind, die uns – mitunter erst viel später – ein Erkennen des Wesens dieser Vorgänge ermöglichen.

Es bedarf offensichtlich gründlicher Untersuchungen auch der fachspezifischen Besonderheiten der musealen Selektion, um zu einer allgemeingültigen Theorie der musealen Selektion zu gelangen. Das ist um so dringender erforderlich, weil die Profilierung zu einer Intensivierung der Sammeltätigkeit führt und dabei Zeit, Kräfte, Mittel und Räumlichkeiten in größerem Maße beansprucht werden. Darum ist es gesellschaftlich wichtig, die Theorie der musealen Selektion und die davon ableitbaren Prinzipien und Kriterien so zu entwickeln, daß sie zu einer größeren Objektivität des Prozesses der musealen Selektion führen.

Seiten 46/47

Auch die gesamte Öffentlichkeitsarbeit konzentriert sich konsequent auf das Arbeitsthema des Museums. Dadurch erhöhte sich offensichtlich die kulturell-erzieherische Wirksamkeit und die Anziehungskraft des Museums.

Museumseigene und verlagsgebundene Publikationen der Museumsmitarbeiter zeigen, daß die Spezialisierung eine vielfältige und interessante Ausschöpfung der Thematik des Museums ermöglicht. (S. 46 o.)

Bereits 1985 konnte der zehnmillionste Besucher seit dem Bestehen des Museums durch den Direktor begrüßt werden. (S. 46 M. l.)

„Pioniertreff Meeresmuseum“ entwickelte sich zu einer von den Kindern viel gefragten Veranstaltungsreihe. (S. 46 M. r.)

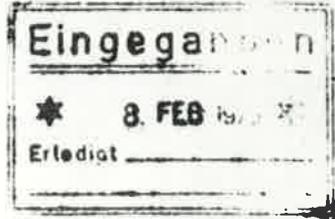
Während der Schulferien beschäftigen sich jeweils Tausende von Kindern auf unterschiedlichste Weise unter Anleitung von Mitarbeitern des Museums mit Themen, die der Aufgabenstellung des Meeresmuseums entsprechen. (S. 46 u.)

Der „Basar maritim“, ein Höhepunkt in der Öffentlichkeitsarbeit anlässlich der 18. Arbeiterfestspiele im Juni 1980, lockte allein an einem Tag 45.000 Besucher zum Schauen, Kaufen und Mitmachen an. (S. 47 o.)

So sehen Kinder die Tierpräparate und Aquarienbewohner. (S. 47 u.)

TELEGRAMM

1321y strsd dd
1336a rgrad dd
zczc 169
b.kellermann/dazu ruegenradio 6 1430



DEUTSCHE POST

meereskundliches museum
(23)stralsund

fischsendung in kisten und einzeltiere auf nos 321/lichtenhagen
uebergeben wird voraussichtlich ende maerz einlaufen anreisen zum
gemeinschaftlichen patenfest am 24.2. gegen 1600 uhr
gruss moeller

SCHNEE POST

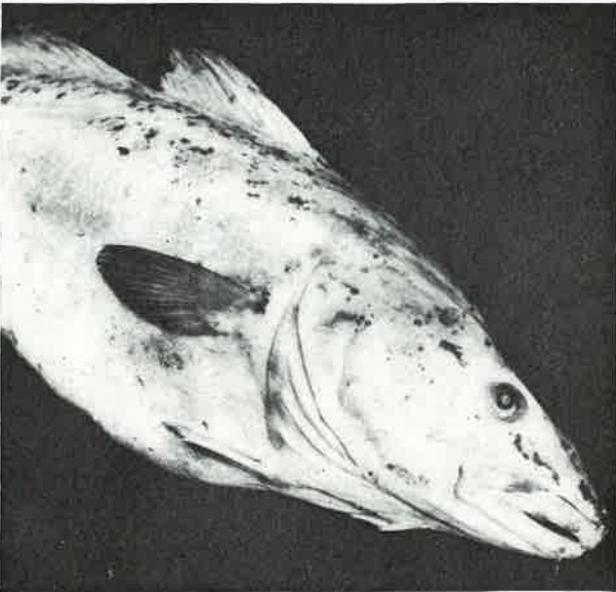
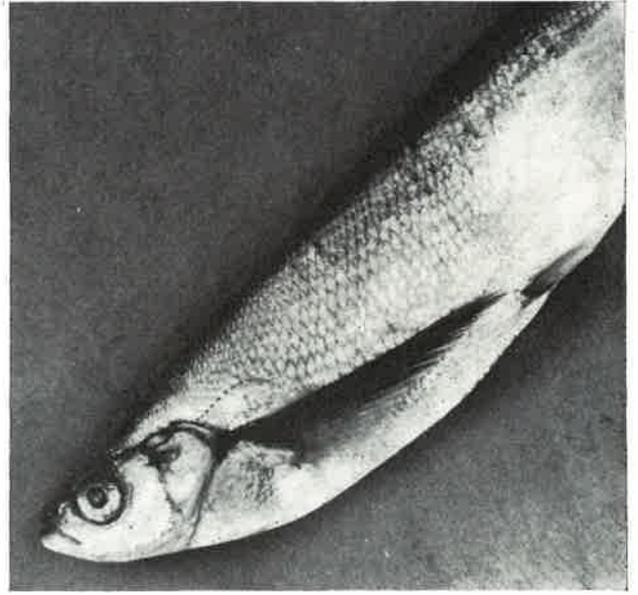
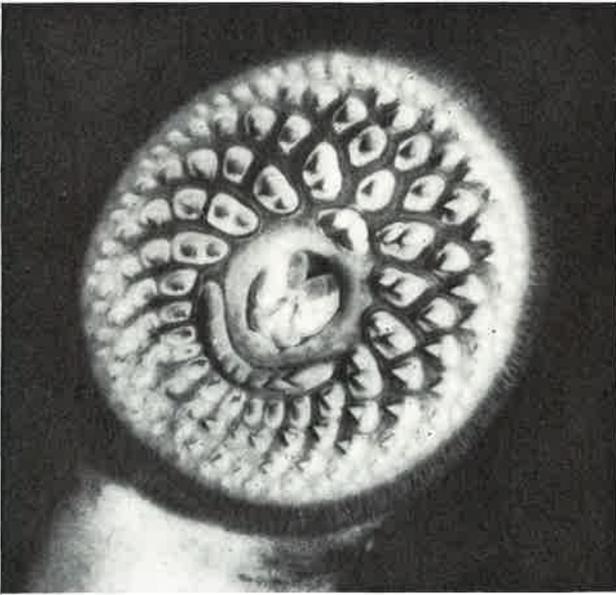
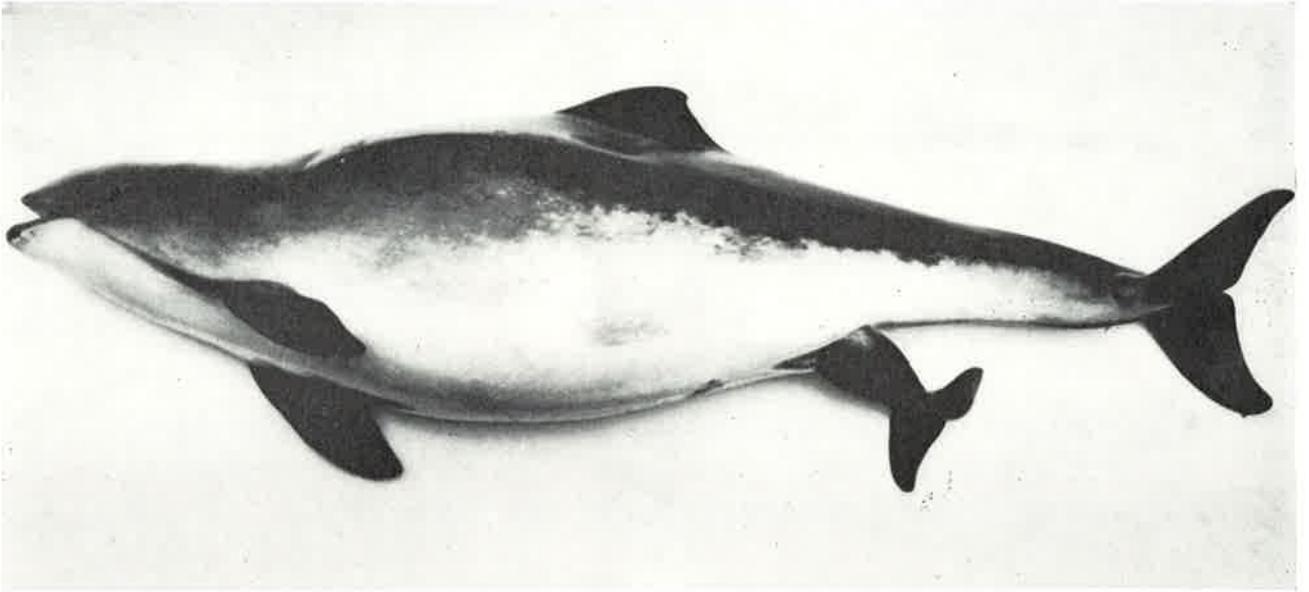
2144 nnnn *me*
1321y strsd dd

TELEGRAMM

Telegramme dieser Art charakterisieren die Hilfe der Seeleute und ihre enge Verbundenheit mit dem Meeresmuseum.

In der Sonderausstellung „Fänge aus den sieben Meeren – Seeleute sammeln für das Meeresmuseum“ wird die Bearbeitung des Tiermaterials vom Fang bis zur Inventarisierung gezeigt.





Zahlreiche seltene Nachweise aus der Ostsee gehören inzwischen zum Sammlungsbestand. Darunter befinden sich: ein Schweinswalweibchen (*Phocoena phocoena*), das 1984 vor Rügen beim Geburtsvorgang verendete (oben); ein Meerneunauge (*Petromyzon marinus*) von 1983 aus dem Greifswalder Bodden; aus dem gleichen Gebiet die 1986 gefangene Ziege (*Pelecus cultratus*) (Mitte links und rechts) und ein völlig goldfarbiger Dorsch (*Gadus morrhua*), der 1978 bei Hiddensee in das Netz ging.

5. Theorie und Praxis der Bestandsnutzung unter dem Aspekt der Profilierung

5.1. Der Zusammenhang zwischen Profilierung und Bestandsnutzung für die Erkenntnisermittlung

Alle Organismen sind grundsätzlich „Objekte eines naturgeschichtlichen Entwicklungsprozesses“ (JAHN 1980, S. 79), die als Sachzeugen der Natur für die Erkenntnistätigkeit genutzt werden können. Auch die musealen Objekte aus der Natur können und müssen gegenwärtig und zukünftig möglichst weitgehend sowohl der Erkenntnisermittlung als auch der Erkenntnisvermittlung dienen (STREICHER 1962 a). Mit Recht gliedert JAHN (1980, S. 79) die aktuellen und musealen Arbeitsprozesse bei der Nutzung der Sachzeugen aus der Natur als Objekte der Erkenntnisermittlung in nur fachspezifische (Beobachtung, Feldforschung, Ereignisdokumentation, Aufsammlung, Begleitdokumentation, Bestimmung, analytische und experimentelle Untersuchung) und in zusätzliche museumsspezifische (Merkmals- und Materialanalyse, Klassifizierung, Bestimmung, Benennung, Sachkatalogisierung, Revisionsarbeit, Leihverkehr und wissenschaftliche Nutzung durch Dritte).

Anhand der Bestandsbildung des Meeresmuseums wurde sichtbar gemacht, daß die Nutzung musealer biologischer Objekte für die Erkenntnisermittlung bereits, wenn auch in unterschiedlichem Maße, mit der Beobachtung und Forschung in der freien Natur beginnt sowie mit der Erarbeitung der Ereignis- und Begleitdokumentation verbunden ist, unabhängig davon, ob diese Arbeitsprozesse durch Museumsbiologen, andere Wissenschaftler oder Laienforscher vollzogen werden.

Von diesen ersten Stufen der Erkenntnisermittlung hängt wesentlich der Grad der weiteren Nutzungsmöglichkeiten des musealen Sachzeugen als Objekt der Erkenntnistätigkeit ab. Diese Nutzungsmöglichkeiten werden besonders durch die museumsspezifischen Arbeitsprozesse bestimmt, also durch die Art und Weise der musealen Selektion, der Inventarisierung und Katalogisierung, der Präparation und Konservierung, der Sammlungsdokumentation sowie der Wartung und Pflege des Sammlungsbestandes, wobei auch hier die musealen Objekte – z. B. durch Merkmalsanalyse und Determination – stufenweise für die Erkenntnisermittlung genutzt werden. Ziele, Inhalt, Methoden und Entwicklungsstand der musealen Bestandsbildung, -erschließung und -bewahrung bedingen demzufolge entscheidend die Qualität und das Ausmaß bereits vollzogener und gegenwärtiger sowie die Potentialität zukünftiger gesellschaftlicher Nutzung musealer Sachzeugen als Objekte der Erkenntnisermittlung.

Untersucht man den Prozeß der Profilierung des Meeresmuseums unter diesem Aspekt, dann wird deutlich, daß sich in seinem Verlauf die Nutzung des Sammlungsbestandes für den Erkenntnisgewinn spürbar erhöhte. Zwar ist schwierig, hierzu statistisch ausreichend belegte Aussagen zu treffen, da die wissenschaftliche Arbeit an und mit den Sammlungen über den Zeitraum der Untersuchungen nicht in ähnlicher Weise detailliert erfaßt wurde wie die museumspädagogische Arbeit, dennoch lassen sich aus der Analyse des Profilierungsverlaufes unseres Museums dazu Entwicklungstendenzen aufzeigen.

Es ist festzustellen, daß sich in der Ausstellung die gesellschaftliche Wirksamkeit schneller erhöhte als in der Forschungssammlung. Als Ursache dafür sehe ich, daß der Aufbau profilgerechter Ausstellungen auf die Erhöhung der gegenwärtigen kulturpolitischen Wirksamkeit abzielt und Ergebnisse demzufolge sofort zu verzeichnen sind, während der Aufbau einer profilgerechten Sammlung in bezug auf

die Erkenntnisermittlung stark unter prospektivischen Zielsetzungen erfolgt und die gesellschaftliche Nutzung erst mit Zeitverzögerung intensiver wird. Ich halte das für objektiv begründet, bedarf es doch jahrzehntelangen Sammelns (DUNGER 1978) oder sogar der Arbeit von Generationen (SCHÄFER 1964), bevor Forschungssammlungen von hoher wissenschaftlicher Bedeutung entstehen.

Um so beachtlicher ist der im Meeresmuseum durch die Profilierung bereits in wenigen Jahren erreichte Stand der Nutzung der musealen Sammlungen für die Erkenntnisermittlung, die in keiner Weise mehr mit der des Natur-Museums vergleichbar ist.

Ausdruck dafür sind die dargelegten Methoden der Bestandsbildung, der Umfang und die Qualität der Ereignis- und Begleitdokumentation sowie der Grad der Bestandserschließung (ca. 90 % sind katalogisiert). Aber auch darüber hinaus erreichte die Nutzung der Sammlungen für die Erkenntnisermittlung, z. B. auch für praktische Belange der Fischerei und Fischverarbeitung, eine ansteigende Qualität.

Das gilt vor allem für jene Teilbestände, die durch eine profilgerechte langjährige und kontinuierliche Sammelstätigkeit einen beachtenswerten Umfang erlangt haben, Serien ausgewählter Tiere mit entsprechender Sammlungs- und Begleitdokumentation enthalten und durch wissenschaftliche Publikationen bekannt gemacht wurden. So entstand z. B. unter Leitung von G. SCHULZE im Verlaufe eines Vierteljahrhunderts die umfangreichste Sammlung der Zahnwale (Odontoceti) der Ostsee. Auf diesem gut dokumentierten Sammlungsbestand basieren nicht nur museumseigene Publikationen (SCHULZE 1969, 1971, 1973, 1976, 1979; Titel siehe „Meer und Museum“ 1, 1980) bis hin zu einer druckfertigen Monographie der Schweinswale, sondern auch Untersuchungen ausländischer Zoologen (besonders C. C. KINZE, Kopenhagen). Schließlich resultiert daraus auch die 1985 begonnene museumsspezifische Mitarbeit an einem speziellen wissenschaftlichen Vorhaben im Rahmen der United Nations Environment Programme.

Wie sich die Bestandsnutzung mit zunehmender Ausprägung des neuen Profils entwickelte, drückt sich auch in der seit 1962 herausgegebenen Publikationsreihe des Museums aus (ab 1962: „Beiträge des Bezirks-Naturkundemuseums Stralsund“; ab 1964: „Natur und Naturschutz in Mecklenburg“; ab 1980: „Meer und Museum“). Der Band „Das Meeresmuseum Stralsund – Entwicklung, Aufgaben, Arbeitsergebnisse“ („Meer und Museum“ 1, 1980) enthält dazu detaillierte Angaben und eine vollständige Bibliographie.

Am Beispiel der Museumspublikationen werden aber auch die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen musealen Tätigkeiten sichtbar. So konnte dank unserer gesamten Publikationen ein dem Profil entsprechender internationaler Schriftentausch entwickelt werden (s. Abb. 11), wodurch Umfang und Qualität der Museumsbibliothek anstiegen. Dadurch wird wiederum die Erfüllung museumsspezifischer Aufgaben unterstützt und teilweise überhaupt erst ermöglicht.

Obwohl nicht Gegenstand dieser Untersuchung, muß auf den im Prozeß der Profilierung stets wirksam gewordenen Zusammenhang zwischen Bestandsnutzung und Bestandsbildung, -bewahrung und -erschließung hingewiesen werden. Anhand der Entwicklung des Meeresmuseums läßt sich nämlich nachweisen, daß die mit der Profilierung verbundene klare Begrenzung des Aufgabengebietes eine zweckmäßige Spezialisierung innerhalb der einzelnen musealen Tätigkeitsbereiche erforderlich und möglich machte. Durch diese Spezialisierung, die von marinbiologischen und -geologischen Fachdisziplinen über die Präparation (hier u. a. auf



Fische, marine Wirbellose und Flüssigkeitspräparate) bis hin zu speziellen Kenntnissen und Erfahrungen auf dem Gebiet der Museumstechnik, Grafik und der Unterwasseruntersuchungen (Tauchen) reicht, konnte eine größere Effektivität und Qualität bei der Bestandsbildung, Bestandserschließung und Bestandsbewahrung erreicht werden, was sich in der Folge als wesentliche Voraussetzung für die weitere Nutzung der musealen Sammlungen erwies.

Weil die mit der Profilierung des Museums verbundene Spezialisierung alle musealen Grundfunktionen erfaßte, wurde erreicht, daß sich die Nutzung und die künftigen gesellschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten seines Sammlungsbestandes für die Erkenntnisermittlung im Verlaufe dieses Prozesses deutlich erhöhten.

Dabei zu verzeichnende Zeitverzögerungen gegenüber der Nutzung der Sammlungen für die museale Bildungs- und Erziehungstätigkeit haben objektive Ursachen, denn die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Nutzung der Sammlungsbestände für die Erkenntnisermittlung hängen wesentlich vom Zeitraum und der Kontinuität der Bestandsbildung ab und müssen vor allem unter prospektivischen Aspekten gewertet werden. Daraus darf keine Rangfolge der gesellschaftlichen Grundfunktionen des Museums abgeleitet werden.

Der Museologe braucht also im Hinblick auf die Nutzung des Sammlungsbestandes für die Erkenntnisermittlung Geduld und Weitsicht (STREICHER 1984). Es wäre sowohl seitens der Museologen, aber auch der zuständigen Administrationen, falsch und schädlich, hier vordergründig sofortige Ergebnisse zu erwarten und anzustreben. Der gesellschaftliche Wert musealer Arbeit liegt zum großen Teil doch vor allem darin – dessen muß man sich inner- und außerhalb des Museums stets bewußt sein –, daß mit der Mehrung, Erschließung und Pflege der musealen Sachzeugen aus der Natur ein unwiederbringliches kulturelles Erbe (BARTHEL 1983) erhalten und seine zukünftige Nutzung gewährleistet wird.

5.2. Der Zusammenhang zwischen Profilierung und Bestandsnutzung für die Erkenntnisvermittlung

5.2.1. Wodurch sind die museumspädagogischen Zielsetzungen begründet?

Die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Nutzung des musealen Sammlungsbestandes für die Erkenntnisvermittlung sind vielfältig: sie reichen von der Fachpublikation und dem Sammlungskatalog, den Ausstellungen, Ausstellungsführungen und Ausstellungskatalogen bis hin zu Fernsehsendungen.

Hier soll vorrangig der Zusammenhang von Profilierung und Ausstellungstätigkeit untersucht werden. Das deshalb, weil unser Museum vor allem mit und in seiner Ausstellung seine spezifische Funktion als Bildungs- und Erziehungsstätte erfüllt und weil hier die Ergebnisse der Profilierung besonders gut überprüft werden können.

Der Ausstellungskonzeption des Natur-Museums Stralsund lagen verschwommene Bildungsabsichten zugrunde. Die unklaren Zielvorstellungen, die inhaltlich starre und äußerst grobe Gliederung nach einem lückenhaften System (s. 3.1.) sowie historisch überholte Ausstellungsmethoden (Überfüllung der Vitrinen und sammelsuriumähnliche Anhäufung) führten zu einer ermüdenden Aneinanderreihung musealer Objekte. Es war so, wie es ZIMMER bereits 1929 kritisierte:

Am Beispiel eines fossilen Meeresbodens werden auch die aktuellen Vorgänge der Sedimentation im Meer verdeutlicht. Die Muschelkalkplatten wurden im Tagebau Rüdersdorf bei Berlin geborgen und so wie vorgefunden im Meeresmuseum wieder zusammengesetzt.





Abb. 11
Verteilung der Institutionen, zu denen regelmäßiger Schriftentausch bzw. fachlicher Kontakt besteht (Stand 1985)

die Steine und Tiere erzählten, wie sie aussehen, und die Etiketten, die sie trugen, erläuterten in schwer verständlicher Sprache, wie sie heißen und woher sie kommen. Das war meist alles.

Welche Anregungen erhielt da der Besucher?

Der Verfasser mußte bei Befragungen (STREICHER 1961 b) feststellen, daß die meisten Besucher nach ihrem Rundgang kaum ein gesehenes Objekt konkret benennen konnten – bis auf den „letzten Wolf von Mecklenburg“ –, geschweige denn stammesgeschichtliche Zusammenhänge erkannt hatten und die Ausstellung oft lediglich mit der sinngemäßen Feststellung „wir haben viele Tiere gesehen“ verließen. Mit einer derartigen Ausstellung konnte das Museum schwerlich seinen gesellschaftlichen Auftrag erfüllen, einen optimalen Beitrag zur sozialistischen Bildung und Erziehung zu leisten.

Die völlige Neugestaltung und wesentliche Erweiterung der Ausstellungen des Meeresmuseums sind Ergebnis und Ausdruck seiner 1956 eingeleiteten Profilierung. Die Neugestaltung erfolgte von vornherein mit der Zielsetzung, den bestmöglichen museumsspezifischen Beitrag zur sozialistischen Bildung und Erziehung der Heranwachsenden und Erwachsenen zu leisten (STREICHER 1957).

Unter kritischer Auswertung der Vorstellungen und Ideen progressiver bürgerlicher Pädagogen, wie ROSSMÄSSLER (1860), LICHTWARK (1904), SCHOENICHEN (1929), FREUDENTHAL (1931) und REICHWEIN (1941), und basierend auf Erkenntnissen der sowjetischen Museologie (Beiträge zur sowjetischen Museumskunde 1960) formulierte STREICHER 1960 in seinem Hauptreferat auf dem VII. Naturwissenschaftlichen Kolloquium in Gotha:

„Unsere naturwissenschaftlich arbeitenden Museen müssen ... auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Methodologie, auf wissenschaftlich oder geographisch begrenzten Gebieten in erster Linie originale Gegenstände der Natur sammeln, wissenschaftlich bearbeiten und ausstellen ... Die Ausstellung muß in faßlicher Form ... konkrete Kenntnisse über die Entwicklung der Natur in Vergangenheit und Ge-



genwart vermitteln, das Wesen der Naturerscheinungen und die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch wiedergeben und die Mittel und Methoden zeigen, mit deren Hilfe der Mensch die Natur erkennen, nutzen und gestalten kann, um damit den allgemeinen Wissensstand zu heben, die Formung eines sozialistischen Bewußtseins zu fördern und zur Lösung der ökonomischen Aufgaben beizutragen. Das verlangt je nach Standort, Tradition, Sammlung und anderen Faktoren immer eine eigene Lösung. Dadurch werden sich die Museen nie gleichen, sondern stets ein eigenes Profil erhalten“ (S. 7).

Diese generelle Zielsetzung lag bereits der 1957 erarbeiteten Ausstellungskonzeption zugrunde. Betrachtet man die im Abschnitt 3.2. auszugsweise zitierte Konzeption näher, so war sie durchaus „ein Programm, um mittels Ausstellungsmaterialien Wissen und Können, Urteile und Wertungen, Anregungen, Gefühlsqualitäten und Genuß zu vermitteln“, so wie es der Nestor der Museumspädagogik der DDR, K. PATZWALL (1976, S. 12), auf der 1. Weiterbildungsveranstaltung der Museumspädagogen forderte. Sie erfuhr im Prozeß der Profilierung nur insofern Modifizierungen, daß später stärker die Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungsabläufe am Beispiel der Seefischerei einbezogen und die museumspädagogischen Prozesse noch mehr in ihrer Einheit von Bildung und Erziehung begriffen wurden (PATZWALL 1963; STREICHER 1964 a, 1965).

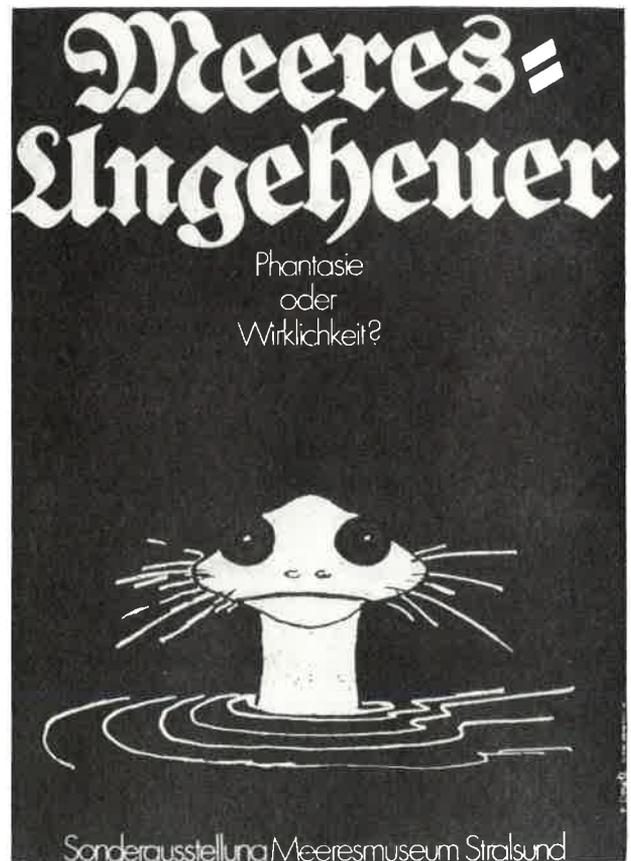
Die neue Zielsetzung orientiert darauf, wissenschaftlich fundiert, weltanschaulich begründet und parteilich die pädagogischen Prozesse zielbewußt für die Bildung und Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten zu nutzen. Davon wurden folgende Schwerpunkte für die Bildungs- und Erziehungstätigkeit des Meeresmuseums abgeleitet:

– Die museumspädagogische Arbeit beruht auf der marxistisch-leninistischen Weltanschauung. Deshalb bemühen wir uns um hohe Wissenschaftlichkeit und bringen zugleich die weltanschaulichen Positionen parteilich zum Ausdruck. Das zeigt sich u. a. bei solchen Themen wie „Verhaltensbiologie“ (Lehre PAWLOWs am Beispiel der Silbermöwe) oder „Meeresungeheuer“ (Wissenschaft und Aberglaube). STREICHER legte schon 1960 (b) dar, daß selbst durch die Darstellung eines klassenindifferenten Phänomens wie des Vogelzuges – gewollt oder ungewollt – weltanschauliche Grundhaltungen mit geformt werden. Er vertrat die Ansicht, daß es „von der ideologischen Zielsetzung abhängt, ob diese zweifelsohne sehr komplizierte, in ihren Wirkungsmechanismen noch längst nicht geklärte Naturerscheinung als ein großes Rätsel, dessen tiefste Ursachen wir nie klären werden, dargestellt wird, oder ob der Sachverhalt lediglich „wissenschaftlich-objektiv“ vorgestellt wird und man es dem Besucher überläßt, zu welcher Anschauung er an diesem konkreten Beispiel über die Erkennbarkeit der objektiven Realität gelangt, oder ob durch eine bestimmte Themenauswahl, Anordnung und textliche Aussagen sich in dieser Ausstellung die Anschauung ausdrückt, daß es keine prinzipiellen Erkenntnisstrahlen gibt“ (a. a. O., S. 12). Unter der letztgenannten, parteilichen Zielsetzung wurde der Raum „Vogelzug an der Ostseeküste“ gestaltet (FEILER 1970), und sporadische (allerdings nicht signifikante) Befragungen der Besucher durch den Verfasser sagen aus, daß der beabsichtigte weltanschaulich-erzieherische Effekt weitgehend erreicht und auch auf diese Weise „die Möglichkeiten zur klassenmäßigen Erziehung durch das Museum“ (TOMASCHESKY 1976, S. 113) genutzt wurden.

– In Anwendung der dialektischen Methode sind der tiefe Zusammenhang, die Wechselbeziehungen und die Gesetzmäßigkeiten der gezeigten Erscheinungen zu verdeutlichen. SEGAL bemerkt 1958 (S. 195) sehr treffend: „Nimmt man schon den Standpunkt ein, daß Wissen an sich einen Wert besitzt, dann muß man auch konsequent sein und den Standpunkt einnehmen, daß das Wissen um die großen Zusammenhänge weit wertvoller sei als das Wissen um die Details“. Daraus kann man mit Recht folgern: Ausstellungen, die Wissen um die Zusammenhänge vermitteln, sind wertvoller als jene, in denen der Besucher lediglich Einblick in Details der Naturerscheinungen erhält. Solche wertvollen musealen Ausstellungen wünschten sich bereits die eingangs zitierten bürgerlichen Pädagogen und Museologen, sie sind erst recht für die sozialistische Bildung und Erziehung erforderlich. Sie entsprechen damit auch den großen Veränderungen, die sich, wie SENGLAUB (1967) deutlich machte, in

der Wissenschaftsentwicklung der Biologie vollzogen und vollziehen.

Unter solchen pädagogischen Aspekten erfolgte die Neugestaltung der Museumsausstellungen (SCHULZE 1980; STREICHER 1980, 1984 a). In einer ausführlichen Rezension derselben gelangt FEILER 1965 (S. 124/125) zu der Einschätzung: „Bereits beim Aufbau der ersten Räume bemühte man sich in Stralsund darum, die Naturobjekte ... in bestimmten Zusammenhängen darzustellen, um über die bloße Vermittlung von Formen- und Artenkenntnissen hinaus Einblicke in Probleme, Gesetzmäßigkeiten und auch Forschungsmethoden zu geben. In der Ausstellung „Brutvögel der Ostseeküste“ hat man wieder eine ganze Reihe von Problemen (z. B. funktionell-anatomische Zusammenhänge, Verhaltensprozesse und ihre Erforschung, Brut- und Ernährungsbiologie; d. Verf.) in die Darstellung einbezogen, die zum Teil auf den ersten Blick für eine museale Ausstellung wenig geeignet erscheinen. Daß es solche Wege gibt, beweist der vollauf gelungene Versuch!“



Unveröffentlichte Untersuchungen zum Verhalten der Besucher in den neugestalteten Ausstellungen und Befragungen durch den Verfasser (1963/64) bestätigten, daß eine museale Präsentation, die Einsichten in Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten vermittelt, nicht nur einen höheren Bildungs- und Erziehungswert besitzt, sondern auch besser dem Bildungsbedürfnis der Museumsbesucher entspricht. Gerade die Problemdarstellungen, wie z. B. der Einfluß der Salinität auf die Schalengröße der Ostseemuscheln, wurden relativ lange betrachtet und bleiben am ehesten im Gedächtnis haften. Zu ähnlichen Schlüssen führten die 1983/84 unter Leitung von HARDER durchgeführten „Untersuchungen zum Verhalten der Besucher in den Ausstellungen des Meeresmuseums Stralsund“. Darum wird der hier skizzierte Weg auch künftig konsequent fortgeführt.

– Es sind in hohem Maße die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch, Themen der angewandten Naturwissenschaften und Technik sowie der gesellschaftlichen Entwicklung sichtbar zu machen. Das vor allem deshalb, weil zum einen im Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung nunmehr die Wissenschaft, nicht zuletzt die Biologie (HAGER, Neues Deutschland, 22. 6. 1972), zu einer entscheidenden Produktivkraft wurde, und weil sich zum anderen der von MARX (MEW 23, S. 192) formulierte „Stoffwechsel ... des Menschen ... mit der Natur“, die durch die Arbeit bedingten besonderen Beziehungen der Menschen zur Natur, also die „Wechselwirkung zwischen der Ökonomie der Gesellschaft und der Ökologie der Natur und des Menschen“ (LÖTHER 1975, S. 11), durch die Entwicklung der Produktivkräfte qualitativ verändert haben (SCHMIDT 1983).

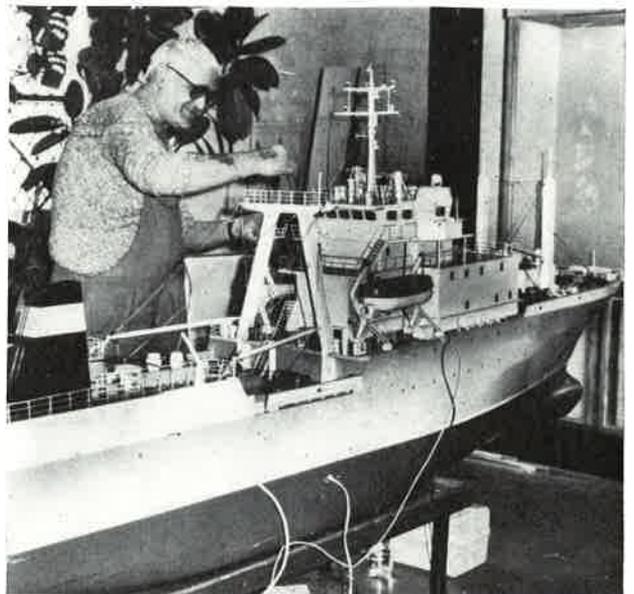
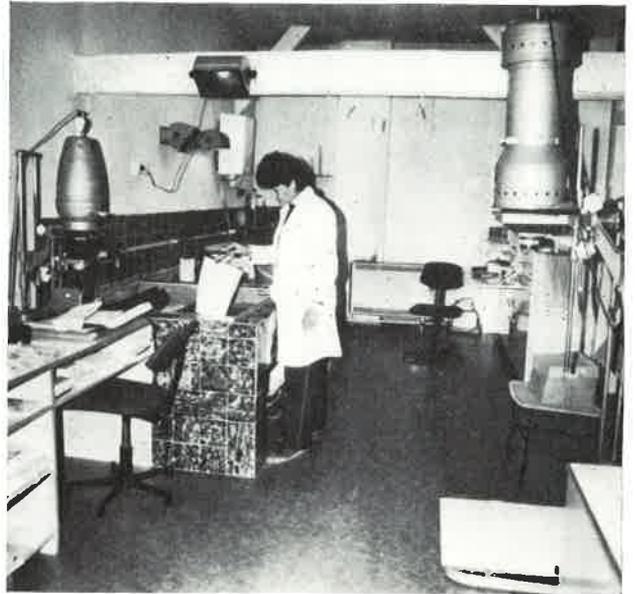
MARX und ENGELS hoben hervor: „solange Menschen existieren, bedingen sich Geschichte der Natur und Geschichte des Menschen gegenseitig“ (MEW, 3, S. 18). Diese Wechselbeziehungen bewirkten, daß mit der Herausbildung der menschlichen Gesellschaft die Biosphäre in ein neues Stadium ihrer Entwicklung eintritt. Es ist dadurch gekennzeichnet, daß ein durch die menschliche Arbeit gestalteter Bereich der Erde, eine Noosphäre, entsteht und als Folge der Herausbildung der menschlichen Gesellschaft die Biosphäre in die Noosphäre übergeht. Nach Ansicht des bekannten sowjetischen Geologen WERNADSKI (1972) ist „die Noosphäre – der letzte von vielen Evolutionszuständen der Biosphäre in der Erdgeschichte – der Zustand unserer Tage“ (a. a. O., S. 227).

Die besonders in neuester Zeit sichtbaren qualitativen Veränderungen der Natur-Mensch-Beziehungen und der Rolle der Wissenschaft blieben auch international nicht ohne Auswirkungen auf die Bildungs- und Erziehungstätigkeit der naturwissenschaftlichen Museen. So konstatiert 1953 die Redaktion der Zeitschrift „Museum“ im Vorwort zu dem Sonderheft „Programmes and Methods of Display in Natural History Museums“ (Museum Unesco Paris; 6, 1953), daß nunmehr mit der Behandlung der Relationen zwischen Mensch und Natur ein neues Prinzip in die Ausstellungen Eingang findet (s. a. PARR 1950; COOLIDGE 1973; STRÁNSKÝ 1981).

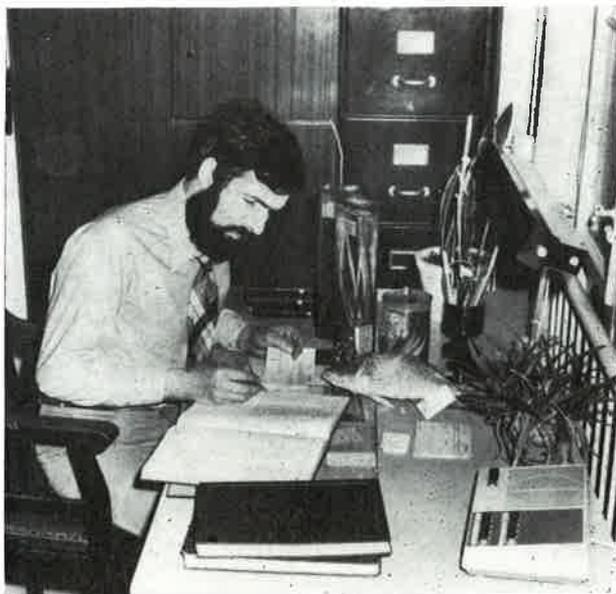
Vorrangig orientiert man sich in den naturwissenschaftlichen Museen der kapitalistischen Länder in diesem Zusammenhang auf Themen des Umweltschutzes (HELM 1953; ENGSTRÖM 1973; JØRGENSEN 1977); selbstverständlich aus der Sicht der dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die Bildungs- und Erziehungsabsichten des Meeresmuseums dagegen richten sich darauf, möglichst weit den komplexen Charakter der Mensch-Natur-Beziehungen und die komplizierte Dialektik von Biologischem und Gesellschaftlichem herauszuarbeiten. Besonderes Anliegen ist es dabei, einen Beitrag zur Herausbildung des prinzipiell neuen Verhältnisses der sozialistischen Gesellschaft zur Natur zu leisten und sichtbar zu machen, daß, wie E. HONECKER auf der 10. Tagung des ZK der SED begründete (Neues Deutschland, 21. 6. 1985), sich wissenschaftlich-technischer Fortschritt letztlich nur im Sozialismus in soziale Werte für den Menschen umwandelt.

Darum wurde die naturwissenschaftliche Thematik bewußt mit Themen der angewandten Naturwissenschaften und der gesellschaftlichen Entwicklung verbunden. Diese Absichten wurden bereits mit der Gestaltung der ersten neuen Ausstellungen realisiert, so u. a. durch die Darstellung der Kreideindustrie und des Zusammenhanges von Küstenmorphologie, -dynamik und -schutz (STREICHER 1959, 1960 a); sie



Die Wirksamkeit des Meeresmuseums hing stets eng von dem Leistungsvermögen seiner museumstechnischen Werkstätten und Einrichtungen ab. Oben: Dunkelkammer des Fotolabors, darunter: Viele Modelle entstehen direkt im Museum oder werden hier speziell für die Belange der Ausstellung umgearbeitet.



bestimmen auch in unterschiedlichem Umfang das Bildungs- und Erziehungsziel der weiteren Ausstellungen (FEILER 1970); sie führten im Ausstellungsbereich „Fischerei“ zu einer komplexen Verbindung meeresbiologischer, technischer und gesellschaftlicher Aussagen (SCHULZE 1980); und aus diesen Absichten heraus wurde extra der separate, umfassende Ausstellungsbereich „Mensch und Meer“ konzipiert (s. Gliederung der Ausstellungen).

Eine exakte Feststellung des Anteils der Darstellung der Natur-Mensch-Beziehungen innerhalb der gesamten neugestalteten und konzipierten Ausstellungen ist schwer möglich, da sie vielfach mit rein naturwissenschaftlichen Aussagen verbunden sind. Die grobe Berechnung ergibt, daß ihr Anteil ca. 55 % beträgt. Unter Mensch-Natur-Verhältnis werden hier Themen der Erforschung, der Nutzung und des Schutzes der Natur und des speziellen Beziehungsgefüges Meeresnutzung (insbesondere Fischerei) und Gesellschaft (historisch, aktuell, prognostisch) aufgefaßt.

– Aus der wachsenden Bedeutung wissenschaftlicher Tätigkeit in unserer Gesellschaft ergeben sich neue Aufgaben für die sozialistische Bildung und Erziehung. Die Vermittlung der Ziele, Probleme, Methoden und Resultate wissenschaftlicher Tätigkeit – einschließlich ihrer Anwendung in der gesellschaftlichen Praxis – wird somit zu einem wichtigen Anliegen.

Es wird darum als notwendig erachtet, nicht nur die Resultate der Forschung, also den Erkenntnisstand, vorzustellen, sondern auch aufzuzeigen, auf welche Art und Weise und durch wen wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen wurden bzw. werden. Diese Zielsetzung wird auch aus dem die Profilierung des Museums bestimmenden Arbeitsthema ersichtlich: Das Leben im Meer und seine Erforschung und Nutzung durch den Menschen.

Entsprechend der Profilierungskonzeption wurde die Darstellung der Forschung zum inhärenten Bestandteil der Ausstellungen (STREICHER 1980 a). Sie beschränkt sich mitunter lediglich auf die Beantwortung der Frage „woher wissen wir das?“, umfaßt aber auch in sich geschlossene Ensembles, z. B. zur Vogelzugforschung, zur ozeanographischen, fischereibiologischen und meeresbiologischen Forschung bis hin zur Verhaltensforschung.

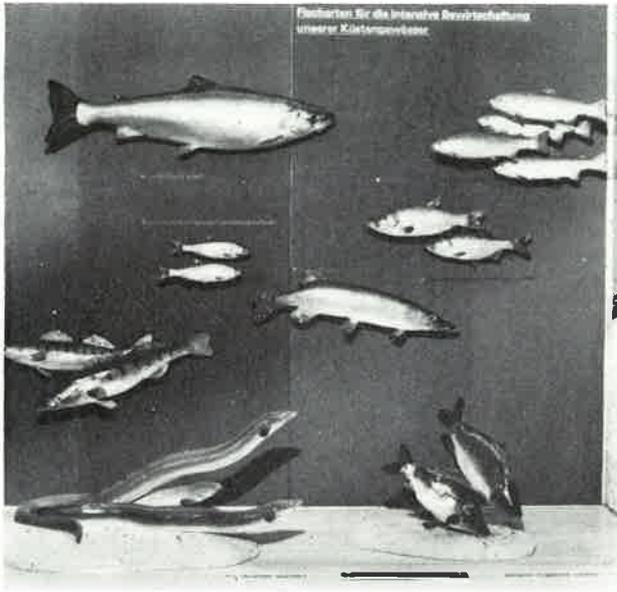
Auch hier läßt sich der Anteil dieser Thematik an der Gesamtausstellung wegen der meist engen Verknüpfung mit anderen Aussagen nur annäherungsweise ermitteln. Insgesamt wird in ca. 11 % der Ausstellung an ausgewählten Beispielen ein Einblick in die wissenschaftliche Erkenntnistätigkeit der Menschen zur Erforschung objektiver Zusammenhänge der Wirklichkeit gegeben werden.

– Schließlich sind die museumspädagogischen Bemühungen darauf ausgerichtet, zur kulturell-ästhetischen Erziehung beizutragen, erholsame und kulturvolle Freizeitgestaltung zu ermöglichen und den Besucher Freude und Genuß empfinden zu lassen.

Mit den steigenden Anforderungen im Produktionsprozeß erhöht sich das Bedürfnis der Menschen nach sinnvollen Freizeitenerlebnissen, nach Entspannung und Erholung. Dieser Aspekt gewinnt auch durch den anwachsenden Freizeitfonds generell für die Museen an Bedeutung, erhält aber speziell für unser Museum Gewicht, da hier bei den Besuchern die Urlauber absolut dominieren (s. Abb. 12). So waren es 1978 nach unseren Ermittlungen (SCHULZE 1978) immerhin 85 % der Besucher, die das Meeresmuseum vorrangig zum Zweck einer unterschiedlich motivierten Freizeitgestaltung aufsuchten.

Die sachgerechte Präparation und wissenschaftliche Erfassung (s. unten) sind ganz entscheidend für die Erhaltung des potentiellen Informationsgehaltes der musealen Objekte.

Oben: Letzte Arbeiten am Rotfeuerfisch (*Pterois volitans*).
Mitte: Vorbereitungen zur Präparation des 1982 vor der Küste Mocambique gefangenen, 200 kg schweren und 2,20 m langen Zackenbarsches (*Epinephelus lanceolatus*).



Meeresbiologische Darstellungen sind in allen Ausstellungsbereichen zu finden:

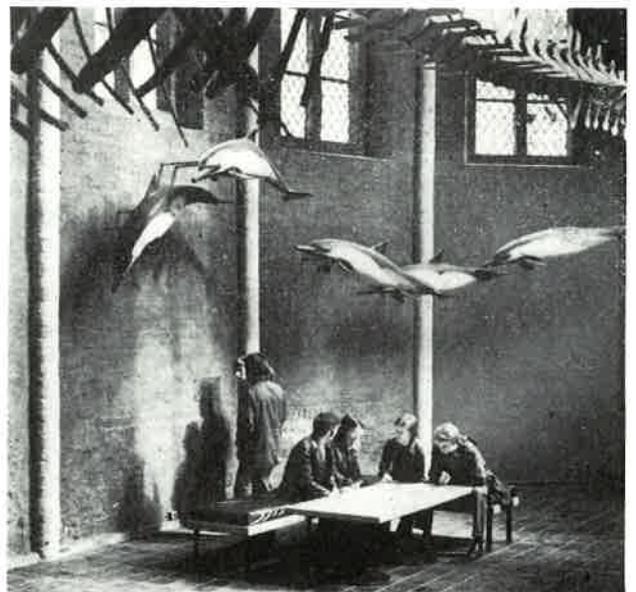
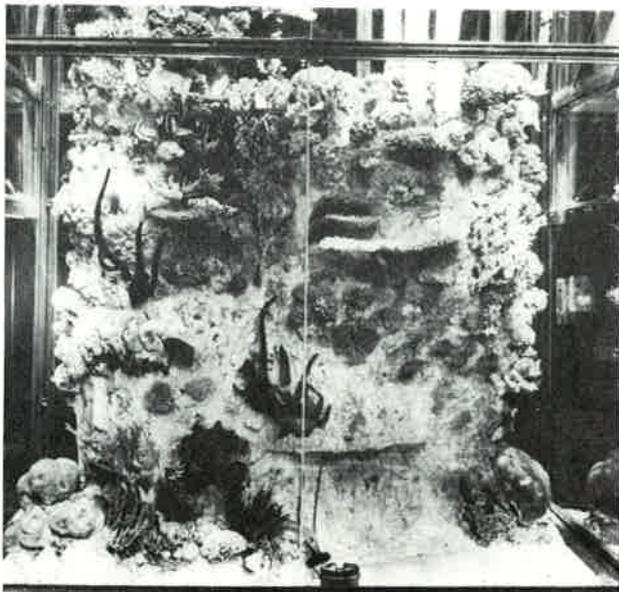
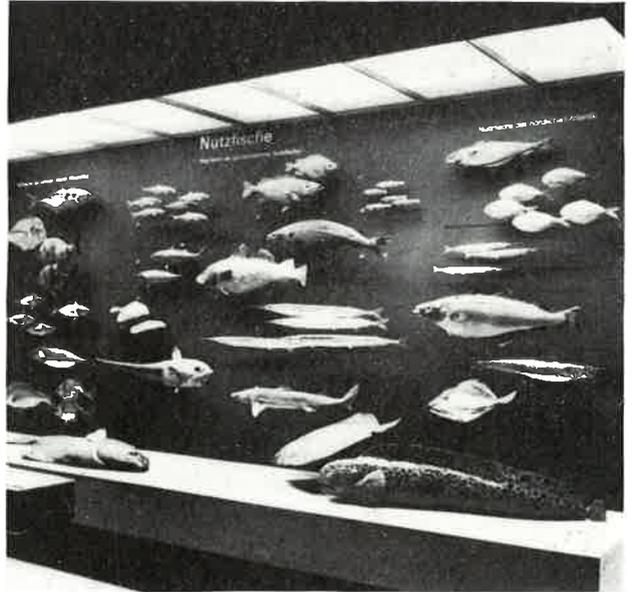
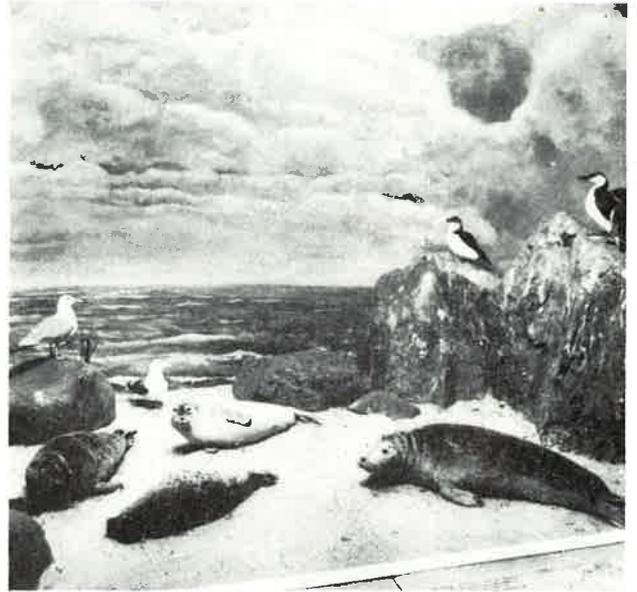
Fischarten, die zur Intensivhaltung geeignet sind.

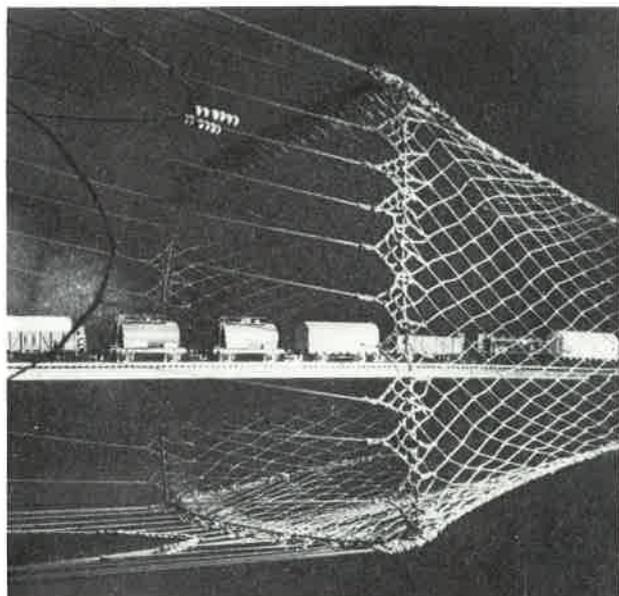
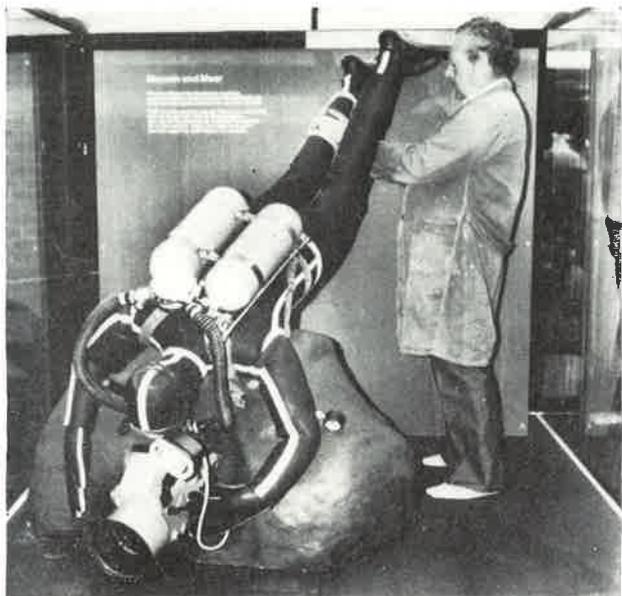
Die in der Ostsee heimischen Robbenarten.

Wichtige Fischarten, die von unserer Fischereiflotte gefangen werden.

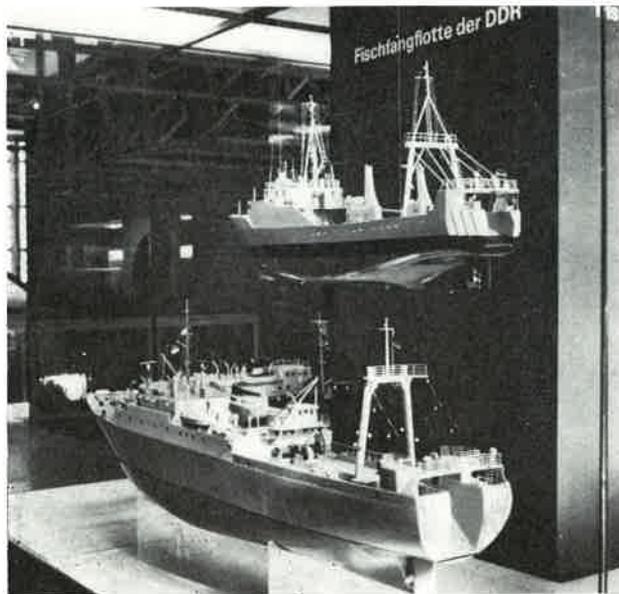
Blick auf den originalgetreuen Korallenriffausschnitt.

Eine Gruppe Delphine (*Delphinus delphis*) im ehemaligen Chor.





Die Thematik des Meeresmuseums bietet trotz seiner Begrenzung sowohl vom Inhalt als auch von der Gestaltung her viele Möglichkeiten: Autonomer Taucher als Symbol für die Erforschung des Meeres; Größenvergleiche zwischen Güterzug und Schleppnetz veranschaulichen Dimensionen besser als Maßstabsangaben; Informationen über die Berufsausbildung in der Fischerei; was frei gezeigt wird, darf angefaßt werden; die großen Fangschiffe können bislang nur im Modell gezeigt werden.



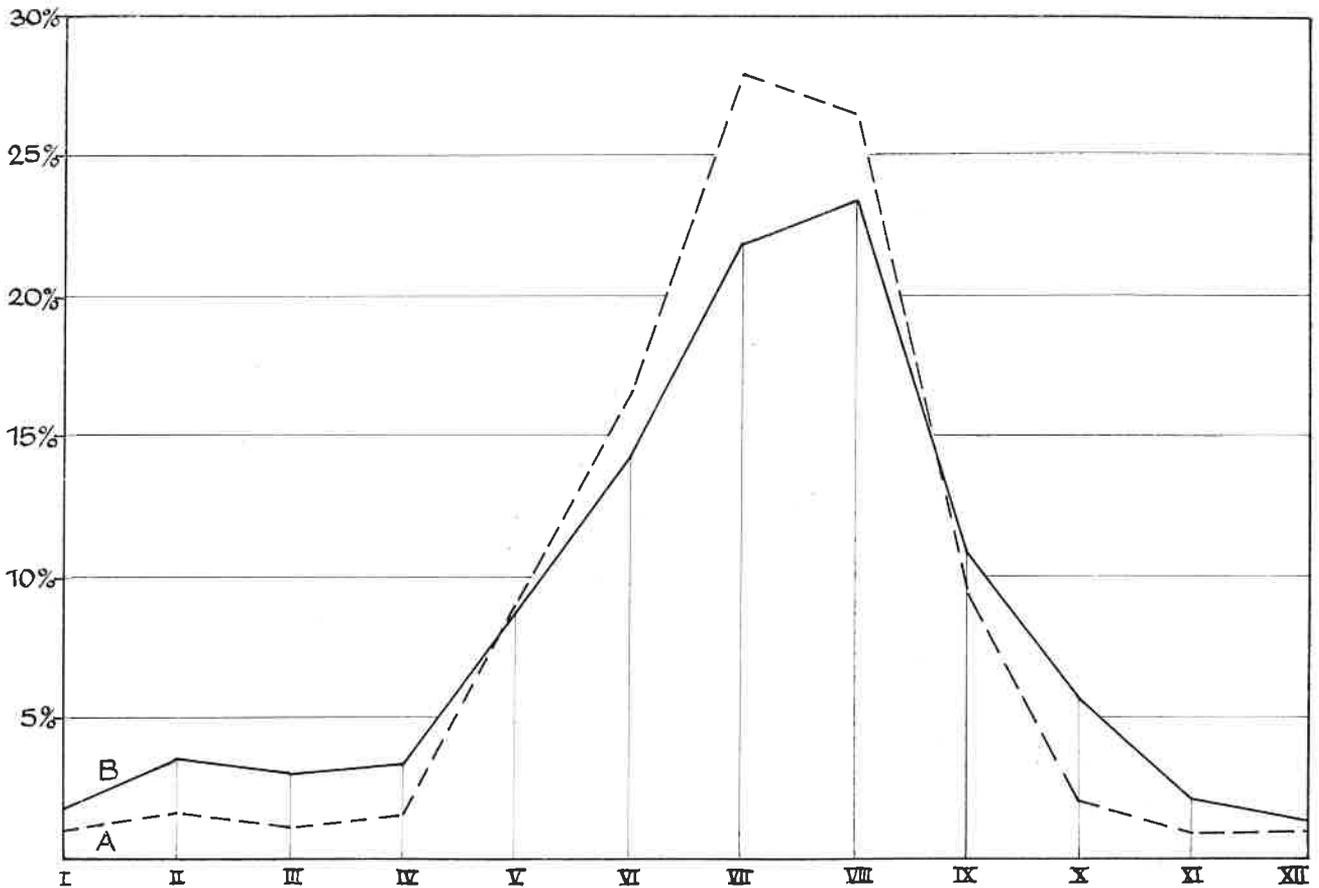


Abb. 12
 Prozentualer Anteil der 3 359 000 Urlauber im Ostseebezirk Rostock (A)
 und der 760 000 Besucher des Meeresmuseums Stralsund (B) nach
 Monaten im Jahre 1983

Gerade diese Zusammensetzung der Besucher war Veranlassung, die Ausstellung so zu gestalten, daß sie nicht belehrend wirkt, sondern in hohem Maße die Schaulust befriedigt und der Erlebnisvermittlung dient. Der Besucher soll „sehend begreifen lernen“ (STREICHER 1976, S. 119); die Gestaltung reizt nach FEILER (1970, S. 125) „zum Verweilen und Betrachten“, wobei „mancher dabei lernt, ohne es zu merken“ und die Besucher schließlich „die Ausstellung anregert verlassen“.

Die Ausstellung setzt bewußt emotionale Akzente, können doch dadurch u. a. das Verhältnis des Menschen zur Natur und zur sozialistischen Heimat, das Empfinden für die Schönheiten der Natur und damit das Verantwortungsgefühl für ihre Bewahrung und Erhaltung beeinflußt werden.

Nach einem fast drei Jahrzehnte währenden Prozeß der Profilierung des Meeresmuseums kann festgestellt werden, daß die Verwirklichung des kulturpolitischen Auftrags des Museums in erster Linie von den Bildungs- und Erziehungszielen, die der Ausstellungskonzeption und darüber hinaus dem gesamten museumspädagogischen Wirken zugrunde liegen, abhängig ist.

Diese Ziele werden bestimmt durch die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse und die sich daraus ergebenden Anforderungen an die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung, durch die marxistisch-leninistische Weltanschauung, durch den Entwicklungsstand und die Entwicklungstendenzen der tragenden Fachwissenschaft, durch die bisher gewonnenen museumspädagogischen Erfahrungen und Erkenntnisse, durch die anwachsenden museumsspezifischen Erziehungspotenzen (u. a. Entwicklung der Ausstellungstechnik) und durch die vom Profil her geprägte Aufgabenstellung des Museums.

Sie haben weder ideologisch noch vom gesamten Anliegen her etwas mit den Bildungszielen zu tun, wie sie bürgerliche Museumsgestalter (z. B. GUTHRIE 1983) sehen.

Unsere Erziehungsziele orientieren, motivieren und aktivieren entscheidend die Ausprägung des Profils des Museums hinsichtlich seiner Bildungs- und Erziehungsfunktion, zugleich wachsen im Verlauf der Profilierung und durch sie die Möglichkeiten, die Bildungs- und Erziehungsabsichten inhaltlich und methodisch zu realisieren.

5.2.2. Was erwies sich als Hauptfeld und wichtigste organisatorische Formen der Bildung und Erziehung?

Der Bildungs- und Erziehungsprozeß vollzieht sich im Museum, ähnlich wie in der Schule (KLINGBERG 1982), immer in Abhängigkeit von den Bedingungen und mit konkreten Inhalten und Methoden sowie in bestimmten Organisationsformen. Da also der Erziehungsprozeß stets „in bestimmten organisatorischen Formen realisiert werden muß“ (LUMETS, NAUMANN 1982, S. 303), verdienen auch die des Museums im Profilierungsprozeß besondere Beachtung.

Die Organisationsformen, in denen das Museum seine Bildungs- und Erziehungsfunktion erfüllt, charakterisieren die Spezifik dieser Institution. Während nämlich „die Hauptform der Bildung und Erziehung in der Schule der Unterricht ist“ (KLEIN, TOMASCHESKY 1963, S. 38), verläuft der Erziehungsprozeß im Museum vorherrschend durch die Nutzbarmachung und Nutzung der musealen Ausstellung. Das Nutzbarmachen und die Nutzung der Ausstellung für die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung, also die museale Aus-

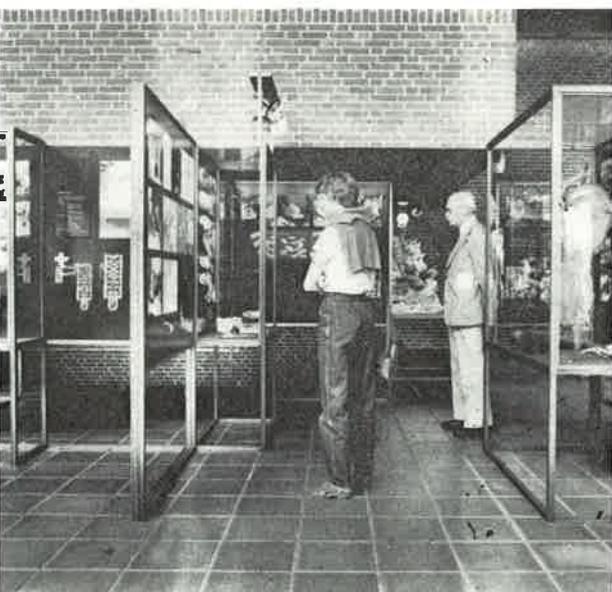


„Meer und Museum – Aus der Arbeit und den Sammlungen des Museums für Meereskunde und Fischerei der DDR“, diese umfangreiche und technisch völlig komplette Sonderausstellung füllt einen großen Möbelkofferwagen mit Hänger. Sie wurde bisher mit gutem Erfolg in Dänemark, in der Sowjetunion und in der BRD gezeigt.

stellungstätigkeit im umfassenden Sinne, von ihrer konzeptionellen Vorbereitung bis zur zusätzlichen Erschließung (STREICHER 1965, S. 99), wurde im Meeresmuseum immer als die Hauptform oder in Anlehnung an KLINGBERG (a. a. O.) als das Hauptfeld der museumsspezifischen Bildungs- und Erziehungsarbeit aufgefaßt und deshalb vorrangig entwickelt. Diese Orientierung und ihre konsequente Realisierung haben zweifelsohne zu dem sprunghaften Anwachsen der kulturpolitischen Ausstrahlung des Meeresmuseums beigetragen.

Doch haben m. E. auch die von uns gewählten Formen und Methoden der Ausstellungserschließung diesen Anstieg mit bewirkt. Es wurden nämlich von Anbeginn die Bemühungen darauf konzentriert, vor allem bereits durch die indirekte Lenkung (STREICHER 1965, S. 100)¹ des Museumsbesuchs einen möglichst hohen Bildungs- und Erziehungseffekt zu erzielen, jedoch auch vielfältige Möglichkeiten der zusätzlichen Erschließung zu schaffen (STREICHER 1957, 1969 und 1980 a). Das hatte erhebliche inhaltliche und methodisch-gestalterische Folgerungen.

Der Zielsetzung, eine hohe pädagogische Wirksamkeit schon durch die indirekte Lenkung des Bildungs- und Erziehungsprozesses während des Ausstellungsbesuchs zu erreichen, lagen Überlegungen zugrunde, die sich bis heute bestätigten. So ermittelte STREICHER (1965, S. 98), daß 1962 lediglich 3% der Besucher der naturwissenschaftlichen Museen der DDR direkt von Museumspersonal durch die Ausstellungen geführt wurden. Im Meeresmuseum lag der Anteil 1969 sogar nur bei 0,33%. Obwohl seitdem die im Meeresmuseum geführten Besucher auf das 13fache gestiegen sind (= 7344 im Jahre 1984), beläuft sich wegen des sprunghaft angestiegenen Museumsbesuchs der Anteil nur auf 0,84%. Setzt man dazu noch die anderen Formen der direkten pädagogischen Arbeit mit den Besuchern in der Ausstellung und mit den Sammlungen (z. B. Ferienspiele), mit der fast 4000 erreicht wurden, und rechnet man weiter dazu, daß schätzungsweise für maximal 15 000 Besucher durch andere pädagogische Kräfte die Ausstellung zielbewußt zusätzlich für die Bildung und Erziehung erschlossen wurde (Führungen durch Reiseleiter sind hier ausgeklammert), dann ergibt sich zwar die stattliche Zahl von über 26 000, trotzdem muß-



¹ Der Verfasser betrachtete es stets als erstrangige Aufgabe, die kulturell-erzieherischen Prozesse mit und in der Ausstellung zielgerichtet und bewußt im Interesse der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung zu lenken. Die kulturpolitische Wirksamkeit hängt also von der „zielgerichtet pädagogischen“ (PATZWALL 1963, S. 199) Arbeit des Museologen ab. Diese Prozesse sind, trotz und mit ihrer Museumspezifität, pädagogische Prozesse. Sie nicht im Sinne einer Museumspädagogik (s. z. B. STREICHER 1965; PATZWALL 1963; KLIMPEL 1971), sondern in Form einer sogenannten „Theorie der musealen Kommunikation“ (z. B. STRÁNSKÝ 1972 und 1982) klären zu wollen, erscheint mir nicht angebracht. Als bewußte indirekte Lenkung des Bildungs- und Erziehungsprozesses in der musealen Ausstellung wird hier nicht in erster Linie die Festlegung eines Zwangsweges, sondern vor allem eine gut überlegte „museumspädagogische Inszenierung“ des zu vermittelnden Bildungs- und Erziehungsinhalts mit methodisch-gestalterischen Mitteln verstanden, die letztere bewirken, daß die musealen Objekte nicht „Dinge an sich“ bleiben, sondern sich in „Dinge für uns“ verwandeln (STREICHER 1961 c, S. 28), daß sich der Besucher scheinbar freiwillig die Aussagen weitgehend in der beabsichtigten Art und Weise selbst erschließt.

ten sich 1984 immerhin 97⁰/₀ der Besucher, das waren 840 000, die Ausstellung durch Selbstführung erschließen. Diese Relationen zwischen direkter und indirekter pädagogischer Lenkung werden sich auch künftig nicht wesentlich verändern. Für die absolute Mehrheit der Besucher hängt der Bildungs- und Erziehungseffekt entscheidend von der Wirksamkeit der indirekten Lenkung ab. Daß unsere Entscheidung, der indirekten Lenkung besondere Aufmerksamkeit zu widmen, richtig war, wird durch einen weiteren Fakt belegt.

Im Verlauf der Profilierung ging an unserem Museum der für Führungen prädestinierte Anteil der Besucher, nämlich der gruppenweise Besuch, rapide zurück, beispielsweise bei Erwachsenen von 30⁰/₀ im Jahre 1969 auf 2,8⁰/₀ im Jahre 1984. Das entspricht einer allgemein zu beobachtenden Entwicklungstendenz in der DDR. Der besonders hohe Rückgang im Meeresmuseum ist aber wohl darauf zurückzuführen, daß hier zielstrebig die Absicht realisiert wurde, eine ständige Ausstellung zu schaffen, die inhaltlich und methodisch den differenzierten Bedürfnissen und Interessen eines ganz breit gestaffelten Besucherkreises entspricht und eine effektive individuelle Erschließung ermöglicht. Hauptzielgruppe war von Anfang an die Familie (STREICHER 1957). In ermittelten Besuchermeinungen kommt durchweg zum Ausdruck, daß die Art und Weise des Aufbaus unseres Museums für einen individuellen oder Familienbesuch besonders geeignet erscheint, weil sich die Einzelbesucher oder Familien die Ausstellung möglichst individuell erschließen möchten (1984 = 31⁰/₀ Einzelbesucher und 53⁰/₀ mit Familie, HARDER 1984).

Für die Wirksamkeit der von uns zielgerichtet „inszenierten“ indirekten Lenkung spricht weiterhin das Ergebnis einer Befragung, die 1973 von MASCOW vorgenommen wurde. Danach hielten vor dem Museumsbesuch noch 40,2⁰/₀ eine Führung für wünschenswert, von den gleichen Personen wünschten sich aber nach dem Ausstellungsbesuch lediglich 7,3⁰/₀ eine zusätzliche Erläuterung durch pädagogische Kräfte.

Seit Beginn der Profilierung des Meeresmuseums wurden demnach die Nutzbarmachung und Nutzung der ständigen musealen Ausstellung zum Hauptfeld der museumsspezifischen Bildungs- und Erziehungsarbeit entwickelt. Dabei bemühte man sich besonders darum, durch eine zielbewußt indirekte Lenkung den Prozeß der Bildung und Erziehung möglichst effektiv zu gestalten, durch eine so pädagogisch aufbereitete Ausstellung auch der direkten Lenkung und anderen Formen der zusätzlichen Erschließung höhere Wirksamkeit zu verleihen und auf einen ganz breiten Besucherkreis kulturpolitisch und bildend einzuwirken. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen die Wichtigkeit und Richtigkeit des eingeschlagenen Weges.

5.2.3. Der Einfluß der Profilierung auf Inhalt und thematische Gliederung der Ausstellung

Die sich aus der Profilierung ergebenden Konsequenzen für den Inhalt der Bildungs- und Erziehungsarbeit des Museums müssen bei der Erarbeitung und Realisierung der Ausstellungskonzeption besonders berücksichtigt werden.

Anläßlich eines 1972 durchgeführten Kolloquiums betonte PATZWALL (1982, S. 12): „Das Drehbuch der Ausstellung sollte konkret ausweisen, was an Wissen (Kenntnissen, Er-

Die wenigsten Aquarientiere können (s. unten) vor der Ostseeküste gefangen werden.

Oft gelangen sie auf abenteuerliche Weise nach Stralsund. Oben: Einige Monate wurden diese Korallenfische auf einem Schiff von den Seeleuten gepflegt und danach an das Meeresmuseum übergeben.

Mitte: Auch in Koffern und Kartons wurden lebende Tiere bereits von der jugoslawischen Adria bis nach Stralsund im Zug transportiert.



kenntnissen), Können (Fähigkeiten und Fertigkeiten) und Einstellungen (Verhaltensweisen, Urteilen, Gefühlen) durch die Ausstellung bzw. einzelne Ausstellungensembles dem Besucher vermittelt werden soll". Mit der Festlegung, was bzw. welcher Inhalt im Bildungs- und Erziehungsprozeß vermittelt wird, entscheidet der Museologe maßgeblich darüber, ob die Ausstellung dem angestrebten Profil entspricht und die pädagogische Zielstellung erfüllt wird. Dabei hat er allerdings stets den „gesetzmäßigen Zusammenhang der Beziehung Ziel–Inhalt–Methode“ (d. s. 1982, S. 12) zu beachten.

Im Entwicklungsverlauf des Meeresmuseums bestimmten offensichtlich die in seiner Grundkonzeption festgelegten kulturpolitischen Ziele sowie das Aufgabengebiet und das Arbeitsthema konsequent den Inhalt und die thematische Gliederung der Ausstellungen. Das Arbeitsthema „Das Leben im Meer und seine Erforschung und Nutzung durch den Menschen“ spiegelt sich in seiner Vielschichtigkeit in der Ausstellungskonzeption wider.

Wie bei der Erarbeitung der Sammlungskonzeption, die zu einer bewußten differenzierten Einengung und Begrenzung des Sammlungsgebietes führte, wurde in der Ausstellungskonzeption eine einschneidende Begrenzung des Darstellungsgebietes bei gleichzeitiger Erweiterung der traditionellen Ausstellungsthematik vorgenommen.

Neben einer Reihe hier nicht weiter dargelegter Faktoren mußten die folgenden in der Ausstellungskonzeption Berücksichtigung finden:

– Pädagogische Prozesse mit und in der Ausstellung beruhen vorrangig auf der gegenständlich-bildlichen Darstellung oder wie es SALZWEDEL (1976, S. 87) formuliert: „Grundlage der spezifischen Bildungs- und Erziehungsfunktion“ des Museums „ist die originale Begegnung des Besuchers mit dem Ausstellungsstück.“

Das Primat der musealen Sachzeugen in der Ausstellung wurde am Meeresmuseum stets beachtet (STREICHER 1957) und dieses museologische Prinzip in der Praxis konsequent angewendet. Daraus leitete man ab, daß sich Grenzen (wenn auch keine absoluten) für die museale Darstellung ergeben (STREICHER 1962), die nur in Ausnahmefällen überschritten werden dürfen.

Hatten die durch die Spezifik der musealen Ausstellungstätigkeit bedingte Begrenzung der Darstellungsgebiete und die im Profilierungsprozeß vollzogene Begrenzung des Aufgabengebietes hemmenden Einfluß auf die Bildungs- und Erziehungsinhalte?

Das ist keineswegs der Fall. Aus dem Arbeitsthema des Museums läßt sich eine solche Fülle von Themen ableiten, daß auch hier eine wohlüberlegte Selektion erforderlich ist. Besonders durch die Einbeziehung von Aussagen der angewandten Naturwissenschaften, der Gesellschaftswissenschaften und der Technik erweitert sich das Spektrum des museal Darstellbaren.

Es wurden aber stets solche Themen ausgewählt, die am ehesten den Bildungs- und Erziehungsabsichten entsprachen und die sich mit Hilfe vorhandener oder beschaffbarer musealer Objekte darstellen ließen.

In jedem Fall wurde sorgfältig geprüft, ob sich eine Thematik museal darstellen läßt. Deshalb wurde beispielsweise auch die zunächst konzipierte Themenfülle des Ausstellungsbereiches Meereskunde besonders hinsichtlich der chemischen und physikalischen Ozeanologie wesentlich reduziert.

Bildungs- und Erziehungsziel, die Spezifik musealer Ausstellungstätigkeit und die Aufgabenstellung des Museums bestimmen also hauptsächlich die inhaltliche Auswahl. Während der Profilierung des Meeresmuseums zeigte es sich, daß die Möglichkeiten der musealen Darstellung weitaus

größer sind, als in der Vergangenheit angenommen wurde. Mit welchen positiven Ergebnissen das am Meeresmuseum praktiziert wurde, legten u. a. FEILER (1970) und JAHN (1975) dar.

– Der pädagogische Prozeß in der Ausstellung vollzieht sich meist in einer zeitlichen und räumlichen Abfolge. Anders als im Unterricht wird der Umfang des im Erziehungsprozeß zu Vermittelnden weniger durch die verfügbare Zeit als durch den verfügbaren Raum bestimmt und begrenzt. Von Bedeutung dabei sind nicht allein die Größe der Ausstellungsfläche, sondern auch die Raumanordnung und die Raumsituation.

Wie sich zwischen Ausstellungskonzeption und Raumsituation ein wechselseitiger Zusammenhang herausbilden kann, zeigt sich im Meeresmuseum darin, daß hier die Ausstellungskonzeption, die von der erforderlichen und real zu erreichenden Ausstellungsfläche ausging, entscheidenden Einfluß auf die Rekonstruktion und museale Adaption des denkmalgeschützten gotischen Museumskomplexes (KRÜGER 1977, STREICHER 1980, FEHMELE 1983) hatte. Die nunmehr entstandene Raumordnung und -situation sowie die vorhandene Architektur hatten andererseits wiederum Einfluß auf die Ausstellungskonzeption.

So sind die entstandenen räumlichen Bedingungen der Ausstellungen des Meeresmuseums zum einen ganz entscheidend das Ergebnis seiner Ausstellungskonzeption, zum anderen wurden Umfang, Gliederung und Abfolge des thematischen Inhalts und die Gestaltung der Ausstellung unter museumspädagogischen Aspekten auf die räumlichen und architektonischen Bedingungen, einschließlich der extrem hohen Besucherfrequenz, ausgerichtet.

– Die Eingliederung einer Lebenssammlung, eines Aquariums, in das Museum war ein weiterer Faktor, der Einfluß auf die Ausstellungskonzeption hat.

Die Verbindung von Museum und Lebenssammlung, besonders die Einbindung von Aquarien in Museen, hat seit Beginn unseres Jahrhunderts und besonders in seiner zweiten Hälfte (FRAGA 1974; HUDSON 1977) ständig zugenommen, und viele marinorientierte Museen sind heute nur der Anhang eines Aquariums.

Das Aquarium im Meeresmuseum ist das einzige Meeresaquarium der DDR, sein flächenmäßiger Anteil an der Gesamtausstellung beträgt 11,9%. Mit seiner Einrichtung wurde vorrangig die Absicht verfolgt, einen attraktiven Anziehungspunkt und zugleich eine lebendige Ergänzung zur musealen Ausstellung zu schaffen.

Inwieweit der außerordentlich hohe Besuch des Museums dem Vorhandensein des Meeresaquariums zuzuschreiben ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Bemerkenswert ist jedoch, daß trotz der republikweit publizierten Schließung des größten Teils des Aquariums in den Jahren 1980/81 kein Rückgang der Besucherzahlen zu verzeichnen war (s. Abb. 1). Dennoch schätze ich aufgrund vorliegender Erfahrungen, daß ohne die Existenz des Aquariums die Anzahl der Besucher um ein Drittel niedriger wäre.

Unabhängig von seiner Anziehungskraft erweist sich das Aquarium insofern als ein Vorteil, weil dadurch die Meeres-tiere auch lebend und in ihrem Verhalten beobachtet werden können; weil Tiere vorgestellt werden können, die bisher für die Ausstellung nur ungenügend zu präparieren sind; weil jeder Besuch ein neues Erlebnis vermittelt und in hohem Maße die Schaulust befriedigt wird. „Gerade das Vorhandensein des Aquariums, wo z. T. die gleichen Tiere wie im Museum zu finden sind, ermöglicht es uns, die musealen Ausstellungen vorrangig für Problemdarstellungen zu nutzen“ (STREICHER 1984c, S. 7).

Die museale Ausstellung und das Aquarium werden zwar als unterschiedliche Formen der Bildung und Erziehung betrachtet, inhaltlich und methodisch aber miteinander ver-



Alle Neuzugänge für das Aquarium oder erkrankte Tiere kommen in die Quarantäneanlagen, links für Kaltwasser- und rechts für Warmwasserformen.

knüpft. Daraus zogen wir u. a. die Schlußfolgerung, daß, da viele Tiere im Aquarium in biotopähnlichem Zusammenleben gezeigt werden, der Umfang der Biotopdarstellungen in der musealen Ausstellung gering sein kann.

Wichtig ist deshalb, daß die Ausstellungskonzeption die unterschiedlichen Bildungs- und Erziehungsinhalte der musealen Ausstellung und der Lebenssammlung so verknüpft, daß sich beide sinnvoll ergänzen und damit einen höheren Erziehungseffekt bewirken.

Daß dies erreicht werden kann, zeigt sich gerade auch bei den verschiedenen Formen der zusätzlichen Erschließung (s. Übersicht). So werden seit 1975 (MASCOW 1976) mit gutem Erfolg und in großem Umfang bei thematisch unterschiedlichen Schüleraufträgen museale Ausstellungen und Aquarium gemeinsam nutzbar gemacht.

Eine sinnvolle Differenzierung der Bildungs- und Erziehungsinhalte von Lebenssammlungen und Museen ist nach meiner Ansicht generell stärker zu beachten. So dürfen die naturwissenschaftlichen Museen nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß sich die Zahl der Tiergärten der DDR seit dem 2. Weltkrieg vervielfacht hat (1982 = 115 lt. Statist. Jahrbuch 1984). Der Besucher findet also heute weitaus mehr Sachzeugen aus der Natur in den Tiergärten, die mit denen des Museums artgleich sind. Das darf bei der Profilierung nicht unberücksichtigt bleiben.

– Schließlich ergibt sich aus der an museale Sachzeugen gebundenen museumsspezifischen Erkenntnistätigkeit heute für die Ausstellungen der naturwissenschaftlichen Museen eine andere Ordnung als die der Fachwissenschaft. Das resultiert vor allem auch daraus, daß im Ergebnis der Wissenschaftsentwicklung die einstige weitgehende Identität der „Museologie naturhistorischer Museen mit den theoretischen und praktischen Belangen der Fachdisziplin“ (JAHN 1979, S. 68) verloren ging. Die Unterschiede in der Ordnung jedoch damit zu begründen, daß „das Museum der intuitiven Anschauungserkenntnis, die Wissenschaft der diskursiven Begriffserkenntnis entspricht“ und „somit das Museum und die Wissenschaft zwei vollkommen andere Ordnungen der Erkenntnis repräsentieren“, wie das GLUZINSKI (1980, S. 40) macht, halte ich wegen der darin zum Ausdruck kommenden idealistischen Tendenzen für anfechtbar.

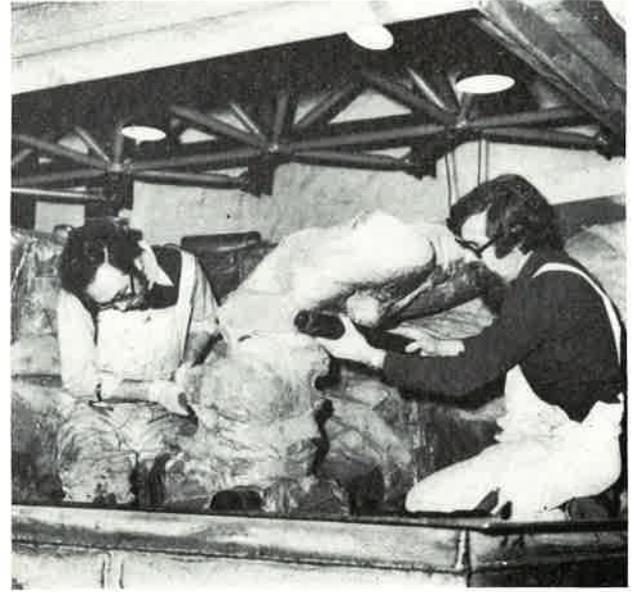
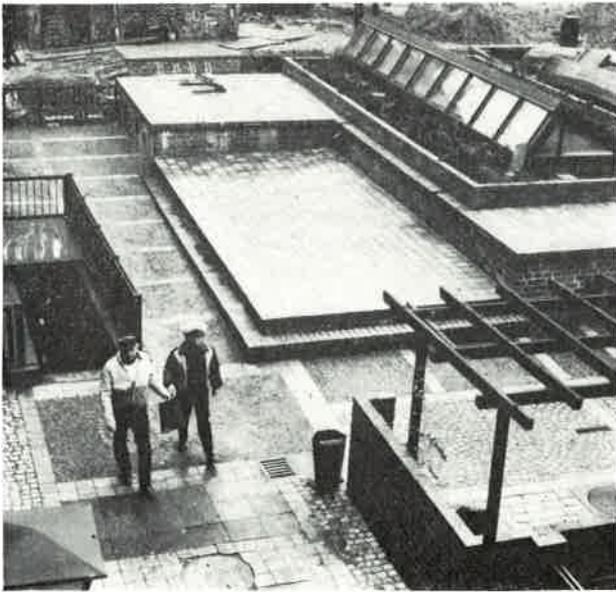
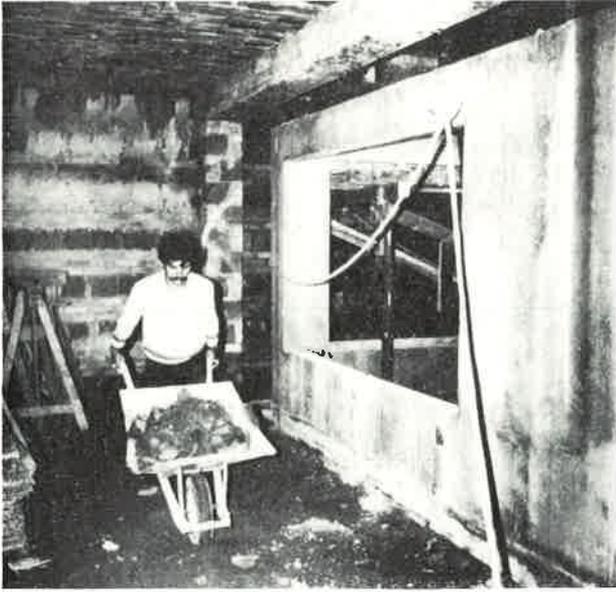
Die Inkongruenz zwischen den Ordnungssystemen der Ausstellungen des Meeresmuseums und dem der Wissenschaft beruht jedenfalls nicht darauf, daß hier der Besucher hauptsächlich durch Intuition, also durch die sogenannte geistige Schau oder instinktives Erleben, ohne Erfahrung und rationelles Denken, Anschauungen gewinnen soll. Sie ist in erster Linie bedingt durch die spezifische Gebundenheit (musealer Sachzeuge) und Abhängigkeit (z. B. Räumlichkeiten und Stand der Präparations- und Ausstellungstechnik) der Bildungs- und Erziehungstätigkeit des Museums sowie ihrer speziellen kulturell-erzieherischen Ziele.

Aus diesen Gründen erfordert die Ausstellungskonzeption des Meeresmuseums eine andere Gliederung als die der Fachwissenschaften. Das ist auch notwendig, weil es keine Fachwissenschaft gibt, die das Arbeitsthema des Meeresmuseums in seiner Komplexität zum Gegenstand hat und darstellt.

Darum muß für diese Ausstellung eine den speziellen Bildungs- und Erziehungsabsichten und den Bildungs- und Erziehungsmöglichkeiten des Meeresmuseums gemäße Integration der unterschiedlichen Inhalte vorgenommen werden.

Weiterhin zeigt sich selbst in jenen Ausstellungsbereichen, wo die für das Museum bestimmende Fachwissenschaft, die Biologie, inhaltlich dominiert, daß auch deren Klassifikationssystem, welches gegenwärtig zudem einem starken Wandel unterliegt (vgl. JAHN 1985; LÖTHER in HORZ 1983, S. 125), nicht mit der Gliederung dieser Ausstellung übereinstimmen kann. Selbst das Ordnungssystem solcher Hochschullehrbücher, in denen verschiedene Teildisziplinen integriert sind, wie z. B. die „Meeresbiologie“ von FRIEDRICH (1965), kann, wie die museale Praxis beweist – da Lehrbücher ein anderes Mittel sind und andere Ziele verfolgen – nicht einfach auf die Gliederung der Ausstellungen übertragen werden. Sinngemäß gilt das auch für Lehrbücher und Lehrpläne der allgemeinbildenden Schule.

Das von der Fachdisziplin erarbeitete Fachwissen ist selbstverständlich die unabdingbare Grundlage für die Bildungs- und Erziehungsarbeit der Museen. Von geringem Belang ist jedoch dafür, auf welche Art und Weise die Fachwissenschaft dieses Wissen klassifiziert und welches eigene Klassifizierungssystem sie aufweist. Die inhaltliche Auswahl und



Ordnung des Wissens für die museale Ausstellung muß vorrangig unter museumspädagogischen Aspekten erfolgen.

Die thematische Gliederung der Ausstellung des Meeresmuseums wurde aus der in der Grundkonzeption von 1969 ausgewiesenen Aufgabenstellung unter Beachtung der genannten museumspädagogischen Zielsetzungen und Momente abgeleitet (STREICHER 1969, 1980 a und 1984 a). Wegen des raschen Anstiegens der Besucherzahlen und aufgrund der inzwischen gesammelten Erfahrungen, wurde die Ausstellungskonzeption in ihrer Themenfülle reduziert. Verändert wurde sie auch insofern, daß nunmehr die Meeresforschung und die Fischereibiologie nicht in gesonderten Abteilungen, sondern als Bestandteil aller Ausstellungsgebiete dargestellt werden und dem Thema „Der Mensch und das Leben im Meer“ relativ viel Platz eingeräumt wird.

Aus der nachstehenden Übersicht sind sowohl die Proportionen zwischen den bereits fertiggestellten bzw. konzipierten Themenkomplexen als auch die inhaltliche Abfolge ersichtlich:

Das Meer als Lebensraum und seine Erforschung und Nutzung durch den Menschen (Generalthema der Ausstellung):

Das Weltmeer – der größte Lebensraum der Erde (3,0% der Ausstellung)

Einstimmung und Einführung

Das Meer als unbelebter Raum (6,8%)

Darstellung der Geo- und Hydrographie der Ozeane und der im Meer ablaufenden chemischen, physikalischen und geologischen Vorgänge einschließlich der sich daraus ergebenden Zusammenhänge für die Lebewesen des Meeres

Das Leben im Meer (13,3%)

Übersichtsdarstellung der Entwicklung des Lebens im Meer, der vertikalen und horizontalen Verteilung der marinen Lebensgemeinschaften und des Stoffkreislaufes im Meer;

Darstellung ausgewählter syn- und autökologischer Beziehungen sowie Taxonomie, Morphologie, Anatomie und Bionomie einiger mariner Tiergruppen

Der Lebensraum Ostsee und seine Küste (11,2%)

Gesonderte Darstellung der Entwicklung und der Flora und Fauna der Ostsee, insbesondere der Strand- und Küstenregion der DDR

Die fischereiliche Nutzung des Meeres (26,6%)

Darstellung der Entwicklung der Seefischerei der DDR in ihrem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, dem Stand der Technik, den meeres- und fischereibiologischen Erkenntnissen und den vorhandenen biologischen Ressourcen; Darstellung der Art und Weise des gegenwärtigen Fischfangs, der wissenschaftlichen Grundlagen und der Entwicklungsmöglichkeiten und -tendenzen der Fischerei

Der Mensch und das Leben im Meer (26,6%)

Darstellung der vielseitigen Beziehungen des Menschen zu den Lebewesen des Meeres als Objekte der Forschung und wirtschaftlichen Nutzung in Vergangenheit und Gegenwart in der Form voneinander unabhängiger, thematisch in sich geschlossener Problemkreise (z. B.: Seeschildkröten – wozu wurden und werden sie gefangen – die Folgen – erforderliche Schutzmaßnahmen; welche marinen Organismen wurden und werden gezüchtet – Methoden – Entwicklungstendenzen; die Migration bei Meerestieren – ihre Erforschung – die Nutzung der Forschungsergebnisse in der Praxis)

Von der feierlichen Grundsteinlegung am Internationalen Museumstag 1982 bis zur Fertigstellung der neuen Aquarienanlagen waren viele spezielle Arbeiten zu bewältigen. Dabei wurden alle aquarientechnischen Einrichtungen von den Museumsmitarbeitern selbst geschaffen. Die Eröffnung des ersten Teils dieses Erweiterungstraktes erfolgte 1984 zur 750-Jahrfeier Stralsunds. (S. 64)



Die Sonderausstellung „Das Meeresmuseum zwischen VIII. und XI. Partertag“ demonstrierte instruktiv eine beeindruckende Bilanz.

Das Meeresaquarium (11,9%)

Lebenddarstellung eines breiten Spektrums mariner Organismen der polaren, gemäßigten, subtropischen und tropischen Zonen als Ergänzung und Bereicherung der musealen Ausstellung.

Analysiert man die Gliederung der Ausstellungen des Meeresmuseums, wird ersichtlich, daß hier in einem hohen Maße die Aussagen verschiedener Wissenschaften und Spezialdisziplinen miteinander verknüpft wurden, um so mit museumsspezifischen Mitteln den Bildungs- und Erziehungsabsichten zu entsprechen.

Der ganze Umfang dieser Verzahnung ist aber daraus noch nicht erkennbar. So konnte bereits am Ausstellungsabschnitt

Leitende Persönlichkeiten des Bezirkes Rostock nehmen regen Anteil an der Entwicklung des Meeresmuseums.

Von links nach rechts: K.-H. Tschiesche, Leiter des Meeresaquariums; H. Lehmann, Oberbürgermeister von Stralsund, H. Lange, 2. Sekretär der Bezirksleitung Rostock der SED; K. Deuscher, Vorsitzender der BPKK und OMuR Dr. S. Streicher, Direktor des Museums (1980).





Gefragte Medaillen aus Meißner Porzellan.



„Brutvögel der Ostseeküste“ aufgezeigt werden, daß hier Themen unterschiedlicher Spezialdisziplinen am Beispiel der Küstenvögel abgehandelt und miteinander verbunden wurden. Als Beispiel für die weitgehend komplexe Darstellungsweise sei hier lediglich noch die Vitrine „Zucht und Mast der Regenbogenforelle“ genannt. In diesem Ensemble sind Darstellungen zur Biologie der Regenbogenforelle und der wichtigsten Etappen ihrer ontogenetischen Entwicklung mit solchen der angewendeten Produktionstechnologie und der Einflüsse der neuen Produktion auf die gesellschaftliche Entwicklung der Fischereigenossenschaften verbunden worden. Der Anteil der verschiedenen Fachbereiche innerhalb der größtenteils komplexen musealen Ausstellung des Meeresmuseums hat ungefähr nachstehende Relationen:

- Darstellungen zur Biologie 66 %
- Darstellungen zur Geologie, Paläontologie und Ozeanologie (im engeren Sinne) 10 %
- Darstellungen zur Technik und Gesellschaft 24 %

Vergleicht man diese Relationen mit denen des Sammlungsbestandes (s. 4.3), ist zu erkennen, daß der Bereich Technik/Gesellschaft in der Ausstellung ein größeres Gewicht erlangt hat. Das entspricht der museumspädagogischen Zielstellung. Die Relationen innerhalb des musealen Sammlungsbestandes brauchen also nicht identisch mit denen der musealen Ausstellung zu sein.

5.2.4. Bewirkte die Profilierung eine Erhöhung der Qualität und Effektivität der Bildung und Erziehung?

Die Erhöhung des Bildungs- und Erziehungseffektes der musealen Ausstellungen des Meeresmuseums im Verlauf der Profilierung ist offensichtlich. Obwohl in unserem Museum wie überhaupt „wissenschaftlich abgesicherte Aussagen über Qualität und Effektivität unserer museumspädagogischen Arbeit“ (PATZWALL 1984, S. 2) weitgehend ausstehen, lassen vorliegende Ergebnisse doch einige signifikante Aussagen zu:

– Qualität und Umfang des Bildungs- und Erziehungsinhalts der Ausstellungen des Meeresmuseums haben sich im Ergebnis der Profilierung gegenüber denen des Naturmuseums wesentlich erhöht. Bereits die bis 1964 umgestalteten Ausstellungen waren nach FEILER (1965) wissenschaftlich anspruchsvoll und besaßen einen hohen Bildungs- und Erziehungswert. Zu diesem Zeitpunkt waren ca. 300 m² neu gestaltet, heute umfaßt die Ausstellung 4700 m². Basierend auf der wissenschaftlichen Weltanschauung und dem Stand der Fachwissenschaft gibt diese Ausstellung Einblicke in wesentliche Entwicklungszusammenhänge der Natur und legt vielfach Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch dar, vermittelt Erlebnisse und dient der Erholung. Sie wurde vorrangig zu einer problemorientierten thematischen Ausstellung¹, die zugleich die emotionale Komponente des Bildungs- und Erziehungsprozesses berücksichtigt.

¹

Der Verfasser formulierte bereits 1959 seine Auffassung dazu so: „Unter einer thematischen Ausstellung wird eine Ausstellung verstanden, die anhand von musealen Gegenständen Erscheinungen des Lebens zeigt, ihr Wesen, ihre Entwicklung, ihren gegenseitigen Zusammenhang und ihre Bedingtheit beleuchtet. Das thematische Prinzip besagt nicht, daß die Ausstellung nach einem Thema (z. B. Tiere des Waldes) geordnet wird, sondern, daß alle Elemente der Ausstellung die mit der Themenstellung verbundenen Bildungs- und Erziehungsziele verwirklichen helfen“ (STREICHER 1961 b). BENEŠ (1979) spricht davon, daß die Ausstellungsbearbeitung der Thematik im Museum als spezifische Ausstellungsäußerung gesehen werden muß“ (a. a. O., S. 6)

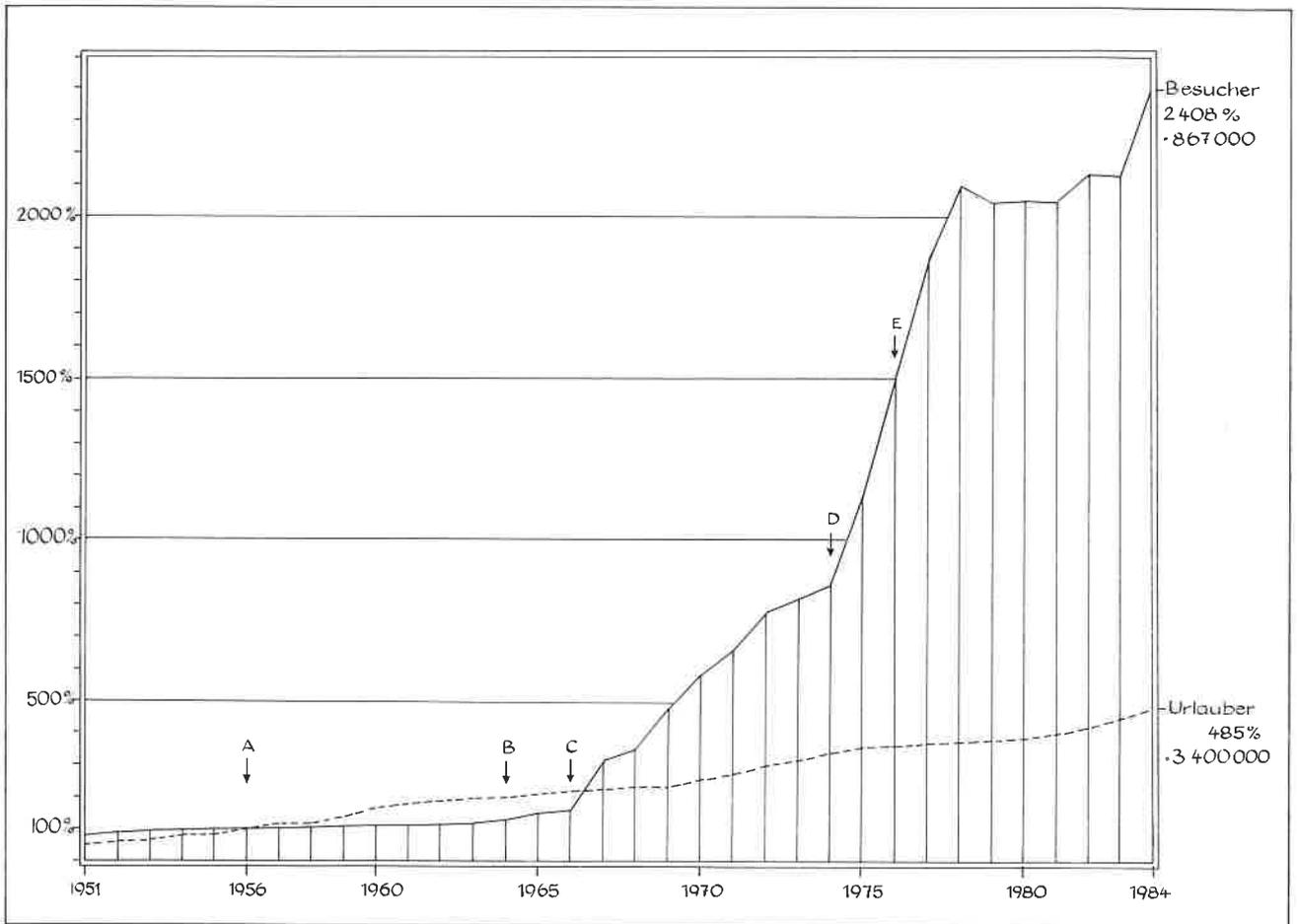


Abb. 13
 Index der Besucher des Meeresmuseums und Urlauber im Küstenbezirk Rostock 1956 = 100 %
 A Einleitung der ersten Etappe der Profilierung
 B 2/3 der alten Ausstellung sind völlig neu gestaltet
 C Umbenennung in Meereskundliches Museum
 D Eröffnung der Ausstellungshalle (teilweise)
 E Völlige Gestaltung der Ausstellungshalle vorgenommen z. T. mit Sonderausstellungen

– Die Zahl der Nutzer der musealen Ausstellung belegt ebenfalls, daß sich durch die Profilierung des Meeresmuseums seine bildende und kulturpolitische Wirksamkeit erhöhte. So stiegen die Besucherzahlen von 1956 bis 1984 von 36 000 auf 867 000. Im Verlauf der Profilierung wurde also eine Steigerung auf 2408 % erreicht, obwohl die Zahl der täglichen Besucher bereits seit einigen Jahren in den Monaten Juli und August wegen zu starken Andrangs limitiert werden muß. Da im gleichen Zeitraum die Anzahl der Urlauber an der Ostseeküste nur auf 485 % stieg (Abb. 13) und im letzten Jahrzehnt die übrigen naturwissenschaftlichen Museen der DDR einen Besucherrückgang auf 97,8 % (Abb. 14) zu verzeichnen hatten (Meeresmuseum 205,1 %), ist diese Zunahme nur zum Teil dem erhöhten Freizeitfond, der gestiegenen Urlauberzahl oder dem angewachsenen Interesse an der Natur¹ zuzusprechen. Stellt man jedoch die Besucherentwicklung in Verbindung zum Verlauf der Profilierung des Meeresmuseums, wird ein deutlicher Zusammenhang sichtbar:

1951–1956 = 31 000 Besucher/Jahr
 1957–1974 = 119 000 Besucher/Jahr
 1975–1984 = 691 000 Besucher/Jahr

Gesamtzahl der Besucher von
 1951–1984 = 9 248 000

Das rasche Ansteigen der kulturpolitischen Nutzung des Meeresmuseums und seine gewachsene Anziehungskraft sind demnach in erster Linie das Ergebnis der Realisierung der Profilierungskonzeption und der Art der musealen Gestaltung.

– Auch qualitative Veränderungen bei der Nutzung der Ausstellungen sind nachweislich vorhanden. Das drückt sich u. a. darin aus, daß der Anteil der Besucher, die das Museum wiederholt aufsuchen, wächst. Waren es noch 1978 bei der unter Leitung von SCHULZE durchgeführten Untersuchung 8,3 %, die das Museum bereits vorher besuchten, wiesen die 1983/84 vorgenommenen Befragungen (HARDER 1984) nunmehr aus, daß 56 % der Besucher mehrmals das Meeresmuseum aufgesucht hatten. Nur aus diesem hohen Anteil ständiger Museumsbesucher ist auch das weitere Anwachsen der Besucherzahlen, die im letzten Jahrzehnt fast sieben Millionen erreichten, erklärlich.

¹ Wobei allerdings, nach LAKOTAs (1975) umfangreichen Untersuchungen am National Museum of Natural History in Washington (USA), die Darstellung meeresbiologischer Probleme das besondere Interesse der Besucher findet.

Beispiele des Inhalts und der Vielfalt der kulturell-bildenden
Wirksamkeit des Meeresmuseums

Thematik der „Tage der Arbeiterjugend“:

- 1975 „Wie nutzen wir das Meer?“
 - 1977 „Auf Tauchgang ins Korallenmeer“
 - 1978 „Ossi contra Nessi“
 - 1979 „Es geht um Haut und Knochen“
 - 1981 „Kreuz und quer durchs Rote Meer“
 - 1982 „Wo Männer Kinder kriegen“
 - 1983 „Wo die Vögel Hochzeit machen ...“
 - 1984 „Bei den Fischen zu Gast“
 - 1985 „Die Ostsee – das Meer vor der Haustür“
- (s. a. EISEL/ANSORG 1983; MASCOV 1978)

Veranstaltungsthemen aus der Winterferiengestaltung 1985:

- „Halt hier stimmt was nicht!“
 - Ein Fehlerquiz für die Großen
 - „Ein Meerestier selbst präpariert“
 - einfache Präparationsübungen
 - „Mein selbstgebautes Aquarium“
 - Aquarien selbst bauen und einrichten
 - „Das neue Meeresaquarium und seine Bewohner“
 - „Ich wünsche mir den Mondfisch ...“
 - Ein belehrendes Quartettspiel
 - „Wir basteln aus Strandgut“
 - „Gibt es Meeresungeheuer?“
 - „Wir modellieren Meerestiere“
 - „Wo bauen die Möwen eigentlich ihre Nester?“
 - „Spielen und lernen beim Puzzeln von Meerestieren“
 - „Wir kleben Meerestiere“
 - „Von Oessi und ihren Verwandten“
- (s. a. MASCOV 1985)

Themen der Spezialführungen im Meeresmuseum:

- „Die Tier- und Pflanzenwelt der Ostseeküste“;
- „Vom Holzkutter bis zum Supertrawler“;
- „Meeresungeheuer – Phantasie oder Wirklichkeit?“;
- „Das Meeresaquarium und seine Bewohner“.

Auswahl populärwissenschaftlicher Publikationen des Meeresmuseums:

Kataloge:

- „Meeresmuseum Stralsund“ (auch in russisch, tschechisch, polnisch und englisch);
- „Meeresaquarium Stralsund“;
- „In das Meer geschaut – ein Museumsführer für Kinder“;
- „Dem Weltmeer auf den Grund gesehen“.

Kurzführer:

- „Am Ostseestrand – Muscheln und Schnecken“
- „Am Ostseestrand – Brutvögel“
- „Am Ostseestrand – Küstenfischerei“
- „Am Ostseestrand – Hochseefischerei“
- „Am Ostseestrand – Wasserpflanzen“
- „Am Ostseestrand – Die Rügener Schreibkreide und ihre Fossilien“
- „Meeresungeheuer – Phantasie oder Wirklichkeit“.

Bild-Text-Mappen:

- „Meeresmuseum“; „Meeresmuseums-Ausstellungen“;
- „Küstenlandschaft“; „Küstenfischerei“;
- „Hochseefischerei“; „Korallenriff“;
- „Meeresaquarium“; „Meeresungeheuer“.

Dia-Text-Mappen und -Serien:

- „Vögel der Ostseeküste“;
- „Krebse nördlicher Meere“;
- „Fische tropischer Meere“;
- „Meeresmuseum Stralsund“.
- „Lehrquartett Meerestiere“ und „Didaktisches Lehr- und Ratespiel“ für Kinder.

Für die „Tage der Arbeiterjugend“ bemüht man sich, jugendgemäße
Formen zu finden.



Wale und Robben
unsere Verwandten im Meer

TAGE DER ARBEITERJUGEND

vom 13 - 17. 10. 1986 im Meeresmuseum



Wo die Vögel Hochzeit machen ...

Interessantes aus dem Küstenvogelschutzgebiet „Inseln Oie und Kirr“

TAGE DER ARBEITERJUGEND

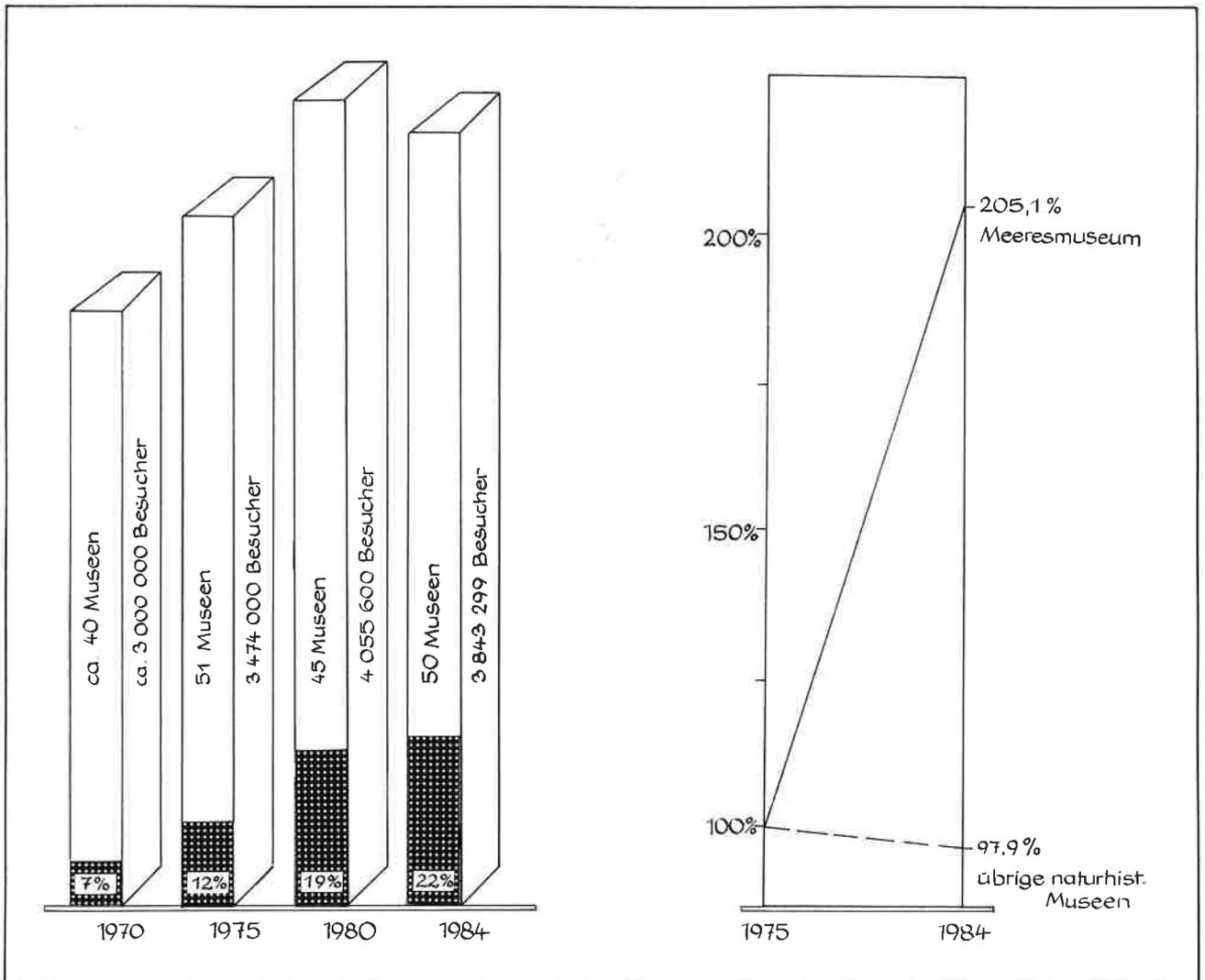
vom 10 - 15. 10. 1983 im Meeresmuseum

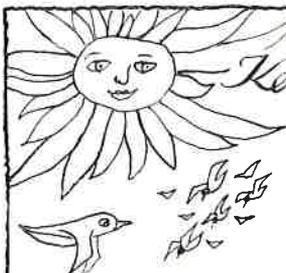
– Ausdruck der qualitativen Veränderungen ist weiterhin, daß die allgemeinbildenden Schulen zunehmend stärker das Meeresmuseum im Rahmen des Unterrichts nutzen, oft in der Form von Schüleraufträgen (MASCOW 1976). Auch die intensive Nutzung der Ausstellungen für die Ausbildung und Qualifizierung der Lehrer, der Fischer, der Seeleute und marinorientierter Studenten sowie für Offiziershochschüler der Volksmarine belegen das.

Schließlich beweisen die Thematik, der Inhalt, die Form und die Anzahl (1984 = 671 mit 18 483 Teilnehmern) der vom Museum organisierten museumspädagogischen Veranstaltungen, wie ‚Tage der Arbeiterjugend‘, ‚Pioniertreff‘, ‚Ferienspiele‘, ‚Freundeskreis‘, ‚Jugendklub‘, thematische Führungen‘ u. a. (s. nebenstehende Aufstellung), daß gerade dank des profilbestimmenden Arbeitsthemas des Meeresmuseums eine interessante, breite und ansprechende Bildungs- und Erziehungsarbeit möglich ist (MASCOW 1978, 1985; HOPPE u. a. 1980).

– Der Zusammenhang zwischen der Profilierung des Meeresmuseums und der Erhöhung seiner bildenden und erziehenden Wirksamkeit wird auch an weiteren Formen der museumspädagogischen Arbeit zumindest quantitativ deutlich. Während z. B. vor dem Beginn der Profilierung kein Museumskatalog erschien und im Zeitraum der ersten Profilierungsetappe von 1957 bis 1974 durchschnittlich 15 000 Kataloge/Jahr herausgegeben wurden, stieg diese Zahl in der darauffolgenden Etappe auf durchschnittlich 90 000 Kataloge/Jahr (1985 = 150 000), wobei die Nachfrage immer noch höher ist und die Bestellungen im Postversand die Möglichkeiten des Museums überschreiten. Der Gesamtumsatz an populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen des Meeresmuseums betrug 1984 immerhin 441 000 Mark. Hier hat sich ebenfalls durch die Profilierung eine eindeutig größere kulturpolitische Wirksamkeit ergeben; es konnte durch die thematische Begrenzung sowohl Einmaligkeit als auch eine vorher nicht zu verzeichnende Vielfalt erreicht werden.

Abb. 14
Anteil des Meeresmuseums an der Besucherzahl der naturwissenschaftlichen Museen der DDR
Entwicklungsverlauf des Besuchs der naturwissenschaftlichen Museen der DDR 1975 = 100 %
Das Museum für Naturkunde in Berlin blieb wegen seiner späteren Schließung unberücksichtigt.
(n. Statistisches Jahrbuch der DDR, Berlin 1984)



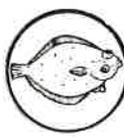


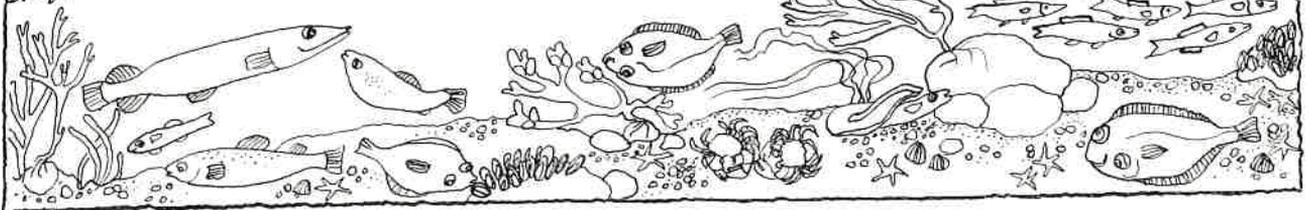
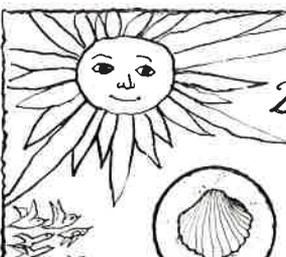
Kennst du diese Tiere der Ostsee und unserer Küste?

KREUZE JEWEILS DAS RICHTIGE AN!
Diese Küstenvögel heißen

 ¹ Austernfischer <input type="checkbox"/>	² Lachmöwe <input type="checkbox"/>	³ Stockente <input type="checkbox"/>
Säbelschnäbler <input type="checkbox"/>	Sturmmöwe <input type="checkbox"/>	Mittelsäger <input type="checkbox"/>
Kampfläufer <input type="checkbox"/>	Silbermöwe <input type="checkbox"/>	Brandgans <input type="checkbox"/>

Zu den wichtigsten Nutzfischen gehören

 ¹ Flussbarsch <input type="checkbox"/>	² Flunder <input type="checkbox"/>	³ Makrele <input type="checkbox"/>
Forelle <input type="checkbox"/>	Heilbutt <input type="checkbox"/>	Sardelle <input type="checkbox"/>
Seeskorpion <input type="checkbox"/>	Steinbutt <input type="checkbox"/>	Kering <input type="checkbox"/>

Die häufigsten OstseemuscheIn sind

ORDNE DIE RICHTIGE ZAHL DEM NAMEN ZU!

 Miesmuschel <input type="checkbox"/>	Herzmuschel <input type="checkbox"/>
Baltische Plattmuschel <input type="checkbox"/>	Sandklaffmuschel <input type="checkbox"/>

KREUZE JEWEILS DAS RICHTIGE AN!
Die 3 größten Krebsarten, die in der Ostsee vorkommen, sind

 ¹ Wollhandkrabbe <input type="checkbox"/>	² Taschenkrebs <input type="checkbox"/>	³ Flohkrebs <input type="checkbox"/>
Languste <input type="checkbox"/>	Hummer <input type="checkbox"/>	Ostseegarnele <input type="checkbox"/>
Winkerkrabbe <input type="checkbox"/>	Strandkrabbe <input type="checkbox"/>	Wasserassel <input type="checkbox"/>

Der Name dieses Meeressäugers ist

Schweinswal Seelöwe Seehund





Mit sehr vielfältigen Methoden der Öffentlichkeitsarbeit wird bewußt den unterschiedlichen Interessen der Besucher entsprochen.

Einführung zur Veranstaltung „Ein Meerestier selbst präpariert“ (oben links),

Exkursion des Jugendklubs nach Hiddensee zum Thema „Algen der Ostsee“ (oben rechts),

Tage der Arbeiterjugend im Meeresaquarium (Mitte),

Algenkurs in den Sommerferien (unten links),

Pioniertreff im Aquarium zum Thema „Sind Fische stumm?“ (unten rechts).



Durch unterschiedliche Arbeitsblätter des Meeresmuseums werden die Kinder und Jugendlichen aktiviert, sich die Ausstellungen tiefgründiger zu erschließen. Die Arbeitsblätter können sowohl für die Vertiefung des Schulunterrichts als auch für die Feriengestaltung genutzt werden. Ratespiele, wie die hier gezeigten Beispiele, in Verbindung mit Kleinstausstellungen, sind sehr beliebt. (S. 70)



Abschließend zum Problemkreis der Ausstellungstätigkeit muß betont werden, daß die mit der Profilierung beabsichtigte Erhöhung der Qualität und Effektivität der musealen Bildungs- und Erziehungstätigkeit maßgeblich von deren Zielen und Inhalten bestimmt wird, letztlens aber die Art und Weise der Nutzbarmachung und Nutzung der musealen Ausstellung darüber entscheidet, welche Qualität und Effektivität erreicht wird.

Der ganze Problemkreis der museumspädagogischen Methoden erhält unter diesem Aspekt gerade in der Phase der weiteren Ausformung der Profilierung eine besondere Bedeutung. Für die naturwissenschaftlichen Museen wurden zwar bereits allgemeine methodische Prinzipien formuliert (STREICHER 1960 b; JAHN 1981) und praktische Anleitungen erarbeitet (JAHN/FREYDANK/CREUTZ 1977), doch kann man sich bisher nicht auf ausreichende Ergebnisse einer Wirkungsforschung stützen.

Der Problemkreis der museumspädagogischen Methoden ist so umfassend, daß er nicht Gegenstand dieser Arbeit sein kann, sondern nur an wenigen Beispielen der Zusammenhang von Ziel, Inhalt und Methode zum Ausdruck gebracht werden konnte. Doch hält der Verfasser aufgrund des Standes der Profilierung des Meeresmuseums gerade hier entsprechende Untersuchungen für erforderlich und aufschlußreich.

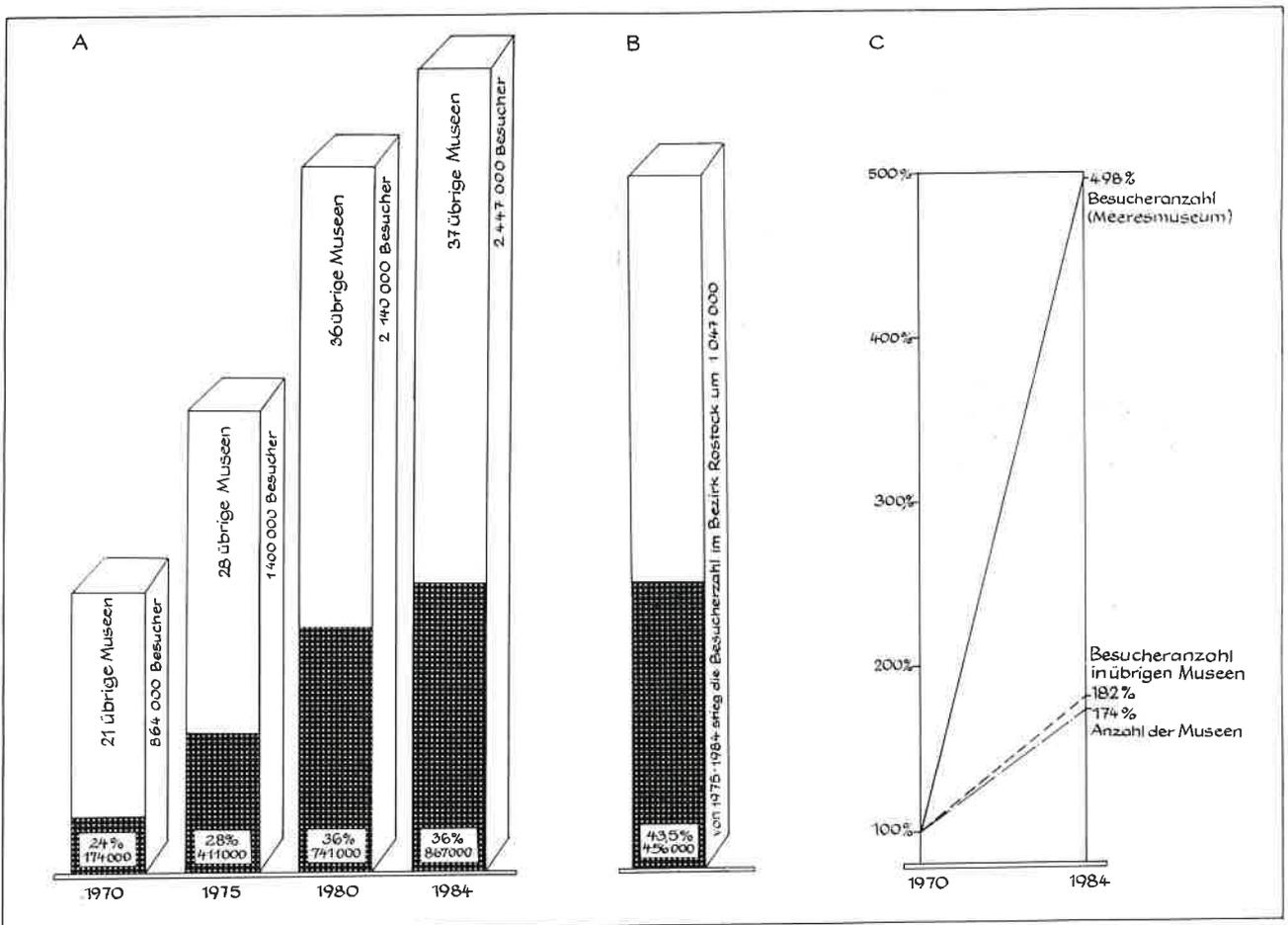
Neben den fachwissenschaftlich und museologisch begründeten Zielvorstellungen für die gesamte Bildungs- und Erziehungstätigkeit des Meeresmuseums erwiesen sich Langfristigkeit und Kontinuität als wesentlich.

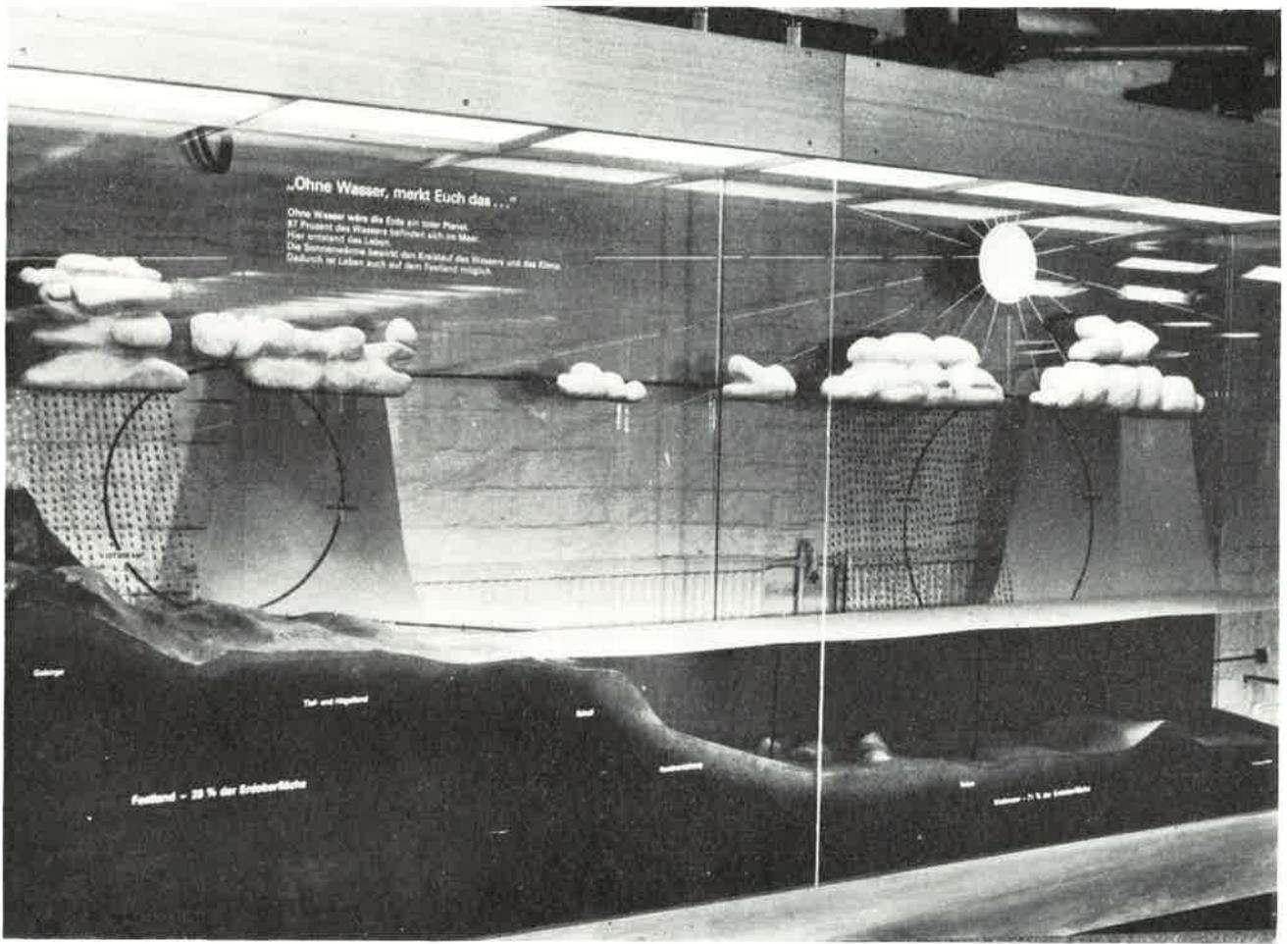
Das gilt auch für die Heranbildung der Kader, von deren Grundhaltung, ihrem Wissen und Können und ihren Erfahrungen letztlich abhängt, wie und in welcher Art und Weise die Zielvorstellungen verwirklicht werden.

Der Einfluß des subjektiven Faktors ist zwar schwer faßbar und darstellbar, nach meiner Erfahrung ist es jedoch von großem Vorteil, daß fast alle museumsspezifischen Fachkader seit Einrichtung ihrer Planstelle an unserem Museum tätig sind. 58 % dieser Mitarbeiter arbeiten über 10 Jahre und 21 % sogar über 25 Jahre in unserem Betrieb.

Auch hier sind also Langfristigkeit und Kontinuität wesentliche Voraussetzungen für die erfolgreiche Profilierung.

Abb. 15
 Anteil des Meeresmuseums Stralsund an der Zahl der Museumsbesucher im Bezirk Rostock (A)
 Anteil des Meeresmuseums am Anstieg der Besucherzahl (B)
 Das Ansteigen der Besucherzahl im Verhältnis zur Anzahl der Museen im Bezirk Rostock (C)
 (n. Statistisches Jahrbuch der DDR, Berlin 1984)





Vitrine zur Einführung in das Thema „Meereskunde“

6. Welche generellen theoretischen und praktischen Schlußfolgerungen lassen sich aus den vorliegenden Ergebnissen ableiten?

Die durchgeführten Untersuchungen und persönliche Erfahrungen einer über drei Jahrzehnte währenden Museumsarbeit besagen, daß der auf der Grundlage sozialistischer Verhältnisse sich vollziehende Wandel der Aufgabenstellung der Museen jedes einzelne Museum und das gesamte Museumswesen unseres Landes in ihrer Vielschichtigkeit und Verzahnung umfaßt bzw. erfassen muß.

In der vorliegenden Arbeit konnten nur einige Problemkreise der Theorie und Praxis des Profilierungsprozesses untersucht werden. Aus den Ergebnissen leite ich folgende mir wesentlich erscheinenden Schlußfolgerungen ab:

Erstens:

Seit der Herausbildung der Museen ist ein fortwährender Wandel ihrer Aufgabenstellung, also ihres Profils zu verzeichnen. Es handelt sich bei der Profilierung um einen objektiven Prozeß, der durch die gesellschaftliche Entwicklung und besonders durch die Bedürfnisse der Wissenschaft und Bildung bestimmt wird; der allerdings unter vorsozialistischen Verhältnissen der Spontanität unterliegt.

Zweitens:

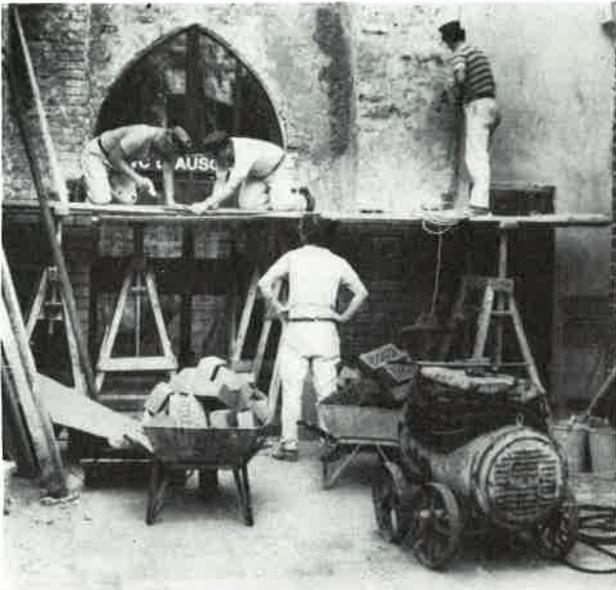
Unter sozialistischen Bedingungen wächst die Möglichkeit und Notwendigkeit zur bewußten und planmäßigen Lenkung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse. Deshalb kann und muß unter diesen Gegebenheiten der Profilierung das Ziel

zugrunde liegen, diese objektiven gesellschaftlichen Bedingungen und die ideologischen Voraussetzungen effektiv für die Entwicklung des sozialistischen Museumswesens zu nutzen. Entsprechend der historischen Bedingtheit und der gesellschaftlichen Erfordernisse muß der Prozeß der Profilierung unter Verantwortung der staatlichen Leitungen besonders darauf ausgerichtet sein:

- zu langfristig gültigen, den gesellschaftlichen Anforderungen entsprechenden, verbindlichen Festlegungen der inhaltlichen Aufgabenstellung, der Struktur und Wirkungsweise eines einheitlichen Museumsnetzes, für die speziellen Funktionen der Museumsgattung und schließlich für jedes einzelne Museum zu gelangen;

- die richtigen Proportionen in der territorialen Verteilung, im Anteil der Museumsgattungen und zwischen den Grundfunktionen der Museen entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen herzustellen;

- eine fachgerechte und sinnvolle Spezialisierung und Differenzierung einerseits und interdisziplinäre Zusammenarbeit und Integration andererseits sowie die Arbeitsteilung und Kooperation zwischen den Museen und anderen Bereichen der Gesellschaft als auch innerhalb des Museumswesens zu gewährleisten;



– das Museumswesen und jedes Museum entsprechend seiner Spezifik und den materiellen Möglichkeiten so zu entwickeln, daß sie den anwachsenden Anforderungen der Gesellschaft, besonders der Wissenschaft und Bildung, effektiver entsprechen können;

– durch konkrete, abgestimmte und eingegrenzte Aufgabenstellung jedem Museum sein eigenes, unverwechselbares Profil zu geben.

Drittens:

Die Profilierung zum sozialistischen Museum muß sowohl den Prozeß der Ausarbeitung und Aktualisierung ihres Inhalts, ihrer Ziele, Methoden und Organisation (Profilierungskonzeptionen zentral bis Einzelmuseum) als auch den der Ausformung der festgelegten Aufgabenstellungen und Proportionen umfassen.

Wir befinden uns gegenwärtig in der Anfangsphase seiner Ausformung. Dafür spricht u. a., daß, trotz staatlicher Vorgaben, „die naturhistorischen Museen verstärkt zu entwickeln, um die entstandenen Disproportionen gegenüber der Entwicklung der anderen Museumsgattungen zu überwinden“, wie es 1981 wiederum in der „Konzeption zur weiteren Entwicklung des Museumswesens der DDR“ (IfM 1982, 2, S. 56) formuliert werden mußte, sich nach analytischen Feststellungen „die Proportionen zwischen den einzelnen Museumsgattungen weiter zuungunsten der naturwissenschaftlichen verschoben“ (STREICHER 1984 a, S. 197) haben;

Viertens:

Bei den biologisch orientierten Museen ergeben sich aufgrund der vielen aus der kapitalistischen Vergangenheit übernommenen ungelösten Probleme und der qualitativ neuen Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft sowie der eklatanten gegenwärtigen Veränderungen ihrer Fachwissenschaft besonders weitreichende Folgerungen für die Profilierung. Um die daraus abgeleiteten Zielvorstellungen zu realisieren, bedarf es einer zielstrebigen und langfristigen Arbeit unter straffer, einheitlicher zentraler Lenkung und weiterer Korrekturen (auch materiell-technischer) innerhalb des nationalen Museumsnetzes.

Durch die Instandsetzungen der Fassaden des Werkstattgebäudes wurden 1986 auch die Nebengebäude harmonisch in die gotische Architektur einbezogen (Oben und Mitte).

Das völlig verkommene ehemalige Brauhaus wurde im gleichen Jahr generalinstandgesetzt und restauriert (unten). Es beherbergt nun die Direktion und verfügt über einen reizvollen Klubkeller.





Die Ausstellungsteile Volkswerft, Supertrawler und Fischerverarbeitung wurden 1986 neu gestaltet.

Fünftens:

Die qualitativen Veränderungen in den Mensch-Natur-Beziehungen müssen auf das Profil aller naturwissenschaftlichen Museen, besonders hinsichtlich ihrer kulturell-bildenden Tätigkeit, Auswirkungen haben. Dieser wichtige Aspekt in der Existenz der menschlichen Gesellschaft muß aber auch Bestandteil der Aufgabenstellung der anderen Museen sein. Die jeweilige fachwissenschaftliche Orientierung des Museums muß dadurch nicht prinzipiell verändert werden.

Sechstens:

Die Festlegung des Profils für die einzelnen Museen muß eindeutig und verbindlich sein, darf aber keineswegs zu eng gefaßt werden, damit die durch die weitere Entwicklung der Gesellschaft und der tragenden Fachwissenschaft erforderlichen Korrekturen nicht die notwendige kontinuierliche Entwicklung des Museums behindern.

Siebtens:

Entscheidend für eine erfolgreiche Profilierung ist die Bildung eines profulgerechten musealen Sammlungsbestandes. Daraus ergibt sich für die biologisch arbeitenden Museen:

– Die museale Bestandsbildung muß der spezifischen Aufgabenstellung des Museums als kulturell-erzieherischer und fachwissenschaftlicher Institution im Sozialismus entsprechen; sie hat unter Anwendung dialektisch-materialistischer Methoden der effektiven Erfüllung dieser beiden Hauptfunktionen des Museums zu dienen und davon unabhängig jedes museale Objekt als einmaligen, exemplarischen Untersuchungsgegenstand der irreversiblen naturgeschichtlichen Entwicklungsprozesse zu behandeln.

– Die museale Bestandsbildung muß auch unter prognostischen Aspekten die differenzierten Nutzungsabsichten berücksichtigen; ihre Schwerpunkte müssen denen der gesamtstaatlichen biowissenschaftlichen Aktivitäten entsprechen und die internationalen beachten.

– Die museale Bestandsbildung muß sich konsequent auf der Grundlage der Sammlungskonzeption kontinuierlich, konkret und langfristig vollziehen und zu einer gesamtstaatlich abgestimmten und festgelegten Spezialisierung, Differenzierung, Konzentration und Kooperation führen.

– Die museale Bestandsbildung hat, unabhängig von den speziellen Nutzungsabsichten, stets einen möglichst hohen Informationsgehalt der musealen Objekte durch weitestgehende Erhaltung seiner Erscheinungstotalität und der Begleitdokumentation zu sichern.

– Die mit wissenschaftlicher Feldarbeit verbundene museumseigene Sammeltätigkeit gewährleistet am ehesten die Entwicklung eines profulgerechten musealen Sammlungsbestandes, der den aktuellen Nutzungsabsichten entspricht und die zukünftige Nutzung ermöglicht.

– Die Kooperation mit den nichtmusealen Institutionen der DDR ist darauf auszurichten, daß sich deren objektgebundene Feldforschung in den musealen Beständen repräsentiert.

– Erweiterungen der Aufgaben der naturwissenschaftlichen Museen durch die qualitativen Veränderungen der Natur-Mensch-Beziehungen haben auf die Bestandsbildung Einfluß; dabei kann unbeschadet die Dominanz der tragenden Fachwissenschaft innerhalb des musealen Sammlungsbestandes erhalten bleiben.

Achtens:

Die Profilierung muß dazu führen, daß die Bildungs- und Erziehungstätigkeit der Museen der Formung sozialistischer Persönlichkeiten im umfassenden Sinne dient; sie schafft zugleich bessere Voraussetzungen, um die museumsspezifischen Prozesse einer zielgerichteten, bewußten Bildung und Erziehung der Menschen, den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechend, zu gestalten.

Ein klares Museumsprofil erleichtert es, solche Inhalte, Methoden, Mittel und Organisationsformen abzuleiten und wirksam zu machen, die den angestrebten Bildungs- und Erziehungszielen gemäß sind.

Neuntens:

Ist mit der Profilierung eine Spezialisierung des Museums verbunden, ergibt sich daraus keine Verringerung der kulturell-erzieherischen und wissenschaftlichen Wirksamkeit, es kann dadurch im Gegenteil eine wesentliche Erhöhung seiner gesamten gesellschaftlichen Effektivität erreicht werden.

Zehntens:

Bewußte und planmäßige Lenkung des Profilierungsprozesses durch die staatlichen Leitungen darf sich im weiteren Verlauf nicht nur auf zentral fixierte Hauptentwicklungsrichtungen beschränken. Die auch im Museumswesen objektiv sich vollziehende Arbeitsteilung erfordert zugleich immer stärker, zumindest für die jeweiligen Museumsgattungen, auch eine konkret zentral gelenkte Entwicklung der erforderlichen Spezialisierung und Kooperation. Die gegenwärtigen staatlichen Leitungsstrukturen, die sehr unterschiedlichen Unterstellungsverhältnisse und die sich stark unterscheidenden institutionellen Bindungen innerhalb des Museumswesens der DDR wirken sich hindernd auf die jetzt erforderliche Herausbildung eines einheitlichen sozialisti-

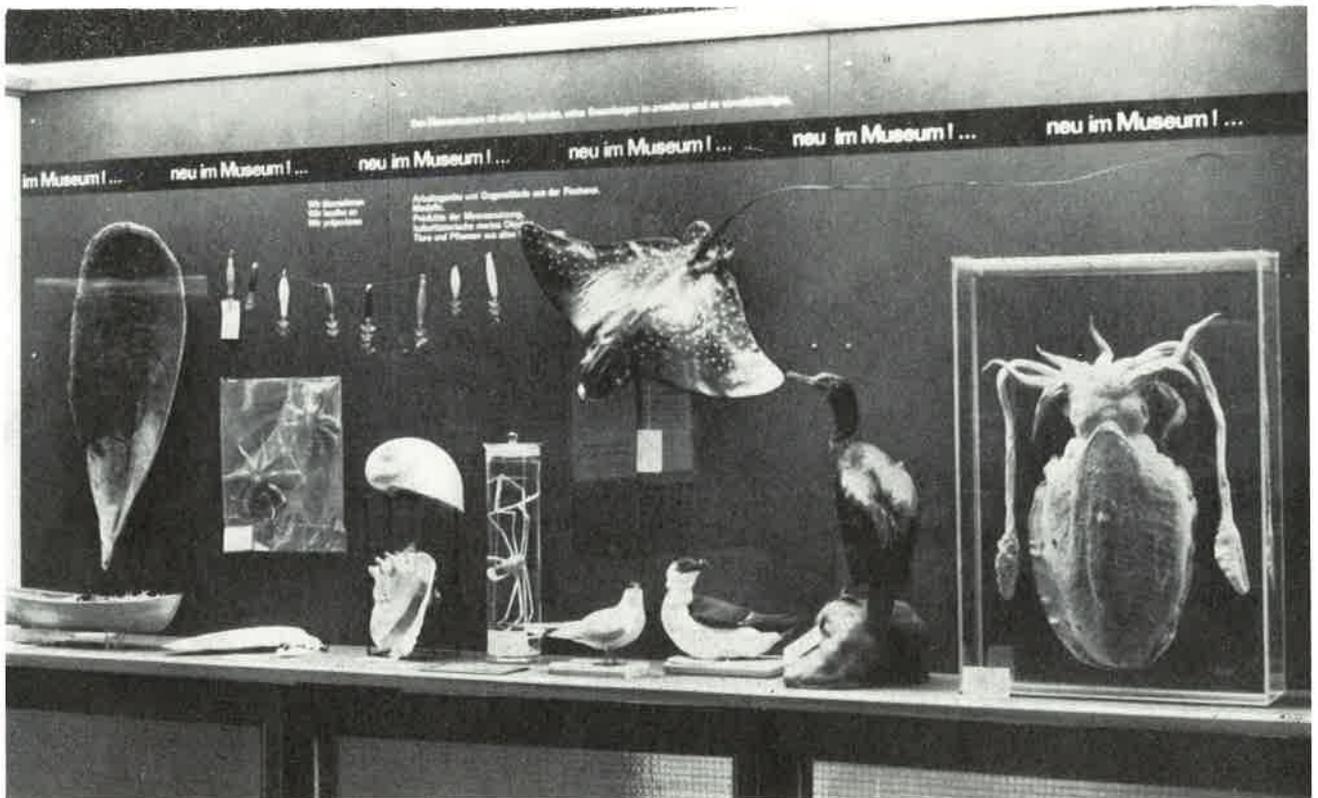
schen Museumswesens und eine Erhöhung seiner gesellschaftlichen Effektivität aus. Mehr Einheitlichkeit in der Leitung des Museumswesens erweist sich als eine Grundvoraussetzung für seine weitere, den gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werdende Entwicklung.

Elftens:

Qualität und Tempo des Profilierungsprozesses hängen zunehmend von der Klärung theoretischer und praktischer museologischer Fragestellungen ab. Museumsgattungsbezogene Untersuchungen scheinen mir besonders angebracht, da ihre Ergebnisse schneller in der Praxis angewendet werden können und eher konkrete Grundlagen für den weiteren Ausbau der Museologie zur Verfügung stehen.

Im Ergebnis meiner Arbeit halte ich solche Untersuchungen unter fachspezifischen Gesichtspunkten besonders für die Problemkreise „museale Selektion“ und „museumspädagogische Methoden“ für dringend erforderlich.

Durch Vorstellung der Neuzugänge wird den Spendern und Helfern gedankt; andere Besucher werden dadurch auf die Sammlungsbedürfnisse des Museums aufmerksam gemacht.



Folgende Abkürzungen wurden im Text verwendet:

NMK = Neue Museumskunde (Berlin, DDR)

IMM = Informationen für die Museen der DDR (Berlin)

- AGASSIZ, A.: On the Arrangement of Natural History Collections. *Ann. Mag. Nat. Hist.* 3 (1862) 9, S. 415–419.
- Anordnung über die Arbeit der Heimatmuseen in der Deutschen Demokratischen Republik. *Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik* (1955) Teil II, Nr. 41, S. 269–271.
- ARNDT, W.: Statistisches über die Verteilung der Reichsdeutschen Museen. *Museumskunde* N. F. 2 (1930) 4, S. 149–165.
- AVINOFF, A.: Museums-Gedanken. *Natur und Museum* (Frankfurt/M.) 60 (1930) 9, S. 351–355.
- BACESCU, M.: Umweltschutz und Probleme des Weltmeeres – neue Gesichtspunkte und Aufgaben für naturwissenschaftliche Museen (rumänisch). *Rev. muzeol. si monumentol. muzeu, Bucaresti* (1978) 4, S. 26–32.
- BARTHEL, M.: Pflanzenfossilien als Kulturgut. *Neue Museumskunde* 25 (1983) 1, S. 4–14.
- BARTKE, E.: Die Perspektive der Museen der Deutschen Demokratischen Republik in der Periode des umfassenden Aufbaus des Sozialismus. *Neue Museumskunde* 8 (1965) 1, Beilage S. 1–35.
- BEER, W. D.: Möglichkeiten landschaftsökologischer Forschung am Naturkundemuseum. *Neue Museumskunde* 11 (1968) 1, S. 73–78.
- Beiträge des Bezirks-Naturkundemuseums Stralsund. Erschienen nur als Band 1 (1962).
- Beiträge zur sowjetischen Museumskunde (Hrsg. Fachstelle für Heimatmuseen Halle), Halle 1960.
- BENEŠ, J.: Teoretické problémy muzejního vystavování. *Met. spr., Opava* (1979) 2, S. 1–12.
- BRAUER, A.: Das Zoologische Museum. In: M. Lenz: *Geschichte der Universität Berlin*. Bd. 3, S. 372–389, Halle 1910.
- BROSIN, H. J., SCHEMAINDA, R. und STRIGGOW, K.: 30 Jahre Meeresforschung in der DDR. *Beiträge zur Meereskunde* (Berlin 1980) 44/45, S. 4–13.
- BUCH, R.: Das Leipziger Naturkundliche Heimatmuseum. *Heimatmuseum – Wesen und Gestaltung* (Hrsg. W. Schoenichen), Berlin 1927.
- BUCHFÜHRER, G. u. a.: *Die Seewirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik*, Bd. 1 und 2, Berlin 1963 und 1969.
- BUFFON: *Allgemeine Historie der Natur*, Teil II. Hamburg-Leipzig 1752.
- BURKHARD, E.; KNORRE v. D. u. a.: *Zur Pflege naturkundlicher Sammlungen*. Berlin 1980. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, H. 15, S. 86–139.
- COLBERT, E. H.: *On Being a Curator*. *Curator* (New York) 1 (1958) 1, S. 7–12.
- COOLIDGE, H. J.: The situation of man today. *Museum* (Unesco, Paris) 25 (1973) 1, S. 3.
- DEWITZ, H.: Die großen zoologischen Landesmuseen. *Biolog. Zentralblatt* 8 (1888) 5, S. 157–158.
- DIBBELT, O.: Das Natur-Museum Stralsund. Stralsund – ein Führer durch die Wertstadt, 1953, S. 31–34.
- DREVERMANN, F.: Der Sinn der Museen. *Palaeont. Z.* 12 (1930), S. 156–162.
- DUNGER, W.: *Aufgaben der biologischen Sammlungen*. Berlin 1978. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, H. 12, S. 146–147.
- *Forschungsarbeit in biologischen Museen*. *Neue Museumskunde* 16 (1973) 3, S. 204–211.
- *Sammlungstätigkeit als wissenschaftliche Aufgabe. Zum Sammlungskonzept in der Biologie*. *Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz* 58 (1984) 2, S. 3–12.
- EISEL, F., ANSORG, H.: *Jugendklubs und Museumstage der Jugend – zwei Formen der Jugendarbeit der Museen in der DDR*. *Neue Museumskunde* 26 (1983) 2, S. 91–100.
- EKMANN, S.: *Tiergeographie des Meeres*. Leipzig 1935.
- ENGELS, F.: *Dialektik der Natur*. Berlin 1961.
- ENGSTROM, K.: *Museums and Environment* (Vorwort). *Museum* (Unesco, Paris) 25 (1973) 1, S. 2–3.
- ENNEBACH, W.: *Studien zur Geschichte und Theorie der Museen mit besonderer Berücksichtigung der Naturmuseen* (Thesen zur Dissertation). Berlin 1982.
- FEHMEL, M.: *Planung und Aufbau des Meeresmuseums Stralsund*. In: *Museumsgestaltung in der DDR* (Hrsg. Verband bildender Künstler der DDR), S. 34–37, Berlin 1983.
- FEILER, M.: „Brutvögel an unserer Ostseeküste“. *Zur Eröffnung einer neuen Ausstellung der Abteilung Ostseeküste im Bezirksnaturkundemuseum Stralsund*. NMK 8 (1965) 2, S. 123–130.
- *Die Darstellung des Vogelzuges an der Ostseeküste im Meereskundlichen Museum Stralsund*. *Neue Museumskunde* 13 (1970) 2, S. 96–103.
- FLOWER, W.: *Essays on Museums and other Subjects connected with Natural History*. London 1898.
- FRAGA, M. G.: *Directory of the Public Aquaria of the World*. Honolulu, Hawaii 1974.
- FREUDENTHAL, H.: *Museum – Volksbildung – Schule*. Veröff. Nr. 28 der Akad. gemeinnütziger Wiss. Erfurt; Abt. für Erziehungswiss. und Jugendkd., Erfurt 1931.
- FREYDANK, W.: *Die naturhistorischen Museen in der sozialistischen Gesellschaft* (Tagungsbericht). *Neue Museumskunde* 28 (1985) 2, S. 139–140.
- FRIEDRICH, H.: *Meeresbiologie*. Berlin 1965.
- GERASIMOW, W.: *Probleme der wissenschaftlichen Forschung in naturwissenschaftlichen Museen der UdSSR*. *Neue Museumskunde* 10 (1967) 4, S. 412–422.
- GLUZINSKI, W.: *U podstaw museologii* (Zu Grundlagen der Museologie). Warschau 1980.
- GREENWOOD, E. F. (Hrsg.): *The function of local natural history collections*. *Museums Journal* (London) 77 (1977) 3, S. 129–133.
- Grundsätze über die sozialistische Umgestaltung der Heimatmuseen in der Deutschen Demokratischen Republik. (Hrsg. Fachstelle für Heimatmuseen Halle), Halle 1960.
- Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit im 7-Jahr-Plan, Entschließung der Kulturkonferenz 1960. In: Knorr, H. A., Hühns, E.: *Das Museum als Arbeitsstätte des Historikers*. *Neue Museumskunde* 7 (1964) 1, S. 14.
- GRUNER, H.-E. (Hrsg.): *Lehrbuch der Speziellen Zoologie*, Bd. 1. *Wirbellose Tiere*, 1. Teil. Jena 1980.
- GUTHRIE, M. H.: *Educational design in the museum*. *Reinwardts Zoology of Museology* (Leiden/Niederlande) 1 (1983), S. 13–40.
- HAACKE, W.: *Über zoologische Museen und die Regelung des zoologischen Museumswesens*. *Biolog. Zentralblatt* 8 (1888) 3, S. 86–91.
- HARDER, K. und Mitarbeiter: *Untersuchungen zum Verhalten der Besucher in den Ausstellungen des Meeresmuseums Stralsund*. *Archiv Meeresmuseum* 1984, S. 1–21.
- HARMS, J. W.: *Über zoologische Forschungsreisen*. *Zoolog. Anzeiger* 72 (1927), S. 151–154.
- Hauptaufgaben der Museen der DDR bis 1980. *Abschlussdokument der 1. Konferenz der Museumsdirektoren der Deutschen Demokratischen Republik* 1976. Berlin 1977. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, H. 9, Teil 2, S. 195–200.
- HEIM, R.: *Protociton of Nature and Museums of Natural History*. *Museum* (Unesco, Paris) 6 (1953) 3, S. 150–155.
- HORINGKLEE-RASCHKE, M.: *Die naturkundlichen Abteilungen in unseren Heimatmuseen*. Halle 1956. *Fachlich-methodische Anleitungen für die Arbeit der Heimatmuseen* (Hrsg. Fachstelle für Heimatmuseen), H. 1, S. 7–20.
- HÖRZ, H. u. a.: *Philosophie und Naturwissenschaften* (Wörterbuch). Berlin 1983.
- HOPPE, E., MASCOV, U., REINICKE, R.: *Das Meeresmuseum Stralsund – Weitere Formen der Öffentlichkeitsarbeit*. *Meer und Museum* (Stralsund) 1 (1980), S. 36–42.
- HUBER, W. u. a.: *Die Stellung der Naturhistorischen Museen im modernen Wissenschaftsbetrieb*. *Naturhistorisches Museum Bern* 8 (1984), S. 107–150.
- HUDSON, K.: *Museums for the 1980s. A Survey of World Trends*. Unesco, Paris 1977.
- HÜHNS, E., KNORR, H.: *Zur Entwicklung der Heimatmuseen in der DDR (1945–1960) und Zeittafel zur Geschichte des Museumswesens in der DDR*. *Neue Museumskunde* 12 (1969) 4, S. 464–479.
- HUTTUNEN, S.: *What environmental ecologists expect of biological museums*. *Memoranda Soc. Fauna Flora Fennica* 59 (1983) 3, S. 77–78.
- IGNATJEWA, W.: *Organisation und Aufgaben der Museen für Naturgeschichte in der UdSSR*. *Neue Museumskunde* 10 (1967) 4, S. 404–411.
- IKSANOWA, I. V.: *Museumskundeexperiment in Ulan-Ude (UdSSR)*. *Vervielfältigung, Institut für Museumswesen Berlin* (1984), S. 1–16.
- Initiativprogramm des Meereskundlichen Museums Stralsund zur Weiterführung des sozialistischen Wettbewerbs im Lenin-Jahr. *Information für die Museen der DDR* (Berlin) 2 (1970) 1, S. 24–31.
- JAHN, I.: *Zur Bildungsfunktion biologischer Museumsausstellungen*. *Neue Museumskunde* 14 (1971) 2, S. 108–127.
- *Zu einigen Problemen der Darstellung der sozialistischen Gegenwart in den naturkundlichen Museen der DDR*. *Neue Museumskunde* 18 (1975) 3, S. 169–186.
- *Zur Forschungsarbeit in den naturhistorischen Museen der DDR – ein Beitrag zur Wissenschaftspolitik*. Berlin 1977. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, H. 9, Teil 2, S. 97–106.
- SENGLAUB, K.: *Die naturhistorischen Museen und das kulturelle Erbe*. *Neue Museumskunde* 20 (1977) 1, S. 4–17.
- FREYDANK, W., CREUTZ, U.: *Zur Gestaltung von Ausstellungen in naturhistorischen Museen*. Berlin 1977. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, Teil 1 und 2.
- *Die Museologie als Lehr- und Forschungsdisziplin mit spezieller Berücksichtigung ihrer Funktion in naturhistorischen Museen – Geschichte, gegenwärtiger Stand und theoretische Grundlagen*. *Neue Museumskunde* 22 (1979) 3 und 4 sowie 23 (1980) 1 und 2.
- *Pädagogische Anforderungen an Museumsausstellungen*. Berlin 1981. *Museum und Schule*, H. 16, S. 79–98.
- LÖTHER, R., SENGLAUB, K.: *Geschichte der Biologie*. Jena 1982.
- *Über forschungsrelevante Problemsituationen im Museumswesen und die Aufgabe zur Formulierung von museologischen Forschungsproblemen*. *Informationen für die Museen in der DDR* (Berlin) 14 (1982) 1, Beilage S. 11–16.
- *Bemerkungen über museologische Forschung zu Problemen naturhistorischer Museen*. *Informationen für die Museen in der DDR*. (Berlin) 14 (1982) 3, Beilage, S. 3–6.
- JOHNELS, A. G.: *Role of natural history museums*. *Museum* (Unesco, Paris) 25 (1973) 1, S. 54–58.
- JØRGENSEN, B.: *Man's part in nature*. *Danish Journal* 77, Copenhagen 1977, S. 46–47.
- KASTEN, H.: *In reicher Vielfalt zeigt sich hier das Leben*. Stralsund 1950. (Hrsg. Stadtarchiv Stralsund) Stralsund, 5 Jahre Aufbau.
- KIAU, R.: *Zur Entwicklung der Museen in der DDR*. *Neue Museumskunde* 12 (1969) 4, S. 415–463.
- KLAFFS, G.: *Das VI. Naturwissenschaftliche Kolloquium in Stralsund*. *Neue Museumskunde* 3 (1960) 1, S. 26–30.
- *Naturschutz und Museum*. *Neue Museumskunde* 3 (1960) 3, S. 236–244.
- KLAUSEWITZ, W.: *The possibilities and limits of scientific work and research in museums*. Krakow 1978. *International Committee for Museology Possibilities and Limits in scientific Research typical for the museums*, Poland 1978, S. 4–19.
- KLEIN, H., TOMASCHESKY, K. u. a.: *Schulpädagogik*, Teil I *Didaktik*. Berlin 1963.
- KLIMPEL, P.: *Zum Gegenstand und zu den Aufgaben der Museumspädagogik als Disziplin der marxistisch-leninistischen Pädagogik* (Thesen). In: *Neue Museumskunde* 14 (1971) 2, S. 149–150.
- KLINGSBERG, L.: *Einführung in die Allgemeine Didaktik*. Berlin 1982.
- KNORR, H. A.: *Ortsmuseen und Heimatstuben / Eine Betrachtung über das Netz der heimatkundlichen Museen*. In: *Neue Museumskunde* 2 (1959) 2, S. 105–131.
- (Hrsg.): *Handbuch der Museen und wissenschaftlichen Sammlungen in der Deutschen Demokratischen Republik*. Halle/Saale 1963.

- KNORRE, D. v. u. a.: Zur Pflege naturkundlicher Sammlungen. Berlin (s. a. BURKHARD 1980).
1980. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, H. 15, S. 86–139
- Tagung der Fachsektion Biologische Museen 1982 in Leipzig. Informationen für die Museen in der DDR (Berlin) 14 (1982) 4, S. 90–93.
- KOLBE, W., BIERMANN, A.: Ökologische Aspekte im Museum. Köln 1983.
- KONDRATOW, A. W.: Die Widerspiegelung des wissenschaftlichen Fortschritts in den naturwissenschaftlichen Museen der UdSSR. Neue Museumskunde 11 (1968) 4, S. 392–397.
- Konzeption zur weiteren Entwicklung des Museumswesens der Deutschen Demokratischen Republik. Abschlußdokument der 2. Konferenz der Museumsdirektoren der DDR, Berlin 1981. Informationen für die Museen in der DDR (Berlin) 14 (1982) 2, S. 48–73.
- KRAEPELIN, K.: Naturwissenschaftlich-technische Museen. Berlin/Leipzig 1906. Kultur der Gegenwart (Hrsg. P. Pinneberg), I, 1, S. 379–389.
- KRUGER, H., FEHMELE, M.: Die museale Adaption der ehemaligen Katharinenkirche Stralsund. Denkmalpflege in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (1977) 4, S. 43–46.
- KÜHLMANN, D.: Zum Gedenken an den Wissenschaftler und Antifaschisten Professor Dr. Dr. Walther Arndt. Biologie in der Schule 34 (1985) 4, S. 122–126.
- LAKOTA, R. A.: The National Museum of Natural History as a Behavioral Environment. Part I: An Environmental Analysis of Behavioral Performance. Washington, D. C.: Smithsonian Institute, Office of Museum Programs, 1975.
- LEHMANN, O.: Heimatmuseum und Wirtschaft. Volkstum und Heimat, Kiel 1934.
- LEISCHING, J. L.: Zweck und Grenzen der Museen. Salzburger Museumsblätter, Jg. 1930 Aug./Sept., S. 1–6.
- LICHTWARK, A.: Museen als Bildungsstätten. Berlin 1904. Die Museen als Volksbildungsstätten. Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, Nr. 25, S. 6–12.
- LÖTHER, R.: Grundlagen der Mensch-Umwelt-Beziehung in philosophischer Sicht. In: Mensch und Umwelt. Hrsg. Kulturbund der DDR, Berlin (1975), S. 7–19.
- LUMETS, H., NAUMANN, W.: Didaktik. Berlin 1982.
- MARCINKOVA, A.: Sein oder Nichtsein? Zum Abschluß der Diskussion über die Spezialisierung der Museen (tschechisch). Muzeum XIV (1969) 3, S. 140–141.
- MASCOW, U.: Schüler lösen Biologie-Hausaufgaben im Museum. Berlin 1976. Schule und Museum. H. 11, S. 79–83.
- Meeresmuseum Stralsund – Tage der Arbeiterjugend. Informationen für die Museen der DDR (Berlin) 10 (1978) 3, S. 80–81.
- Winterferien im Meeresmuseum Stralsund. Informationen für die Museen der DDR (Berlin) 17 (1985) 3, S. 45–47.
- McKILLOP, W. B.: The future of natural history collections. Gazette (Ottawa) 11 (1978) 2, S. 24–27.
- Meer und Museum. Schriftenreihe des Meeresmuseums Stralsund. Erscheint ab 1980.
- MENSCH, P. van: Natural History Museums – New Directions. Reinwardt Studies in Museology (Leiden/Niederlande) 1 (1983), S. 53–63.
- MEYER, K. O.: Dokumentation in naturwissenschaftlichen Museen. Natur und Museum (Frankfurt/M.) 100 (1970) 5, S. 224–228.
- MICHELSSEN, W.: Über zoologische Forschungs- und Sammelreisen. Zool. Anzeiger 74 (1927), S. 1–4.
- MÖBIUS, K.: Ratschläge für den Bau und die innere Einrichtung zoologischer Museen. Zool. Anzeiger 7 (1884) 171, S. 378–383.
- Museums of the World. München 1975.
- Natur und Naturschutz in Mecklenburg. Erscheint ab 1964. Wurde als gemeinsame Schriftenreihe des Bezirks-Naturkundemuseums Stralsund (später Meereskundliches Museum) und des Instituts für Landesforschung und Naturschutz Halle/Saale, Zweigstelle Greifswald von 1964–1974 herausgegeben; fortgesetzt durch das Müritzmuseum Waren.
- NASS, W.: 3. Arbeitstagung des Zentralen Aktivs für Naturwissenschaft bei der Zentralen Fachkommission für Heimatmuseen. Neue Museumskunde 2 (1959) 2, S. 174–175.
- NEICKELIUS, J. C.: Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern. Leipzig/Breslau 1727.
- PANNING, A.: Über die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen in den naturwissenschaftlichen Museen. Museumskunde N. F. 5 (1933) 1, S. 12–17.
- PARR, A. E.: Museums of Nature and Man (A New Conception of the Roll of Natural History Museums). In: Museums Journal (London) 50 (1950) 4, S. 165–171.
- Systematics and Museums. Curator 1 (New York 1958) 2, S. 13–16.
- PATZWALL, K.: Zur pädagogischen Arbeit des Museums. Neue Museumskunde 6 (1963) 3, S. 196–201.
- Aus dem fortschrittlichen Erbe lernen – die Zukunft vorbereiten! Berlin 1969. Schule und Museum, H. 4, S. 1–61.
- Zu einigen museumpädagogischen Fragen (Thesen). Berlin 1976. Schule und Museum, H. 11, S. 11–14.
- Museumpädagogik – quo vadis? Berlin 1984. Schule und Museum, H. 19, S. 1–3.
- PENCK, A.: Das Museum für Meereskunde zu Berlin. Meereskunde – Sammlung volkstümlicher Vorträge hrsg. vom Institut für Meereskunde zu Berlin 1 (Berlin 1907) 1, S. 1–35.
- Das Institut und Museum für Meereskunde an der Universität Berlin. In: Geschichte der Universität Berlin von M. Lenz, Bd. 3, S. 351–363, Halle 1910.
- PERRING, F. H.: The role of natural history collections in preparing distribution maps. Museums Journal (London) 77 (1977) 3, S. 133.
- PRESCHER, H.: Die naturwissenschaftlichen Ausstellungen in den Museen der Sächsischen Schweiz als Beispiel für die Profilierung. Neue Museumskunde 17 (1974) 4, S. 290–298.
- Programmes and Methods of Display in Natural History Museums (Sonderheft). Museum (Unesco, Paris) 6 (1953) 3.
- RAUTHER, M.: Werden, Stand und Zukunft der Naturkundemuseen. Jahreshefte des Vereins für vaterl. Naturkd. in Württemberg (Stuttgart) 91 (1935), S. XLI–XLIV.
- RAVEN, P. H.: Museum und Erbe der Natur. Neue Museumskunde 25 (1982) 2, S. 106–107.
- REICHWEIN, A.: Schule und Museum. Deutsches Schulverwaltungs-Archiv, 38 (1941) 1–2, S. 1–10.
- REINICKE, R.: Die Auslands-Sonderausstellung „Meer und Museum – aus der Arbeit und den Sammlungen des Museums für Meereskunde und Fischerei der DDR“. Meer und Museum (Stralsund) 3 (1982), S. 76–78.
- RÖMER, F.: Die Entwicklung naturhistorischer Museen. Museumskunde 3 (1907) 1, S. 25–35.
- RIVIÈRE, G. H.: Vorwort zu dem Heft: Programmes et Méthodes de Présentation dans les Musées d' Histoire Naturelle. Museum (Unesco, Paris) 6 (1953) 3, S. 145–149.
- ROSSMASSLER, E.: Der naturgeschichtliche Unterricht. Leipzig 1860.
- SALZWEDEL, W.: Didaktische Aspekte des Museumsbesuchs. Berlin 1976. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, H. 7, S. 87–111.
- SCHÄFER, W.: Naturwissenschaftliche Museen als Forschungsstätten. In: Aufsätze und Reden d. Senckenberg. Naturf. Ges. 14, 1964, S. 1–28.
- Museum und Forschung. 8. Generalkonferenz ICOM (1968) München.
- Naturhistorische Museen. In: Denkschrift Museen von H. Auer und anderen. Boppard (BRD) 1974, S. 59–81.
- SCHARNOW, U. u. a.: Grundlagen der Ozeanologie. Berlin 1978.
- SCHEIDT, W.: Ein Modell des Rassebegriffes und die Darstellung rassischer Zuchträume für Museen und Ausstellungen. Altonaische Zeitschrift, IV (Festschrift Otto Lehmann), Hamburg-Altona 1935.
- SCHILDNER, F. A.: Lehrbuch der Allgemeinen Zoogeographie. Jena 1956.
- SCHLIEPER, C.: Methoden der meeresbiologischen Forschung. Jena 1968.
- SCHMIDT, S.: Gesellschaft und Natur: einige Fragen der Quellenforschung. In: Gesellschaftswissenschaften (Moskau) 1983, 4, S. 228–239.
- SCHNESE, W.: Ökosysteme des Meeres. In: Schubert, R.: Lehrbuch der Ökologie. Jena 1984.
- SCHOENICHEN, W.: Heimatmuseen – Wesen und Gestaltung. Berlin 1929.
- SCHREINER, K.: Museologische Termini. Neubrandenburg 1982.
- Geschichte des Musealwesens, Teil I. Waren 1983.
- Grundlagen der Museologie. Waren 1984.
- SCHRODER, H.: Das Meeresmuseum Stralsund – Sammlungs- und Forschungstätigkeit. Meer und Museum (Stralsund) 1 (1980), S. 43–49.
- Bemerkenswerte Fischnachweise aus der Ostsee. Naturschutzarbeit in Mecklenburg 23 (1980) 1, S. 10–15.
- SCHROTER, A.: Das Naturkundemuseum als Stätte der biologischen Erziehung. Der Biologe (München) 5 (1936).
- SCHUBERT, R. (Hrsg.): Lehrbuch der Ökologie. Jena 1984.
- SCHUBERTOVA, V.: Aktuelle Probleme der Theorie der musealen Selektion. Berlin 1982. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, H. 17, S. 121–146.
- SCHULZE, G.: Organismen der Strandregion – Meeressäuger der Ostsee: zwei neue Abteilungen im Bezirksnaturkundemuseum Stralsund. Neue Museumskunde (Leipzig) 4 (1961) 4, S. 256–258.
- Zum Vorkommen der Schweinswale an unseren Küsten. Naturschutzarbeit in Mecklenburg 14 (1971) 2–3, S. 22–24.
- und Mitarbeiter: Die Besucher des Meeresmuseums Stralsund – Eine museumpädagogisch-soziologische Studie (Archiv Meeresmuseum) 1978, S. 1–38.
- Das Meeresmuseum Stralsund – Die Ausstellungen. Meer und Museum (Stralsund) 1 (1980), S. 14–27.
- SCHUMACHER, M.: Profilierung der Heimatmuseen – eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Neue Museumskunde 6 (1963) 3, S. 161–171.
- SCHUSTER, J.: Geschichte und Idee des naturwissenschaftlichen Museums. Leipzig 1928. Archiv f. Gesch. d. Math., Naturwiss. u. Technik, S. 178–192.
- SEDLAG, U.: Die Tierwelt der Erde. Leipzig 1972.
- SEGAL, J.: Die dialektische Methode in der Biologie. Berlin 1958.
- SEIBOLD, E.: Marine science at the dawn of the year 2000. Impact of science on society 3/4 (Unesco 1983), S. 255–270.
- SENGLAUB, K.: Zu einigen Aspekten der Wissenschaftsentwicklung in der Biologie. Neue Museumskunde 10 (1967) 1, S. 1–13.
- Statistisches Jahrbuch der DDR. Berlin 1984.
- STRÁNSKÝ, Z. Z.: Specializácia múzei z hľadiska vgvinu vedy. Muzeum (Bratislava) 13 (1968) 1, S. 22–27.
- Soustava obecné muzeologie – teorie muzejní selekce; S. o. m. – teorie muzejní muzejní. Uvod do muzeologie, Brno (1972), S. 73–81; S. 86–96.
- Metodologické otázky dokumentace současnosti. Muzeologické sešity, Brno (1974) 5, S. 13–43.
- Dokumentacia súčasnosti v múzeách z oblasti prírodných vied. Múzeum (Bratislava) 26 (1981) 3, S. 14–21.
- Die Bildungs- und Erziehungsziele der Museumsausstellung als pädagogisch-museologisches Anliegen. Neue Museumskunde 25 (1982) 1, S. 45–51.
- STRASSBURGER, E. u. a.: Lehrbuch der Botanik. Stuttgart 1954.
- STREICHER, S.: Grundkonzeption zur Neugestaltung des Naturkundemuseums Stralsund. 1957. Verv., Archiv Meeresmuseum Stralsund, S. 1–18; s. a. Neue Museumskunde 1 (1958) 1, S. 77.
- Eine neue erdgeschichtliche Abteilung im Naturkundemuseum Stralsund. Neue Museumskunde 2 (1959) 1, S. 77–85.
- Zur Darstellung der Glazialmorphologie und Küstendynamik im Bezirksnaturkundemuseum Stralsund. Neue Museumskunde 3 (1960) 2, S. 138–144.
- Zur Methodik des Aufbaus naturwissenschaftlicher Ausstellungen auf marxistischer Grundlage. Referat auf dem VII. Naturwissenschaftlichen Kolloquium in Gotha. 1960. Ms., Archiv Meeresmuseum Stralsund, S. 1–26.
- 10 Jahre Naturkundemuseum Stralsund. Neue Museumskunde 4 (1961 a) 4, S. 245–255.
- Aufgabenstellung und Arbeitsweise der naturwissenschaftlichen Heimatmuseen in der Deutschen Demokratischen Republik. Bonn 1961 b. 45. Flugblatt des Deutschen Museumsbundes; Bericht von seiner 11. Tagung 1959 in Graz, S. 7–18.
- Neue Verhältnisse – neue Museen. Wissen und Leben (Berlin 1961 c) H. 1, S. 27–36.

- Tiere aus dem Meeresaquarium. Stralsund 1961 d.
- Zu Problemen der Einheit von Forschungs- und Bildungstätigkeit der naturwissenschaftlichen Museen. Neue Museumskunde 5 (1962 a) 4, S. 272-290.
- JONAS, R.: Meeresaquarium und meeresbiologisches Museum Stralsund. Aquarien und Terrarien (Berlin) 9 (1962 b) 5, S. 142-147.
- 10 Jahre Naturkundemuseum Stralsund. Beitr. Bez. Naturkundemuseums Stralsund 1 (1962 c), S. 5-24.
- Nachmals zu Problemen der Einheit von Forschungs- und Bildungstätigkeit der naturwissenschaftlichen Museen. Neue Museumskunde 7 (1964 a) 2, S. 113-119.
- Schule und Museum - ein Wegweiser für Pädagogen durch die Museen des Bezirkes Rostock. Stralsund 1964 b.
- Naturkundemuseen als Stützpunkte der Naturschutzarbeit und naturkundlichen Heimatforschung. Referat auf dem internationalen Symposium „Naturschutz im Ostseeraum“. 1964 c. Ms., Archiv Meeresmuseum Stralsund, S. 1-10.
- Das Naturschutzgebiet Inseln Oie und Kirr. Naturschutzarbeit in Mecklenburg 7 (1964 d) 1-2, S. 14-17.
- Theoretische Grundlagen und Methodik der Sammlung und Forschung zur Dokumentation der Natur im Museum. Thesen zur „Theoretischen Konferenz des Ministeriums für Kultur zu den Fragen einer Museumswissenschaft. 1964 e. Verv., Archiv Meeresmuseum Stralsund.
- Gibt es eine Museumspädagogik? Neue Museumskunde 8 (1965) 2, S. 89-103.
- Gedanken zur Profilierung der Sammlungs- und Forschungstätigkeit in den naturwissenschaftlichen Museen der DDR. Referat auf dem IX. Kolloquium in Stralsund. 1966. Ms., Archiv Meeresmuseum Stralsund, S. 1-12.
- Profilierung und Bildungsarbeit der naturwissenschaftlichen Museen. Referat auf der Tagung der Fachsektion Biologische Museen und Geowissenschaftliche Museen in Karl-Marx-Stadt. 1971. Ms., Archiv Meeresmuseum Stralsund, S. 1-11.
- Grundkonzeption zur weiteren Entwicklung des Meereskundlichen Museums Stralsund zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR. 1969. Verv., Archiv Meeresmuseum Stralsund, S. 1-14.
- (Leiter und Autor der Arbeitsgruppe Profilierung): Vorgabe für die zweigspezifische Profilierung der gesamten Biologischen Museen und Sammlungen in der DDR. Berlin 1972. Verv., Institut für Museumswesen, S. 1-17.
- Berühren nicht verboten. Poseidon (Berlin 1976) 3, S. 118-120.
- Vom Natur-Museum zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR. Meer und Museum 1 (1980 a), S. 3-13.
- 90 Tage im Korallenmeer - Stationen einer Fang- und Sammelreise. Rostock 1980 b.
- „Acropora 1976 und 1979“, zwei meeresbiologische Sammelreisen ins Rote Meer - Anliegen und Verlauf. Meer und Museum (Stralsund) 2 (1981 a), S. 3-13.
- Meeresungeheuer - Phantasie oder Wirklichkeit. Ausstellungsführer. Stralsund 1981 b.
- 20 Jahre Küstenvogelschutz auf den Inseln Oie und Kirr. Meer und Museum (Stralsund) 3 (1982), S. 2-11.
- Zum 100. Geburtstag von Professor Dr. Otto Dibbelt. Meer und Museum (Stralsund) 3 (1982), S. 79.
- Vor den Küsten Mocambiques - von einer Erkundungs- und Sammelreise. Poseidon (1983) 5, S. 28-31.
- Zur Profilierung naturhistorischer Museen. Redig. Referat a. d. II. Konferenz der Museumsdirektoren 1981. Neue Museumskunde 27 (1984) 3, S. 194-197.
- Ins Meer geschaut - ein Museumsführer für Kinder. Stralsund 1984 b.
- Das Meeresmuseum Stralsund und sein Aquarium - das Zusammenwirken von musealer Ausstellung und Aquarium in einer Institution. Internationales Symposium von ATJ, Wien 1984 (im Druck).
- Die biologischen Museen in der sozialistischen Gesellschaft. Referat auf der Tagung der Fachsektion Biologische Museen in Gera. 1984 d. Ms., Archiv Meeresmuseum Stralsund, S. 1-18; s. a. Neue Museumskunde 28 (1985) 2, S. 139.
- Thesen zur perspektivischen Entwicklung der Museen. Informationen für die Museen in der DDR. (Berlin) 3 (1971) 1, S. 6.
- THIEL, M. E.: Über die Aufgaben und Methoden der Verwaltung wissenschaftlicher Sammlungen. Museumskunde N. F. 3 (1931), S. 14-33.
- THIELE, G.: Die gegenwärtigen Aufgaben bei der Entwicklung eines einheitlichen sozialistischen Museumswesens. Neue Museumskunde 9 (1966) 2, S. 85-98.
- THIENEMANN, A.: Biologische Forschungsreisen und das System der Biologie. Zool. Anzeiger 73 (1927), S. 245-253.
- TITSCHAK, E.: Haben die zoologischen Museen sich überlebt? Hamburger Nachrichten vom 7. 2. 1928, Beilage 1.
- Kriegs- und Nachkriegsschäden der deutschen naturwissenschaftlichen Museen. 41. Flugblatt, Bund der deutschen naturwissenschaftlichen Museen, Bonn 1952, S. 1-20.
- TITTLER, I.: The use of local collections in marine floristic studies. Museums Journal (London) 77 (1977) 3, S. 132.
- TOMASCHESKY, S.: Zu einigen Möglichkeiten der klassenmäßigen Erziehung durch das Museum. Berlin 1976. Schriftenreihe des Instituts für Museumswesen, H. 7, S. 113-143.
- TRATZ, E. P.: Neue Wege im naturwissenschaftlichen Museumswesen. Ann. Naturhist. Mus. Wien, 41 (1927).
- VADER, V.: Regionalmuseenrolle i naturvemforskning og utredningsarbeid i Norge. Memoranda Soc. Fauna Flora Fennica 59 (1983) 3, S. 101-105.
- VALENTINI, D. M. B.: MUSEUM MUSEORUM oder vollständige Schaubühne aller Materialien und Specereren, Vol. I und II. Frankfurt am Main, 1704.
- VASIČEK, Zd.: Byt ci nebyť? / K diskusi o špecializácii múzei. Múzeum (Bratislava) 12 (1969) 1, S. 16-18.
- VOPPEL, K.: Das Deutsche Museum für Länderkunde und die Erwachsenenbildung. Geographischer Anzeiger, 37. Jg., 1936.
- WAGNER, S.: Referat auf der 2. Konferenz der Museumsdirektoren der DDR. 23./24. November 1981. Informationen für die Museen der DDR (Berlin) 14 (1982) 2, S. 3-45.

- WEIGOLD, H.: Sind wir deutschen Naturmuseumsleiter wirklich rückständig? Der Biologe (München) 5 (1936).
- WERNADSKI, W. J.: Einige Worte über die Noosphäre. Biologie in der Schule (1972) 6.
- WURMBACH, H.: Lehrbuch der Zoologie, Bd. II. Jena 1968.
- ZAHN, M.: Sind naturkundliche Schaumuseen heute noch aktuell? Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, N. F. Band VII, 1967, S. 118-133.
- ZIMMER, C.: Das Zoologische Museum von gestern, heute und morgen. Der Naturforscher, 5 (1929) 10, S. 417-422.
- ZIMMERMANN, W.: Über Sammeln, Sammlungen und Profilierung aus der Sicht eines naturwissenschaftlichen Bezirksmuseums. Informationen für die Museen der DDR (Berlin) 15 (1983) 2, Beil. 1, S. 20-23.

Anhang

Charakteristische kollektive Aktivitäten der biologischen Museen der DDR hinsichtlich des Profilierungsprozesses

- 1948 Erstes Museumsleiterseminar naturwissenschaftlicher Museen in Jena, veranstaltet von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung (HUHNS/KNORR 1969).
- 1954 Erste zentrale Museumsleitertagung der Fachstelle für Heimatmuseen in Stralsund, mit einem Plenarvortrag von HÖRINGLERASCHKE (1956): Die naturkundlichen Abteilungen in unseren Heimatmuseen. Bildung des „Naturwissenschaftlichen Aktivs“ an der Fachstelle für Heimatmuseen.
- 1955 I. Kolloquium der naturwissenschaftlichen Museen in Dessau, mit dem Ziel, die erforderliche Neugestaltung zu verdeutlichen und zu beraten. Das erste geschichtswissenschaftliche Kolloquium fand 1963 statt.
- 1957 IV. Kolloquium der naturwissenschaftlichen Museen in Dresden. Thema: Die Neugestaltung unserer Naturkundemuseen. Hauptreferat: Der Plan zur Neugestaltung des Naturkundemuseums Stralsund (NMK 1, 1958, 1, S. 77).
- 1958 Bildung des „Zentralen Aktivs Naturwissenschaften“ innerhalb der zentralen Fachkommission für Heimatmuseen beim Ministerium für Kultur. Erste ständige Arbeitsgruppe einer Museums-gattung der DDR, in der unabhängig vom Unterstellungsverhältnis alle naturwissenschaftlichen Museen und Abteilungen kollektiv zusammenarbeiten und eigene Weiterbildungsveranstaltungen (Kolloquien, Seminare u. a.), gegenseitige Hilfe und die inhaltliche Abstimmung der Museumsarbeit organisieren. Vorgänger der 1965 gebildeten Fachsektion Biologische Museen beim Rat für Museumswesen des Ministeriums für Kultur (Leitung: 1958-1965 S. STREICHER; 1965-1970 R. GOTTSCHALK; 1971-1978 I. JAHN; ab 1979 S. STREICHER.)
- 1958 V. Kolloquium der naturwissenschaftlichen Museen in Querfurt. Thema: Die komplexe Darstellung gesellschaftsbezogener naturwissenschaftlicher Thematik (NMK 2, 1959, 1, S. 94-95).
- 1959 VI. Kolloquium der naturwissenschaftlichen Museen in Stralsund. Thema: Gestaltung der naturwissenschaftlichen Ausstellungen. Bildung von sechs überbezirklichen Arbeitsgemeinschaften (NMK 2, 1959, 2, S. 174-175; KLAFS 1960 a).
- 1960 Fachseminar in Waren. Thema: Naturschutz und Heimatmuseen. (KLAFS 1960 b).
- VII. Kolloquium der naturwissenschaftlichen Museen in Gotha. Thema: Methodologie des Aufbaus naturwissenschaftlicher Ausstellungen (STREICHER 1960 b; NMK 3, 1960, 4, S. 374).
- 1961 Naturwissenschaftliches Seminar in Leipzig. Thema: Aufgaben und Möglichkeiten der naturwissenschaftlichen Museen bei der weltanschaulichen Erziehung (NMK 4, 1961, 4, S. 292-296). Fachtagung innerhalb der Festwoche des Naturkundemuseums Stralsund anlässlich seines 10jährigen Bestehens (STREICHER 1961 a).
- 1962 VIII. Kolloquium der naturwissenschaftlichen Museen in Kamenz. Thema: Die Einheit der Forschungs- und Ausstellungstätigkeit in den naturwissenschaftlich arbeitenden Museen (NMK 5, 1962, 4, S. 324-329; STREICHER 1962 a). Hier wurden zum ersten Mal in der DDR diese Probleme in einem breiteren Kreise diskutiert und zugleich die Forderungen nach der Entwicklung eines zentral abgestimmten Museumsnetzes erhoben.
- 1966 IX. Kolloquium der naturwissenschaftlichen Museen in Stralsund und Waren. Thema: Probleme der wissenschaftlichen Forschung und Dokumentation sowie der Vermittlung moderner biologischer Kenntnisse in den naturwissenschaftlichen Museen: Landschaftsmuseen in den Touristenzentren (u. a. BEER 1968; GERASIMOW 1967; IGNATJEW 1967; KONDRATOW 1968; SENGLAUB 1967; STREICHER 1966; NMK 10, 1967, 1, S. 68-74). Forderung nach einem zentral abgestimmten Perspektivprogramm für alle naturwissenschaftlichen Museen im Rahmen eines einheitlichen Museumswesens der DDR.
- 1970 Tagung der Fachsektion in Wittenberg-Lutherstadt. Thema: Perspektivprogramm der Biologischen Museen.

- 1971 Tagung der Fachsektionen Biologische Museen und Geowissenschaftliche Museen in Karl-Marx-Stadt und Augustusburg. Thema: Formen, Methoden und Probleme der Kultur- und Bildungsarbeit naturwissenschaftlicher Museen. Hauptreferate: H. KUBASCH: Sozialistische Landeskultur in den Museen; S. STREICHER: Profilierung und Bildungsarbeit der naturwissenschaftlichen Museen (IfM 4, 1972, 2, S. 28–33; STREICHER 1971).
- 1972 Bestätigung der von einer Arbeitsgruppe der Fachsektion Biologische Museen unter Leitung des Verfassers erarbeiteten „Vorgabe für die zweigspezifische Profilierung der gesamten Biologischen Museen und Sammlungen in der DDR“ (STREICHER u. a. 1972). Tagung der Fachsektion in Thale zum Thema: „Die Profilierung des Museumswesens der DDR.“
- 1973 Erfahrungsaustausch der Fachsektion in Schmölln zur Darstellung landeskultureller Themen.
- 1974 Tagung der Fachsektion in Cottbus. Schwerpunkt: Die Komplexität der Aufgabenstellung der regional orientierten Museen.
- 1975 Tagung der Fachsektion in Eberswalde. Thematik: Aufgaben und Probleme, die sich aus der Profilierung der Biologischen Museen für ihre künftige Arbeit und die zentrale Koordinierung ergeben. Die speziellen Aufgaben hinsichtlich der erforderlichen Vermehrung, ordnungsgemäßen Bewahrung und Pflege der Sammlungen (IfM 7, 1975, 5, S. 90–94).
- 1976 Die museologische Arbeit bei der Darstellung landeskultureller Themen. Inhalt der Fachsektionstagung in Görlitz (IfM 9, 1977, 4, S. 53–55).
- 1980 Tagung der Fachsektion in Magdeburg: Die Situation der naturwissenschaftlichen Museen, Abteilungen und Sammlungen nach der 1. Direktorenkonferenz und die sich daraus ergebenden Folgerungen (IfM 13, 1981, 2, S. 80–84).
- 1982 Orientierung für die Erarbeitung von Sammlungskonzeptionen. Thematik der Tagung der Fachsektion in Leipzig (IfM 14, 1982, 4, S. 90–93).
- 1984 Tagung der Fachsektion Biologische Museen in Gera: Die naturwissenschaftlichen Museen in der sozialistischen Gesellschaft (STREICHER 1984; NMK 28, 1985, 2, S. 139–140).
- Wichtige Entwicklungsschritte des Meeresmuseums Stralsund**
- 1947 Beginn des Aufbaus des Natur-Museums Stralsund unter O. DIBBELT.
- 1951 Eröffnung des Natur-Museums Stralsund.
- 1956 Einleitung der inhaltlichen Neuorientierung des Natur-Museums unter S. STREICHER. Fang- und Sammelfahrten in die Barentssee (1956, 1958, 1968).
- 1957 Erarbeitung und Bestätigung der „Grundkonzeption zur Neugestaltung des Naturkundemuseums Stralsund“ (STREICHER 1957), in der die Küstenregion, das Meer und die Fischerei als Schwerpunkte der musealen Darstellung fixiert werden. Beginn der Profilierung und der völligen Neugestaltung sowie des räumlichen Ausbaus zum zentralen naturwissenschaftlichen Museum des Ostseebezirkes der DDR, mit der Zielsetzung, es in der Folge schrittweise zum Museum für Meereskunde und Fischerei zu entwickeln. Eröffnung des Meeresaquariums als erste neugestaltete Abteilung.
- 1958 Eröffnung des thematisch gestalteten Ausstellungsabschnittes „Erdgeschichte – Paläozoikum und Mesozoikum“. Erste museale Darstellung der geologischen Entwicklung des nördlichen Teiles der DDR mit dem Schwerpunkt Kreidezeit einschließlich Kreidegewinnung in Vergangenheit und Gegenwart (STREICHER 1959). Erhält die Funktion eines Bezirks-Naturkundemuseums.
- 1959 Eröffnung der Ausstellungsabschnitte „Erdgeschichte – Tertiär und Quartär (insbesondere Glazialmorphologie und Küstendynamik sowie die Wechselbeziehung Mensch-Natur) und „Hydrographie der Ostsee“ (STREICHER 1960 a; NASS 1959). Umfangreiche Sonder- und Wanderausstellungen des Museums anlässlich der 150. Wiederkehr des Geburtstags von Ch. Darwin.
- 1960 Sonderausstellung: „Von der Barentssee zum Roten Meer“.
- 1961 Fertigstellung der ersten brauchbaren Magazinräume. Eröffnung der Ausstellungsräume „Organismen der Strandregion“ und „Meeressäuger der Ostsee“, in denen vorrangig ökologische Aspekte dargestellt werden (SCHULZE 1961).
- 1962 Beginn der Herausgabe einer eigenen wissenschaftlichen Publikationsreihe. Sonderausstellung: „Küstenfischerei“.
- 1964 Eröffnung der Ausstellung „Brutvögel an der Ostseeküste“, in der vorwiegend ethologische, aber auch morphologische und anatomische Themen dargestellt werden (FEILER 1965). Sonderausstellung: „Naturschutz im Küstenbezirk“. Durchführung des internationalen Symposiums „Naturschutz im Ostseeraum“; weitere 1969 und 1971 (STREICHER 1964).
- 1965 Einrichtung einer Feldstation auf der Insel Oie (NSG) im Barther Bodden. Das Museum übernimmt in der Folge die Funktion des staatlichen Betreuers des „NSG Inseln Oie und Kirr“, des artenreichsten Küstenvogelschutzgebietes der DDR (STREICHER 1982).
- 1966 Aufgrund des erreichten Entwicklungsstandes Umbenennung in Meereskundliches Museum Stralsund (ab 1974 Meeresmuseum Stralsund – Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR). Eröffnung der Ausstellung: „Vogelzug und Vogelzugforschung an der Ostseeküste“ (FEILER 1970).
- 1967 Übergabe der nicht dem Profil entsprechenden Sammlungsbestände an acht andere Museen; vollzog sich schrittweise bis 1981. Sonderausstellung: „Das Leben im Meer“ (Test zur musealen Nutzung der Katharinenhalle).
- 1968 Erste Erweiterung des Meeresaquariums.
- 1969 Mit der „Grundkonzeption zur weiteren Entwicklung des Meereskundlichen Museums Stralsund zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR“ (STREICHER 1969), erhält das Museum – in logischer Fortsetzung seiner bisherigen Profilierung – eine zentrale Aufgabenstellung, die eine umfangreiche Erweiterung erforderlich macht. Intensivierung der bestehenden Zusammenarbeit mit dem VEB Fischkombinat und der Unterstützung seitens dieses Industriezweiges. Aktivierung der profilbestimmenden Sammeltätigkeit. Aufbau der umfangreichen Sonderausstellung „Die Küsten- und Hochseefischerei der DDR“, um zu testen, wie sich meeresbiologische Probleme in ihrer Beziehung zur gesellschaftlichen Nutzung der Meeresfauna darstellen lassen. Zweite Erweiterung des Meeresaquariums. Gründung des Freundeskreises am Museum. Ab 1969 „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“.
- 1970 Initiativprogramm des Meereskundlichen Museums zur Weiterführung des sozialistischen Wettbewerbes der Museen der DDR im Lenin-Jahr (IfM 2, 1970, 1, S. 24–31). Sammelfahrt in die Fischfanggebiete vor Westafrika.
- 1971 Beginn der Arbeiten an dem sich aus den erweiterten Aufgaben ergebenden funktionellen und baulichen Gesamtplans des Museums (Generalplan), der die schrittweise Rekonstruktion und Erweiterung ermöglicht (FEHMEL 1983; STREICHER 1980).
- 1972 Abschluß der langfristig orientierten Generalplanung. Inangriffnahme der komplexen Planung zur Nutzung der gotischen Katharinenhalle für den größten Teil der geplanten Ausstellungen und zur Unterbringung von Sammlungsbeständen. Erweiterung der Werkstätten und Magazine.
- 1973 Abschluß der für die Entwicklung des Museums bedeutsamen vertraglichen Vereinbarung mit dem VEB Fischkombinat Rostock (wurde seitdem jeweils für den folgenden 5-Jahrplan erneuert). Beginn der umfangreichen Baumaßnahmen in der Katharinenhalle.
- 1974 Eröffnung der grundlegend instandgesetzten, rekonstruierten, restaurierten und nunmehr mit drei Ausstellungsgeschossen (2500 m²) versehenen Katharinenhalle mit der ständigen Ausstellung „Küsten- und Hochseefischerei der DDR“ auf 630 m² des Mittelgeschosses. Sie ist die bisher umfangreichste komplexe naturwissenschaftlich-technische Darstellung der sozialistischen Gegenwart in der DDR (SCHULZE 1980).
- 1975 Vorläufige Gestaltung des gesamten Untergeschosses der Katharinenhalle mit der Sonderausstellung „Tiere ferner Meere“. Dritte Erweiterung des Meeresaquariums. „Tage der Arbeiterjugend“ werden nunmehr jährlich durchgeführt.
- 1976 Mehrmonatige Sammelreise zu den Korallenriffen des Roten Meeres (Meer und Museum 1981; STREICHER 1980). Vorläufige Gestaltung der ersten Hälfte des Obergeschosses der Katharinenhalle mit der Sonderausstellung „Meeresungeheuer – Phantasie oder Wirklichkeit?“.
- 1978 Auszeichnung eines Mitarbeiterkollektivs mit dem Orden Banner der Arbeit Stufe II
- 1979 Zweite Sammelreise zu den Korallenriffen des Roten Meeres. Vorläufige Gestaltung der zweiten Hälfte des Obergeschosses mit der Sonderausstellung „Fänge aus den sieben Meeren – Seeleute sammeln für das Meeresmuseum“.
- 1980 Herausgabe des 1. Bandes der Schriftenreihe „Meer und Museum“.
- 1981 Auslands Sonderausstellung „Meer und Museum – aus der Arbeit und den Sammlungen des Museums für Meereskunde und Fischerei der DDR“ in Esbjerg/Dänemark mit 106 305 Besuchern (REINICKE 1982). Erste umfangreiche Ausstellung eines naturwissenschaftlichen Museums der DDR im Ausland.
- 1982 Aufbau der ersten Teile der ständigen Ausstellung „Meereskunde“. Das Meeresmuseum erhält den Kulturpreis des Bezirkes Rostock.
- 1983 Sammelreise in die Fanggebiete vor Mocambique (STREICHER 1983).
- 1984 Vierte wesentliche Erweiterung des Meeresaquariums entsprechend der Generalplanung. Herausgabe eines Museumsführers für Kinder, des ersten eines naturwissenschaftlichen Museums der DDR.
- 1985 Umfangreiche Erweiterung der Magazinflächen und Schaffung weiterer Räumlichkeiten für wissenschaftliches, technisches und Verwaltungspersonal. Aufbau weiterer Teile der ständigen Ausstellung „Meereskunde“ und „Meeresbiologie“.

Zusammenfassung

Die historisch-kritischen Untersuchungen beweisen, daß die Profilierung naturwissenschaftlicher Museen einen objektiven Prozeß darstellt, der besonders durch die Bedürfnisse der Wissenschaft und Bildung bestimmt wird. Welche exogenen und endogenen Faktoren gegenwärtig die Ziele, Inhalte, Methoden und Organisation musealer Arbeitsprozesse bedingen, wird am Beispiel des Meeresmuseums Stralsund nachgewiesen. Aus dem Prozeßverlauf und den Ergebnissen der Profilierung dieses Museums werden für die Bildung und Nutzung musealer Bestände museologische Prinzipien abgeleitet und ihre Gültigkeit an der erreichten wissenschaftlichen und kulturell-erzieherischen Effektivität überprüft. Die Profilierung bewirkte signifikant eine Erhöhung der gesellschaftlichen Effektivität.

Summary

The historical and critical studies show that natural history museums are involved in an objective process of specialization which results particularly from the needs of research and education. The example of the Maritime Museum at Stralsund is used to identify the exogenic and endogenic factors underlying the aims, contents and methods of a museum's work in our time. Principles are established for the process of giving a museum its own clear-cut image and for organizing and utilizing its stocks. The validity of these premises is then measured against the museum's efficiency in scientific and educational terms. It is found that the social impact the museum is making has significantly increased with its new character.

Аннотация

Историко-критические исследования показывают, что придание естественнонаучным музеям определенного профиля является объективным процессом, который определяется потребностями науки и образования. Какими экзогенными и эндогенными факторами в настоящее время обуславливаются цели, содержание, методы и организация процессов работы музеев — показывается на примере Штральзундского морского музея. Из процесса работы и итогов профилирования этого музея для образования и пользования музейными фондами выводятся музееведческие принципы и проверяется их действительность на достигнутой научной и культурно-воспитательной эффективности. Профилирование существенным образом сказалось на повышении общественной эффективности.

Fotonachweis:

Altes Archiv des Naturmuseums (2): Seite 14.

S. Burwitz (11): Seite 2, 17, 18, 19.

K. Harder (1): Seite 71 oben rechts.

B. Heyden (14): Seite 34, 35, 39 oben, 57 oben links, Mitte, 58 Mitte, unten.

G. Kindt (1): Seite 60 unten.

A. H. Rasmussen (1): Seite 60 unten.

R. Reinicke (2): Seite 52 oben, 58 oben links.

B. Schröder (3): Seite 49 oben, 66 unten, 71 Mitte.

H. Schröder (86): Titel- und Rücktitelfoto, Seite 22, 23, 30, 33, 37, 38 oben, 39 Mitte, unten, 42 oben rechts, Mitte links, unten links, 43, 46, 47, 48, 49 unten, 50, 52 Mitte, unten, 54, 55, 56, 57 oben rechts, unten, 58 oben rechts, 60 oben, Mitte, 61 oben, unten, 63, 64, 65, 66 oben, 68, 69 oben links, unten, 73, 74, 75, 76.

S. Streicher (1): Seite 42 oben links.

K.-H. Tschiesche (2): Seite 38 unten, 61 Mitte.

J. Wagner (1): Seite 42 Mitte rechts.

Alle Fotos befinden sich im Archiv des Meeresmuseums.

Redaktion: Horst Schröder

Gestaltungsprinzip der Schriftenreihe: Roland Heppert

Layout: Horst Schröder, Gerhard Schulze

Grafik: Gudrun Böttger, Heide Rutzke, Dagmar Puttnies

ISSN 0863-1131

Herausgeber:

Meeresmuseum Stralsund

Katharinenberg 14-17

Stralsund

DDR-2300

Direktor OMuR Dr. Sonnfried Streicher

In der Schriftenreihe „MEER UND MUSEUM“ sind bisher erschienen:

- | | | |
|--------------|--|--------------|
| Band 1/1980: | Das Meeresmuseum Stralsund – Entwicklung, Aufgaben, Arbeitsergebnisse
64 Seiten, 38 Farb- und 87 Schwarzweißfotos, 5 Grafiken. Vergriffen | Preis 12,- M |
| Band 2/1981: | „Acropora 1976 und 1979“, zwei meeresbiologische Sammelreisen ins Rote Meer
72 Seiten, 50 Farb- und 125 Schwarzweißfotos, 12 Grafiken | Preis 10,- M |
| Band 3/1982: | Das Küstenvogelschutzgebiet „Inseln Oie und Kirr“
80 Seiten, 70 Farb- und 49 Schwarzweißfotos, 26 Grafiken | Preis 10,- M |

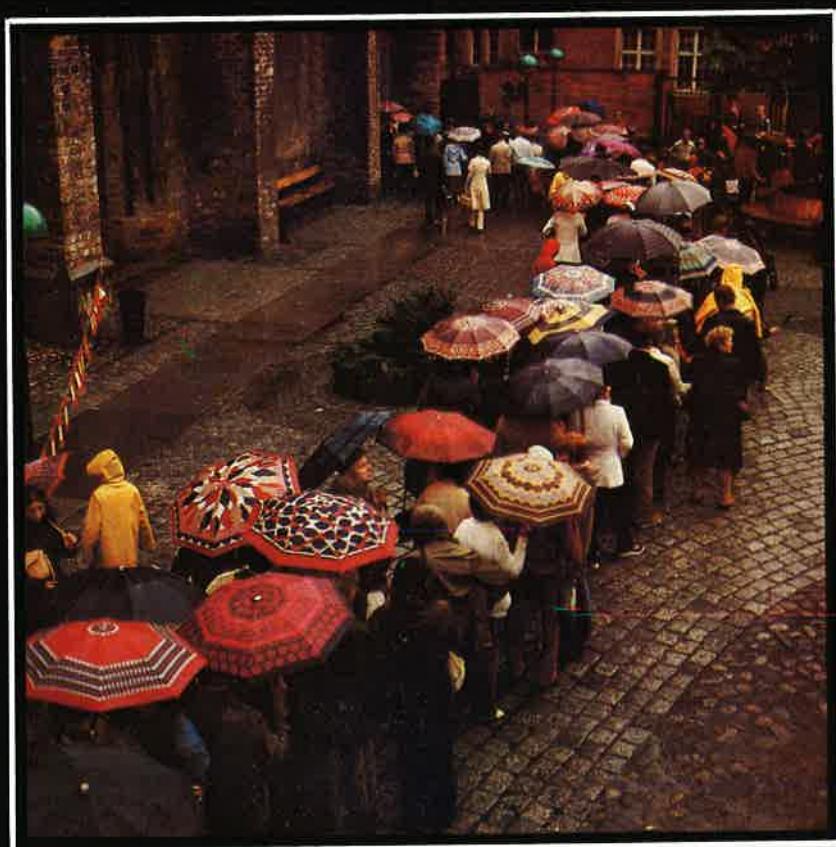
Klischees: Ostsee-Druck Rostock
Satz, Druck, buchb. Verarbeitung:
Ostsee-Druck Rostock, BT Putbus
926 II-3-4 86/2.0
Preis: 10,- M

Titel- und Rücktitelfoto:

Der nicht versiegende, ungewöhnlich große Besucherstrom ist ohne Zweifel das Ergebnis sowohl der inhaltlichen Profilierung des einstigen Natur-Museums und seiner Entwicklung zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR als auch der Art und Weise, wie die Ausstellungsthematik gestaltet wurde.



**Meeresmuseum
STRALSUND**



Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR